



OLKS-HOCHSCHULE IN SCHLOSS NORBURG AUF  
ALSEN. \* ARCHITEKT: DR.-ING. EUGEN FINK IN  
HAMBURG. \* GESAMTANSICHT DES ÄUSSEREN.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

\*\*\*\*\* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 79. \* \*\*\*\*\*



Ansicht des Hauptgebäudes.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 79. BERLIN, DEN 1. OKTOBER 1913.

## Wiederauf- und Erweiterungsbau von Schloß Norburg auf Als.

Architekt: Dr.-Ing. Eugen Fink in Hamburg.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 714, 715 und 716.



Im nördlichsten Teil der zur preußischen Provinz Schleswig-Holstein gehörigen Insel Als liegt Norburg — Nordburg —, im Gegensatz zu Sonderburg — Südburg. Hier schließt die Insel einen Binnen-See ein, in dem vor etwa 800 Jahren durch den dänischen König Svend Grathe eine befestigte Wasserburg zum Schutz gegen die räuberischen Ueberfälle wendischer Seefahrer erbaut wurde. Die Burg erhielt den Namen „Alsslot“, Schloß auf Als. Nach einigen Jahren wurde im Süden der Insel das Schloß Sonderburg erbaut; im Gegensatz zu dieser Südburg erhielt das Alsslot den Namen Norburg oder Nordburg. Ihre Schicksale waren sehr wechselvoll. Stets das Ziel harter Kämpfe, ist die Norburg wiederholt zerstört und aufgebaut worden. Wiederholt waren in ihr auch hervorragende Gefangene eingeschlossen, so gegen Ende des 12. Jahrhunderts Bischof Waldemar von Schleswig, und um die Mitte des 13. Jahrhunderts der jugendliche König Erik Glipping von Dänemark. In den folgenden Jahrhunderten wechselten Schicksale und Besitzer der Burg häufig und schnell. Im schwedischen Kriege von 1658 wurde Schloß Norburg von den Schweden verwüstet, aber von Herzog Johann Bugislav (1629—1679) wieder aufgebaut. Bereits 1665 brannte das Schloß wieder ab. Herzog August von Plön, an den der Besitz inzwischen übergegangen war, ließ 1678 ein zweigeschossiges kleineres Schloß aufführen; sein Enkel Herzog Friedrich Carl trat 1730 das Schloß an die dänische Krone ab. 1766 wurde Schloß Norburg von der dänischen Regierung ver-

kauft und lag darauf, teilweise abgebrochen, über ein Jahrhundert als Trümmer da, um die sich die Sage rankte.

In unseren Tagen sah es seine Auferstehung. Im Jahre 1909 wurde das Schloß angekauft und dem Volkshochschul-Verein von Nordschleswig zur Errichtung einer Volkshochschule zur Verfügung gestellt. Die Stätte ehemaliger Kämpfe und Verwüstungen sollte nun zu einer Stätte der nationalen Erziehung und zu einer Schule der Heimatliebe werden. Denn der Volkshochschul-Verein beschloß unter dem Landrat Rogge in Tondern als Vorstand, für die geplante Volkshochschule durch Wiederherstellungen und Neubauten die erforderlichen Räume zu schaffen. Mit der Aufstellung der Entwürfe, die in den Jahren 1910 auf 1911 zur Ausführung gelangten, wurde der Architekt Dr.-Ing. Eugen Fink in Hamburg betraut. Was dieser vorfand, geht aus den Abbildungen S. 716 hervor; es war ein nur bescheidener Rest einer einst stolzen Anlage. Was er geschaffen hat, zeigen unsere Kopfabbildung, die umstehenden Abbildungen, sowie die Bildbeilage zu dieser Nummer.

Es war ihm die Aufgabe gestellt, Schulräume und Wohnelasse für 40 Schüler, und zwar im Sommer für junge Mädchen, im Winter für junge Männer, zu schaffen. Im Anschluß an die alten Bauteile, von welchen im rechtsseitigen Flügel das Amtsgericht, im linksseitigen 2 Privatwohnungen verblieben, wurden die neuen Teile nach den Grundrissen und geometrischen Ansichten S. 714 errichtet und mit den bestehenden zu einer harmonischen Gruppe zusammen geschlossen. Die Anlage ist durchaus schlicht und sachlich. Um diese Harmonie zu erreichen, wurden die neuen Teile ebenfalls in Backstein aufge-



führt, mit Kalkfarbe gestrichen und die Dächer mit Pfannen und Biberschwänzen eingedeckt. Die Bauarbeiten wurden in der Hauptsache durch einheimische Handwerker gefertigt.

Wie die Bildbeilage zeigt, ordnet sich das wieder erstandene, nach wechselvollen Schicksalen nun-

mehr einem vornehmen nationalen Zweck zugeführte Schloß vortrefflich in das eigenartige Landschaftsbild, das die Insel Alsen in ihren nördlichen Teilen darbietet, ein. Als Wasserschloß wurde es errichtet und diesen hauptsächlichsten Charakter hat die Anlage behalten. —

## Rohrbrunnen und Kesselbrunnen.

Von Geh. Brt. Boedecker in Berlin.

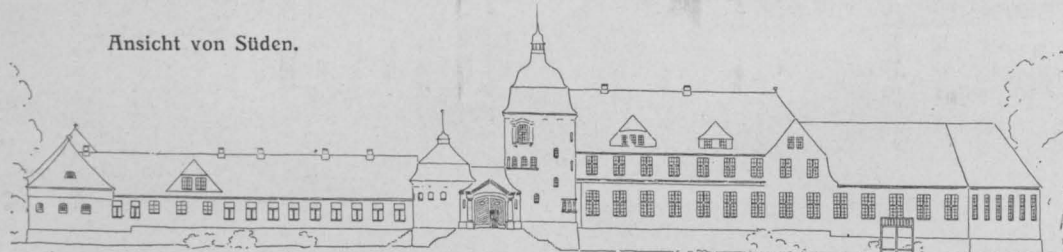


ohrbrunnen verschlammten bekanntlich sehr viel leichter als Kesselbrunnen und können für die Wasserbeschaffung aus manchen leicht beweglichen Erdschichten nicht verwendet werden, wo Kesselbrunnen noch durchaus am Platze sind. Sie haben bei ihrem kleinen Durchmesser den Nachteil, daß jede stärkere Wasserentnahme sofort eine lebhaftere Zuflußgeschwindigkeit in dem sie umgebenden natürlichen Filter erzeugt, was bei Kessel-

brunnen nicht der Fall ist. Hier sinkt der Brunnen-Wasserstand langsam und langsamer noch steigt die Zufluß-Geschwindigkeit im Filter. Eine, die Leistungsfähigkeit des Brunnens erschöpfende Wasser-Entnahme erzeugt also beim Rohrbrunnen sofort, beim Kesselbrunnen erst, nachdem der Wasserstand im Brunnen seinen tiefsten Stand erreicht hat, das Maximum der Zuflußgeschwindigkeit im natürlichen Filter. Dieser Umstand begründet einen großen Vorzug des Kesselbrunnens, der nur da fortfällt, wo

das zu fördernde Wasser frei ist von Sinkstoffen oder wo auf die Verschmutzung des Wassers, oder längere Benutzbarkeit des Brunnens kein Gewicht gelegt wird. Man kann aber bei Tiefbrunnen in dieser Beziehung den Rohrbrunnen dem Kesselbrunnen gleichstellen, wenn man das Brunnenrohr in einen Kessel ausmünden läßt, dessen wasser-dichte Sohle das Rohr dicht um-

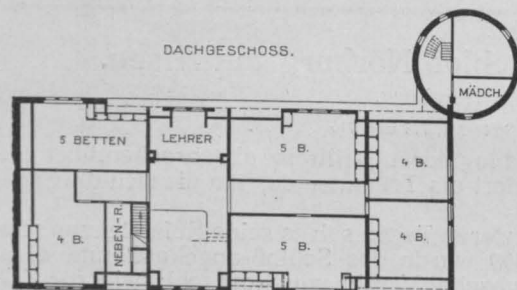
Ansicht von Süden.



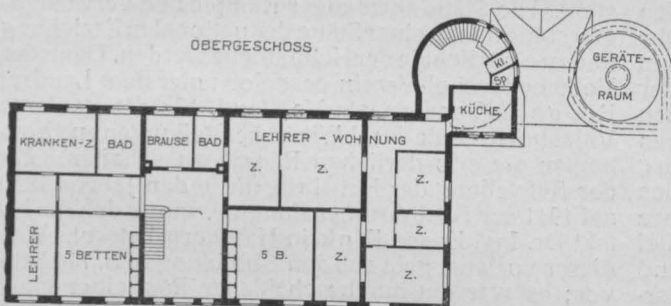
Ansicht von Norden.



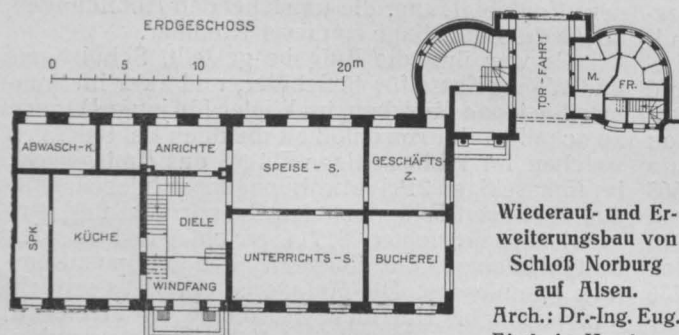
DACHGESCHOSS.



OBERGESCHOSS.



ERDGESCHOSS.



Wiederauf- und Erweiterungsbau von Schloß Norburg auf Alsen.

Arch.: Dr.-Ing. Eug. Fink in Hamburg.

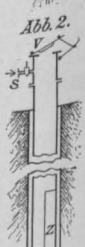
schließt und so tief liegt, daß der Kessel eine größere Wassermenge faßt, wenn er vollgelaufen ist. Man pumpt dann aus dem Kessel, nicht aus dem Brunnenrohr.

Unmittelbar aus dem Brunnenrohr zu pumpen ist in nur wenigen Fällen zu empfehlen. Bei der unmittelbaren Verbindung einer Kolbenpumpe z. B. mit dem Brunnenrohr entstehen durch die Kolbenstöße leicht Zuckungen in der das Brunnenrohr füllenden Wassersäule, die sich bis in das natürliche Filter fortpflanzen, wo sie stoßweise wirkend Sinkstoffe lockern, die sogar in die Pumpe gelangen und hier Beschädigungen veranlassen können. Auch das wird vermieden, wenn das Brunnenrohr in den vorbeschriebenen Kessel mündet, aus dem gepumpt wird.

Sehr empfehlenswert ist es, den Rohrbrunnen noch weiter dadurch vor Verschlammen zu schützen, daß man das Höchstmaß der im Filter auftretenden Wassergeschwindigkeit begrenzt, indem man das Brunnenrohr nicht nahe über der Kesselsohle endet, sondern bis auf den Abstand  $h$  (Abbildung 1) unter den höchsten Wasserstand im Kessel hinaufreichen läßt, der in jedem Fall nach den vorliegenden Verhältnissen zu bemessen ist. Diesem Abstand der Rohrmündung vom höchsten Wasserstand entspricht dann die größte Wassergeschwindigkeit, die im Filter vorkommen kann, die aber auch von der Beschaffenheit der wasserführenden Schicht abhängt.

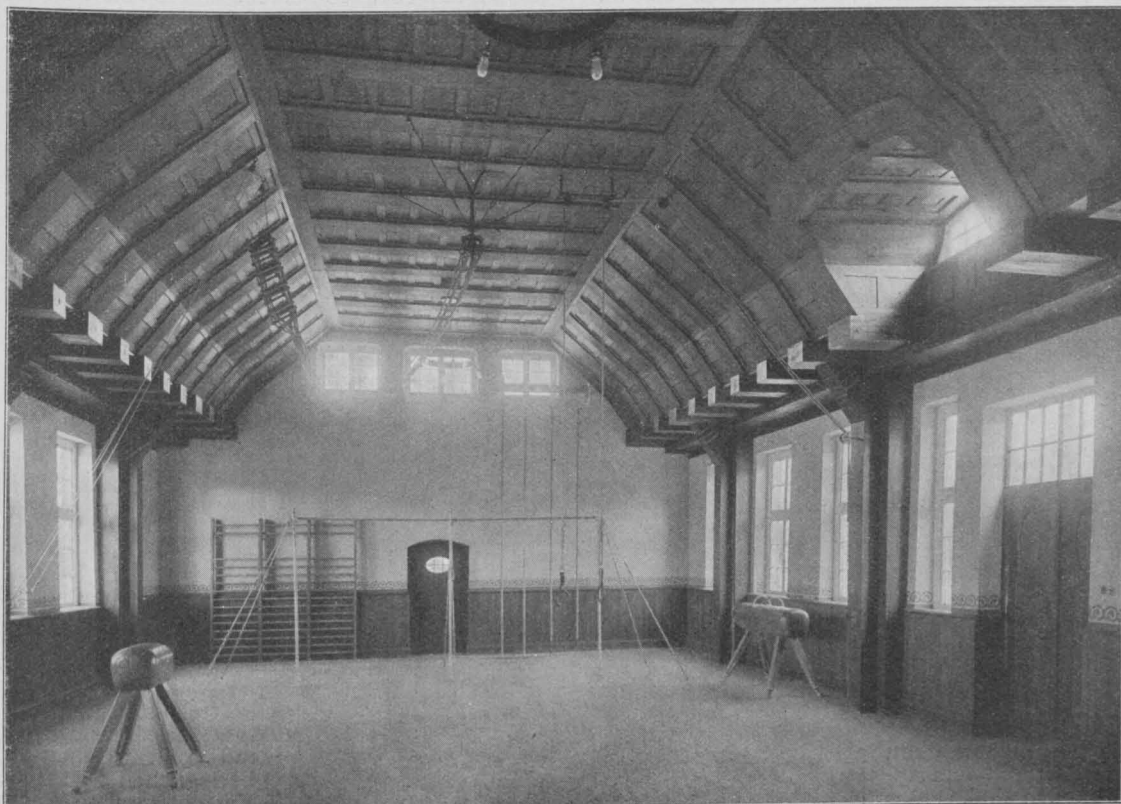
Der günstige Erfolg solcher Anordnung zeigte sich neben geringerer Verschammung im Brunnen auch in der geringeren Verschmutzung der Bottiche, in denen das geförderte Wasser gesammelt wird.

Die Erhaltung der Ergiebigkeit von Brunnen, die in nicht sehr günstigen Schichten stehen, erfordert oft recht zeitraubende und kostspielige Arbeiten, die mit unliebsamen Betriebsstörungen verbunden sind. Es mag deshalb hier auf



einen Apparat hingewiesen werden, mit dem nicht nur die Rohrbrunnen schnell gereinigt, sondern zugleich auch die Filter kräftig durchspült werden können.

der einen Stutzen *s* zum Einlassen von Dampf oder Preßluft in den Apparat, ein Manometer zum Anzeigen des im Apparat herrschenden Druckes und ein mit Kniehebel-



Oben: Ansicht des Inneren der Turnhalle. Unten: Ansicht der Diele des Hauptgebäudes.

Wiederauf- und Erweiterungsbau von Schloß Norburg auf Alsen. Architekt: Dr.-Ing. Eugen Fink in Hamburg.

Dieser Apparat (D. R. P. 262451) besteht aus einem bis in das Brunnenfilter hinab reichenden, unten offenen Rohr, mit dessen aus dem Brunnenrohr herausragenden oberen Ende ein hohler Aufsatz verbunden ist (Abbildg. 2),

Verschuß versehenes Ventil *v* trägt.

Zur Betätigung des in dem Brunnen hängenden Apparates wird das Ventil geschlossen, darauf Preßluft in den Apparat gelassen bis das Manometer anzeigt, daß der

1. Oktober 1913,



Wasserspiegel im Apparat auf den gewollten Stand gesenkt ist. Sodann wird der Verschluß des Ventils gelöst, die Preßluft entströmt dem Apparat, der Ueberdruck verschwindet und das aufgestaute Wasser tritt stoßweise mit großer Geschwindigkeit aus dem Brunnen und seiner Umgebung in den Apparat zurück, wirbelt dabei die Sinkstoffe

nenrohr aufsteigen kann, aber verhindert ist, in den Apparat zurück zu gelangen, wenn das Ventil *v* geöffnet wird. Mit Hilfe des so hergerichteten Apparates kann in der den Brunnen umgebenden Schicht eine so starke Wasserbewegung erzeugt werden, wie sie bei der denkbar größten Beanspruchung des Brunnens niemals möglich ist. Eine

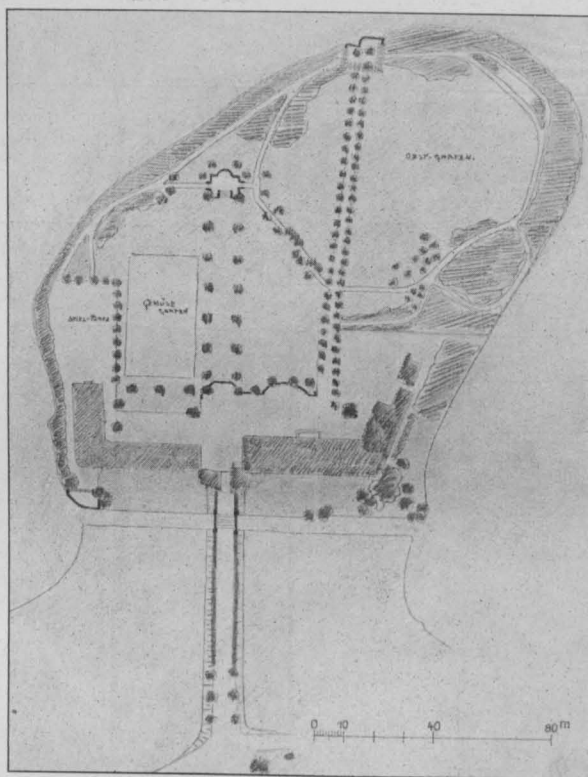


Ansicht des Bestandes vor dem Aus- und Neubau.

auf und nimmt sie mit in den Apparat, wo sie sich in die Fangtaschen *z* absetzen. Nach mehrmaliger Betätigung wird der Apparat herausgeholt, entleert und nötigenfalls zur Wiederholung des Verfahrens nochmals eingehängt, wenn die Fangtaschen mit dem Apparat verbunden sind.

Zum Reinigen von Brunnen mit größerem Durchmesser erhält der Apparat lose Fangtaschen, die herausgehoben und entleert werden können, während er im Brunnen hängen bleibt.

Infolge der Saugwirkung des Apparates ist mit der Reinigung eine mehr oder weniger starke Durchspülung des natürlichen Filters verbunden, die bei Brunnen in stark schlammhaltenden Schichten besonderen Wert hat, weil dieser Spülstrom das natürliche Filter verbessert. Eine starke Wirkung auf das Filter entsteht, wenn die ganze Saugkraft des Apparates auf den Spülstrom konzentriert wird. Man legt zu dem Zweck um das untere Ende des Apparates einen Lederstulp, der den ringförmigen Querschnitt zwischen Apparat und Brunnenrohr derart abschließt, daß das aus dem Apparat durch die Luft herausgedrückte Wasser wohl zwischen Apparat und Brun-



Wiederauf- und Erweiterungsbau von Schloß Norburg auf Alsen.

Architekt: Dr.-Ing. Eugen Fink in Hamburg.

solche Durchspülung gibt mit hin einen guten Schutz gegen Verschlammen.

Dieses Reinigungsverfahren ist von besonderem Wert bei der Ausführung neuer Brunnen in wasserführenden Schichten mit großem Gehalt an leicht beweglichen Sinkstoffen, wo Verschammung eintreten kann. Solche Brunnen benötigen ein Filter von großem Volumen, in das, auch bei der stärksten Wasser-Entnahme, das zufließende Wasser mit nur geringer Geschwindigkeit eintritt. Bei der Zubereitung desselben läßt man anfangs den Apparat mit geringer Saugkraft wirken und verstärkt diese nach und nach bis über diejenige hinaus, die bei dem Gebrauch des Brunnens höchstens zu erwarten ist. Auf diese Weise schafft man ein Filter, in dem die Lagerung der einzelnen Bestandteile bei der Benutzung des Brunnens später wenig oder garnicht gestört wird.

Bei solcher Vorsorge können in vielen Fällen Rohrbrunnen unbedenklich auch da verwendet werden, wo sonst nur Kesselbrunnen ausgeführt sind. — Die vorstehenden Ausführungen sind, bei sachgemäßer Einschränkung, auch auf Brunnen von geringer Tiefe zutreffend. —

## Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen.

Von Professor M. Buhle in Dresden.

**L**ieber einzelne der ungemein vielseitigen Verwendungsarten der Kabelkrane<sup>1)</sup> — Brücken-Ab- und Neubauten, Viadukt- und Talsperrenbauten, Ausschachtungen von Kanälen und Baugruben, Hafen-, Dock- und Schleusenbauten, Hoch- und Tiefbauten aus Eisenbeton, Bau von Festungen und Forts, für Steinbrüche, Ton- und Sandgruben, für Tagebaue in Bergwerksbetrie-

ben, Bedienung von Lagerplätzen aller Art, desgl. von Hellingen, Be- und Entladung von Schiffen (auch an schwer zugänglichen Küsten), Bau von Leuchttürmen, Ueberbrückung von Flüssen und Schluchten anstelle fester

<sup>1)</sup> Buhle, „Deutsche Bauzeitung“ 1904, S. 528 (vergl. auch S. 432); 1906 S. 251; 1910 S. 722; — ders. „Z. d. V. D. I.“ 1900 S. 1096; „Zentralbl. der Bauverw.“ 1902, S. 270; „Verhdl. f. Gewerbeleiß“ 1904, S. 282; „Stahl und Eisen“ 1906, S. 720; „Masentransport“ (Stuttgart 1908), S. 158; „Z. d. V. D. I.“ 1910 S. 2214 (vollst. Berechnung); „Industriebau“ 1911, S. 235. — Vergl. ferner u. a. Flamm, „Stahl und Eisen“ 1902, S. 34; Stephan, „Dingl.

polyt. Journ.“ 1904, S. 728; Landmann, „Z. d. V. D. I.“ 1905, S. 1196; Zimmer, „Mechanical handling of material“ (London 1905), S. 178; Abt, „Handb. d. Ing.-Wiss.“, 5. Teil, 8. Bd., 2. Auflage (Leipzig 1907), S. 187; von Hanffstengel, „Die Förderung von Massengütern“, II. Teil (Berlin 1909), S. 247; Koll, „Dingl. polyt. Journ.“ 1910, S. 145; Wettich, „Deutsche Bauztg.“ 1911, S. 163; Pietrkowski, „Z. d. V. D. Ing.“ 1911, S. 251 und Hermanns, ebenda 1913, S. 117; Wintermeyer, „Zentralbl. d. Bauverw.“ 1912, S. 682; Freyberg, „Der Steinbruch“ 1912, S. 740; weiter vergl. auch Buhle, „Z. d. V. D. I.“ 1913 (siehe „D. Bztg.“ 1913, S. 491) und „Organ f. d. Fortschritte d. Eisenb.“ 1913, S. 266 ff.

Brücken - Bauten, Hochgipfelbahnen, Holzschlepp- und Förder - Anlagen, Verladung mittels selbstfüllender Kübel (Schrägaufzug) oder mit Selbstgreifern, Abbruch und Neubau von Gebäuden, Müllförderung und -Stapelung usw. — hat auch der Verfasser in dieser Zeitschrift in technischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht mehrfach zu berichten Gelegenheit gehabt (vgl. die Fußnote). Langsam, aber stetig und sicher haben sich diese

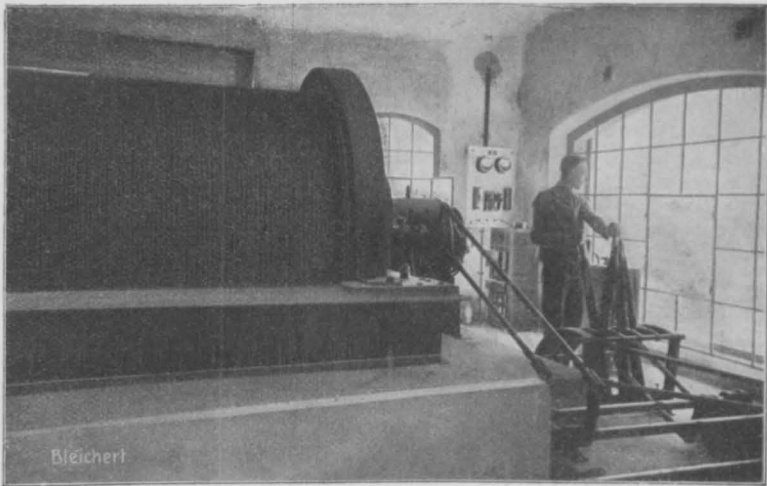
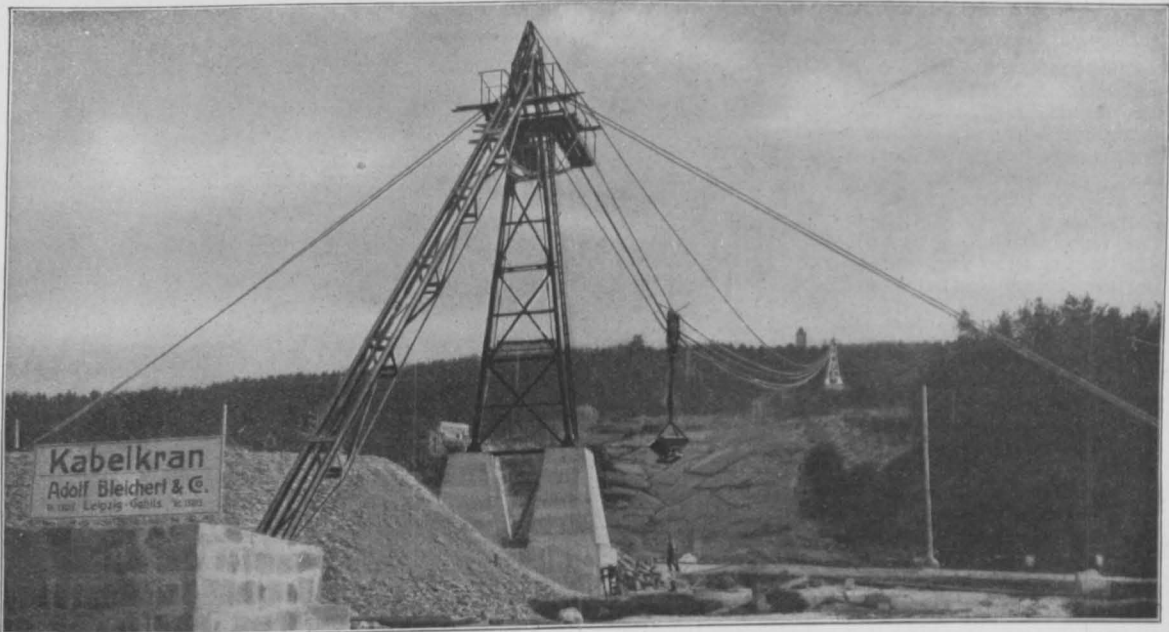


Abb. 17. Winde des Kabelkranes mit Führerstand und Schalttafel. (Zu Abb. 15 u. 16.)

Krane auch auf dem europäischen Festland eingeführt, nachdem sie sich namentlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika verhältnismäßig schnell viele Freunde erworben hatten. Meines Wissens sind sie zuerst von Henderson in Aberdeen (Schottland) gebaut; wir finden sie bereits in Wort und Bild wiedergegeben in dem 1888 in London erschienenen Buch „Granites and our granite industry“ (George F. Harris — Crosby



Abbildungen 15 und 16. Gesamtansicht des Steinbruches (Kunath'sche Granitsteinbrüche) und der Kabelkran-Anlage von Bleichert & Co. in Leipzig mit 310 m Spannweite, 5 t Tragkraft.





Abbildungen  
1-14.

Kabelkran,  
gebaut von  
Unruh &  
Liebig für  
C. G. Kunath,  
Granit-Stein-  
brüche in  
Demitz-Thu-  
mitz(Bautzen).

Abbildungen  
3-5.

Gesamt-  
Anordnung.  
Maßstab 1:100  
(für d.Stützen).  
Nach: Z.V.D.I.  
1910.

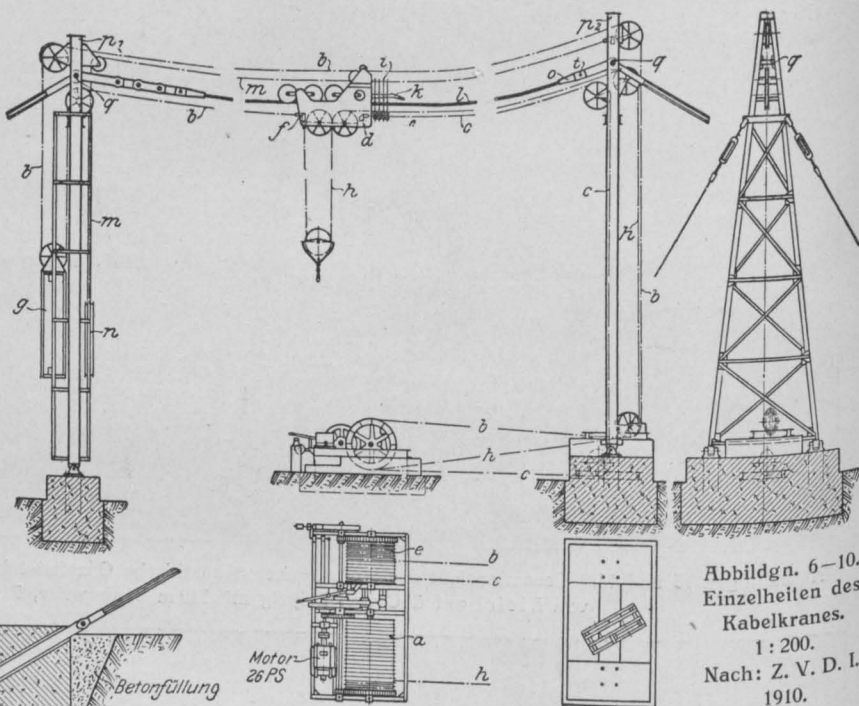
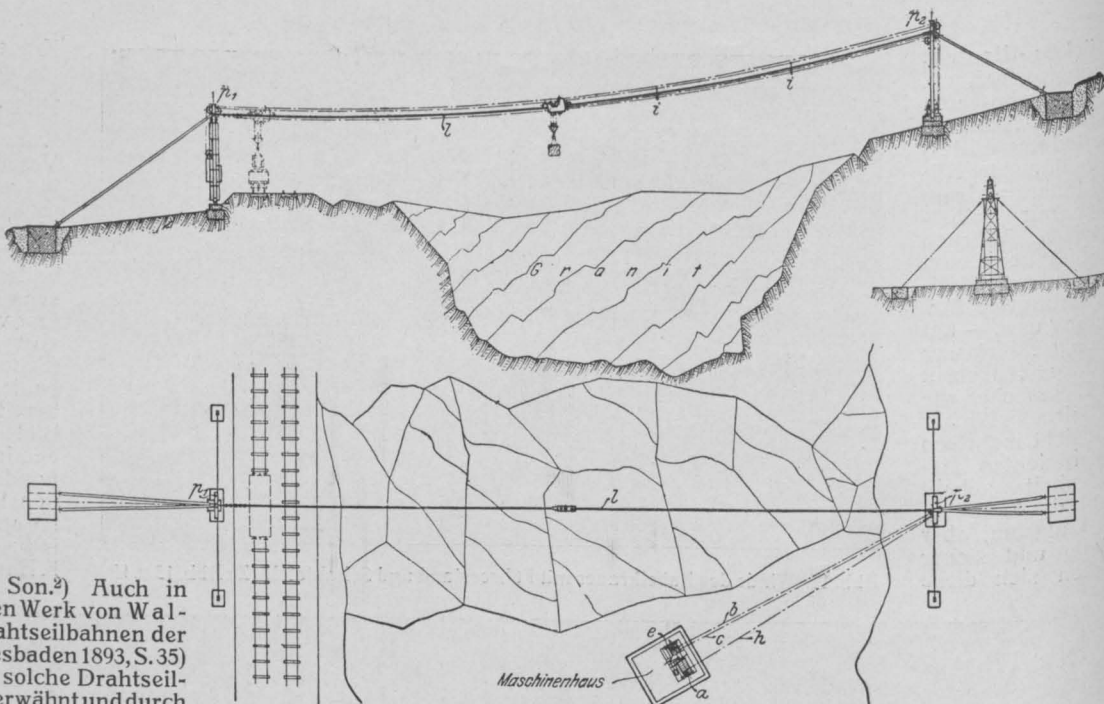
Lockwood & Son.<sup>2)</sup> Auch in  
dem bekannten Werk von Wal-  
loth „Die Drahtseilbahnen der  
Schweiz“ (Wiesbaden 1893, S. 35)  
ist schon eine solche Drahtseil-  
Verladebahn erwähnt und durch  
Abbildungen erläutert.

Nachstehend sei über einige beson-  
ders bemerkenswerte Ausführungen  
berichtet. Der in den Abbildungen  
1-14<sup>3)</sup> wieder gegebene, bereits 1901  
von Unruh & Liebig in Leipzig-  
Plagwitz, für C. G. Kunath, Granit-  
brüche in Demitz - Thumitz bei  
Bautzen, entworfene und bald darauf  
erbaute Kabelkran dient zum Heben  
und Befördern von Granitblöcken  
aus der Steinbruchsohle zum Werk-  
platz oder zur Verladestelle.

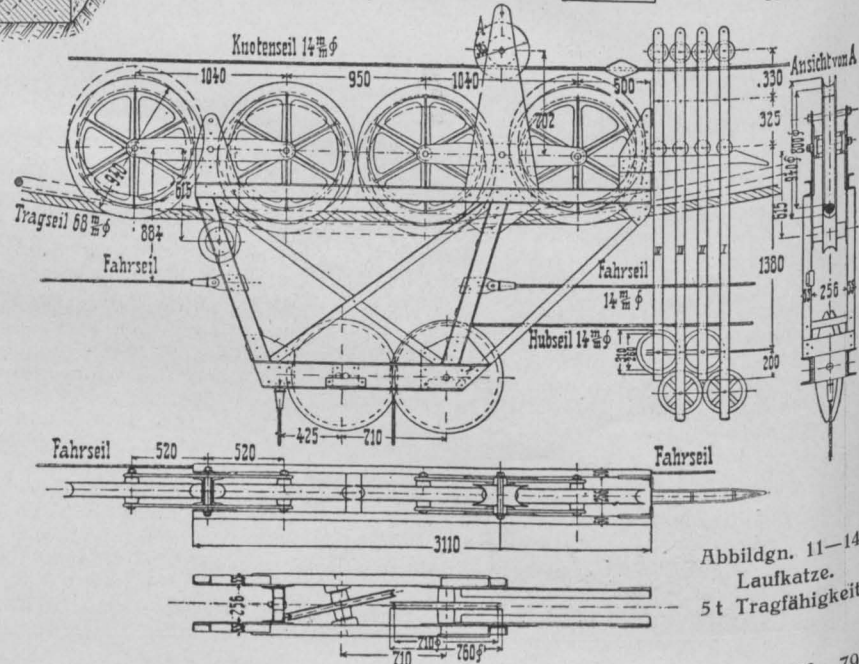
Die aus Profileisen hergestellten  
rd. 12 m hohen Pendelsäulen  $p_1$  und  
 $p_2$  sind in Betonfundamenten veran-  
kert. An ihnen ist mit Hilfe von Bol-  
zen  $q$ , Querstücken  $t$ , Stahlseilösen  $o$   
und Flacheisengliedern ein Laufseil  $l$   
befestigt, das in den Oesen mit Kom-  
position vergossen ist. Die Nutzlast  
hängt mit der Unterflasche an vier  
Strängen des Hubseiles  $h$ , eines Guß-  
stahl-Drahtseiles von 14 mm Durch-

<sup>2)</sup> Auf S. 73 ff. wird in  
diesem Buch über die in  
etwa 27 km Entfernung  
nordwestlich von Aber-  
deen gelegenen Kemnay-  
Steinbrüche, deren Haupt-  
bruch als der größte Granit-  
Steinbruch des König-  
reiches bezeichnet wird,  
etwa Folgendes ausge-  
führt: . . . „Der größte  
Bruch ist 91 m tief und ein gigantischer  
Kran ist über ihm in Tätigkeit. Andere  
Krane sind auf einer zweiten Sohle in  
etwa  $\frac{2}{3}$  der Tiefe verteilt, wo die Haupt-  
arbeit geleistet wird, und in der Höhe  
läuft eine Maschine, „Blondin“ genannt,  
über den Abgrund nach dieser Sohle.  
Der Blondin besitzt 2 Räder, eines über  
dem anderen; an dem unteren ist eine  
Schale befestigt, um den gebrochenen  
Granit aufzunehmen. Die ganze Vorrich-  
tung läuft auf einem geneigten Stahl-  
drahtseil, das über den Bruch gespannt  
ist, und der Maschinist vermag ihre Be-  
wegungen so zu regeln, daß sie an jeder  
Stelle stehen bleiben kann, worauf das  
untere Rad mit der Schale in den Stein-  
bruch hinabgelassen wird. Ist die Schale  
gefüllt, so wird sie wieder herauf gezo-  
gen, die Maschine läuft auf dem Seil zu  
der oberen Höhe des Steinbruches zu-  
rück, woselbst die Entladung erfolgt“.

<sup>3)</sup> Die Abb. 3-10 sind einem Aufsatz  
des Verfassers in der „Z. d. V. D. I.“ 1910,  
S. 2214, Abbildgn. 11-14 des Verfassers  
Buch „Massentransport“ (Stuttgart 1908,  
Deutsche Verlags-Anstalt) entnommen;  
s. auch Buhle, „Stahl u. Eisen“ 1906, S. 720.



Abbildgn. 6-10.  
Einzelheiten des  
Kabelkranes.  
1:200.  
Nach: Z. V. D. I.  
1910.



Abbildgn. 11-14.  
Laufkatze.  
5 t Tragfähigkeit.

messer und 53200 kg Gesamt-Bruchfestigkeit, also mehr als zehnfacher Sicherheit. Das Seil ist mit dem Laufwagen (Abbildungen 11—14) fest verbunden, über die beiden Leitrollen der Unterflasche sowie die des Laufwagens und der einen Pendelsäule  $p_2$  geführt und an der Hubtrommel  $a$  der Kranmaschine befestigt.

Zum Verfahren der Laufkatze sind zwei Fahrseile  $b$  und  $c$  vorhanden, von denen das eine  $c$  an der Laufkatze bei  $d$  befestigt, über Rollen an der Säule  $p_2$  geführt und dann an der Fahrtrommel  $e$  festgemacht, das zweite  $b$  bei  $f$  angeschlossen und über Rollen an der Säule  $p_1$ , an dem zum Spannen der Fahrseile bestimmten Gegengewicht  $g$

Laufseiles beträgt bei 284 m Spannweite etwa 12 m, das Gewicht der Laufkatze etwa 1250 kg und das der Unterflasche rd. 250 kg.

Die auf Fundament-Mauerwerk befestigte Kran-Maschine wird durch einen 26 pferdigen Gleichstrom-Motor angetrieben, der mit dem Windwerk in einem 120 m von der Säule  $p_2$  entfernten Maschinenhaus aufgestellt ist. Die Hubgeschwindigkeit beträgt in der Regel 14 m/Min. (je nach der Belastung 12—25 m/Min.), die mittlere Fahrgeschwindigkeit rd. 50 (48—100) m/Min. Die Trommeln werden durch Stirnrad-Uebersetzung angetrieben, wobei Heben und Fahren nicht gleichzeitig erfolgen kann. Vielmehr

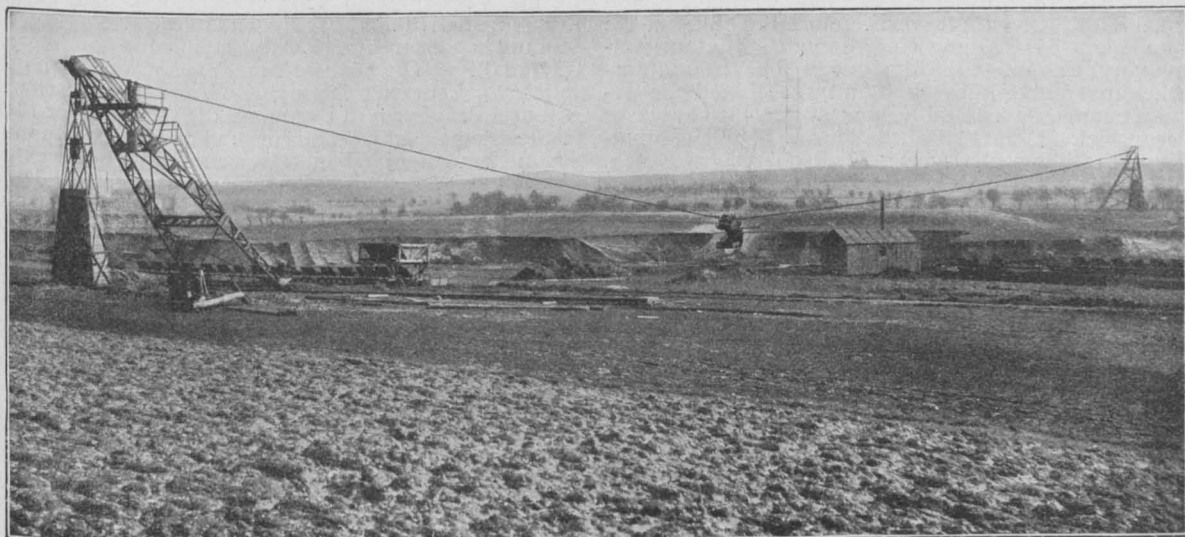


Abbildung 18. Bleichert'scher Kabelkran mit Laufkatze über eine Braunkohlen-Grube.

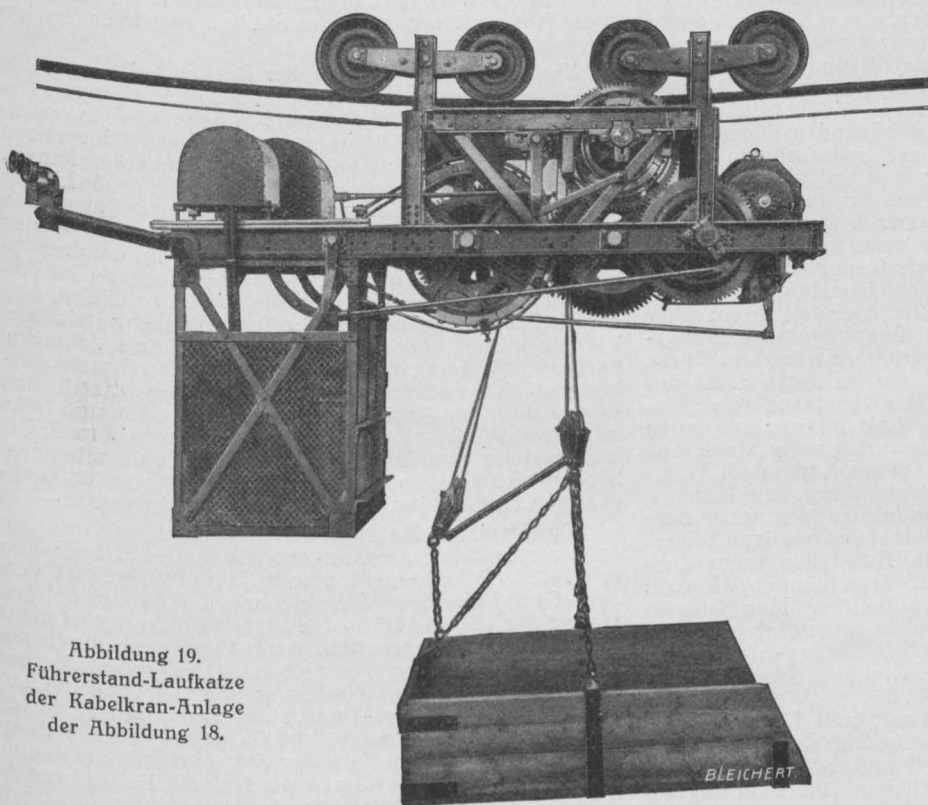


Abbildung 19.  
Führerstand-Laufkatze  
der Kabelkran-Anlage  
der Abbildung 18.

wird die Last zunächst angehoben, dann die Fahrtrommel mit der Hubtrommel durch eine Zahnkuppelung verbunden und gleichzeitig die Band-Bremse, welche bisher das Fahrwerk festhielt, gelöst. Die Last kann dann bei still stehendem Hubseil  $h$  verfahren werden.

Auch die Lauchhammer A.-G. und A. Bleichert & Co., Leipzig-Gohlis, haben Kabelkrane an Kunath geliefert. Der letzte daselbst von Bleichert im Jahr 1911 aufgestellte, 310 m freispannende und bis aus 80 m Tiefe fördernde Kran (Abbildungen 15 bis 17) dient dazu, sowohl Granitblöcke bis zu 5000 kg Höchstgewicht als auch Abfall von der Abbausohle zu heben und nach dem Rande des Bruches zu befördern. Der Abfall wird in Kippwagen transportiert, die im Steinbruch an die Haken des Kranes gehängt und oben auf Feldbahngleise abgesetzt werden. Besondere Vorkehrungen sind getroffen, daß der untere Turm später seitwärts gerückt werden kann.

Die elektrisch angetriebene Winde und der Führerstand sind nicht an einem der bei-

den Türme angebracht, sondern unmittelbar an den oberen Rand des Steinbruches gerückt worden, damit der Maschinist das Arbeitsfeld des Kranes bequem überblicken und die Winde mit vollster Sicherheit steuern kann. (Abbildung 17.)

Entsprechend den ganz andersartigen Verhältnissen zeigt die für den in Abbildungen 18 und 19 veranschaulichten, von A. Bleichert & Co. für ein niederschlesisches Braunkohlenwerk gebauten Kabelkran gewählte Bauart ein anderes Prinzip. Die Anlage und Unterhaltung von schiefen Ebenen und Feldbahnschienen in der Grube war hier mit Schwierigkeiten und großen Kosten verbunden, weil der Boden sich in fortwährender Bewegung befindet und außerdem die Kohle nicht zusammenhängend,

und über weitere Leitrollen zum anderen Ende der Fahrtrommel geführt ist.

Damit das Hubseil nicht zu sehr durchhängt, wird es durch Reiter  $i$  gestützt, die von einer Gabel  $k$  an der Laufkatze aufgenommen und abgesetzt werden (vergl. auch spätere Abbildung 27). Eine annähernd gleichmäßige Verteilung der Seilstützen auf der ganzen Spannweite wird durch zweiteilige Seilknoten von verschiedener Dicke auf einem besonderen Knotenseil  $m$  bewirkt, das durch ein Gegengewicht  $n$  gespannt ist.

Die Laufkatze hat einen Profilleisenrahmen und vier paarweise durch Ausgleichhebel verbundene Laufrollen, die sich der Krümmung des Laufseiles anpassen können und die Last gleichmäßig aufnehmen. Der Durchhang des



sondern in Nestern vorkommt. Da die Gewinnung nach Abdeckung einer 5-7 m starken Abraumschicht meist im offenen Tagebau möglich ist, wurde ein fahrbarer, elektrisch betriebener Kabelkran verwendet, bei dem der Kranführer auf der Laufkatze (Abbildung 19) mitfährt. Ein Kabelkran mit festem, auf einem der Endtürme angebrachten

Führerstand wäre in diesem Fall nicht so vorteilhaft gewesen, da das Aufnehmen und Absenken der Förderkästen in den bis zu 40 m mächtigen Nestern von dort nicht zu übersehen gewesen wäre und daher nicht so sicher und schnell hätte ausgeführt werden können, wie von einer Führerstands-Laufkatze aus. — (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

**Ein Denkmal-Archiv der Provinz Brandenburg** ist nach dem Vorbilde des Straßburger Denkmal-Archives unter der Leitung des Geh. Archiv-Rates Prof. F. Wolff in Potsdam im Landeshause der Provinz Brandenburg in der Matthäikirch-Straße in Berlin begründet worden. Schon Schinkel hat in einer Denkschrift vom Jahre 1815 auf die Notwendigkeit der Bildung einer Sammelstätte zur Aufnahme von Zeichnungen, Abbildungen aller Art und Veröffentlichungen über kunst- und kulturgeschichtliche Gegenstände hingewiesen und Kugler ist ihm 1846 in dieser Forderung gefolgt. Erst 1901 wurde dann das kais. Denkmal-Archiv in Straßburg als erstes in Deutschland geschaffen. Es ist auch von uns kurz besprochen worden. Es folgten hierauf eine entsprechende Gründung für die Rhein-Provinz, ein sächsisches und ein hessisches Denkmal-Archiv. In einer Broschüre wird die Aufgabe der Denkmal-Archive darin gesehen, „die auf die geschichtlichen (klassierten oder inventarisierten) Denkmäler bezüglichen Zeichnungen und Aufnahmen farbiger Bilder, Aquarelle, Photographien und Vervielfältigungen in verschiedenster Technik, Inschriften, Gutachten und Verhandlungen, Literatur und Zeitungs-Ausschnitte usw. zu sammeln, mit einem Worte: alles zusammen zu bringen, was für die Kenntnis des Denkmals nur irgendwie von Wert sein könnte.“ Auf diese Weise soll das Archiv für den Forscher und alle, die mit der Erhaltung der Denkmäler zu tun haben, eine unentbehrliche Grundlage sein. Als Nebenergebnisse werden erwartet ein Bild der Entwicklung der künstlerischen Darstellungsweisen und Einblicke in das Kulturleben der Bevölkerung. Die Vorsteher der Archive werden gewöhnlich die Konservatoren sein. Von ihrer Initiative wird es abhängen, ob vom Denkmal-Archiv durch Vorträge und Ausstellungen eine Kenntnis der Denkmäler des Landes in weitere Kreise getragen werden kann. Im Lese- und Arbeitsraum des Archives ist das gesammelte Material Jedermann jederzeit zugänglich. —

**Ausstellungsgebäude für die bildenden Künste in St. Petersburg.** Während die Berliner Kunst auch heute noch nicht mangels eines angemessenen, würdigen Ausstellungsgebäudes zur vollen Entfaltung kommen kann, scheinen sich die jahrelangen ähnlichen Bestrebungen in St. Petersburg zu Taten verdichten zu wollen. Wohl haben die Säle des Hauses der „Gesellschaft zur Kunstförderung“ und die Ausstellungssäle der kais. Kunstakademie gelegentlichen Ausstellungen gedient, aber bei ihrem Alter und ihrem baulichen Zustand ließen sie in ausstellungstechnischer Beziehung nahezu Alles zu wünschen übrig. Nunmehr hat Kaiser Nikolaus ein im Mittelpunkt der Stadt gelegenes Grundstück an die Kunstakademie überwiesen und zugleich 1 Mill. Rub. für den Bau eines neuen Kunstaussstellungs-Gebäudes zur Verfügung gestellt. Die Entwürfe zu dem neuen Hause stammen von dem Architekten Prof. L. N. Benois in St. Petersburg, dem Direktor der Kunstakademie. Das Gebäude wird sich neben dem Museum Kaiser Alexanders III., einem ehemaligen kaiserlichen Palast, erheben und sowohl Ausstellungsräume, eine Bibliothek mit Lesesaal und anderen Räumen, wie auch eine Raumgruppe für Konzerte enthalten. Man hofft, im Jahre 1915, in welchem St. Petersburg einen internationalen Architekten-Kongreß bei sich beherbergen wird, das Haus mit einer großen Kunstaussstellung seiner Bestimmung übergeben zu können. —

**Die Abwanderung vom Land zur Stadt.** Die Umstände, aus denen die Frage Groß-Berlin und im Anschluß daran Fragen über die bauliche Entwicklung anderer deutschen Großstädte entstanden sind, erhalten eine Bekräftigung durch die Ergebnisse der letzten Volkszählung in Deutschland. Das kaiserliche Statistische Amt in Berlin hat nach diesen Ergebnissen einen Vergleich zwischen der Einwohnerzahl aller Gemeinden von mindestens 2000 Einwohnern an den Zähltagen der letzten beiden Volkszählungen gezogen. Hierdurch besteht nach dem „Schwäb. Merk.“ die Möglichkeit, die Verschiebung der Bevölkerung zwischen den einzelnen Bundesstaaten und deren Provinzen festzustellen. Die Einwohnerzahl der Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, die städtische Bevölkerung ist in den 5 Jahren seit der vorletzten Volkszählung um 0,51% gewachsen. Es entfallen gegenwärtig auf die städtische Bevölkerung 60,02 und auf die ländliche Bevölkerung 39,98% der Gesamtbevölkerung. Die städtische Bevölkerung hat mithin seit der vorletzten Volkszählung

viermal so stark zugenommen, als die ländliche. In Preußen beträgt die Gesamtzunahme der Bevölkerung 1%, die Zunahme der städtischen Bevölkerung 1,2%; aber immerhin macht die ländliche Bevölkerung noch 55% der Gesamtheit aus. Innerhalb der einzelnen Provinzen ist die Verschiebung sehr verschieden. Die geringste Zunahme haben die überwiegend agrarischen Provinzen, und unter diesen wieder Ostpreußen und Pommern mit 0,3 und 0,4%. Die höchste Zunahme hat Westfalen gehabt mit 2,5%. Lehrreich ist auch ein Vergleich zwischen diesen drei Provinzen in Bezug auf die Verluste der kleinen Gemeinden an der Bevölkerung: von sämtlichen preussischen Gemeinden haben 35%, von sämtlichen westpreussischen 25%, von den westfälischen aber nur 3% eine Abnahme der Bevölkerung aufzuweisen. Zwischen diesen äußersten Grenzen der Zunahme von 0,3% in Ostpreußen und 2,5% in Westfalen haben eine Zunahme unter 1% Pommern, Westpreußen, Sachsen; darüber Posen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau und Rheinprovinz. Berücksichtigt hierbei ist nicht die Provinz Brandenburg, weil hier der Regierungsbezirk Potsdam, in dem die Berliner Vororte liegen, ganz besondere Verhältnisse aufweist. Die Bevölkerungszunahme stellt sich hier auf 4% gegen 0,5% im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. Unter den Vororten Berlins sind Gemeinden vorhanden, die eine Zunahme von 20% und mehr erreicht haben. Unter den übrigen größeren Bundesstaaten schwankt die Zunahme der Bevölkerung zwischen 0,3 in Braunschweig und 1,3 in Oldenburg. Die Abwanderung vom Lande in die Städte ist am stärksten in Elsaß-Lothringen, nämlich 2%, am geringsten in beiden Mecklenburg mit 0,5%. Diese Zahlen beweisen, daß ein Stillstand in der Abwanderung nach den Städten auch in der letzten Zeit nicht eingetreten ist. —

**Zur Ausführung Kleine'scher Decken in Berlin** erläßt der Polizei-Präsident von Berlin folgende Verfügung: Die bei der Ausführung von Decken Kleine'scher Art verwendeten Anfänger- oder Trägerummantelungs-Steine weisen meist eine zu geringe Stärke an der für den Trägerflansch ausgesparten Stelle, sowie verhältnismäßig große Löcher auf, sodaß die am Decken-Auflager auftretenden großen Schubspannungen nur ungenügend aufgenommen werden können. Es wird deshalb bestimmt, daß im Landespolizeibezirk Berlin in Zukunft nur solche Anfänger- oder Trägerummantelungs-Steine verwendet werden dürfen, welche über der Aussparung für den Trägerflansch mindestens 7 cm stark sind und welche, falls sie nicht als Vollsteine hergestellt werden, nur Löcher von 2 cm Durchmesser erhalten dürfen, wobei zu beachten ist, daß von der seitlichen Begrenzung der Aussparung aus nach rechts und links mindestens je 2 cm Vollmaterial vorhanden sein muß. Bei Verwendung von Anfänger- oder Trägerummantelungs-Steinen zu Steineisendecken müssen die Eisen stets hochgebogen und auf den Trägerflansch gelegt werden. —

**Das Deutsche Museum in München** soll, wie aus dem eben versandten Verwaltungsbericht für das X. Geschäftsjahr 1912/1913 hervorgeht, erst im Jahre 1916 eröffnet werden. Grund für diese Verschiebung der bereits auf den Herbst des Jahres 1915 festgesetzten Eröffnung ist nicht der Stand der Bauarbeiten, wenn diese auch durch die Erkrankung und den Tod Gabriel v. Seidls unliebsame Verzögerungen erfahren haben, sondern der Umstand, daß von den Ausstellungs-Gegenständen des Museums ein größerer Teil für das Jahr 1915 der Düsseldorfer Ausstellung aus Anlaß der Zentenarfeier der Zugehörigkeit der Rheinlande zu Preußen überlassen werden soll. Diese Ausstellung will einen Ueberblick über die Entwicklung von Kunst, Wissenschaft und Technik der letzten 100 Jahre geben, verfolgt also z. T. dieselben Zwecke, wie das Museum. Dafür werden die von der Düsseldorfer Ausstellung zu beschaffenden Maschinen, Modelle, Zeichnungen im Einvernehmen mit der Museumsleitung hergestellt und später dem Museum überlassen. —

Inhalt: Wiederauf- und Erweiterungsbau von Schloß Norburg auf Alsen. — Rohrbrunnen und Kesselbrunnen. — Neuzzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen. — Vermischtes. —

Hierzu eine Bildbeilage: Wiederauf- und Erweiterungsbau von Schloß Norburg auf Alsen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ALERISCHE ARCHITEKTURBILDER  
 VOM RHEIN. \* STRASSEN-BILD AUS  
 LEUCHTESDORF AM RHEIN. \* PHOTO-  
 GRAPHISCHE AUFNAHME VON FRANS  
 HUYSSER IN GODESBERG AM RHEIN.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

\*\* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 80. \*\*





Reisebilder aus Ost- und Westpreußen. Culm. Blick gegen das Ordensschloß.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 80. BERLIN, DEN 4. OKTOBER 1913.

## Das Ansehen deutscher Kunst im Auslande und der Wettbewerb um den Neubau des Botschafts-Gebäudes in Washington.



or Kurzem ist in St. Petersburg ein neues Gebäude der Deutschen Botschaft errichtet worden. Seine Entstehungs-Geschichte weist auf den Salon. Es hat im Auslande, das deutscher Kunst zwar mit ernster Kritik, aber nicht unfreundlich gegenüber steht, eine so ungünstige Beurteilung erfahren, daß diese be-

reits in schädigenden Einflüssen auf das deutsche Kunst- und Geschäftsleben in seinen Beziehungen nach dem Auslande sich fühlbar macht. Der Versuch einer Rettung für das, was nicht zu retten war, und für das Wenige, was etwa gerettet werden konnte — es handelte sich um einige Innenräume —, den einzelne Berliner Tageszeitungen unternahmen, mußte schon an dem Umstande scheitern, daß ein Teil der Hauptberichterstatler für Kunst der Tagespresse architektonischen Erscheinungen ohne eigenes Verständnis gegenüber steht, abgesehen davon, daß dieser Versuch alsbald als von einer nicht unbeteiligten Stelle beeinflußt erkannt wurde. Man merkte die Absicht und wurde verstimmt. Die Kritik des Auslandes aber mußte in der Heimat bestätigt werden.

Diese wenig erfreulichen Vorgänge sind dem Auswärtigen Amt in Berlin als der zunächst zuständigen Behörde nicht unbekannt geblieben. Und es

verdient dieses Amt den Dank aller kunstliebenden Kreise, daß es sich entschloß, andere Wege einzuschlagen, als der Entschluß gereift war, einen Neubau des Deutschen Botschafts-Gebäudes in Washington zu errichten. Man erklärte sich bereit, zu dieser Frage die deutsche Baukunst in ihrer Allgemeinheit sprechen zu lassen in dem Gefühl, die Scharte, die der deutschen Kunst in St. Petersburg geschlagen war, wieder auszuwetzen und in dem Bestreben, in Washington, in einer Umwelt, die sich als das erlebteste Kolonisations-Gebiet für künstlerische und Kultur-Einflüsse aus Europa darstellt, ein Werk zu errichten, in dem deutsche Kunst in Ehren und, wenn möglich, mit Auszeichnung bestehen könne.

In dieser guten und in hohem Grade anzuerkennenden Absicht wandte sich das Auswärtige Amt, das über eigene einschlägige Kräfte nicht verfügt, zur Vorbereitung des Wettbewerbs-Programmes an Fachleute außerhalb seiner Organisation. Diese aber haben die Bedeutung der Aufgabe für die deutsche Kultur im Auslande ebenso wenig erkannt, wie die Stellung, die ein deutsches Botschafts-Gebäude in Washington für den Einfluß deutscher Kunst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem Hauptmarkt für deutschen Kunstfleiß und Handelsgeist, einnehmen muß. Denn weder der Geist, der das Programm durchzieht, noch auch der Mangel an näheren Angaben über die in Frage kommenden Verhält-

nisse in Washington, das bekanntlich ungeheuer an seiner Verschönerung arbeitet, lassen den großen, auf ein volles Gelingen gerichteten Zug erkennen, der die Arbeiten für ein deutsches Botschafts-Gebäude an einer so wichtigen Stelle tragen muß. Die Erfahrung aller Preisrichter aber wurde bei den Vorbereitungen nicht in Anspruch genommen.

Nichtsdestoweniger hatte der Wettbewerb einen überraschenden Erfolg zunächst insofern, als die Zahl von 272 Entwürfen aus allen Teilen des Reiches einliefen. Es waren augenscheinlich nicht allein die Anziehungskraft der Aufgabe an sich und die verhältnismäßig geringen zeichnerischen Anforderungen mit strenger Ausschließung alles nicht Verlangten — einer der nicht zahlreichen Punkte der Wettbewerbs-Unterlagen, die mit Anerkennung zu begleiten waren —, die zu diesem Ergebnis geführt haben, sondern es war offensichtlich die natürliche und ungezwungene Begeisterung der deutschen Architekten für eine nicht alltägliche Aufgabe und für ein Werk, das berufen schien, den deutschen Namen in einem der wichtigsten Teile der Sphäre der deutschen Auslands-Beziehungen zu festigen. Es kann daher auch der weitere Erfolg festgestellt werden, daß der Wettbewerb einen künstlerischen Durchschnittswert zeigte, der andere Wettbewerbe der letzten Jahre von ähnlicher Bedeutung nicht unerheblich überragte.

Um so unerwarteter waren die Entscheidungen des Preisgerichtes, die den I. Preis einem Entwurf des Architekten Prof. Bruno Möhring in Berlin, den II. Preis einer Arbeit des Architekten Franz Thyriot in Frankfurt a. M., den III. Preis dem Architekten Geheimen Hofrat Prof. Martin Dülfer in Dresden und den IV. Preis der gemeinsamen Arbeit der Architekten Engler und Scheibner in Berlin zusprachen. 80 Arbeiten waren nach einer ersten Sichtung verblieben, 32 in die engere und 11 in die engste Wahl gekommen. Von letzteren fanden die 7 Entwürfe, die nach den preisgekrönten verblieben, eine lobende Anerkennung, und zwar die Entwürfe mit den Kennworten und Kennzeichen „Hartmut“, „6:11:6“, „Wahnfried“, „Mac Allan“, zweimal „Made in Germany“ und Schild mit Rhomben. Ueber die Grundsätze, nach denen sich das Preisgericht bei dieser Entscheidung leiten ließ, enthält die Verhandlungsschrift, die an unwichtigen Stellen unnötig wortreich ist, ebenso wenig etwas, wie darüber, wie das Abstimmungsverhältnis bei diesen Entscheidungen im Preisgericht war, denn wir können uns unmöglich denken, daß diese dem natürlichen Empfinden aller der Kreise, die glauben, in architektonischen Dingen ein Urteil zu haben, widersprechenden Entscheidungen einstimmig erfolgt sein sollten, umso mehr nicht, als im Preisgericht zwei Preisrichter sich befanden, die, wenn wir so sagen dürfen, gewissermaßen berufsmäßig über die strenge Durchführung der Wettbewerbs-Bestimmungen zu wachen hatten. Es befanden sich im Preisgericht der Vorsitzende des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“, einer Körperschaft, die stetig — aber wie es scheint, ohne großen Erfolg — an den Wettbewerbs-Bestimmungen durch Aufstellen von Grundsätzen, die leider nicht beachtet werden, zu bessern versucht, und der Vorsitzende der „Vereinigung Berliner Architekten“, die in wichtigen Stadien der Entwicklung des deutschen Wettbewerbswesens Anregungen dazu gegeben hat. Jedoch nicht nur wir hatten den Eindruck, als ob sich die sachverständigen Mitglieder des Preisgerichtes bei der letzten Entscheidung nicht ihres vollen Einflusses bedient hätten. Denn sonst hätte es unmöglich vorkommen können, daß ein Entwurf von so verhältnismäßig geringen künstlerischen Eigenschaften wie der von Bruno Möhring, an die erste Stelle gelangte, wo doch der Wettbewerb so glänzende Arbeiten aufwies. Wir haben die Entwicklung Möhring's in der entscheidenden Zeit mit vollem Beifall begleitet, auch da, wo er in derselben Zeitschrift, die seinen jetzigen Entwurf über Gebühr lobt, in der schärfsten Weise angegriffen wurde. Wir leiten daraus das Recht

ab, in einer kritischen Stunde ein offenes Wort sprechen zu dürfen. Denn es steht in diesem Falle mehr auf dem Spiel, als lediglich die Frage, ob das deutsche Botschafts-Gebäude in Washington nach diesem oder jenem Entwurf ausgeführt wird. Es steht das Ansehen der deutschen Kunst, das in St. Petersburg eine so ernste Einbuße erlitten hat, in einem Lande auf dem Spiel, das für das wirtschaftliche Blühen Deutschlands von geradezu ausschlaggebender Bedeutung ist. Da sollte man meinen, daß für die Förderung dieses Ansehens das Allerbeste, was deutsche Kunst zu leisten vermag, gerade gut genug ist. Und statt dessen ein Entwurf, dessen des künstlerischen Schwunges entbehrende Haltung darauf hindeutet, daß er nur mühsam und nicht unter dem freien Zug freudig gehobener Schaffenskraft entstand. Ein Entwurf, der in den Grundrissen die künstlerische Gruppierung der Räume nach einem einheitlichen Organismus, der den Rhythmus der Raumformen und Raumfolgen leider vermissen läßt. Ein Entwurf, der im äußeren Aufbau sich mit bedenklicher Entsagung an gewisse alt-preußische Vorbilder anschließt, wozu eine Bemerkung des Programmes die Anregung gegeben haben mag, die aber sicher nicht einen Verzicht in solchem Umfang forderte. Kann man es da den übrigen Teilnehmern des Wettbewerbes verdenken, wenn sie zu dem Schmerz der Niederlage noch den Schmerz einer unverdienten Zurückstellung empfinden?

Vom Entwurf, der mit dem II. Preis bedacht wurde, zu sprechen, möge uns erlassen sein. Der mit dem III. Preis ausgezeichnete Entwurf hat im Grundriß hohe Vorzüge, die auch das Preisgericht anerkannt hat; der des vierten Preises teilhaftig gewordene Entwurf hat eine sehr eigenartige Fassade bei nicht glücklichem Grundriß. Aber es entsteht trotz dieser Vorzüge die Frage, ist denn diese Auswahl in der Tat das Beste, was der Wettbewerb hervorgebracht hat oder was er hätte hervorbringen können, wenn er anders vorbereitet worden wäre?

Wir stellen die Frage und lassen sie offen. Denn wir geben der Hoffnung Raum, daß mit dieser Entscheidung das Verfahren um das neue Gebäude der Deutschen Botschaft in Washington noch nicht abgeschlossen ist. Selbst für die Teilnehmer am Wettbewerb noch nicht. Denn die Bedingungen enthalten eine Stelle, die wörtlich sagt: „Ueber alle anlässlich dieses Wettbewerbes zwischen den Wettbewerbern unter sich oder zwischen ihnen und dem Ausschreibenden (Auswärtigen Amt) entstehenden Streitigkeiten oder Forderungen sollen endgültig und unter Ausschluß des ordentlichen Gerichts die unter No. 6, 1—5 genannten Preisrichter (oder deren Ersatzmänner) entscheiden“. Die unter 1—5 genannten Preisrichter sind die in Berlin wohnenden; weshalb der Münchener Preisrichter in diesem wichtigen Fall ausgeschlossen wurde, ist nicht erfindlich. Die Hoffnung nun könnte auf den Ersatzmännern beruhen, die doch unbedingt für eine etwa zu beantragende Nachprüfung des Ergebnisses einzutreten hätten. Wir würden der Tätigkeit dieser Ersatzleute mit Erwartung entgegen sehen, obwohl der Preisrichter selbst seinen Ersatzmann zu bezeichnen hat und das Auswärtige Amt sich die Bestätigung vorbehält. Wir verkennen nicht, daß diese Bestimmung die Rechte der Teilnehmer am Wettbewerb stark beschränkt und eine solche Bestimmung dürfte auch in künftigen Fällen mit allen Mitteln zu bekämpfen sein. Aber sie läßt im vorliegenden Falle doch immerhin noch eine Hoffnung.

Aber auch für das Ansehen der deutschen Kunst im Ausland sollte das Verfahren mit diesem Wettbewerb noch nicht abgeschlossen sein, um so mehr nicht, als der Wettbewerb ausdrücklich als ein Skizzen-Wettbewerb bezeichnet ist. Wenn je ein klassischer Fall für den wiederholt und nicht ohne triftige innere Begründung geforderten zweistufigen Wettbewerb gegeben ist, so ist es die Erfahrung mit unserem Wettbewerb. Die Mängel in der Vorbereitung und die so allgemeinem Widerspruch begeg-





Culm. Rathaus.



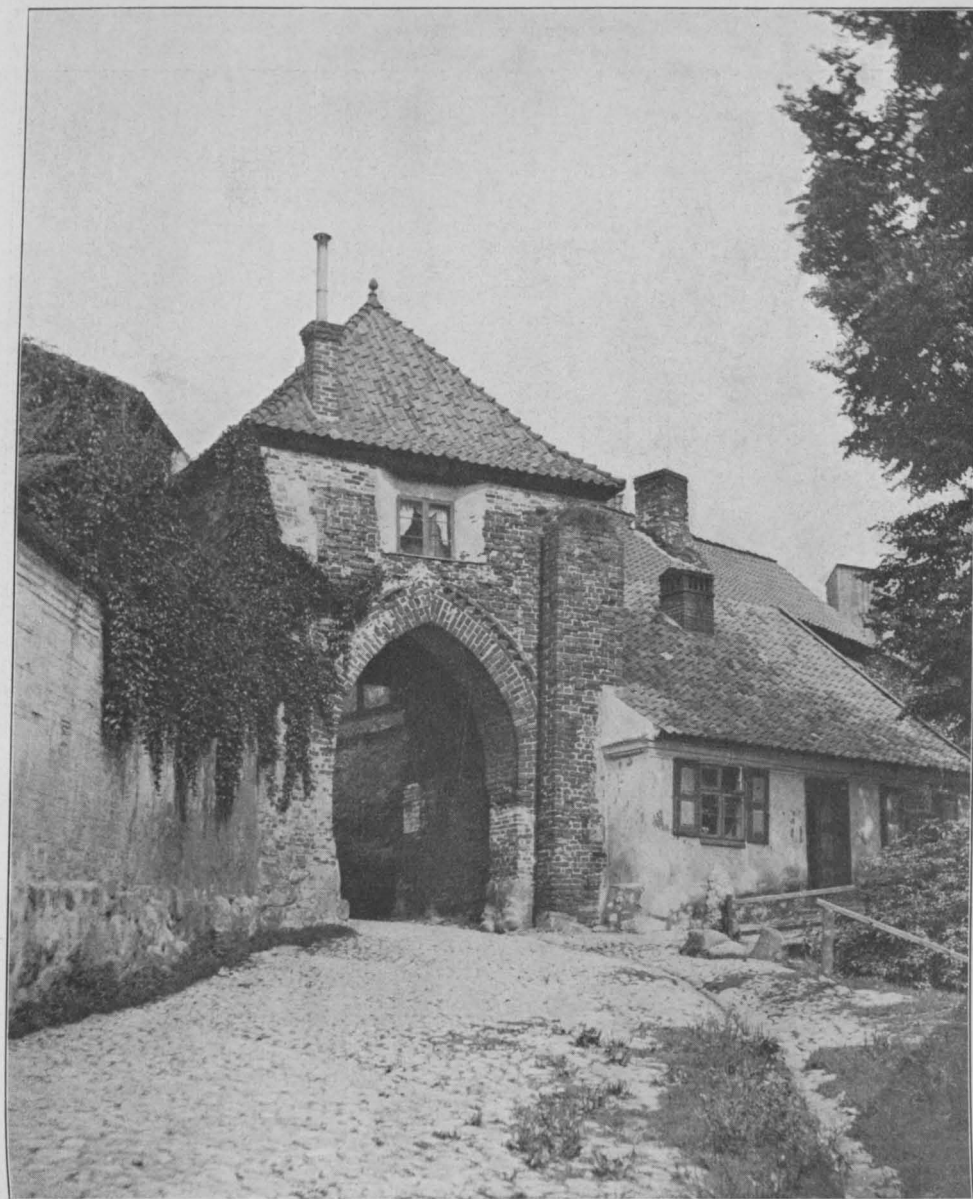
Wormditt. Rathaus.

Reisebilder aus Ost- und Westpreußen.



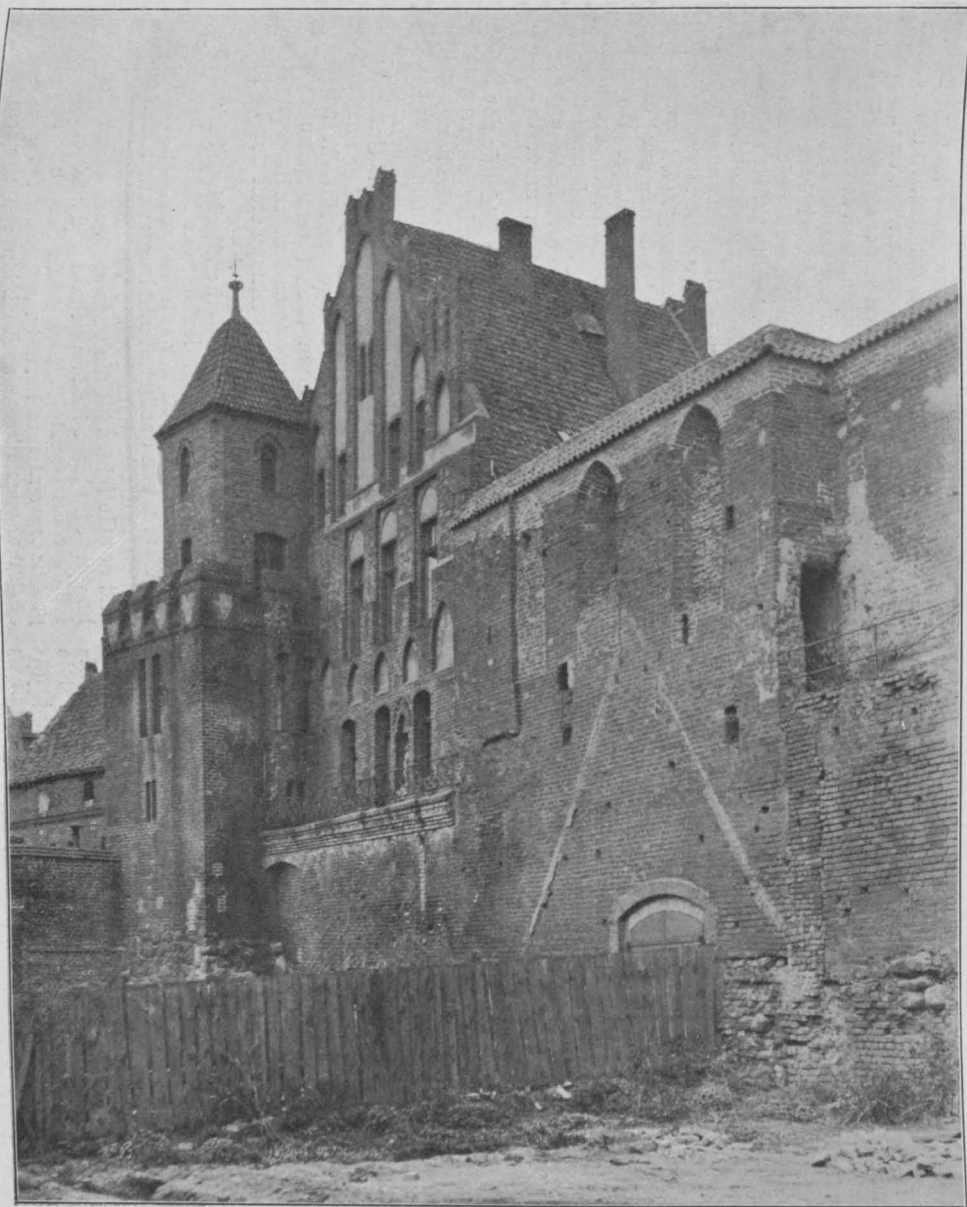
Preußisch Holland. Mühlentor (Stadtseite).

Reisebilder aus Ost- und Westpreußen.



Preußisch Holland. Mühlentor (Feldseite).





Thorn. Junkerhof.



Marienburg. Haupteingang.

Reisebilder aus Ost- und Westpreußen.

nende Entscheidung des Preisgerichtes haben darge-  
tan, daß in diesem ersten Teil des Verfahrens volle  
Klarheit über das Ziel und seine näheren Umstände  
nicht vorhanden war. Diese ist erst durch den Wett-  
bewerb mit seinem informativen Charakter herbei-  
geführt worden. Es wäre daher nur eine logische  
Folge, wenn nunmehr dem vorbereitenden Ver-  
fahren das Hauptverfahren folgte. Wahrhaftig, der  
Anlaß wäre wichtig genug dazu und die Gesundung  
des deutschen Wettbewerbswesens schreit danach  
wie der Hirsch nach frischem Wasser.

Wir möchten noch einmal mahnen, nicht die  
Sachlage zu verkennen, die so überaus bedeutsam  
ist. Denn es handelt sich nicht mehr und nicht we-

niger als darum, daß deutsche Kunst in einem Lande,  
welches das Beste von europäischer Kunst aufgenom-  
men hat, was die Jahrhunderte in der alten Welt her-  
vorgebracht haben und das demzufolge seinen kri-  
tischen Maßstab außerordentlich weit streckt, mit  
Ehren besteht. Denn diese Ehre würde eine Rück-  
wirkung von einstweilen noch unberechenbarer Trag-  
weite auf alle Beziehungen zwischen Deutschland und  
der Neuen Welt haben. Da dürfen nunmehr Rech-  
haberei und Justament-Standpunkt nicht sprechen,  
sondern es muß selbstverleugnende Sachlich-  
keit der oberste Grundsatz der Entscheidung  
bleiben. Dürfen wir hoffen, daß das Wort sich er-  
füllt: „Qui vivra verra!“ —

— H. —

## Reisebilder aus Ost- und Westpreußen.

Nach einem Vortrag in der „Vereinigung Berliner Architekten“ von Architekt Carl Sickel in Berlin.  
(Fortsetzung und Schluß aus No. 76). Hierzu die Abbildungen in den Nummern 77 und 78, sowie auf den Seiten 721, 723, 724 und 725.

**D**as Städtchen Pr. Holland besitzt noch zwei  
mittelalterliche Torbauten. Das Mühlen-  
Tor (Abbildung S. 724) ist allerdings nur ein  
kümmerlicher Rest der einstigen Anlage. Es  
ist aber in seiner Gestaltung, besonders von  
der Stadtseite aus gesehen, von einem sol-  
chen malerischen Reiz, daß man die Niederlegung dieses  
alten Tores mit seiner Umgebung bedauern würde.

Das zweite Tor, das Stein-Tor, ist noch wohl erhal-  
ten. Es ist zwar im Aufbau weniger poetisch, paßt aber in  
seiner massigen gedrungenen Form gut in das Stadtbild  
hinein. Die Architektur der beiden Fronten ist verschie-  
den behandelt. Während die Feldseite in ihrer Dreitei-  
lung, die auch im Giebel beibehalten ist, etwas grob er-  
scheint, ist die Architektur der Stadtseite infolge der Auf-  
lösung in geputzte Blenden ansprechender. (Abb. in Nr. 77.)

Das aus dem Jahre 1650 stammende Rathaus, ein go-  
tischer Putzbau, besitzt im Erdgeschoß noch eine offene  
überwölbte Vorhalle mit 3 Spitzbogen-Oeffnungen, die  
von Strebepfeilern flankiert werden. Aus praktischen  
Gründen, um den dahinter liegenden Eingang nebst Räu-  
men im Erdgeschoß besser zu beleuchten, mögen die hohen  
Oeffnungen angebracht sein; jedoch sie wirken nicht schön,  
denn sie stehen zu dem ganzen Aufbau nicht im richtigen  
Verhältnis und geben dem Hause etwas Gestelztes.

Im Gegensatz hierzu steht das Rathaus in Moh-  
rungen. Ein freistehender Backsteinbau, an beiden Stirn-  
seiten mit einem hochragenden Giebel versehen, der  
aber in seiner gelagerten Form mit dem dachreiterartigen  
Glockenturm gut den Charakter des Rathauses einer klei-  
nen Stadt darstellt.

Auf dem Marktplatz in Neumark ist eine neue evan-  
gelische Kirche errichtet worden. Wie ich erfahren habe,  
soll der Entwurf aus dem Ministerium stammen. Wenn  
sich auch gegen die äußere Formgestaltung nichts wird  
einwenden lassen, so hätte man doch vom Standpunkt  
des Protestantismus gewünscht, daß der Charakter einer  
evangelischen Kirche besser zum Ausdruck gekommen  
wäre. In einer Gegend mit vorwiegend katholischer Be-  
völkerung wäre das bei weitem richtiger gewesen.

Von der ehemaligen Befestigung sind nur noch die  
beiden Tortürme am Kauernicker- und am Brathianer-  
Tor vorhanden; die eigentlichen Torhäuser, welche die  
Durchfahrt enthielten, sind bereits aus Verkehrs-Rücksich-  
ten abgebrochen worden. Die Tortürme selbst sind ziem-  
lich schmucklos. Es sind Zweckbauten, die lediglich der  
Verteidigung und dem Schutz des Stadtttores bei der Ein-  
fahrt gedient haben.

In dem kleinen Städtchen Riesenburg hat die Stadt-  
Verwaltung das noch vorhandene Hospital-Tor in prak-  
tischer Weise als Wasserturm für die Wasserleitung aus-  
genutzt. Auf den Unterbau des Tores, der wahrscheinlich  
sehr gut erhalten gewesen sein muß, um eine solche Last  
zu tragen, hat man einen Behälter aufgesetzt, welcher  
wiederum durch einen Turmhelm nebst Laterne abge-  
schlossen ist. Die Stadt mag zu diesem Mittel aus Spar-  
samkeits-Rücksichten gegriffen haben; wenn man die Lö-  
sung auch nicht als ungeschickt bezeichnen kann, so er-  
scheint mir die Nachahmung doch nicht empfehlenswert.

Ein recht wirkungsvolles Stadttor besitzt das alte  
Städtchen Strasburg in seinem Stein-Tor (Abb. S. 705,  
Nr. 78). Ueber einem wuchtigen Unterbau, der in den ein-  
zelnen Geschossen durch geputzte Blenden und schmale  
Fenster belebt ist, erhebt sich auf der Stadtseite ein fünf-  
teiler, auf der Feldseite ein sechsteiler Giebel. Die  
Fläche der Giebel wird durch über Eck gestellte, unprofi-  
lierte Pfeiler geteilt, welche, entsprechend den 3 Staffeln  
derselben, durch Friese gegürtet und mit Spitzdächern

abgedeckt sind. Die Zwischenflächen sind mit einfachen,  
spitzbogigen, durch die ganze Höhe der Staffeln reichen-  
den Blenden versehen. — — —

Wir wenden nun unsere Schritte dem Gebiet westlich  
der Weichsel zu und gelangen nach der Stadt Thorn. Die  
Stadt, welche vom Deutschen Orden durch deutsche Ein-  
wanderer im Jahre 1231 gegründet wurde, gehörte im  
XIV. und XV. Jahrhundert zur Hansa. Nach dem ersten  
Thorner Frieden 1411 sagte sie sich vom Orden los und  
stellte sich unter den Schutz des Polenkönigs Johann Ka-  
simir. Die Zerstörung des Ordensschlosses durch die  
Bürger war die Veranlassung zu einem neuen Krieg zwi-  
schen Polen und dem Orden, welcher durch den zweiten  
Thorner Frieden 1466 beendet wurde.

Durch das Brückentor gelangt man hinunter zur  
Weichsel. Die Durchfahrt desselben liegt in einer Spitz-  
bogennische, welche zur Aufnahme des Fallgatters ge-  
dient hat. Unweit davon liegt, mit dem Blick auf den Fluß,  
der Junkerhof (Abb. S. 725), welcher mit dem Artushof zu-  
sammenhing. Er wurde Ende des XV. Jahrh. aufgeführt und  
in ihm wurden Zusammenkünfte der Adeligen abgehalten.  
1883 wurde er wieder hergestellt und ist seitdem vermietet.

Von den wenigen und für den Reisenden fast unzugäng-  
lichen Resten des zerstörten alten Ordensschlosses  
ist nur noch der vorgebaute „Dansk“, oder wie er im  
Volksmunde heißt „Der Dansker“ gut erhalten. Er steht  
mit seinen 4 Pfeilern über dem Mühlenfließ und ist durch  
einen Gang, der auf weit gespanntem Bogen ruht, mit der  
Burg verbunden. Hinsichtlich seiner ehemaligen Zweck-  
bestimmung gehen die Ansichten weit auseinander. Wäh-  
rend die Einen in ihm ein vorgeschobenes Außenwerk für  
die Flankenverteidigung erblicken, erklären Andere, daß  
die „Dansker“ der Ordensburgen weiter nichts als Aborte  
waren. Es mag auf den ersten Augenblick überraschend  
erscheinen, daß man damals für einen solchen profanen  
Zweck derartige gewaltige Bauten geschaffen hat. Wenn  
man sich aber vergegenwärtigt, welche Menschenmassen  
im Belagerungsfall eine Ordensburg aufnehmen mußte,  
so kann es nicht überraschen, daß man der Beseitigung  
des Unrates eine solche Wichtigkeit beimaß. War es doch  
in damaligen Zeiten ein beliebtes Mittel, die Insassen  
einer Burg dadurch zu bedrängen, daß man möglichst  
viel „Faß Stank“ in die Mauern schleuderte, um die Luft  
zu verpestern und dadurch Seuchen unter den Einge-  
schlossenen hervorzurufen.

Die Weichsel abwärts liegt am Süden der Bäcker-  
Straße ein Rest der mittelalterlichen Befestigung, der so-  
genannte schiefe Turm. Auf 15 m Höhe hängt er 1,50 m  
über. Trotz seines baulichen Zustandes ist er bewohnt.

Den Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens und Trei-  
bens bildet der Altstädtische Markt. Unter den ihn  
umgebenden Giebelhäusern, die hier und da noch erhalten  
sind, ist das bemerkenswerteste das Haus Wendisch. Es  
trägt einen geschweiften Giebel und seine gesamten  
Wandflächen sind reich ornamentiert. Im Inneren steht auf  
einem Wappenschild am Antrittsposten der Treppe die  
Zahl 1697.

In der Mitte des Altstädtischen Marktes steht das statt-  
liche Rathaus aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts.  
Nach alten Urkunden war es früher zugleich Kaufhaus für  
alle Waren, von denen Rat und Bürger einen Zins erheben  
durften und Dinghaus für die Verhandlungen des Rates  
und des Gerichtes für die gesamte Verwaltung der Stadt.  
Es wurde im Jahre 1602 umgebaut und nach einem Brande  
1703 wiederhergestellt. Der große Eindruck des mächtigen  
Backsteinbaues beruht weniger auf den Einzelheiten,  
als auf der geschlossenen Ausbildung seiner Fronten. Von  
diesen ist die Eingangsfront mit den beiden zierlichen



Ecktürmchen und dem wuchtigen 43 m hohen Turm die wirkungsvollste. Der Turm stammt noch zum Teil von dem ältesten Bau und trägt eine mit Zinnen besetzte Plattform, unter der sich außen ein breiter Fries herumzieht. Früher trug er einen stattlichen Aufbau, wie er noch auf alten Zeichnungen zu sehen ist und der in ähnlicher Weise wie die Ecktürmchen ausgebildet war. In der Hauptachse des Haupteinganges erhebt sich über dem niedrigen Gesims ein Giebel. Die Ecktürmchen, welche im Gegensatz zu dem übrigen Bau, fast ganz aus Sandstein hergestellt sind, waren bei dem Brande 1703 merkwürdigerweise der Zerstörung entgangen und tragen noch die alten Wetterfahnen mit der Jahreszahl 1603.

Auf dem Wege nach Norden erreichen wir als nächstes Reiseziel Culm, das neben Thorn zu den ältesten Anlagen des deutschen Ordens in Preußen gehört. Die Stadt, welche auf dem hohen rechten Ufer der Weichsel gelegen ist, gewährt vom Flusse her ein malerisches Bild, zu dem besonders die Reste des ehemaligen Ordenschlosses, die heute durch Anbauten zu einem Krankenhaus erweitert sind, beitragen. (Kopf-Abbildung.)

Vom Bahnhof her gelangt man durch wohlgepflegte schattige Anlagen, die auf dem Gelände der alten Wälle einen großen Teil der Stadt umgeben, zum Graudenzer Tor. Es besteht aus einem Vortor und einem mächtigen Turm über quadratischem Grundriß. Auch dieses Tor ist nutzbar gemacht und dient heute kirchlichen Zwecken insofern, als in seinem Inneren im Anschluß an ein Spital eine Mutter Gottes-Kapelle untergebracht ist. Die Fassade, über deren Durchfahrt eine Mutter Gottes in einer Nische, umrahmt von einem farbig gemalten Baldachin, Platz gefunden hat, trägt einen etwas unruhig wirkenden Renaissance-Giebel, bekrönt mit dem Johanniterkreuz. Die Stadtseite, in welche nachträglich ein kirchliches Fenster eingebaut ist, weist nur schlichte Formen auf.

Die Kirche des ehemaligen Dominikanerklosters aus dem XIV. Jahrhundert dient heute der evangelischen Gemeinde als Gotteshaus, welcher dieser Bau 1841 zur Benutzung übergeben wurde. Der Hauptreiz liegt in dem hohen Westgiebel, welcher den Abschluß der auf die Kirche führenden Straße bildet. Ueber einem breiten Fries steigt derselbe durch 11 über Eck gestellte Pfeiler und unprofilerte Blenden, gegliedert in 5 Staffeln, empor. Jede dieser Staffeln ist mit einem durch zwei vortretende Schichten begrenzten und über die ganze Fläche des Giebels sich hinziehenden Fries wagrecht abgeschlossen.

Unweit davon erhebt sich auf dem geräumigen Marktplatz das Rathaus, welches in den Jahren 1567—1595 in barocker, aber durch seine Originalität bemerkenswerter Architektur ausgeführt wurde. Es ist ein Putzbau. (S. 723.) Der in der Mitte sich erhebende Turm trägt oben eine Galerie und über dieser einen metallgedeckten Turmhelm. Das untere Geschoß zeigt nur glatt eingeschnittene Fenster und Portale. Die darüber liegenden Fenster sind schon reicher ausgestattet. Die fein profilierten Fensterfaschen tragen auf zwei Konsolen ein Gesims, auf dem in geschwungener Linie eine freie Bekrönung aufsetzt. Ueber einem Gurtgesims erhebt sich ein drittes Geschoß, welches durch jonisierende Wandsäulen auf Postamenten gegliedert ist. Ueber dem Hauptgesims krönt in lustiger Abwechselung eine freie Endigung von Spitzen und verschiedenartig geschweiften Giebeln den Bau.

Wir setzen unsere Reise nordwärts fort und erreichen nach wenigen Stunden die einst hochberühmte Residenz der Hochmeister des Deutschen Ordens, das alte Marienburg. Folgen wir der Bahnhof-Straße, so gelangen wir über „Die große Geistlichkeit“ und durch das Töpfer-Tor zum Markt. Das Tor zeigt in seinem Aufbau die üblichen Formen des Backsteinbaues der beiden preußischen Provinzen. Bemerkenswert ist hier nur, daß zur Erleichterung des Verkehrs Vorkehrungen getroffen worden sind, ohne etwa das Tor freizulegen. Links und rechts von der Durchfahrt sind für die Fußgänger Öffnungen durchgebrochen worden, welche allerdings nur schmal sind, den örtlichen Verhältnissen aber genügen.

Der Marktplatz hat eine langgestreckte Form. Die ihn umgebenden Häuser haben im Erdgeschoß wiederum Bogengänge, die „Lauben“, welche zum Teil nach den Bränden vom Jahre 1899 und 1902 neu aufgeführt sind. An der Ostseite des Marktes liegt in der Reihe der Häuser, wenn auch völlig freistehend, das Rathaus. Der interessante Backsteinbau stammt aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Leider kehrt er seine beiden schönen Giebelseiten nicht dem Markt zu, sodaß sie zum Teil durch die nachbarlichen Giebelhäuser verdeckt werden.

Am südlichen Ende des Marktes befindet sich noch ein zweites Tor, das Marien-Tor, dessen Errichtung ebenfalls in das XIV. Jahrhundert zu setzen ist. Abweichend von den bisher erwähnten Toren besitzt das Marien-Tor eine

Plattform mit Brustwehr und Zinnenkranz. Die Nordseite des Marktes endlich, an welcher einige kleine Häuser niedergelegt worden sind, gewährt den Blick auf einen Teil der Marienburg mit dem Schloßturm, der in der Längsachse des Marktes liegt.

Die Marienburg (S. 725), das edelste Baudenkmal aus der Blütezeit des deutschen Ordens, besteht aus 3 Teilen, die Redner ausführlich schildert. Unter der Herrschaft der Polen, bis 1772, besonders aber in der darauffolgenden Zeit, geriet die Burg stark in Verfall. Die Begeisterung der Befreiungskriege ließ aber aufs Neue das Interesse für den Bau erwachen, sodaß durch freiwillige Beiträge das Mittelschloß wieder hergestellt und bereits 1822 eingeweiht werden konnte. Diese Wiederherstellung ist allerdings nicht als eine sehr glückliche zu bezeichnen. Die Auffassung, welche die Baumeister der damaligen Zeit von der Gotik hatten, können wir heute nicht mehr teilen. Infolgedessen ist seit Ende der neunziger Jahre mit einer stilgerechten Erneuerung des Mittelschlusses begonnen worden. Die vollständige Wiederherstellung des Hochschlusses ist in der trefflichsten Weise von Steinbrecht in den Jahren 1882 bis 1901 ausgeführt worden. Was das Äußere anbetrifft, so ist die Burg, wenigstens in Bezug auf Hochschloß und Mittelschloß vollendet.

An der Landseite ist die Marienburg von hübschen Anlagen mit schönen alten Bäumen umgeben. Wenn die letzteren auch manchmal die Aussicht auf das Schloß beeinträchtigen, so geben sie doch häufig gewissermaßen den Rahmen für diese Teilbilder des Ordenschlosses, welches dadurch mit seinen Türmen, Giebeln und Zinnen doppelt zur Geltung kommt.

Wir nehmen Abschied von der Marienburg und wenden uns nun zur Perle des Ostens, der ehemaligen Hansestadt Danzig. Der Name Danzig wird bereits 997 erwähnt. Als Hauptstadt des Herzogtums Pommerellen kam es 1308 unter die Botmäßigkeit des Deutschen Ordens, durch dessen segensreiches Wirken die Stadt schnell empor blühte. Der Hansa trat Danzig sehr bald bei und beteiligte sich lebhaft an den Kriegen des Bundes gegen die 3 nordischen Reiche und gegen die Seeräuber. Als bei dem Verfall des Deutschen Ordens sich die Städte mit dem Adel verbunden und nach einem verzweifelten Krieg vom Orden losgerissen hatten, begab sich Danzig als freie Stadt unter den Schutz des Königs von Polen. In dieser eigentümlichen Stellung genoß es weitgehende Vorrechte und sah seinen Wohlstand mehr und mehr wachsen.

Die ehemalige Hauptpforte, durch welche man früher die Stadt betrat, als noch ein Kranz gründer Festungswälle und tiefer Wassergräben sie umschloß, war das Hohe Tor. Es führt diesen Namen nicht etwa wegen seiner Gestalt, sondern wegen seiner Lage nach der Danziger Höhe zu, während das der Danziger Niederung zugewandte Tor den Namen das Niedrige oder auf Plattdeutsch das Leege Tor führte. Nachdem die Wälle gefallen waren, hatte der Bau als Tor keinen Zweck mehr und ist heute als Hauptwache ausgebaut.

Mit diesem aus den Tagen der Renaissance stammenden reichen Werk bilden zwei mittelalterliche Bauten, die Peinkammer und der Stockturm eine gemeinsame Gruppe. Jedes dieser 3 Gebäude überragt das vorhergehende an Größe, sodaß sich hier ein Architekturbild von ganz besonderem Reiz aufbaut, zumal auch in der Form der Dächer eine Steigerung vorhanden ist. Hinter der lang gestreckten First des niedrigen Torbaues steigen die 4 zierlichen Giebel der Peinstube, der früheren Folterkammer auf. Sie wurden dem älteren Bau erst im Jahre 1570 aufgesetzt und verraten unverkennbar den Einfluß niederländischer Renaissance. Den Schlußakkord in diesem architektonischen Crescendo bildet der Stockturm mit seinem steilen Walmdach und dem schlanken Dachreiter.

In die Lang-Gasse, die Hauptverkehrsader Danzigs, gelangen wir durch das Langgassen-Tor. Es wurde als städtischer Prunk- und Saalbau an Stelle eines früheren Befestigungstores errichtet, welches bei der Erweiterung der Stadt als solches nicht mehr in Betracht kam und daher abgebrochen wurde. Die Lang-Gasse hinunter kommt man zum Langen Markt, dem Glanzpunkt der Stadt.

Am Schluß der Lang-Gasse steht an einer Ecke das Rathaus. Ueber seinen altersgeschwärtzten Mauermassen erhebt sich der 82 m hohe Turm, gleichsam ein Symbol der Stadt aus ihrer Blütezeit, von dessen steiler Höhe halbstündlich die Choral-Melodien eines Glockenspiels hinab in die engen Straßen erklingen. Das Innere des Rathauses birgt in den verschiedenen Sälen und Ratsstuben eine Fülle von Meisterwerken Danziger Kunst-Tischler und Holzschnitzer.

Eine Hauptzierde des Langen Marktes bildet der Artushof. Nach dem Muster ähnlicher Anlagen in England, wo der sagenhafte König Artus der Begründer der

artiger Festhallen gewesen sein soll, waren im Deutschen Ordensland solche Artushöfe in Thorn, Culm, Elbing und Braunsberg errichtet worden. Ihre Erbauer waren städtische Bruderschaften, welche sich zuerst zur gemeinsamen Sorge um ihr Seelenheil zusammen taten, dann aber auch bald neben der Frömmigkeit und Wohltätigkeit kameradschaftlichen Vergnügungen huldigten. So wurde auch in Danzig der Artushof von der aus Patriziersöhnen gebildeten St. Georgs-Bruderschaft 1330 erbaut. Nach mehreren Bränden und Umbauten erhielt er seine heutige Gestalt im Jahre 1617. Der ursprünglich spitz ausklingende Schneckengiebel ist durch eine Balustrade abgeschlossen. In der Nische der darunter befindlichen Fensterwand sind die Gestalten der Stärke und der Gerechtigkeit aufgestellt, während auf den 4 Konsolen zwischen den Spitzbogenfenstern 4 Helden aus dem Altertum — Scipio Africanus, Themistokles, Camillus und Judas Maccabäus — ihren Standort erhielten. Das Innere des Hauses ist eine einzige wundervolle Halle, die als Getreide-Börse dient.

Im Nachbargebäude, dem sogenannten Schöffenhause, ist durch die Kunstliebe des bekannten Danziger Sammler's Giledzinski, ein typisches Beispiel einer Diele in ursprünglicher Schönheit erhalten worden, welche durch die darin aufgestellten Wahrzeichen, Ehrenbecher, Willkomm zu einem Museum der Danziger Innungen und Gewerke geworden ist.

Vor dem Artushof hat ein Meisterwerk der Erzgießerkunst, der herrliche Neptun-Brunnen, Aufstellung gefunden. In der Reihe der Patrizierhäuser, welche den Langen Markt einrahmen, ist das reichste das berühmte Steffenssche, einst Speymann'sche Haus. Die Fassade ist im italienisierenden Geschmack ausgebildet.

Der Lange Markt wird an seiner südöstlichen Seite in seiner ganzen Breite vom Grünen Tor begrenzt, dessen Architektur auf beiden Fronten völlig gleich ist. Der geräumige Saalbau wurde im Jahre 1568 zur Aufnahme des königlich polnischen Hofes errichtet und enthält heute die prähistorischen und naturgeschichtlichen Sammlungen der Provinz Westpreußen.

Die Danziger Kirchen, zu denen fast ausschließlich die Deutschordensritter den Grundstein gelegt haben, sind in den Formen der baltischen Gotik aufgeführt. Fast ausnahmslos sind es dreischiffige Hallenkirchen mit rechteckigem Choraschluß, denen meistens das Querschiff fehlt. Die Westfront der Katharinen-Kirche erhielt in den achtziger Jahren des XV. Jahrhunderts ihren Turm, gegen dessen massigen Aufbau der übrige Kirchenkörper fast ganz verschwindet. Ueber den großen Wandflächen, die von kräftig hervortretenden Lisenen und schlanken Spitzbogenfenstern belebt werden, erheben sich 4 durch Balustraden verbundene Ecktürmchen, in deren Mitte auf der Plattform ein zweigeschossiger Turmhelm aufgebaut ist, dessen Glockenspiel stündlich seine frommen Weisen ertönen läßt.

Das größte und vornehmste unter den Danziger Goteshäusern ist die Oberpfarrkirche von St. Marien. Sie enthält in ihrem Gemäldeschatz das kostbarste Stück der Stadt Danzig, ein Werk altniederländischer Malkunst, Hans Memling's herrliches jüngstes Gericht.

Im Gefolge der Ordensritter befanden sich neben kunstfertigen Handwerkern auch erfahrene Landwirte, welche die reichen natürlichen Hilfsquellen im Lande zu erschließen wußten. Von diesen industriellen Unternehmungen zeugt heute noch die große Mühle, deren Mahlwerk über einem halben Jahrtausend von dem Wasser der Radaune, einem Nebenfluß der Mottlau, getrieben wird.

Der Ziegelrohbau des Zeughauses aus dem Jahre 1605 ist ganz unter dem Einfluß seines Schöpfers, des aus Mecheln gebürtigen Stadtbaumeisters Anthony van Obbergen, im Stil der „Holländischen Renaissance“ entstanden. Die 4 nach dem Kohlenmarkt liegenden Giebel der vierschiffigen gewölbten zweistöckigen Halle sind von 4 platzenden Granaten bekrönt, während die von 2 achteckigen Treppentürmen eingefasste Hauptfassade sich der Jopen-Gasse zuwendet. Ihre pittoresken Giebel sind fast allzu reich durch verschnörkelte Spätrenaissance-Formen und Hausteinbänder übersät, welche das rote Backsteinmauerwerk durchschneiden und durch leichte, gleichsam in Glanzlicht-Manier aufgesetzte Vergoldungen noch besonders verziert sind.

Den richtigsten Eindruck von dem Aussehen Danzigs, wie ihn die Stadt im 17. Jahrhundert zeigte, empfängt der Reisende in den alten Gassen, welche parallel der Lang-Gasse westlich von derselben laufen. Dieses Netz von Gassen und Gäßchen wurde bedingt durch die Wasserarme der Mottlau, eines Nebenflusses der Weichsel, auf welche alle größeren Straßen in paralleler Richtung rechtwinkelig führen. Unter ihnen sind es besonders die

Jopen-, die Brotbänken- und die Frauen-Gasse, welche ihren interessanten unverfälschten Charakter bis in die Neuzeit bewahrt haben, obwohl sie keineswegs die wertvollsten alten Häuser besitzen. Sie liefern uns aber einen Beweis, was für eine wichtige Rolle der Beischlag, dieses Danzig eigentümliche Baumotiv, das wir nur noch an alten Häusern der Stadt Elbing finden, im Straßenbilde und im Leben der Bürger spielte. Die Bausitte, der Hausfront einen die ganze Breite derselben einnehmende Plattform, zu welcher eine steinerne Freitreppe hinaufführt, vorzusetzen, beginnt im XVI. Jahrhundert. Der Beischlag ist als ein dem Hause vorgelagerter terrassenartiger Ruhe- und Erholungplatz zu betrachten.

Nach der Mottlau zu werden diese Straßen durch enge festungsartige Tore abgeschlossen, welche auf die sogenannte Lange-Brücke hinausführen und stets die Namen der entsprechenden Gasse tragen. Im Allgemeinen sind es ziemlich schmucklose Bauten mit gotischer Flächengliederung, deren Durchgang häufig durch einen Treppengiebel betont wird.

Wenn wir durch einen dieser Torbogen auf die Lange Brücke hinaustreten, dann entfaltet sich vor uns eines der entzückendsten malerischen Bilder, welches die alte Hansastadt besitzt und welches die Erinnerung wach ruft an ihre machtvolle Vergangenheit. Auf der breiten sanftgewundenen Wasserstraße sind am gegenüber liegenden Ufer vor den großen Speichern Dampfer und Segler festgelegt, während kleine Bote über die blanke Wasserfläche dahinschießen.

Auf dem linken Ufer folgt dem Flußlauf die Reihe der eng aneinander gedrängten kleinen Häuser, zwischen denen sich von Zeit zu Zeit stolz eines der alten Straßentore erhebt, welche die auf die alte Mottlau zuführenden Straßen, die Jopen-Gasse, Heiligegeist-Gasse, Brotbänken-Gasse, Frauen-Gasse usw. abschließen und auch dieselben Namen führen. Es ist nicht der künstlerische Wert der einzelnen Gebäude, welche die malerische Schönheit dieses Straßen- und Stadtbildes ausmachen, sondern das willkürliche unregelmäßige Nebeneinander, welches an diesem Ufer teil herrscht.

Unter den mittelalterlichen Wassertoren fällt uns das Frauen-Tor auf, welches durch die beiden flankierenden Ecktürme einen gewissen monumentalen Eindruck macht. Mit dem daneben angrenzenden hochragenden Renaissancebau einst das Stapelhaus fremder Kaufleute, bildet es eine geschlossene eindrucksvolle Gruppe. Seit dem Jahre 1840 dient es der naturforschenden Gesellschaft als Vereinshaus, die 1742 von dem hochverdienten Bürgermeister Daniel Gralath gegründet wurde und bedeutende Männer zu ihren Mitgliedern zählte.

Der durch fünf Stockwerke gehende Erker, sowie das kielförmig geschweifte Dach erscheinen für Danzig etwas ungewohnt. Die Sternwarte auf dem Turm hat in neuester Zeit den hübschen Turmhelm, welcher früher den Abschluß bildete, leider verdrängt. Man wird aber der naturforschenden Gesellschaft in Anbetracht ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit diesen entstellenden Umbau zu gute halten müssen.

Wenn wir die Blicke den Mottlau-Kai entlang schweifen lassen, so bleiben dieselben an dem alten mächtigen Kran-Tor haften, das mit seiner massigen Gestalt und dem weit vorspringenden hohen Dachaufbau gewissermaßen das Hauptmotiv in dem malerischen Bilde der Langen-Brücke darstellt. Es diente einst zum Umlegen und Aufrichten der Schiffsmasten, zu welchem Zweck in dem hölzernen altersgeschwärtzten Mittelbau ein mächtiges Trieb- rad mit Winden aufgestellt ist. Das Backsteintor, welches mit seinen beiden runden Seitenbauten vor die Flucht der Nachbarhäuser hervortritt, wurde an Stelle eines 1410 abgebrannten hölzernen Kranes errichtet. Es war die Veranlassung zu einem blutigen Streit zwischen dem Orden und der Stadt Danzig, als dessen Opfer der Bürgermeister Konrad Letzkau auf der Ordensburg meuchlerisch ermordet wurde.

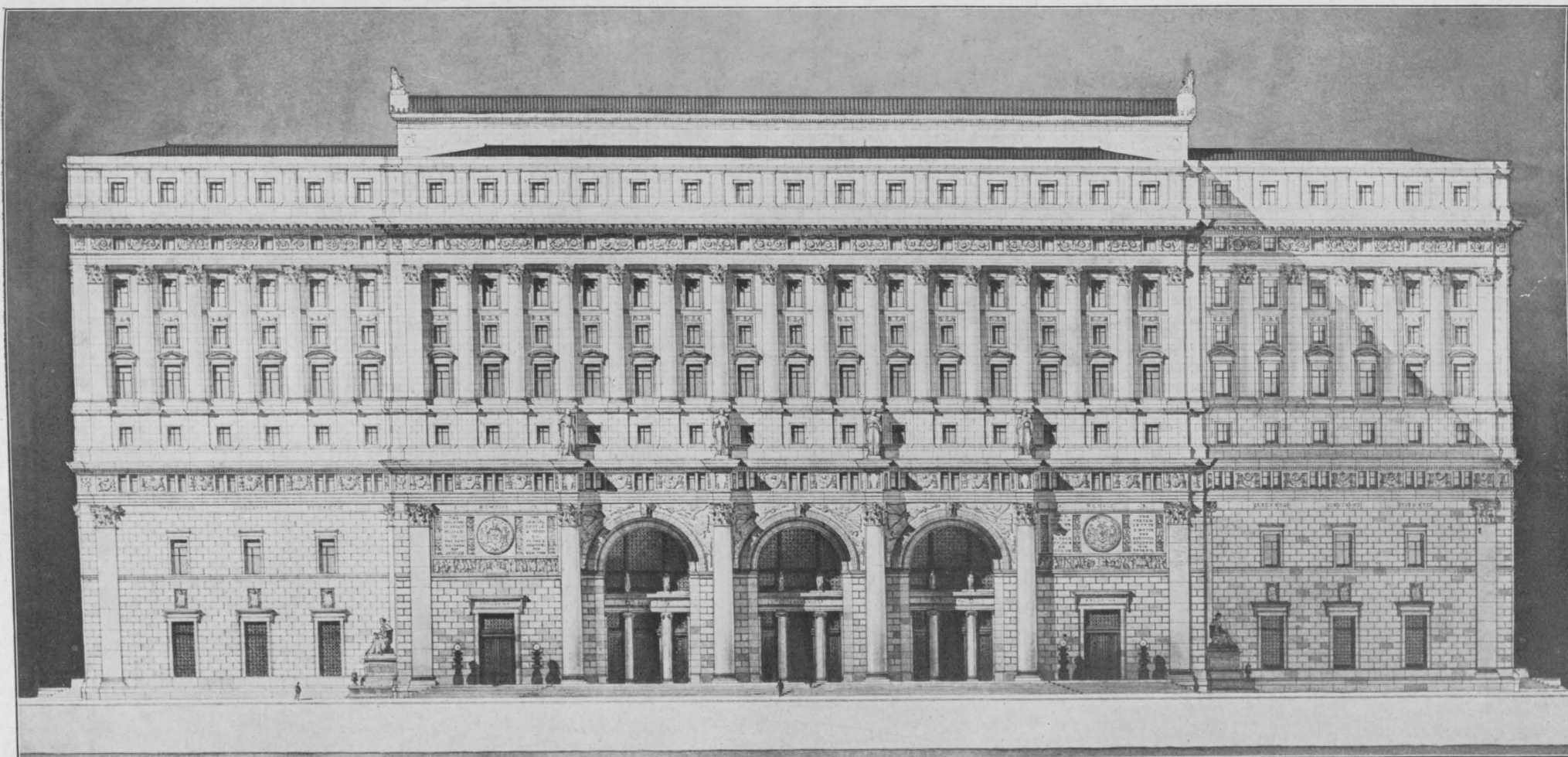
Wenn wir zurückblicken über den breiten Wasserarm der Mottlau, so können wir es verstehen, daß der Lokal-Patriotismus der Danziger die Mottlau mit dem Canal grande vergleicht und daß sie ihrer ehrwürdigen, ruhmgekrönten Vaterstadt gern den Beinamen „das nordische Venedig“ geben. —

Inhalt: Das Ansehen deutscher Kunst im Auslande und der Wettbewerb um den Neubau des Botschafts-Gebäudes in Washington. — Reisebilder aus Ost- und Westpreußen. (Fortsetzung und Schluß.) —

Hierzu eine Bildbeilage: Malerische Architekturbilder vom Rhein.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.

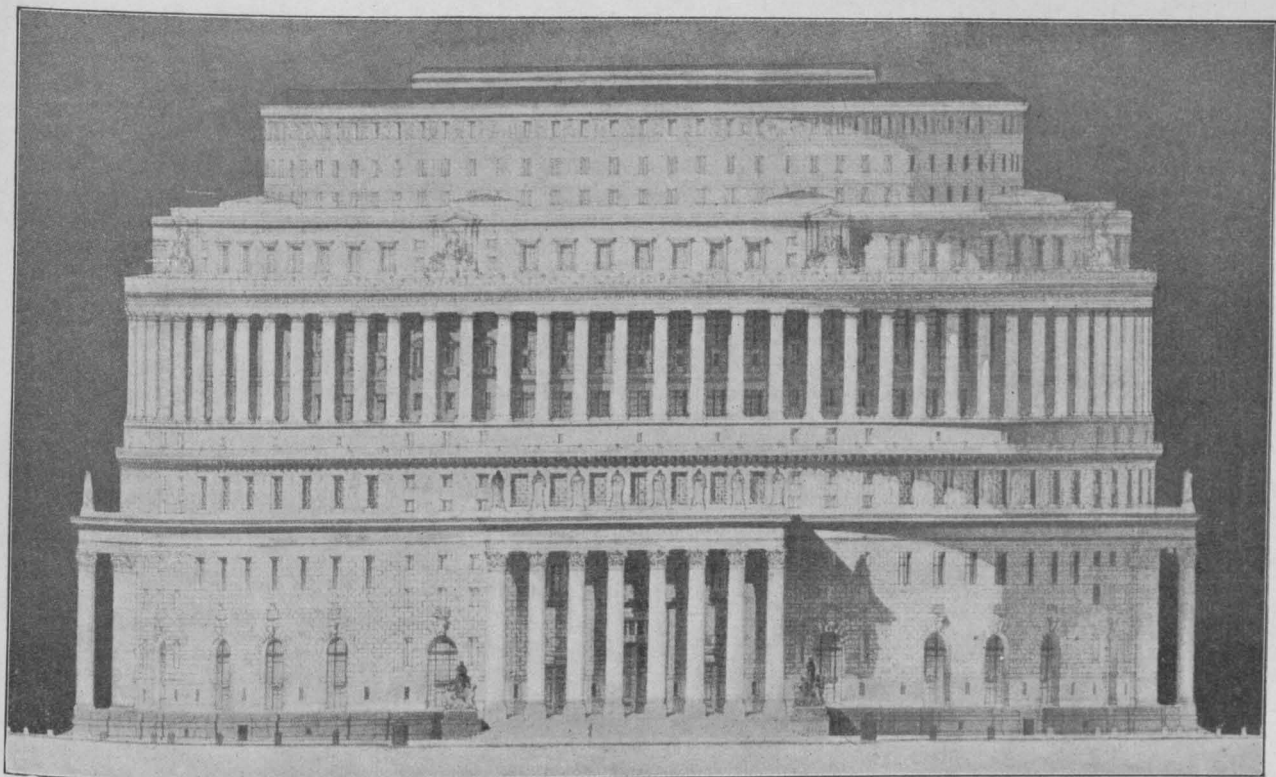




ER ENGERE WETTBEWERB ZUR ERLANGUNG  
VON ENTWÜRFEN FÜR EIN NEUES GERICHTS-  
GEBÄUDE FÜR NEW-YORK. \* ENTWURF DER  
ARCHITEKTEN GEORGE B. POST & SÖHNE IN  
NEW-YORK. \* ANSICHT DER HAUPTFRONT. \* \*

===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====

\* \* \* \* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 81. \* \* \* \*



Zur Ausführung gewählter Entwurf des Architekten Guy Lowell in New-York und Boston

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 81. BERLIN, DEN 8. OKTOBER 1913.

## Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York.

Hierzu eine Bildbeilage.



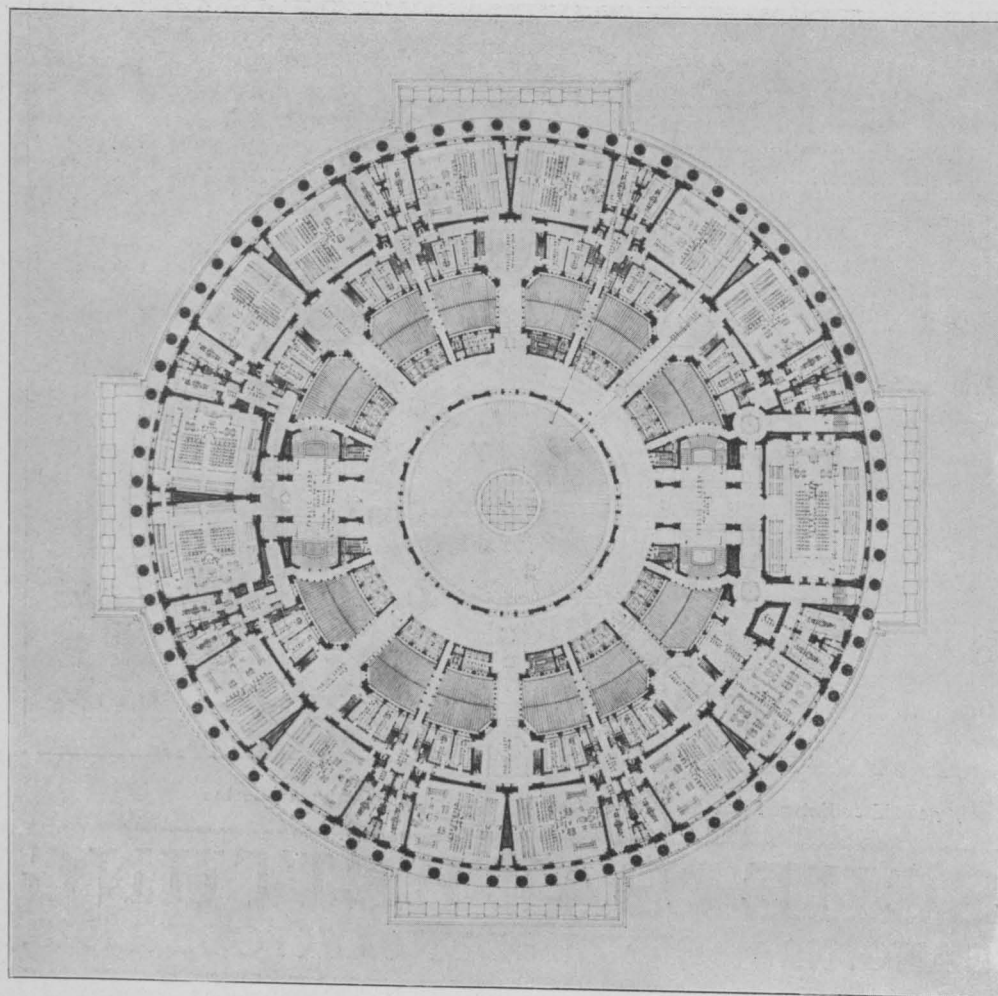
In New-York haben sich in den letzten beiden Jahren architektonische Ereignisse abgespielt, die Zeugnis ablegen von der außerordentlich hohen Entwicklung der Baukunst der Vereinigten Staaten von Nordamerika in unseren Tagen und die daher verdienen, auch in Deutschland bekannt zu werden. Um so mehr,

als durch die Errichtung eines neuen deutschen Botschafts-Gebäudes in Washington deutsche Baukunst in unmittelbarem Wettbewerb mit der Baukunst der Vereinigten Staaten der Neuen Welt treten soll. Auch wer die auf einer so hohen Stufe der künstlerischen Entwicklung stehenden bisherigen Ausführungen nicht kennt und in der Beurteilung amerikanischer Baukunst etwa beschränkt wäre auf den Eindruck der nachfolgend beschriebenen Entwürfe, müßte erkennen, wie wenig der mit dem I. Preis bedachte Entwurf für ein neues deutsches Botschafts-Gebäude in Washington geeignet wäre, deutsche Baukunst der amerikanischen gegenüber zu vertreten, dieses Bauwerk als ein Zeichen der Machtfülle des Deutschen Reiches am Sitze der Regierungsgewalt des amerikanischen Volkes gelten zu lassen. Er müßte aber auch erkennen, wie groß und schwer der deutschen Nation gegenüber die Verantwortung Derjenigen wäre, die sich entschließen könnten, den Entwurf Möhring's zur Ausführung zu empfehlen, auch angesichts der unverkennbaren neueren Bestrebungen der anderen fremden Staaten, ihren Vertretungen in den Regierungshauptstädten Sitze zu geben, die als Ganzes Abbilder der politischen Weltstellung dieser Staaten sind. Im vorliegenden Falle handelt es sich um den

Neubau eines der bedeutendsten Bauwerke der amerikanischen Verwaltung. Der Justiz-Verwaltung des Staates New-York diene bisher das im südlichsten Teil der Halbinsel Manhattan, gegenüber der City Hall gelegene Court House, auch County Court House, ein Gerichts-Gebäude, das in den Jahren 1861—1867 als ein korinthischer Bau aus weißem Marmor erbaut wurde. Seine Baukosten wurden durch die betrügerischen Handlungen der Mitglieder des sogenannten Tweed-Ringes auf 12 Millionen Dollars gesteigert. Die schnelle Vermehrung der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die von rund 76 Millionen Seelen des Jahres 1900 auf rund 92 Millionen Seelen des Jahres 1910 stieg und die in der gleichen Periode eine Zunahme der Kopzahl der Bevölkerung allein der Stadt New-York von 3437200 auf 4766900 zur Folge hatte, war die Veranlassung, daß auch das bisherige Gerichts-Gebäude mehr und mehr unzulänglich wurde. Wie bei den meisten Monumentalbauten der Union wurde zur Erlangung geeigneter Entwürfe für ein neues Haus der Weg des zweistufigen Wettbewerbes beschritten, um das Beste zu erlangen, was die Baukunst der Union hervor zu bringen vermag. In wie hohem Maße dieser Weg von Erfolg gekrönt war, erweisen die hier veröffentlichten Entwürfe.

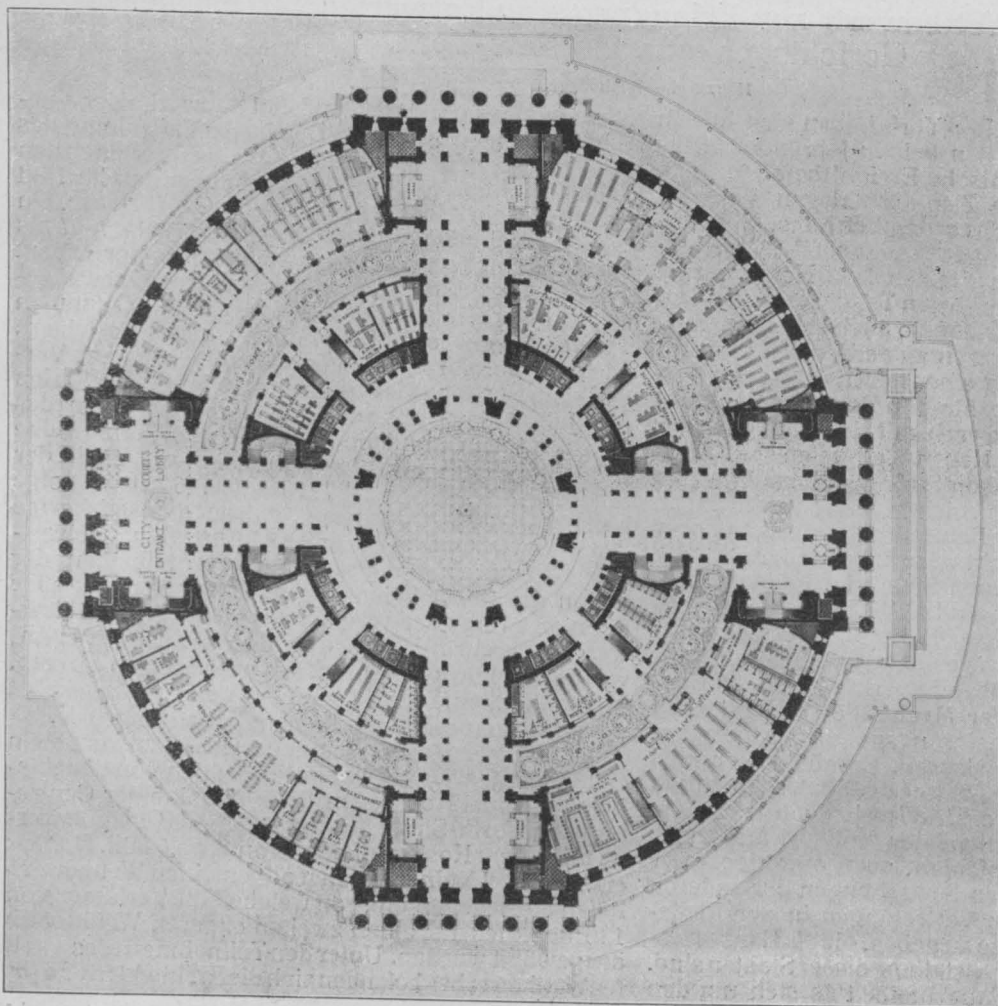
Als Baustelle für das neue Gebäude wurde ein Gelände nur wenige Quadrate nördlich von dem bisherigen Court House, am Schnittpunkte der Centre- und der Worth-Street bestimmt. Dieses Gelände wurde mit einem Kostenaufwand von etwa 6 Mill. Dollars erworben. In einem ersten allgemeinen Wettbewerb liefen 50 Arbeiten ein, von welchen die Verfasser von 12 Entwürfen für einen zweiten engeren Wettbewerb ausgewählt wurden. Unter den Teilnehmern des zweiten Wettbewerbes befanden sich die Architekten und Ar-





Viertes Geschöß.

Zur Ausführung gewählter Entwurf des Architekten Guy Lowell in New-York und Boston.

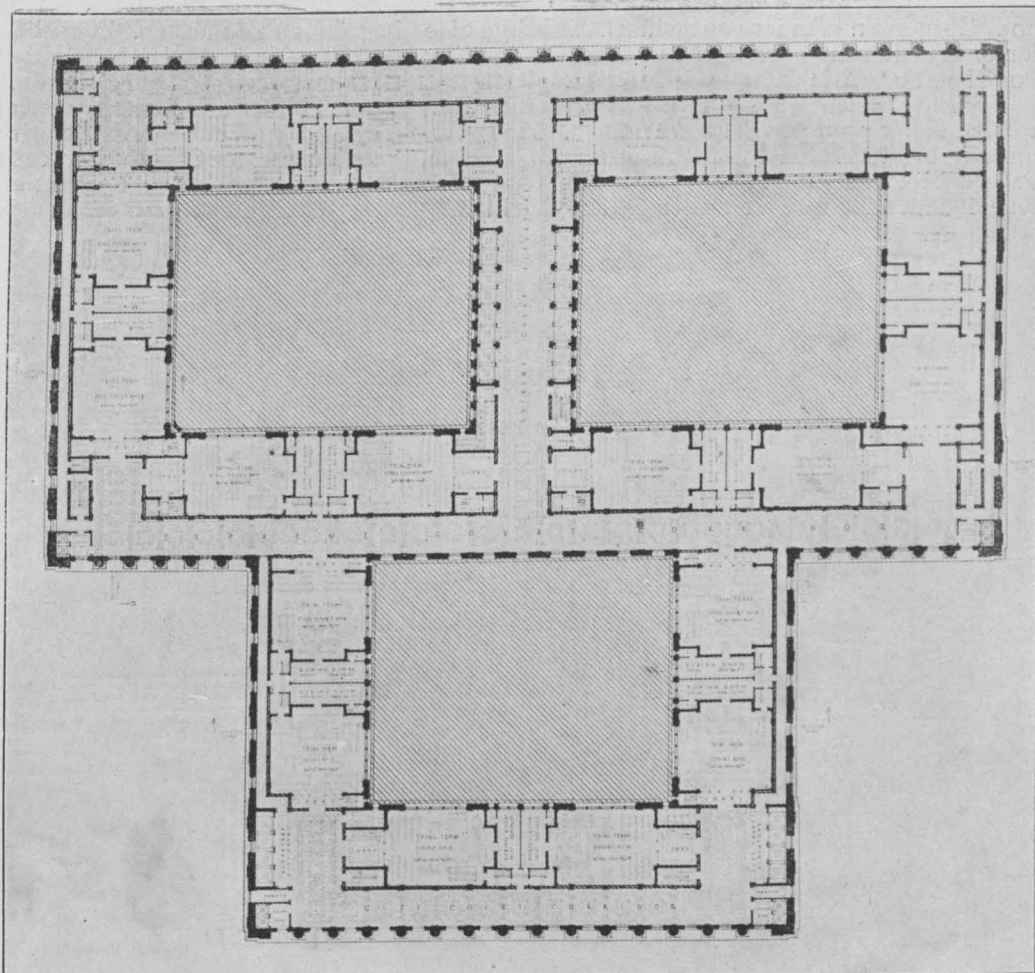


Erdgeschöß.

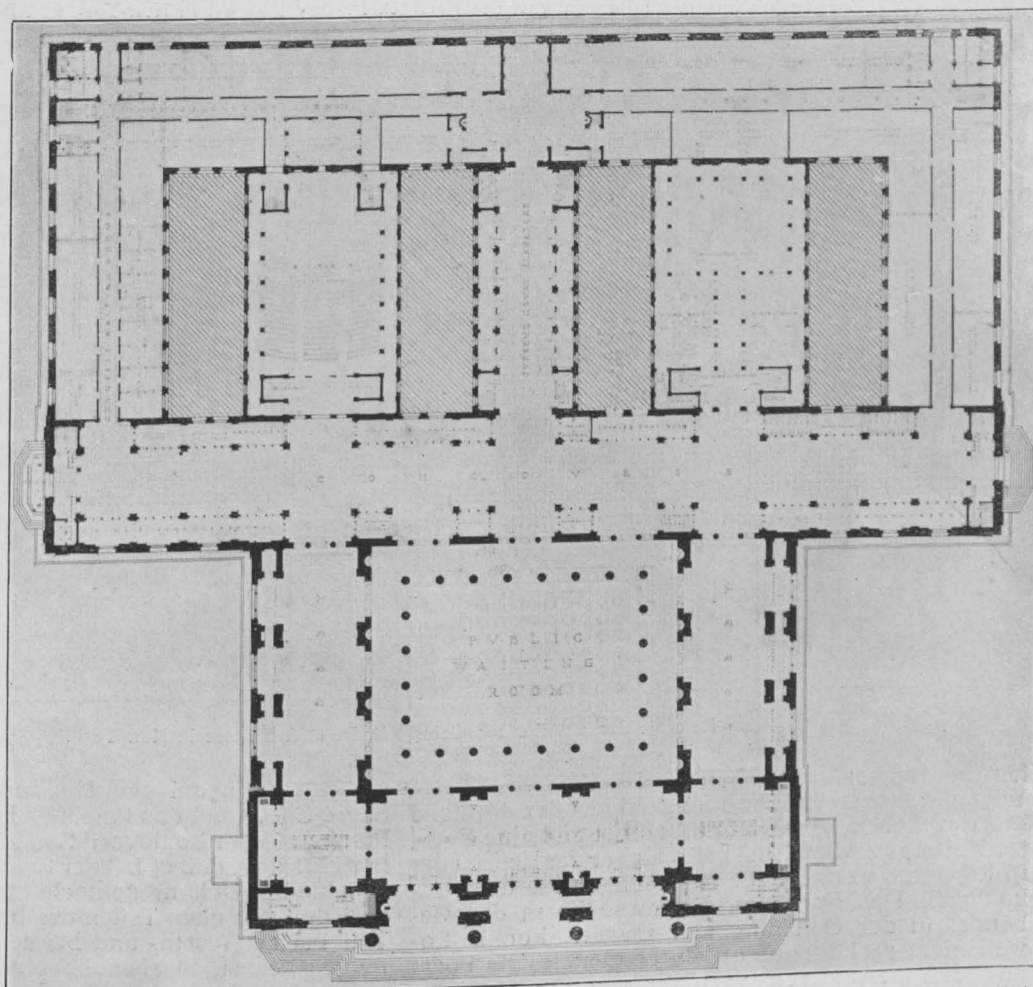
chitekten-Firmen Cass Gilbert, Guy Lowell, Mac Kim, Mead & White, Carrère & Hastings, G. B. Post & Sons usw. Der Wettbewerb wurde beurteilt durch Robert S. Peabody aus Boston, Frank Miles Day aus Philadelphia und John Lawrence Mauran aus St. Louis. Diesem Preisgericht lagen 22 Entwürfe vor, die es in 8 Sitzungen an 4 Tagen beurteilte. Es entschied sich zugunsten des Entwurfes des Arch. Guy Lowell in New-York und begleitete seinen Spruch mit den folgenden Ausführungen: „This design fulfills to an unusual degree the exacting conditions of the programme. It presents an exterior of high dignity and interest. It gives evidence of great architectural ability on the part of its author. It promises a public monument in every way worthy of the City of New-York“. (Dieser Entwurf erfüllt in einem ungewöhnlichen Grade die genauen Bedingungen des Programmes. Er zeigt ein Äußeres von hoher Würde und hohem Interesse. Er ist ein Beweis für die große architektonische Fähigkeit seines Verfassers. Er verspricht ein öffentliches Denkmal, das in jeder Beziehung der Stadt New-York würdig ist“.) Wenn der Spruch der Jury für das neue Gebäude der Deutschen Botschaft in Washington so oder ähnlich hätte lauten können; es hätte ihm Niemand freudiger zugestimmt, als wir!

Der siegreiche Entwurf Lowells nun, den die Gerichtshaus-Kommission nach dem Urteil des Preisgerichteseinstimmig annahm, für den der Verfasser nach Legung und Vollendung der Fundamente eine Bauzeit von 2 Jahren und 10 Mill. Dollars Baukosten berechnet, stellt einen der glänzendsten Siege dar, die je auf dem Gebiete des Wettbewerbs-Wessens errungen worden sind. Und dieser Sieg ist um so bedeutungsvoller, als er gegen die größten und erfolgreichsten amerikanischen Architekten erstritten werden mußte. Gewiß, Guy Lowell war nicht mehr ganz unbekannt, als er in diesen Wettbewerb eintrat. Da wir wohl seiner Persönlichkeit

auch noch späterhin begegnen werden, so sei über ihn mitgeteilt, daß er in Verwandtschaft steht mit dem amerikanischen Schriftsteller James Russell Lowell (1819 bis 1891), der in der amerikanischen Öffentlichkeit sich einen weithin geachteten Namen erworben hatte. Im Alter von etwa 40 Jahren stehend, hat Guy Lowell das Museum der schönen Künste in Boston, die Emerson Hall in Harvard, das Wohnhaus des Präsidenten dieser Universität, verschiedene Gerichtsgebäude, Bauwerke für die Brown-Universität, die Andover-Schule und das Simmons-College, daneben eine Reihe von Wohnhäusern und Garten-Anlagen, darunter für Pier-



Entwurf der Architekten George B. Post & Söhne in New-York.

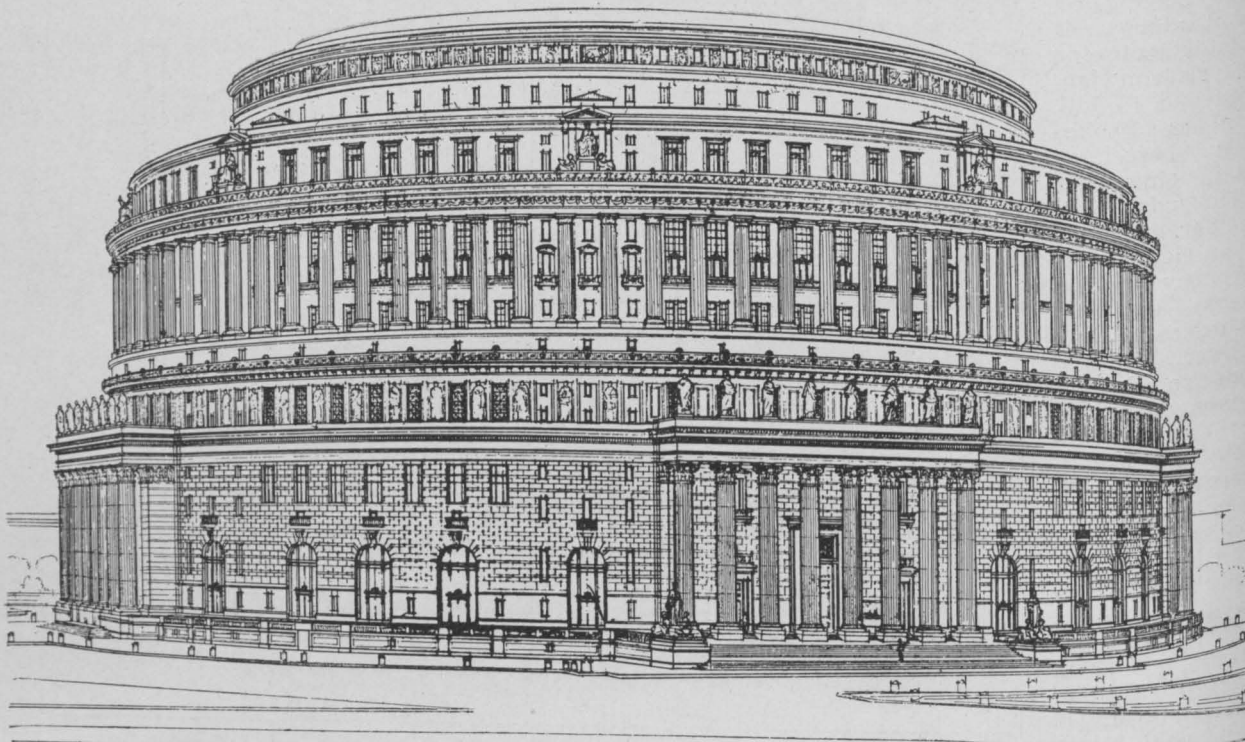




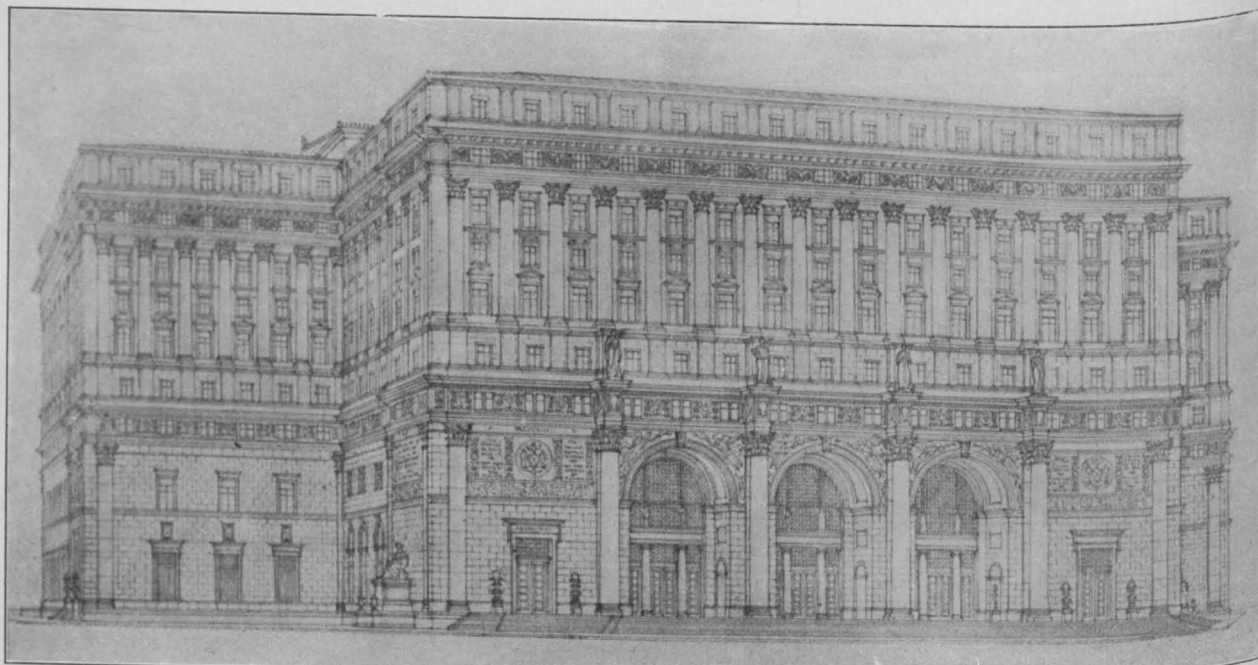
pont Morgan und Andere ausgeführt. Er bringt also für die Ausführung des Gerichtshauses in der City von New-York Erfahrung und Erfolge zugleich mit.

Worin besteht nun die Eigenart seines Entwurfes, den wir auf den Seiten 729, 730 u. 732 zur Abbildung bringen? Sie besteht in erster Linie darin, daß der Architekt für die Baustelle inmitten des so lebhaft flutenden und von allen Seiten gleichmäßig

begründen zu müssen. Zunächst wies er darauf hin, daß New-York alle Ursache habe, Städten wie Paris nachzustreben, das auf Schritt und Tritt bedeutsame Straßenbilder und Straßenfernichten zeige, die New-York noch nicht besitze. Er erinnerte an den Blick vom Beginn der Champs Elysées nach dem Triumphbogen oder gegen den Louvre; er wies ferner hin auf die großen Boulevards und auf die Avenue de l'Opéra;



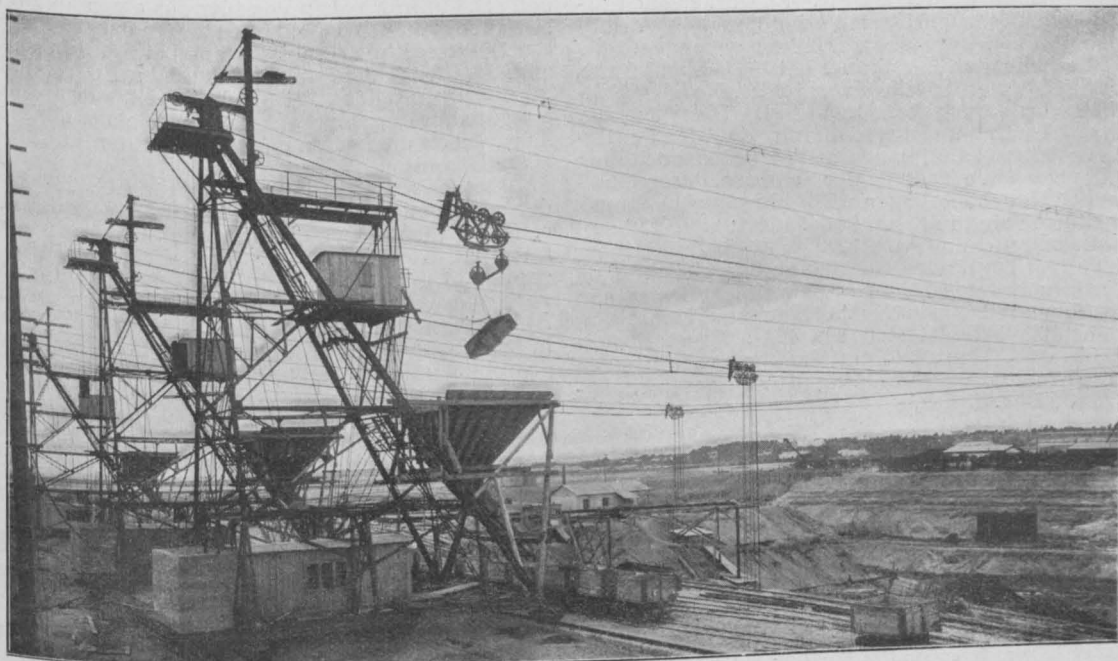
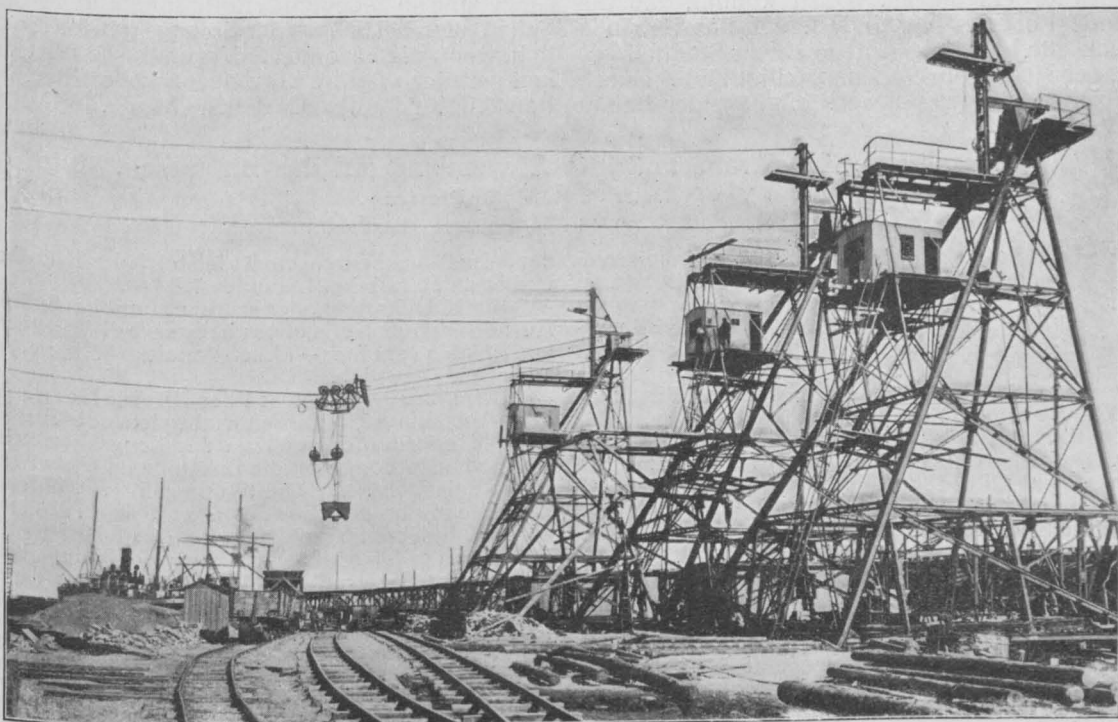
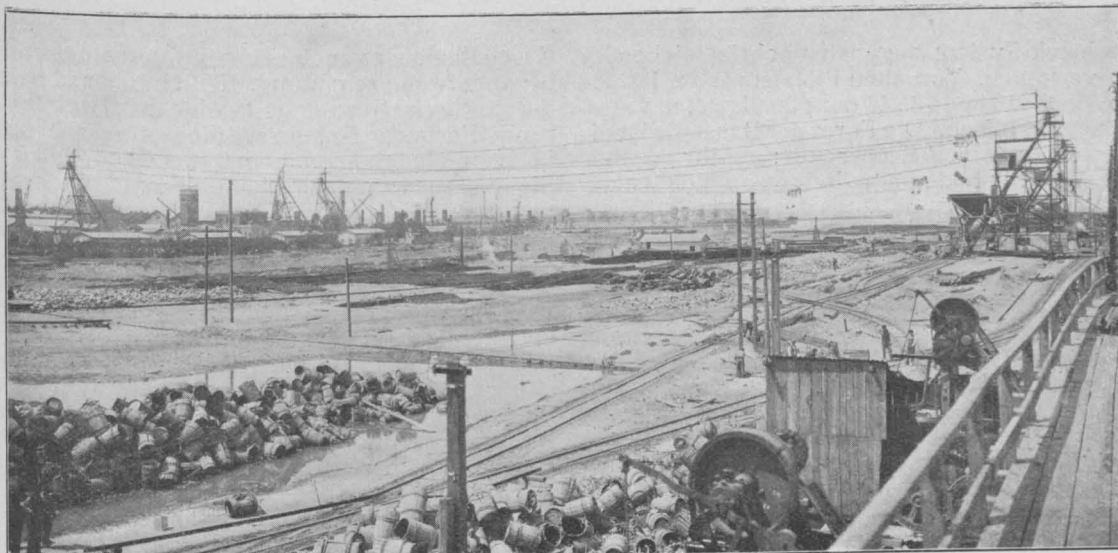
Zur Ausführung gewählter Entwurf des Architekten Guy Lowell in New-York und Boston.



Entwurf der Architekten George B. Post & Söhne in New-York.

heran drängenden Verkehres der City von New-York die bisher übliche rechteckige oder ähnliche Form des Grundrisses verlassen hat und eine Zentral-Anlage wählte, bei der offenbar das Kolosseum in Rom ihm weitgehende Anregungen für den Aufbau gab. Das Aufsehen, das diese Form des Gebäudes in der Öffentlichkeit machte, konnte Lowell nicht recht begreifen, da er glaubte, die Form aus den besonderen Verhältnissen der Baustelle

auf den Blick auf den Montmartre und die Kirche Sacré Coeur, auf das Palais du Luxembourg und das Pantheon vom Boulevard St. Michel aus. Und dann berichtete er, daß er bei der Bearbeitung des Entwurfes eine Entdeckung gemacht habe; er habe gefunden, daß von allen Teilen des bunten New-York der Teil bei der Worth- und bei der Centre - Straße der günstigste sei, Straßenblicke aus allen Richtungen aufzunehmen, denn hier sei das strenge Quadrat-



Abbildungen 23–25. Erweiterungsarbeiten im Kriegshafen zu Bahia-Blanca. Kabelkrane.  
Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen.

8. Oktober 1913.



und Rechteck-System zugunsten schräg ziehender Straßen verlassen. Von allen Plätzen sei der für das neue Gerichtshaus gewählte der günstigste, um Straßenblicke zu eröffnen. Die Form der Baustelle ist die eines unregelmäßigen Sechsecks; auf ihr ergaben sich für den Architekten eine Reihe von Möglichkeiten. Er konnte mit dem Gebäude der unregelmäßigen Form der Baustelle folgen. Oder er konnte mit Ausnutzung der größten Länge und der größten Breite eine regelmäßige Form wählen und die Abschnitte zu Park-Anlagen benutzen. Dann nach Ansicht des Architekten ein rechteckiges Gebäude auch wegen der geringen Anzahl günstiger Ansichten, die es gewährt, nicht in Frage kommen konnte, so führten ihn seine andauernden Studien für diesen Fall zunächst auf das regelmäßige Sechseck und schließlich auf das kreisrunde Gebäude, das er in den Schnittpunkt der Achsen der Worth-Street und der Centre-Street stellte. In der perspektivischen Ansicht ergaben sich aus dem Aufbau dieses Gebäudes eine Reihe von schönen Kurven, die ihm glücklich für die architektonische Wirkung erschienen. Dazu kommt, daß die kreisrunde Form es verhindert, daß das Gebäude eine Rückseite hat, die es irgend einem Stadtteil zuwendet, der sich dadurch benachteiligt fühlt. Durch seine Form behält das Bauwerk inmitten der hohen

Geschäftshäuser auch seine Individualität und seine besondere Auszeichnung. Nicht minder in Bezug auf die praktische Ausnutzung wollte dem Architekten die runde Form der Anlage als die beste erscheinen. Im übrigen glaubt Lowell, daß das Gebäude an dieser Stelle nicht vereinzelt bleiben, sondern den Mittelpunkt einer Gruppe öffentlicher Gebäude bilden werde, die sich zu einem neuen bedeutungsvollen Zentrum von New-York entwickeln.

Bei der Erinnerung an das Kolosseum in Rom wies Lowell auf das einzige runde Gebäude von architektonischer Bedeutung hin, das nach ihm als Vorbild ausgeführt sei: die Albert Hall in London. Er gab zu, daß auch er die Anregung in Rom bei einem längeren Aufenthalt gewonnen habe, das Prinzip des Kolosseums auf ein modernen Zwecken dienendes Gebäude zu übertragen. Mit einem vielsagenden Hinweis führte er aus, daß er versucht gewesen wäre, auf die Portiken seines Gebäudes das Wort zu schreiben: „A bas les Cubistes“. Es habe nichts Ueberraschendes, wenn man dem Zentralbau, der in der Renaissance eine so bedeutende Rolle spielte, in bestimmten Fällen auch bei uns wieder Eingang gewähre, namentlich, wenn die besonderen Verhältnisse der Örtlichkeit geradezu darauf hinweisen, wie es hier, bei der Baustelle für das neue Gerichtsgebäude, der Fall war. —

(Schluß folgt.)

## Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen.

Von Professor M. Buhle in Dresden.

(Fortsetzung aus No. 79.) Hierzu die Abbildungen Seite 733.

**F**ür Schleusenbauten werden Kabelkrane meist so ausgeführt, daß sie die Baugruben für die Schleusenkammer quer überspannen (Abbildung 20) und die Türme an den Langseiten der Kammer auf Gleisen verfahren werden. Diese Gleise müssen einen kräftigen Unterbau erhalten, da sie den aus dem Zug des Tragseiles sich ergebenden Schub aufzunehmen haben.

Nach Pietrkowski<sup>4)</sup> werden auch beim Bau der neuen Ostseeschleusen des Kaiser Wilhelm-Kanals vier von J. Pohlig A.-G. in Köln-Zollstock gelieferte Kabelkrane (Abbildung 21) benutzt. Die Baugrube wird auf ihre halbe Tiefe, d. h. bis auf 12 m, mit Eimerbaggen ausgehoben; der darunter liegende Boden bis 24 m Tiefe, in einer Menge von etwa 650000 cbm, wird durch Löffelbagger aufgebrochen und das aufgebrochene Material durch die Kabelkrane nach dem Rande der Baugrube geschafft, von wo aus es mittels Kleinbahn weiter befördert wird. Das kaiserliche Kanalbauamt entschloß sich zur Verwendung der neuen Förder-Einrichtung, weil damit nicht nur in sehr einfacher und zweckmäßiger Weise die Baugrube hergestellt, sondern auch nachher der Beton herbeigeschafft werden konnte. Es wurden auch Ersparnisse in den Transportkosten erhofft, und diese Hoffnungen sind in vollem Maße in Erfüllung gegangen.

Die Fahrbahn der Kabelkrane hat 166 m Spannweite, als Fördergefäße werden Kübel verwendet, die mit selbsttätiger Kippvorrichtung versehen sind. Die Höhe der Kranstützen bestimmte sich dadurch, daß der Förderkübel bei größtem Durchhang des Tragseiles noch über die fertig gemauerten Bauteile der Schleuse, deren Oberfläche auf Geländeöhe liegen wird, hinweg gehen muß. Die Kranstützen sind in Eisen konstruiert; beim Entwurf ist eine Beanspruchung von 1000 kg/qcm bei vierfacher Knicksicherheit zugrunde gelegt unter Berücksichtigung eines Winddruckes von 150 kg/qm. Die eine Stütze enthält das Führerhaus mit Winde für das Fahr- und Hubseil, in der Gegenstütze befindet sich das 45 t schwere Spannungsgewicht für das Tragseil. Zum Verfahren der Stützen dienen Elektromotoren von 12 PS.; die Fahrgeschwindigkeit beträgt 0,2 m i. d. Sek.

Die Hubwinde wird durch einen Elektromotor von 80 PS. angetrieben. Das Brutto-Fördergewicht beträgt 4,2 t, die Hubgeschwindigkeit 1 m i. d. Sek. und die Fahrgeschwindigkeit der Laufkatze 3 m i. d. Sek. Die Kübel haben 2 cbm Inhalt. Es sind Stundenleistungen von mehr als 50 cbm mit einem derartigen Kabelkran erreicht worden.

den. Im Monatsdurchschnitt leistet jeder Kran bei Tag- und Nachtbetrieb in 24 Stunden 750 cbm.

Ein Kabelkran ähnlicher Anordnung ist auch bei der Ausführung der Schachtschleuse bei Minden<sup>5)</sup>, die den Abstieg vom Ems—Weser-Kanal zur Weser vermittelt, angewendet worden.

Beim Bau der Schleuse I des Rhein-Herne-Kanals (Abbildung 22) war eine abweichende Ausführung deshalb erforderlich, weil an den Langseiten kein Platz war und außerdem, weil die Baustoffe an einer der Querseiten anlangten. Man hätte nun selbstverständlich Kabelkrane mit an den Querseiten fahrbaren Türmen bauen können, indessen ergab sich eine weit bessere Lösung mit Hilfe der folgenden, von Bleichert zum Patent angemeldeten Konstruktion. Da nämlich jeder der beiden Kabelkrane in erster Linie zum Bau einer der 6 m breiten Längsmauern verwendet werden soll, so sparte man die fahrbaren Türme und machte dafür die Stützen seitlich schwenkbar, sodaß jeder Kran einen Streifen von 300 m Länge und 6 m Breite bedienen kann. Fahrbare Türme hätten ungefähr das Dreifache gekostet. Die Winden mit dem Führerstand sind seitlich von den Kranen angeordnet. Die Führer haben von hier aus einen guten Ueberblick über das Arbeitsfeld und steuern daher völlig sicher.

Die Tragkraft dieses Kranes beträgt 3500 kg. Schon am ersten Tage der Inbetriebsetzung wurden mit der Anlage in acht Stunden 231 Spiele erzielt, was insofern als ein günstiges Ergebnis anzusehen ist, als weder die Kranführer noch die Bedienungsmannschaften auf die Arbeit eingeübt waren.

Endlich sei unter Hinweis auf die Abb. 23—25, S. 733, der sehr bemerkenswerten, gegenwärtig in der Ausführung begriffenen Erweiterungsarbeiten im Kriegshafen zu Bahia Blanca (Provinz Buenos Aires in Argentinien) gedacht. Die drei dort aufgestellten, parallel verfahrbaren Bleichert'schen Kabelkrane, welche, wie Abbildung 23, S. 733, erkennen läßt, die ganze Baustelle in 185 m Spannweite bestreichen, dienen dazu, den ausgegrabenen Boden fortzuschaffen und später den Beton einzubringen.

Der Boden wird durch Löffelbagger gelöst und in die Kabelkran-Fördergefäße geschüttet; aus diesen gelangt er in die am Rande der Grube aufgestellten Füllrümpe (Abbildung 25), aus denen er durch Rutschen in die Eisenbahnwagen abgezogen wird. Auch zum Transport der in der Baugrube erforderlichen Maschinen dienen die Kabelkrane; Abbildung 26, S. 736, zeigt beispielsweise den Beförderungsvorgang des Gerüsts für eine Dampframme.<sup>6)</sup> Auch Spundbohlen sowie die Eiseneinlagen für den Eisenbeton sind in gleicher Weise transportiert.

Als Hauptangaben über die Krane seien folgende genannt: Tragkraft am Lashaken 4500 kg, Förderleistung 40 cbm/Std. (für jeden Kran) bei 100 m Fahrweg und 20 m Hubhöhe; Betriebskraft für jeden Windenmotor 100 PS.

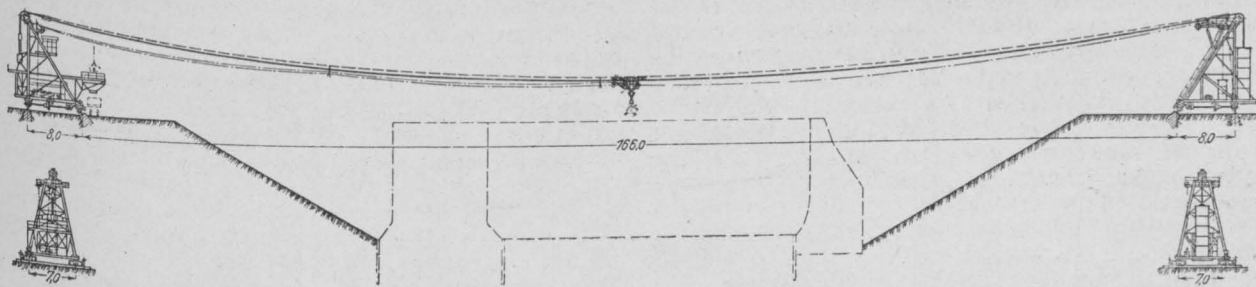
<sup>4)</sup> „Z. d. V. D. I.“ 1911, S. 232. Vergl. auch „Ztschft. f. Bauwesen“ 1913, 2. Viertel.

<sup>5)</sup> Vergl. „Deutsch. Bztg.“, Mitteilungen über Zement, Beton und Eisenbetonbau 1913, No. 12.

<sup>6)</sup> Ganze Lokomobilen sind in Surinam auf derartigen Bleichert'schen Kabelkranen bewegt („Organ f. d. Fortschritte des Eisenbahnwesens“ 1912, S. 67 ff.).

Die Betonarbeiten werden von Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Biebrich a. Rh., ausgeführt.  
Erwähnt sei auch die Verwendung von Kabelkranen

für die Krane zur Aufstapelung der zur Baustelle kommenden Materialien sowohl als auch für die Kabelkrane, welche die Baugrube der Doppelschleuse überspannen.



Abbildungen 21a-c. Kabelkran von J. Pohlig, A.-G. in Köln. Bau der neuen Ostseeschleusen des Kaiser Wilhelm-Kanales. (Nach: Z. d. V. D. I. 1911.)



Abbildung 20. Fahrbarer, elektrisch betriebener Bleichert'scher Kabelkran von 100 m Spannweite und 2,5 t Tragkraft für den Bau einer Kanalschleuse.



Abbildung 22. Bleichert'sche Kabelkrane für den Bau der Schleuse I des Rhein-Herne-Kanales.

beim Bau der Schleusen des Panama-Kanales bei Gatun, wo die erste Anwendung beim Schleusenbau in größerem Maßstab erfolgte. Es liegen hierüber schon verschiedene Veröffentlichungen vor.<sup>7)</sup> Die Entfernung der fahrbaren Türme, also die Seilspannung, beträgt hier 244 m

Die in Eisen gebauten Türme besaßen eine Höhe von 26 m; die größte Hubhöhe betrug 53 m. In Abbildung 27 ist die

<sup>7)</sup> Vergl. „Deutsche Bztg.“, Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau 1911, S. 26 ff. (nach „Engineering Record“).



Laufkatze dieser von der Lidgerwood Manufacturing Co. hergestellten Anlage wiedergegeben. Der Lidgerwood - Gesellschaft wurde, obgleich sie die höchsten

lage in New Jersey<sup>8)</sup>, die auch die Veranlassung zur Ausbildung und Verbesserung der Robins - Gurtförderer<sup>9)</sup> gewesen ist. 20 Lidgerwood - Kabelkrane haben bereits

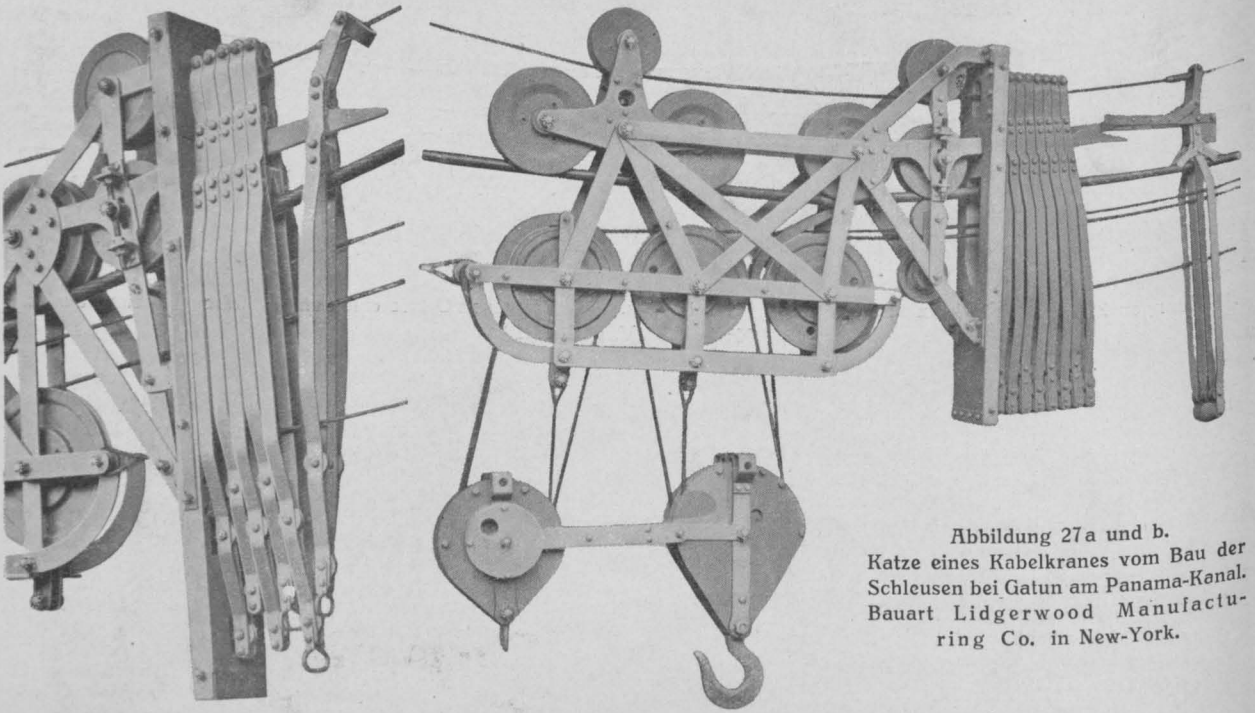


Abbildung 27a und b.  
Katze eines Kabelkranes vom Bau der  
Schleusen bei Gatun am Panama-Kanal.  
Bauart Lidgerwood Manufacturing  
Co. in New-York.

Forderungen stellte, die Lieferung von 13 dieser Kabelkrane seitens der Kanal-

Baukommission übertragen, weil ihre Bauart und Ausführung am höchsten bewertet wurde. Man hatte sich beispielsweise für eine Katzenfahrgeschwindigkeit von 9 m in der Sekunde (!) verpflichtet, und diese Versprechungen sind im Betrieb erfüllt, ja übertraffen worden. Bei Paradeversuchen von Stundendauer sind ohne Schaden Geschwindigkeiten bis zu 15 m in der Sekunde erreicht worden.

Die Lidgerwood-Gesellschaft hat 1889 die ersten drei Kabel-Krane gebaut. Edison benutzte sie schon auf seiner Erz-

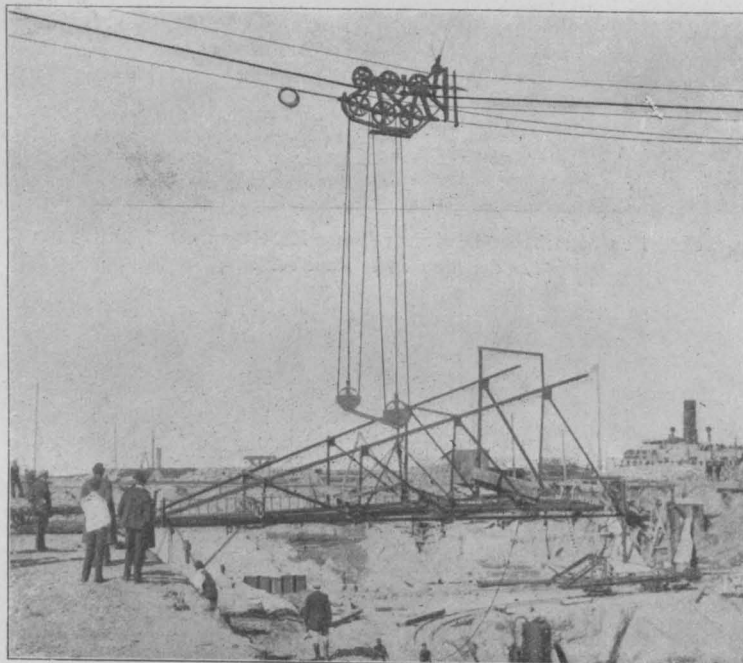


Abbildung 26. Kabelkran im Kriegshafen von Bahia Blanca.  
Transport eines Rammgerüsts.

an der Aushebung des Chicagoer Entwässerungs-Kanales mit gearbeitet<sup>10)</sup>, doch war die größte Katzensgeschwindigkeit damals nur etwa 5 m in der Sekunde. Gebaut sind für 10<sup>1</sup> schwere Nutzlasten Lidgerwood - Kabelkrane bis zu 670 m Spannweite; für kleinere Spannweiten sind Nutzlasten bis 50 t erreicht<sup>11)</sup>. —

(Schluß folgt.)

<sup>8)</sup> Buhle, „Z. d. V. D. I.“ 1900, S. 509 (s. a. ebenda 1897, S. 1547).

<sup>9)</sup> Buhle, „Zentralblatt d. Bauverw.“ 1900, S. 359; 1902, S. 245 ff.; ferner „Z. d. V. D. I.“ 1899, S. 1389 ff.

<sup>10)</sup> Buhle, „Z. d. V. D. I.“ 1900, S. 1097 ff.

<sup>11)</sup> Ceretti & Tanfani in Mailand haben jetzt für Carrara einen 80 m - Kabelkran für 20 t fertig gestellt; siehe Buhle, „Z. d. V. D. I.“ 1913.

## Erleichterungen im Geschäftshausbau.

Von Dipl.-Ing. Willy Lesser in Berlin.

**V**on der außerordentlich großen Notlage, in der sich der gesamte Bauparkt Deutschlands befindet, ist wohl am meisten der Geschäftshausbau in den großen Städten heimgesucht worden. Besonders in Berlin hat dieser Zweig fast völlig sein Dasein eingebüßt. Während

im Jahre 1909 noch 33 Bauten dieser Art polizeilich abgenommen wurden, waren es 1910 und 1911 nur 21, 1912 nur noch 13. In diesem Jahre fanden in den ersten 7 Monaten nur fünf Rohbau-Abnahmen von Geschäftshäusern statt; von letzteren werden wohl fast alle solche Gebäude sein, die von Banken, Lebens-Versicherungen usw. für eigene Zwecke errichtet werden, während der frühere einfache Geschäftshausbau, der zum Vermieten an Andere errichtet wurde, fast ganz von der Bildfläche verschwunden ist.

Die Gründe dieses beispiellosen Niederganges liegen

zum Teil in den äußeren Umständen. Dadurch, daß infolge der Kriegs-Wirren und -Befürchtungen die Banken durch Erhöhung der Zinsen das Privatkapital an sich lockten, entzogen sie dieses dem Bauparkt, und da sie das eigene Geld aufspeicherten und nur unter erheblichen Diskontsätzen ausliehen — beträgt doch heute noch der Reichsbankdiskont 6% — so wurde auch das Banken-Kapital, das ja namentlich dem Geschäftshausbau zugute kommt, dem Bauparkt entzogen. Ferner trägt das Nachlassen im Wachstum unserer Industrie dazu bei, daß die Notwendigkeit, Kaulhäuser und Industriepaläste als Repräsentationsstätten in der Großstadt neu zu errichten, abgenommen hat.

Die Hauptschuld an der traurigen Lage liegt aber in der Erkenntnis des Privatmannes, daß der Bau eines reinen Geschäftshauses ein außerordentlich gewagtes Un-

ternehmen ist, das nur in den seltensten Fällen sich rentabel gestaltet. Denn die Bedingungen, unter denen heute ein Geschäftshaus zustande kommt, sind andere und viel ungünstigere geworden, als sie es noch vor 15 oder 25 Jahren waren. In diesem Zeitraum ist eine vollkommene Umwälzung aller Begriffe und des Geldwertes entstanden. Die Geländewerte in der Stadt sind in den erwähnten Zeiträumen oft um 100%, ja 200% gestiegen und eine einigermaßen günstige Verzinsung aus den Mieten ist bei der heutigen Bauweise meist unmöglich. Deshalb müßten, um diesen gesunden, soliden Zweig des Baumarktes wieder zu beleben, bestimmte Erleichterungen seitens der Behörde gewährt werden. Ich denke nicht etwa an die in Bezug auf Feuersicherheit für unsere Begriffe so gewagten Pariser Kaufhäuser; ich denke auch nicht an New-York, wo der Liftboy den Kunden pfeilschnell in das 18. oder 40. Geschoß bringt. Aber zwischen diesen Begriffen und den unserigen ist doch noch ein so großer Abstand, daß ein kleiner Schritt vorwärts unser Wohl und Wehe nicht erschüttern dürfte.

Daß heute fünf zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmte Geschosse für ein Geschäftshaus außerordentlich wenig sind, wird wohl Jeder bestätigen. Nicht allein, was den Betrieb als solchen betrifft, sondern auch was die Rentabilität eines Industriegebäudes anlangt. Wenn man bedenkt, daß der Preis für die Quadratrute = 14<sup>qm</sup> in der Leipziger-Straße in Berlin 1912 bereits bis 120000 M., in der Friedrich-Straße bis 100000 M. hinaufgeschwollen ist; wenn man ferner erwägt, daß heute erste Hypotheken auf solche Geschäftshäuser, ganz abgesehen von den Abschluß-Provisionen und Makler-Gebühren, die gegen früher ungeheuer gewachsen sind, mindestens 5% jährlicher Verzinsung kosten, daß sie meist nicht höher als bis zu 50% des gemeinen Wertes ausgeliehen werden, während die Grenze früher bis 60% ging, daß zweite Hypotheken überhaupt nicht mehr zu erhalten sind, so wird man verstehen, daß das Wagnis bei solchen Neubauten im Laufe der Jahre ebenso gewachsen, wie die Aussicht auf Rentabilität gesunken ist. Man kann auch annehmen, daß die Höhe der Zinssätze im Laufe der nächsten Jahre für solche Bauten kaum wesentlich geringer wird, nachdem die Hypotheken-Banken Pfandbriefe zu 4½% auszugeben begonnen haben. Rechnet man z. B. bei einem Gebäude von 1 Mill. M. jetzt die erste Hypothek von 500000 M. mit 5%, das Restkaufgeld bestehend etwa aus einer zweiten Hypothek und dem eigenen Gelde mit 6%, so erfordert das Gebäude 55000 M. jährlicher Zinsen. Dasselbe Gebäude erforderte früher bei einer ersten Hypothek von 600000 M. und 4¼% Zinsen, das Restgeld zu 5% gerechnet, 45500 M. jährlicher Verzinsung. Der Unterschied gegen früher beträgt also 9500 M. Nun sind in der City diese Gebäude aber meist bedeutend größer als 1 Mill. M. und da außer der Schwierigkeit der Hypotheken-Beschaffung und außer der Höhe der Abschluß-Provisionen der Banken auch die Prozentsätze mit der Höhe der Hypotheken wachsen, so sind bei größeren Gebäuden die Differenzen gegen früher, auf die Million als Einheit bezogen, noch größer als angegeben. Hinzu kommt, daß der Erbauer eines solchen Hauses mit Komfort nicht sparen darf, daß auch bei solchen Gebäuden alle Fortschritte der Lüftungs-, Heizungs-, Fahrstuhl-Technik, der Hygiene usw. befolgt werden müssen, wenn der Besitzer nicht Gefahr laufen will, die Räume bei der großen Konkurrenz unvermietet zu sehen.

Wenn in dieser Weise ein Hausbesitzer die Bilanz für einen Neubau aufstellt und gewissenhaft die Aktiva und Passiva, die einmaligen und dauernden Ausgaben mit den Einkünften abwägt, auch das Leerstehen von Büroräumen und Läden berücksichtigt, so kommt er meist zu dem Ergebnis, daß ein Neubau mehr oder weniger aussichtslos ist. Auf der anderen Seite fristet aber das alte Haus an ihm. Die Zinsen müssen bezahlt werden, die Steuern sind im Laufe der Jahre höher geworden, die Mieten werden mit der Zeit spärlicher, und die Anschwellung der Substationen in den Großstädten beweist, wohin diese traurigen Zustände führen. In Berlin betrugen beispielsweise die unfreiwilligen Veräußerungen von Grundstücken in den Jahren 1910—1912 227, 234, 301 und in den ersten 7 Monaten dieses Jahres wurden 218 bebaute Grundstücke versteigert, während es im vorigen Jahr in demselben Zeitraum nur 172 waren. In demselben Maße nehmen die freiwilligen Verkäufe der Grundstücke ab, da eben die Lust am Grundbesitz mehr und mehr zurückgegangen ist. In den Monaten Januar bis Juli wurden in Berlin freiwillig veräußert 1910—1913 587, 396, 337 und 232 bebaute Grundstücke. Der Wert derselben sank von 250 Mill. auf 87 Mill. M. Genau so verhält es sich mit den unbebauten Geländen.

Der Staat und die Stadt können an dieser traurigen Lage kein Interesse haben und allein das soziale Empfin-

den müßte hier, sofern keine technischen Unmöglichkeiten im Wege stehen, Erleichterungen im Bauen herbeizuführen trachten. Denn in erster und letzter Linie ist der moderne Staat zum Schutze seiner Bürger da.

Dieses soziale Interesse müßte aber noch durch etwas Anderes wachgerufen werden. Wenn heute ein Geschäftshaus errichtet wird, so sind die Verhältnisse doch ganz andere geworden als sie noch vor fünf oder zehn Jahren waren. Vordem wurden Häuser errichtet, die zum Vermieten der Läden im Erdgeschoß und der Büroräume in den Obergeschossen bestimmt waren; diese Art der Geschäftsgebäude verspricht aber heute keinen Gewinn mehr, weil eben die jährlichen Zinsen und Steuern so außerordentlich gewachsen sind. Deshalb werden heute meist Gebäude errichtet, die nicht mehr allein dem Geschäftsbetrieb, sondern einem gemischten Zweck des Geschäftes und des Vergnügens zu dienen haben. Eine große Anzahl solcher Häuser in Berlin, die mit dem Picadilly am Potsdamer-Platz ihren Anfang nahmen, ließen sich aufzählen: ein Kino, ein Restaurant, ein Tanzlokal oder Kabarett, an deren Gewinn der Besitzer beteiligt ist, werden eingebaut und wenn diese auch nur imaginäre Werte bilden, so sind sie doch meistens Anker, an die er seine Hoffnungen knüpft. Da die Mieten solcher Luxusstätten oft in die vielfachen der 100000 M. gehen, so wird einer zügellosen Spekulation Tür und Tor geöffnet. Gewiß ist es für den Besitzer gut, wenn diese Etablissements gehen, aber wehe, wenn sie versagen, und Berlin mit seinen Eispalästen, mit den vielen kleinen eingegangenen Kinos, mit den verkrachten Theatern kann manches wenig schöne Lied davon singen: Eine chronische Krankheit ist meist das Schicksal eines solchen Hauses und seiner Aktionäre.

Um diesen sozialen Uebelständen abzuwehren, sucht nun der Staat durch gewaltige Steuern den Kinobetrieb zu beeinträchtigen. Das Bauen solcher Vergnügungsstätten ist baupolizeilich, durch die vielen Bruttoräume und die feuerfesten Materialien, die verlangt werden, außerordentlich kostspielig geworden; Kautionen moralischer und finanzieller Natur werden verlangt. Eine Schank- und Rauch-Konzession wird überall versagt. Aber dem Uebel wird erst dann beizukommen sein, wenn von der anderen Seite vorangegangen wird und der solide Geschäftshausbau tatsächlich durch Erleichterungen unterstützt wird.

Es gibt freilich noch eine Möglichkeit für den Besitzer, um aus der oben geschilderten ungünstigen Lage herauszukommen, und das ist der Umbau, jener Umbau, der in architektonischer Hinsicht ungefähr das Furchtbarste ist, was man sich vorstellen kann. Wahlos, systemlos wird mit den billigsten Mitteln vorgegangen, Teilungen und Ornamente werden vernichtet und zerstückelt, die ganze äußere einheitliche Physiognomie des Wohnhauses zerstört, Fensteransichten zugemauert, um Plakate und Lichtreklame anzubringen. Bei einem Gang durch die Straßen der Großstadt werden einem solche Ungetüme von Konglomeraten, die nicht Fleisch und nicht Fisch sind, zahllos begegnen. Und die allerletzte Statistik beweist, wie dieser faule de mieux-Prozeß der Umwandlung mehr und mehr um sich greift. In Berlin sind im zweiten Vierteljahr dieses Jahres die Umbauten um etwa 150% gegenüber dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres gewachsen.

Freilich steht ja die Baupolizei diesen sozialen und ästhetischen Erwägungen gegenüber auf dem starren Standpunkt des „geht mich nichts an“, da sie ja eine gesetzliche Behörde ist, die sich nach den bestehenden Vorschriften richten muß. Läßt man aber selbst alle diese Bedenken außer acht, so muß man doch zugeben, daß heute die tatsächlichen und technischen Verhältnisse ganz andere geworden sind als früher. Seit 1887, wo zum ersten Mal die Größthöhe von 22 m festgelegt wurde, nachdem sie vorher nur 60 Fuß = 18,8 m betragen hatte und nur in außergewöhnlichen Fällen eine Ueberschreitung dieser Höhe zugelassen war, hat doch die Technik in bezug auf die Feuersicherheit und die Zuführung von Licht und Luft, die ja maßgebend für solche Bestimmungen sind, ganz gewaltig gearbeitet. Haben doch in den letzten 25 Jahren das Eisen und der Eisenbeton ihren Siegeszug im Geschäftsbau vollendet und das Holz fast völlig verdrängt; alle Decken und Wände innerhalb der Verkaufsräume müssen feuerfest hergestellt werden. Befand sich nicht noch vor 25 Jahren die moderne Lichttechnik in den Kinderschuhen? Heute sind, da elektrisches Licht allein verwendet wird — das Rauchen in den Kaufräumen ist streng verboten —, eigentliche Flammen überhaupt nicht mehr in solchen Gebäuden zu finden. Hydranten in allen möglichen Ecken und in den Treppenhäusern ersticken das erste Feuer. Und außer den völlig massiven, in sich abgeschlossenen Treppen würden die Fahrstühle — in den Kaufhäusern oft an vielen Stellen —, zur Rettung doch be-



trächtlich beitragen, und die Annahme, daß an allen Stellen zugleich eine Verqualmung eintritt, ist doch gar nicht denkbar, zumal die allenthalben zu bedienenden Entlüftungskappen der Treppenhäuser und Lichthöfe auch zweifellos Erleichterungen schaffen würden. Und kann es nicht schließlich vom Standpunkte der Feuerwehr ziemlich belanglos sein, ob das Haus aus 5 oder 6 Geschossen besteht, wenn es nur in sich massiv und nach den anerkannten Regeln der Baukunst gebaut ist? Wir sind in der Feuerlöschtechnik doch sicherlich nicht hinter anderen Völkern zurück und man denke nur an manche nicht in der Ebene liegende kleinere Stadt, z. B. an Bern, und man wird oft genug 8 oder 9 Geschosse über einander finden.

Was nun die Luftzuführung anlangt, sowohl für die im Hause Beschäftigten wie für die Besucher, so ist darüber Folgendes zu bemerken: Es wird wohl nicht mehr lange dauern, daß auch bei uns, wie es in Amerika bereits überall geschieht, eine künstliche Anlage der Zuführung von frischer Luft den notwendigen Bestandteil eines modernen Geschäftshauses, wie sie eine Zentralheizungs-Anlage heute darstellt, bilden wird. Ferner gibt es doch auch viele Straßen, die breiter sind als 22 m. Besonders in den Vororten werden solche eigens für den Verkehr bestimmte Boulevards oft bedeutend breiter angelegt und in der Mitte mit Pflanzungen versehen. Außerdem sehen die moderne Wissenschaft und Kunst der Bebauungspläne in kurzen Abständen mehr oder weniger große Plätze vor. Hier, in der „Deutsch. Bauztg“, ist in so schöner Weise vor kurzem bei der Erklärung unseres ästhetischen Gefühls erörtert worden, an was oft unsere Platz-Anlagen scheitern, welches häßliche Schema waltet, wenn riesengroße Plätze durch niedrige Häuser in unzulänglicher Weise begrenzt werden. Wieschön wäre es, wenn im Hintergrunde manchen Platzes sich ein hoher, eindrucksvoller Bau erheben würde, wenn das auch einmal keine Kirche, sondern ein modern empfundener, lebensprühender Industriepalast wäre.

Was aber vor Allem mitspricht, ist doch die Tatsache, daß damals, als die Höhe von 22 m zum ersten Mal festgelegt wurde, Wohn- und Geschäftshäuser in einer Gegend lagen, daß z. B. in Berlin die Leipziger-Straße, der Molkenmarkt usw. sehr beliebte Wohngegenden darstellten, während heute die ganze Leipziger-Straße kaum noch Privatfamilien beherbergt. Zum Schlafen werden diese Cityräume fast nicht mehr benutzt und auch während des Tages wird zu den Mittagspausen die Gegend auf einige Stunden verlassen oder man schließt die Büros um 5 oder 6 Uhr Nachmittags, um in die freiere Umgegend zu fahren. Während sich so die Verhältnisse von Grund auf geändert haben, während der Architekt namentlich im Geschäftshausbau immer neue Richtlinien ersinnen muß

und seine Kunst, wenn er diese überhaupt durchsetzen will, dem Utilitätsprinzip durchaus anpassen muß, während so der moderne Kaufhausstil erstanden ist, ist die Basis, auf der Architekt und Ingenieur wirken müssen, im Wesentlichen seit 25 Jahren dieselbe geblieben. Und es ist unter diesen Umständen die Forderung einer zeitgemäßen Umgestaltung einiger besonders drückender Bestimmungen für den Geschäftshausbau sicherlich nicht unberechtigt. Sonst schreitet die Entwicklung zum Schaden der Allgemeinheit weiter und nicht mehr Bürohäuser, sondern Vergnügungshäuser, die weniger Freude als Jammer und Elend bringen, werden erstehen oder die Physiognomie mancher Städte, vor allem Berlins, wird durch häßliche Umbauten weiter beeinträchtigt werden.

Der Begriff der Geschäftshausbauten ist bereits in der Baupolizeiordnung für Berlin in § b 2 No. 4 genau festgelegt, wo von den Hofüberdeckungen die Rede ist. Diese stellen ja schon gewisse kleine Erleichterungen für den Geschäftshausbau dar, wie überhaupt aus der Tatsache, daß die Bebaubarkeit eines Geländes innerhalb der Stadt größer sein darf als außerhalb, unmittelbar zu folgern ist, daß im Prinzip die Berechtigung solcher Forderungen bereits anerkannt ist. Als notwendige, der Neuzeit entsprechende Forderungen sind zu nennen: eine Verschiebung der Größthöhe eines Hauses von 22 m aufwärts, die Gewährung eines 6. Geschosses zu Verkaufszwecken, die Freigabe des Kellers und des Bodens zu Bruttoräumen des Geschäftsbetriebes, damit der Zustand ein Ende hat, daß der Besitzer selbst beim besten Willen der Befolgung der Gesetze oft nicht weiß, ob er die erwähnten Räume zu bestimmten Zwecken, die sein Geschäftsbetrieb erfordert und die alle unmöglich in den betreffenden Verfügungen und Erklärungen erwähnt werden können, benutzen darf. Ferner müßte die Frage der zurückgesetzten Front in einer dem gewerblichen Sinne günstigen Auslegung geregelt werden, sodaß man innerhalb der 45°-Schräge tatsächlich auch senkrechte Fenster anlegen kann. Auch von der neuen Verfügung der Beschränkung der Umfassungswände der Nebenhöfe müßte wieder Abstand genommen werden.

Es ließen sich noch manche Punkte anführen, die Erleichterungen bringen würden, doch ist es nicht der Zweck dieser Zeilen, bestimmte Bitten auszusprechen, sondern nur Andeutungen zu machen, wie man am Besten dem schwer bedrückten Gewerbe zu Hilfe kommen könnte. Wenn man die Erkenntnis aus sozialen und ästhetischen Gefühlen heraus erst gewonnen hat, daß die jetzigen Zustände schwere Schäden hervorgerufen, dann wird man auch, wo die Technik so erleichternd hilft, sicherlich die rechten Wege zum Nutzen der Gesamtheit finden. —

## Zur Frage des Neubaus der alten Mainbrücke und der Eindeichung der Altstadt von Frankfurt am Main.

**S**eit längerer Zeit spielen die beiden Fragen eines Neubaus der Alten Main-Brücke in Frankfurt am Main und der Eindeichung der Altstadt daselbst zur Verhütung der wiederholt und plötzlich auftretenden Ueberschwemmungen durch die Hochwasser des Maines in der Öffentlichkeit dorten eine berechtigte große Rolle und haben in Vereinen und in der Tagespresse zu wiederholten längeren Erörterungen geführt. Nunmehr hat auf der „Zweiten gemeinsamen Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz Dresden 1913“ Hr. Stadtbaurat Stadtrat Schaumann aus Frankfurt a. M. in einem Vortrag mit dem allgemeinen Titel: „Der Wasserbau in seinen Beziehungen zur Denkmalpflege und zum Heimatschutz“ unter großem und allgemeinem Beifall der Versammlung auch über die beiden genannten Fragen gesprochen. Nach einleitenden Bemerkungen führte Redner aus, so vielfältig die Beziehungen zwischen Wasserbau und Denkmalpflege seien, so wenig sei es möglich, die berechtigten Forderungen der Denkmalpflege in bestimmte Formeln zu fassen. Hier hänge alles von den Verhältnissen des Einzelfalles ab und es könne schlechterdings nicht zugegeben werden, daß Maßnahmen, die geeignet seien, Baudenkmäler auf das Schwerste zu schädigen, ganz einseitig nur vom Standpunkt der Technik und ohne Berücksichtigung der Interessen der Denkmalpflege festgelegt werden. Das suchte Redner an dem Beispiel des in Frage stehenden Neubaus der Alten Main-Brücke in Frankfurt zu erläutern. In dieser Beziehung forderte er, daß unter Anderem auch bei Stadium der ersten Erwägungen über den Bagedanken zugezogen werden. Dem Einwand, daß viele Ingenieure geneigt seien, das für unmöglich zu erklären, da der Denk-

malpfleger den wissenschaftlichen Grundlagen des Wasserbaues nach seiner ganzen Ausbildung fernstehe, begnügte er mit dem Glauben an den gesunden Menschenverstand, an das natürliche Schönheitsgefühl und vor allem an das nicht so seltene warme Herz für unsere alten Denkmäler. Die Frage einer neuen Fulda-Brücke bei Kassel und einer neuen Donau-Brücke bei Regensburg löse die gleichen Ueberlegungen aus wie die Frage des Neubaus der Alten Main-Brücke in Frankfurt. Ueber diese Frage führte Redner Folgendes aus:

„Das Flußbild der alten Krönungsstadt ist längst nicht mehr das alte. Das Leben, wie es sich noch zur Zeit des jungen Goethe auf dem Main entfaltete, wie es uns so viele Bilder aus jener Zeit festgehalten haben, ist von Grund aus verändert. An die Stelle des flachen Ufers, das behaglich und natürlich die Stadt mit dem Flusse verband, sind mit der Kanalisierung des Mains starre Ufermauern mit ihrem Rüstzeug von Kranen und Eisenbahngleisen getreten und schon bereitet man sich vor, diese Ufermauern um ein gutes Stück zu erhöhen und sie in Form von Dämmen stromaufwärts um einige Kilometer weiterzuführen. Weshalb? Um die niedrig gelegenen Stellen der Altstadt vor Ueberflutung bei Hochwasser zu schützen. Und in der Tat, nach jeder kleinen Ueberflutung beschwert sich die in Mitleidenschaft gezogene Altstadt über die unerhörte Verschleppung der Eindeichung. Nach einigen Monaten ist aber die Sache vergessen und es bleibt alles so, wie es war. Das geht nun schon so manches Jahrzehnt, und man hat in all der Zeit nicht gehört, daß das Hochwasser irgendwo dauernden oder unersetzlichen Schaden verursacht hätte. Auch soll sich erwiesen haben, daß die Hochwasser des Mains an Zahl und an Höhe fortdauernd abnehmen. Die Wasserbautechniker haben daher auch in den neueren Projekten die Kronenhöhe der Eindeichung

Einschneidender als diese Maßnahmen wird aber der Neubau der Alten Mainbrücke sein, ein Problem, wie es in Dresden beim Neubau der Friedrich August-Brücke so vortrefflich gelöst worden ist. Das Problem liegt in Frankfurt ähnlich; noch augenfälliger aber als in Dresden bildet die alte Brücke fast wie eine geschlossene Mauer das Bindeglied zwischen den hart an die Ufer gedrängten Stadtteilen. Die an sich nicht große Lücke zwischen beiden Stadtteilen wird zum Teil ausgefüllt durch zwei Inseln mit herrlichem Baumbestand und dem alten massigen Gebäude der ehemaligen Brückenmühle; die Brücke selbst, wie sie durch Umbauten mehrerer Jahrhunderte allmählich geworden ist, ist ein wichtiges Bauwerk, die ober- und unterliegenden Teile des Flusses mehr trennend als verbindend. Alles in allem ein Stadtbild, dessen künstlerische Voraussetzungen ziemlich klar liegen. Es entsteht nun die Frage: Können diese Voraussetzungen und also auch die Wirkungen bei einem Neubau der Brücke beibehalten werden? Das war die Frage, die sich der Denkmalschutz vorlegen mußte. Selbstverständlich hat er zuerst auch erwogen, ob der Neubau überhaupt erforderlich sei; aber diese Frage mußte bejaht werden, nachdem unbestreitbar nachgewiesen war, daß die Abmessungen der Brücke weder für den Schiffsverkehr noch für den Verkehr von Ufer zu Ufer nach Erbauung des Osthafens ausreichen würden. Für den Landverkehr hätte man vielleicht eine neue Brücke an anderer Stelle bauen können, wegen des Schiffsverkehrs hätte aber die Brücke dann doch demoliert werden müssen — und das Stadtbild wäre dadurch ohne Frage verschandelt worden. Es war deshalb auch nicht angängig, nur den über der Schiffsrinne liegenden Teil der Brücke umzubauen, den übrigen Teil aber unangetastet zu lassen, ganz abgesehen davon, daß dadurch die künstlerische Einheit des Bauwerkes zerstört worden wäre.

**Vermischtes.**  
Baudirektor v. Bach Ehrenbürger von Stollberg. Die städtischen Körperschaften von Stollberg in Sachsen ernannten den Baudirektor Prof. Dr.-Ing. h. c. v. Bach in Stuttgart zum Ehrenbürger von Stollberg. Prof. v. Bach ist am 3. März 1847 in Stollberg im Erzgebirge geboren und ging von hier aus 1863 als Schlossergeselle auf die Wanderschaft. Eigener Tatkraft verdankt er also sein in theoretischer und praktischer Beziehung gleich hohes Ansehen und seine einflußreiche Stellung im Fachleben. —

8. Oktober 1913.

Die Schiffahrts-Sachverständigen, die zu Rätegezogen wurden, verhielten sich anfangs sehr ablehnend und erklärten, nur eine einzige, ganz große Öffnung könne in Frage kommen; sie behielten diesen Standpunkt auch in der Folge bei, fügten aber hinzu, wenn aus anderen als schiffahrtstechnischen Gründen eine solche Öffnung nicht zu erreichen sei, dann seien sie auch mit dem neuen Entwurf, der Öffnungen von 28,7 und 27,2 m vorsieht, einverstanden. Damit ist bewiesen, daß auch die rein technischen Forderungen dehnbar sind und daß wir an einem Entgegenkommen der Nur-Techniker bei verständiger Verhandlungsweise durchaus nicht zu verzweifeln brauchen. Darauf möchte ich noch hinweisen, daß die untere Maininsel mit ihrem Baumbestand erhalten bleibt und das Gebäude der alten Brückenmühle in annähernd den alten Formen wieder erstehen wird. Der Mainarm auf der Sachsenhäuser Seite soll nicht, wie es die Ingenieure geplant hatten, eingeeignet und in einen schlauchartigen Kanal mit geradlinigen Ufern verwandelt werden; er wird vielmehr seine Ausbuchtung an der Landseite beibehalten, eine Forderung des Denkmalschutzes, die nicht unerhebliche finanzielle Konsequenzen haben wird. So ist an dem Entwurf, obwohl er allen Anforderungen des Verkehrs Rechnung trägt und sich in seiner äußeren Erscheinung durchaus als neuzeitliches Bauwerk darstellt, gewissermaßen jeder Stein eine Konzession an die Denkmalpflege, die ihre Aufgabe nicht darin erblickt, das Ueberkommene unter allen Umständen festzuhalten, sondern, wo es nicht anders geht, zu zerstören und neu zu gestalten, Neuem aber dann eine Gestalt zu geben, die mit der Umgebung in künstlerischem Einklang steht.“ —

Der neue Osthafen besitzt kein abgeschlossenes Hafenbecken, sondern an dem verbreiterten Strom, von dem die Stadtgemeinde eine Fläche von 37 000 qm zum Preise von 740 000 M. erworben hat, ist eine Kai-Anlage von fast 1,4 km Länge und 65 m Breite geschaffen, die mit Gleisen, Schuppen, Lagerhäusern und Kranen ausgerüstet ist und durch Gleise, welche die Ringbahn im Tunnel unterfahren, Anschluß an den Nordring und die Rangierbahnhöfe von Rummelsburg und Lichtenberg erhalten hat. Die Hafenzüge werden dem Hafen durch die Staatsbahn zugeführt, dann werden sie durch städtische Hafenlokomotiven gruppenweise geordnet und nach den einzelnen Ladeplätzen gebracht. Die abgefertigten Wagen werden ungeord-



net zusammen gestellt und wieder von den Staatsbahn-Lokomotiven übernommen. In den Ladegleisen des Hafens können etwa 200 Wagen gleichzeitig Aufstellung finden. Die Kai-Anlage zieht sich zwischen der Oberbaum-Brücke und der Ringbahnbrücke am Bahnhof Treptow am rechten Spreeufer am sogen. Stralauer Anger hin. Dreiundzwanzig Oderkähne größter Abmessung können hier gleichzeitig löschen und laden. Es sind dazu Krane bis zu 30 t Tragfähigkeit vorgesehen. Am Ostende des Hafens ist aber auch für das Löschen von Ziegelkähnen in der üblichen Weise durch Ausrücken Gelegenheit gegeben. Hier können 12 Kähne vor Kopf liegen.

An Hochbauten zeigt das etwa 9 ha große Hafengelände in der Mitte das Verwaltungsgebäude, ein Arbeiter-Speisehaus, Lagerschuppen für den Durchgangsverkehr und einen aus 3 Einzelspeichern bestehenden Speicherblock mit einer Gesamtlänge von 108 m bei 27,5 m Tiefe. Der Bau erhebt sich bis zu 41 m Höhe über Gelände und hat mit Keller- und Dachgeschoß 8 Stockwerke. Der Mittelbau dient als Getreidespeicher und besitzt 2 Elevatoren von je 30 t Stundenleistung und ist mit allen Einrichtungen für die Reinigung, Umstechung, Verwiegung und Sackung des Getreides ausgerüstet. Der Antrieb aller Maschinen ist elektrisch. Der Speicher kann rd. 10 000 t loses Getreide und 16 000 t Stückgut aufnehmen. Ein besonderes Kraftwerk, das mit 3 Dieselmotoren ausgerüstet ist, erzeugt den erforderlichen elektrischen Strom. Alle Bauten zeigen trotz ihres Charakters als Nutzbauten ansprechende Formen.

Der Hafen besitzt ferner eine Anlage zur sicheren Aufspeicherung von 1 Mill. t Benzin und anderen gefährlichen Flüssigkeiten in 36 Einzeltanks, die unter der Erde liegen. Kohlenlagerplätze mit einer Löscheinrichtung von 70 t/St. Leistungsfähigkeit, einen Ziegellagerplatz mit fahrbarer Kranbrücke usw. An Freilagerplätzen sind rd. 1,3 ha vorhanden.

Die neue Eisenbahnhochbrücke bei Rendsburg über den Kaiser Wilhelm-Kanal ist am 1. Oktober ds. Js. dem Verkehr übergeben worden. Sie liegt, wie die anderen Hochbrücken bei Grünental, Levensau und Holtenau, 42 m über dem Wasserspiegel des Kanales, sodaß sie auch den größten Schiffen die Durchfahrt gestattet. Um diese Höhe mit der geringen Steigung von 1:150 zu ersteigen und an den alten Bahnhof in Rendsburg wieder anzuschließen, war auf diesem Ufer eine Rampen-Entwicklung in Schleifenform erforderlich. Nur ein Teil der Rampen ist aus dem bei Verbreiterung des Kanales gewonnenen Aushub geschüttet worden. Bis auf diesen Teil und einige massiv gewölbte Unterführungen in den Dämmen sind die Rampen ebenfalls in Eisen und zwar auf der Rendsburger Seite in 1260 m Länge, gegenüber auf 910 m Länge erstellt worden. Mit Ausnahme einer als Rahmenträger ausgebildeten weiter gespannten Brücke über den Kreuzungspunkt in der Schleife sind die Rampenbrücken als Blechträger auf hohen Gerüstpfählen ausgebildet. Die Brücke über den Kanal selbst hat 295 m Länge und dabei eine Mittelöffnung von 140 m Stützweite von Mitte zu Mitte Pfeiler, die durch freie Vorkragung montiert worden ist. Die Gesamtlänge der Eisenkonstruktion beläuft sich auf nahezu 2,5 km, das Gewicht der Kanal-Brücke auf 3700 t, der Rampen auf 13 000 t. Es handelt sich also um Abmessungen, wie sie kein anderes Brückenbauwerk in Deutschland aufweisen kann. Der Entwurf ist in dem Brückenbauamt des Kanalamtes in Kiel, das dem Reg.-Bmstr. Voß unterstellt ist, bearbeitet worden. Die Ausführung der Kanalbrücke ist durch die Gutehoffnungshütte, der Rampen durch C. H. Juchow in Dortmund bewirkt worden. Die eigentliche Bauzeit betrug 1 1/2 Jahre. Der Bau wurde notwendig, um die Störungen zu beseitigen, die dem Kanal- und Eisenbahnverkehr aus dem Vorhandensein der beiden, bei der ersten Anlage des Kaiser Wilhelm-Kanales für ausreichend erachteten Drehbrücken erwachsen. Diese Drehbrücken hätten aber auf alle Fälle umgebaut werden müssen, da der Kanal bei der jetzigen Erweiterung in der Kanalsole von 22 auf 44 m, in der Wassertiefe von 9 auf 11 m gebracht wird. Die Wasserspiegel-Breite wächst dann an der Baustelle von 67 auf 103 m. Dadurch wären sehr schwere Drehbrücken bedingt worden, statt deren man aus Verkehrsrücksichten gleich Hochbrücken herstellte. Um die neue Brücke auch dem Straßenverkehr dienstbar zu machen, soll sie gleichzeitig als Tragkonstruktion für eine Schwebefähre dienen. Die Kosten der eisernen Brücken nebst Pfeilern stellen sich auf 5,7 Mill. M., der ganzen Brücken- und Rampen-Anlage von etwa 7,5 km Länge auf 13,5 Mill. M.

Von den Hochbrücken des Kaiser Wilhelm-Kanals ist jetzt nur noch die Brücke im Zuge der Marschbahn auszuführen, welche die Drehbrücke bei Taterpfahl ersetzen soll.

## Wettbewerbe.

Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Rathaus in Potsdam ist die stättliche Zahl von 152 Arbeiten eingelaufen. Die gute Vorbereitung und die Ausstattung des Wettbewerbes, vor allem auch das Interesse, das die Aufgabe darbietet, haben demnach ihre Wirkung nicht versagt. Der Zusammentritt des Preisgerichtes ist für den Anfang kommenden Monats zu erwarten.

**Ergebnis des Wettbewerbes für eine Eisenbeton-Brücke in Pforzheim.** Zur Erlangung von Entwürfen nebst Angeboten für eine Eisenbeton-Brücke im Zuge der Benckiser-Straße zu Pforzheim hatte die Stadtgemeinde einen engeren Wettbewerb unter sechs Firmen des Eisenbetonbaues ausgeschrieben und in Aussicht gestellt, für bedingungsgemäß eingereichte Entwürfe eine Vergütung von je 500 M. zu bezahlen. Der durch das Preisgericht als beste bezeichnete Entwurf sollte für die Ausführung empfohlen werden. Von den sechs an dem engeren Ausschreiben beteiligten Firmen waren sieben Entwürfe fristgerecht eingereicht worden. Das Preisgericht, an dem außer den Vertretern der Stadtgemeinde die Hrn. Geh. Hofrat Prof. Förster aus Dresden und Prof. Kayser aus Darmstadt als auswärtige Sachverständige teilnahmen, beschloß in seiner Sitzung vom 1. Oktober einstimmig, für sämtliche Entwürfe die in Aussicht genommene Vergütung von 500 M. zu beantragen und den Entwurf mit dem Kennwort „Freier Flußblick“ als besten für die Ausführung zu empfehlen. Als Verfasser dieses Entwurfes wurde die Firma Wayss & Freytag A.-G. in Neustadt a. H. in Verbindung mit Prof. Bonatz in Stuttgart festgestellt. Die weiteren Entwürfe wurden in folgender Reihenfolge bewertet: 2. Entwurf mit dem Kennwort: „Vorstadt“, Verfasser: Firma Hüser & Cie., Oberkassel (Siegkreis) in Verbindung mit dem Architekten H. Müller-Erkelenz in Köln; 3. Entwurf mit dem Kennwort: „Wage“, Verfasser: Zementbaugeschäft Rud. Wölle in Leipzig; 4. Entwurf mit dem Kennwort: „Flachbogen“, Verfasser: Zementbaugeschäft Rud. Wölle in Leipzig; 5. Entwurf mit dem Kennwort: „Neue Form“, Verfasser: Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Karlsruhe in Verbindung mit dem Architekten Prof. Paul Meißner in Darmstadt; 6. Entwurf mit dem Kennwort: „Enz“, Verfasser: Aktiengesellschaft für Beton- und Monierbau, Filiale Stuttgart; 7. Entwurf mit dem Kennwort: „Felsenfest“, Verfasser: Firma Röding & Stöber in Pforzheim.

„Verfasser“ und „Mitarbeiter“ bei Wettbewerben. Zu diesen Bezeichnungen, die in den letzten Jahren häufiger auftreten, erhielten wir aus Anlaß eines besonderen Falles die folgende Zuschrift:

„Ihre Notiz über den Wettbewerb Carlowitz in No. 78 der „Deutschen Bauzeitung“ veranlaßt mich zu der höflichen Anfrage, ob zwischen „Verfasser“ und „Mitarbeiter“ rechtlich unterschieden wird. War Hr. Welzenbacher als „Mit-Verfasser“ oder nur als „Mitarbeiter“ von dem am Wettbewerb berechtigten Teilnehmenden genannt? In Architekten-Kreisen ist es nämlich üblich, den Mitarbeiter nur als den Ausführenden und nicht als geistigen Verfasser anzusehen.

Auch interessiert mich folgender Fall: Kann bei einem beschränkten Wettbewerb ein „Eingeladener“ zur Ausarbeitung seines Entwurfes einen Herrn heranziehen und ihn als Mitarbeiter bezeichnen? Ist das vielleicht gestattet, wenn der Mitarbeiter bezahlt wird, oder nicht gestattet, wenn dem Mitarbeiter nur eine Gewinn-Beteiligung in Aussicht gestellt wird?

A. D. in N.  
Wir möchten dieser Anfrage noch die folgende hinzufügen: Wie liegt rechtlich der theoretische Fall — der moralische Teil des Falles steht völlig außer Frage —, wenn ein engerer Wettbewerb auf die Bewerber eines räumlich bestimmt umgrenzten Gebietes beschränkt ist und ein Bewohner dieses Gebietes, der als Teilnehmer am Wettbewerb aufzutreten wünscht, läßt sich von einem Kollegen außerhalb dieses Gebietes einen Entwurf anfertigen, den er dann ohne weitere Selbstarbeit oder mit nur geringer Mitarbeit als seinen eigenen einreicht?

Wir tragen diese Fragen dem Leserkreise unserer Zeitung vor, werden aber nicht verfehlen, auch unsere juristischen Mitarbeiter darüber zu einer Äußerung zu veranlassen.

Inhalt: Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York. — Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen. (Schluß). — Erleichterungen im Geschäftshausbau. — Zur Frage des Neubaues der alten Mainbrücke und der Eindeichung der Altstadt von Frankfurt am Main. — Vermischtes. — Wettbewerbe.

**Bildbeilage:** Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude in New-York.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



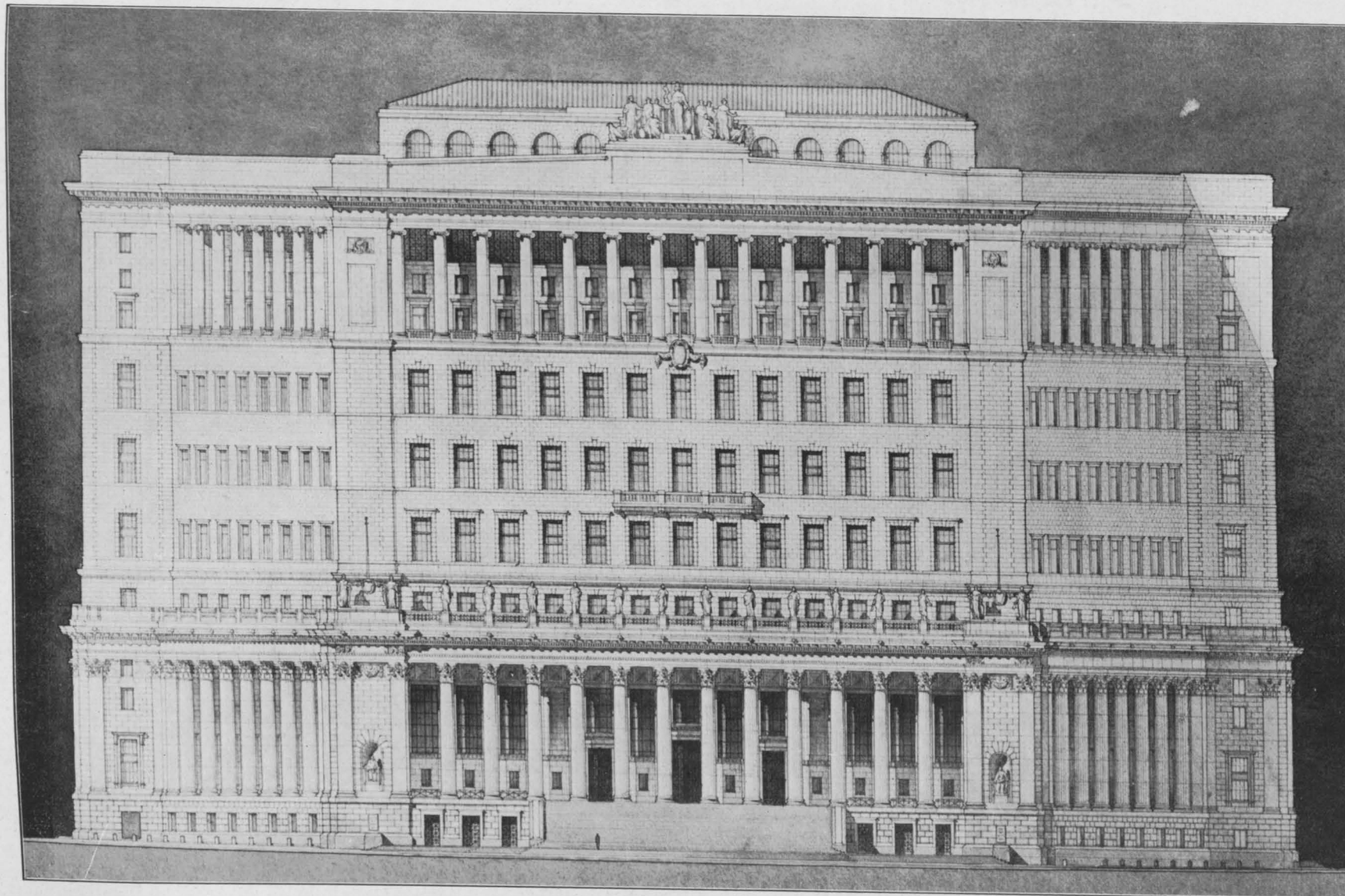
ER ENGERE WETT-  
BEWERB ZUR ER-  
LANGUNG VON ENT-  
WÜRFEN FÜR EIN  
NEUES RICHTS-  
GEBÄUDE FÜR NEW-  
YORK. \* ENTWURF  
DER ARCHITEKTEN  
MAC KIM, MEAD &  
WHITE IN NEW-  
YORK. \* ANSICHT  
DER HAUPTFRONT.

=== DEUTSCHE ===

\*\*BAUZEITUNG\*\*

XLVII. JAHRG. 1913

\*\*\* NO. 82. \*\*\*







# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 82 BERLIN, DEN 11. OKTOBER 1913.

## Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York.

(Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 743, 744 und 745.



as die besonderen Verhältnisse des zur Ausführung gewählten Entwurfes von Guy Lowell anbelangt, so wird das Gebäude eine Fläche von rund 120 000 Quadratfuß = 11 150 qm bedecken. Der Durchmesser der Kreisfläche beträgt etwa 500 Fuß = 152 m und auf ihr steigt das Gebäude bis zu

einer Höhe von 200 Fuß = 61 m an. Vier achtsäulige Portiken korinthischen Stiles und mit figurengeschmückter Attika gewähren in den beiden senkrecht zu einander liegenden Hauptachsen oder Durchmessern des Gebäudes Zutritt zu diesem. In 8 Geschossen türmen sich mit Absätzen die Baumassen auf; die beiden unteren Geschosse sind zu einer Einheit zusammengefaßt. Auf sie folgt eine Art Zwischengeschoss, das einer dorischen peripteralen Säulenstellung, die das Gebäude in der Höhe des 4. und 5. Geschosses mit Säulen umzieht, gewissermaßen als Stylobat dient. Diese Säulenstellung trägt das 6. Geschoss als eine Art Attika, auf welche die obersten Geschosse in starker Zurücksetzung folgen. So ergibt sich das Äußere in wohl abgewogenen Verhältnissen als eine freie Aufnahme und selbständige Verarbeitung des Gedankens des Kolosseums oder des Grabmales des Hadrian, der heutigen Engelsburg in Rom. Es steht zwischen diesen beiden antiken Denkmälern, wobei es mehr nach der Seite des Grabmales des Hadrian neigen dürfte, ein Eindruck, der sich verstärkt, wenn man sich zu dem Gebäude das Zelt-dach denkt, das die Wiederherstellungs-Entwürfe für das Grabmal des Hadrian zeigen.

Der Recht suchende Bürger kann das Gebäude also von 4 Seiten betreten. Nach Durchschreitung der Vorhallen und säulengetragener Zugangshallen gelangt er in einen zentralen, kreisrunden Raum,

dessen Durchmesser 112 Fuß = 34,16 m beträgt, der damit 10 Fuß oder 3 m weiter ist, als die Kuppelhalle des Pantheon in Rom. An dieser Zentralhalle liegen die Aufzüge, die der Besucher zur Aufsuchung der Stockwerke, in denen er seine Geschäfte zu besorgen hat, benutzen kann. Es war im Programm für den Wettbewerb verlangt, daß so viel wie möglich von den Aemtern der Gerichtshöfe im Erdgeschoß angeordnet werden sollten, sodaß Diejenigen, die nur einfache Geschäfte zu besorgen haben, sich auch nur die kürzeste Zeit im Gebäude aufzuhalten brauchen. Demgemäß liegen im Erdgeschoß die Räume für den County-Clerk (Provinzial-Sekretär), Warteräume, Beratungszimmer, sowie Räume für alle die Geschäfte, die ohne den Beistand eines Gerichtshofes erledigt werden können. Fünf Geschosse sind dann den Räumen für die Behandlung der Gerichtsfälle gewidmet. Sie sind auf den Stadt-Gerichtshof (City-Court), sowie auf den Obersten Gerichtshof (Supreme Court) verteilt. Jeder Gerichtshof ist mit den nötigen Zeugen-, Beratungs- und anderen Räumen ausgestattet. Sowohl für die Richter wie für die Beisitzer ist die Möglichkeit gegeben, auf privaten Wegen von ihren Diensträumen zu den Gerichtssälen zu gelangen. Diese sind in der Hauptsache in ihrer Größe dem festgestellten Bedürfnis angepaßt. Besonderen Fällen, den „causes célèbres“ jedoch dient ein Gerichtssaal, der 1500 Menschen zu fassen vermag und einen der Haupträume der inneren Gestaltung bildet. Im 7. und 8. Geschoss liegen die Arbeitszimmer der Richter, ihre Bibliothek, ihre Beratungszimmer, Frühstücksräume und andere verwandte Räume. Eine Terrasse in 200 Fuß = 61 m Höhe dient der Erholung der Gerichtsbeamten; sie läuft rings um das ganze Gebäude und von ihr aus werden sich bemerkenswerte Ausblicke auf den Verkehr der Stadt ergeben. Die Arbeitsräume der Richter sind bequem mit denen ihrer Sekretäre verbunden und so in sich abgeschlossen, daß die Beamten vor jeder Störung bewahrt bleiben.

Die künstlerische Ausschmückung des Gebäudes wird den Aufwand und die Würde zeigen, auf welche die Bestimmung des Bauwerkes hinweisen. Zu beiden Seiten der Treppenanlagen vor den vier Portiken und auf diesen selbst werden Figurengruppen und Einzelfiguren aus Marmor stehen, welche die großen Gesetzgeber von den Zeiten des Moses und Solons bis zu Marshall und Kent darstellen. Die Obergeschosse werden durch symbolische plastische Gruppen geziert werden und den Abschluß des Gebäudes wird ein reicher plastischer Fries bilden.

Das Gebäude wird eine unmittelbare Verbindung mit einer Abzweigung der von Süd nach Nord laufenden Untergrundbahn haben und damit auch in dieser Beziehung mit dem Verkehr so nahe wie möglich verbunden sein.

Von den übrigen Entwürfen des engeren Wettbewerbes bringen wir in No. 81 zunächst noch den der Architekten George B. Post & Söhne in New-York zur Wiedergabe. Diese Architekten haben dem Grundriß ihres Gerichtsgebäudes eine T-förmige Gestalt mit im Erdgeschoß einem großen bedeckten Lichthof und vier kleineren Innenhöfen, in den Obergeschossen mit drei großen Innenhöfen gegeben. Ein Haupt-Eingang ist nur an der Seite des vorspringenden Bauteiles angenommen. Ungemein weiträumig sind die Hallen des Erdgeschosses, die sich um die große Wartehalle für das Publikum legen, die der Franzose mit „Salle des pas perdus“ bezeichnet, was unserer deutschen Wandelhalle entsprechen würde. Von einer langgestreckten, quer gelagerten Halle, die dem rückwärtigen Bauteil in voller Ausdehnung vorgelagert ist und an ihren beiden Kopf-Enden Nebeneingänge besitzt, sind in übersichtlicher Weise die weiteren Raumgruppen des Erdgeschosses zugänglich. In den Obergeschossen vereinfacht sich das Raumsystem durch die Anlage der 3 großen Innenhöfe.

Von außerordentlicher Schönheit ist die Architektur. Auch sie knüpft an Vorbilder des alten Rom

an und verwendet am Mittelbau in geistreicher Weise die Motive der Thermen und der römischen Triumphbögen. Der glatten Behandlung der zusammengezogenen Mittelgeschosse folgt eine die ganze Vorder-Fassade und die Rücksprünge durchziehende korinthische Halbsäulen-Stellung, deren Sockel durch ein Zwischengeschos gebildet wird und die im übrigen drei Obergeschosse zusammen faßt. Ueber einem reichen Hauptgesims erhebt sich dann als eine Art Attika-Geschoß das oberste Stockwerk. Dieser Aufbau ist von außerordentlich edler Haltung.

Der Entwurf, mit dem die Architekten Mac Kim, Mead & White in New-York am engeren Wettbewerb teilgenommen haben, ist auf der Bildbeilage zu dieser Nummer sowie in den Grundrissen S. 744 und 745 und in dem Schnitt S. 743 dargestellt. Mit der Umrißlinie des Grundrisses folgen diese Architekten den Verhältnissen der Umgebung. Auch sie legen die Hauptzugänge an die nach Süden gerichtete Haupt-Fassade, ordnen aber westlich und östlich bedeutsam entwickelte Neben-Eingänge an. Einen großen Zug und hohe Schönheit besitzt das Hauptgeschoß mit seinen vier Innenhöfen. In den weiteren Geschossen bleiben die Verbindungsflügel liegen, sodaß die Anlage sich nach Norden L-förmig öffnet; der Schnitt S. 743 zeigt die entsprechenden Anordnungen.

Weniger glücklich als in den bisher besprochenen Entwürfen ist bei dieser Arbeit der Aufbau des Äußeren. Ohne Zweifel ist hier die Bewältigung der Geschoßzahl nicht geglückt. Wenn auch die hohe Schönheit der unteren Teile des Aufbaues nicht zu bestreiten ist, so fehlen den oberen Geschossen die Abstimmung, die sie gegen das Hauptgeschoß genügend zurücktreten läßt. Hier stehen sich zu gleichwertige Massen gegenüber.

Eine sehr bedeutende Anlage mit eigenartigen Zügen stellte der Entwurf der Architekten Carrère & Hastings in New-York dar. Wir hoffen, auf diese Arbeit später noch zurückkommen zu können. —

## Ueber Bauberatung.

Aus einem Vortrag des Hrn. Architekten Adolf Henrich aus Nürnberg auf dem ersten Verbandstag der „Deutschen Freien Architektenschaft“ in Leipzig 1913.



edner hielt einleitend eine Umschau über das, was auf dem Gebiete der Bauberatung in Deutschland bis zum Jahre 1913 organisiert wurde.

In Sachsen haben sich der „Verein für sächsische Volkskunde“ und der „Sächsische Architekten-Verein“ zusammengetan und einen Ausschuß gebildet zur Pflege heimatlicher Kunst und Bauweise in Sachsen und Thüringen. Dieser Ausschuß übte die Bauberatung aus bis 1906, in welchem Jahre sich die Arbeit so häufte, daß an eine ehrenamtliche Tätigkeit nicht mehr gedacht werden konnte. Nachdem der Staat 15 000 M. Beihilfe gewährte, ging daraus der „Verein sächsischer Heimatschutz“ hervor. Er errichtete eine Geschäftsstelle mit einem Geschäftsführer, zwei Architekten und dem nötigen Büro-Personal. Vier Architekten und Vorstandsmitglieder teilen sich in die Leitung; im Bedarfsfalle treten größere Ausschüsse zusammen. Der Erfolg ist ein sehr guter. 1907 wurden 50 %, 1910 85 % der Vorschläge angenommen. 300 Architekten gehören dem Verein an; sie werden, soweit sie es wünschen, beigezogen zur kostenlosen Bearbeitung von Verbesserungs-Vorschlägen und haben dieser Tätigkeit manchen bezahlten Auftrag zu verdanken.

Das Unternehmertum und auch das Publikum sind mit der Tätigkeit der Bauberatungsstelle zufrieden. Es bestehen drei Hauptgruppen für Bauberatung: Volkskunst und Naturschutz, außerdem zwei Abteilungen für Wohnungsfürsorge und Bebauungspläne. Das Arbeitsgebiet der Bauberatungsstelle umfaßt: Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise, Beratung für Bauten und Anlagen aller Art, Maßnahmen gegen die Verunstaltung von Stadt und Land, sowie Erstattung von Gutachten über alle diese Fragen. Die Geschäftsstelle kann von Jedermann in Anspruch genommen werden, sämtliche Auskünfte und Gutachten werden kostenlos geliefert, Auslagen werden berechnet. Auch Skizzen als Verbesserungs-Vorschläge werden im Allgemeinen unentgeltlich geliefert, vollständige Bearbeitung nur ausnahmsweise für mittellose Gemeinden und Private betätigt.

Neue Planungen anzufertigen ist nicht Sache der Geschäftsstelle; geschieht das ausnahmsweise, so werden diese Arbeiten unter die Architektenmitglieder des Vereins verteilt, allerdings zu niedrigeren Honorarsätzen.

Die Leitung der Bauberatungsstelle erfolgt ehrenamtlich durch beamtete Architekten. Der heutige Staatszuschuß beträgt 37 000 M. und der ganze Etat 60 000 M. Außer der Hauptstelle in Dresden bestanden 1912 28 Bauberatungsstellen.

Bremen besitzt zwei Bauberatungsstellen. Diejenige des „Vereins für niedersächsisches Volkstum“ und seiner Architekturgruppe arbeitet kostenlos für Unbemittelte, erhebt einen kleinen Prozentsatz bei mittleren Objekten und verweist größere an Privatarchitekten. Man veranstaltete Meisterkurse und Sprechstage für Baubeflissene, die Erfolge sind gering. Wichtiger ist die Sachverständigen-Kommission des Bremer Staates, welche sich auf das Gesetz vom Jahre 1909 stützt. Diese Sachverständigen-Kommission besteht aus 9 Mitgliedern, nämlich dem Hochbaudirektor, einigen Baubeamten und Privatarchitekten. Ihr werden die Baugesuche von irgend einer Instanz, die sie zu durchlaufen haben, zugewiesen. Die Mitglieder sind ehrenamtlich tätig. Erledigt werden die Baugesuche entweder durch ein kurzes schriftliches Gutachten, durch flüchtige Abänderungen oder durch Ausarbeitung von Verbesserungs-Vorschlägen. Das letztere Verfahren soll nur ausnahmsweise Platz greifen. Das erstgenannte Bremer Verfahren wird natürlich immer hinter dem letzteren zurückstehen müssen, da dieses als Behörde erforderlichenfalls auch in der Lage ist, einen Druck auszuüben. Redner hörte von Bremer Kollegen, daß sie mit der Tätigkeit keiner der beiden Beratungsstellen sich ganz einverstanden erklären können.

In Preußen ist die ganze Bauberatungsfrage von West gegen Ost gegangen; so finden wir in der Rheinprovinz die Bauberatung sehr entwickelt, auch noch in Westfalen und Hannover, während sich in den weiter östlich gelegenen Provinzen nur vereinzelt Bauberatungsstellen befinden. In den Rheinlanden haben sich um das Entstehen der Bauberatungsstellen besonders verdient gemacht der



„Verein für Wohnungsreform“ in Frankfurt, der Hauptverein sowie der „Rheinische Verein für Volkswohlfahrt“, der „Rheinische Verein für Kleinwohnungen“, außerdem die Landesversicherungs-Anstalten.

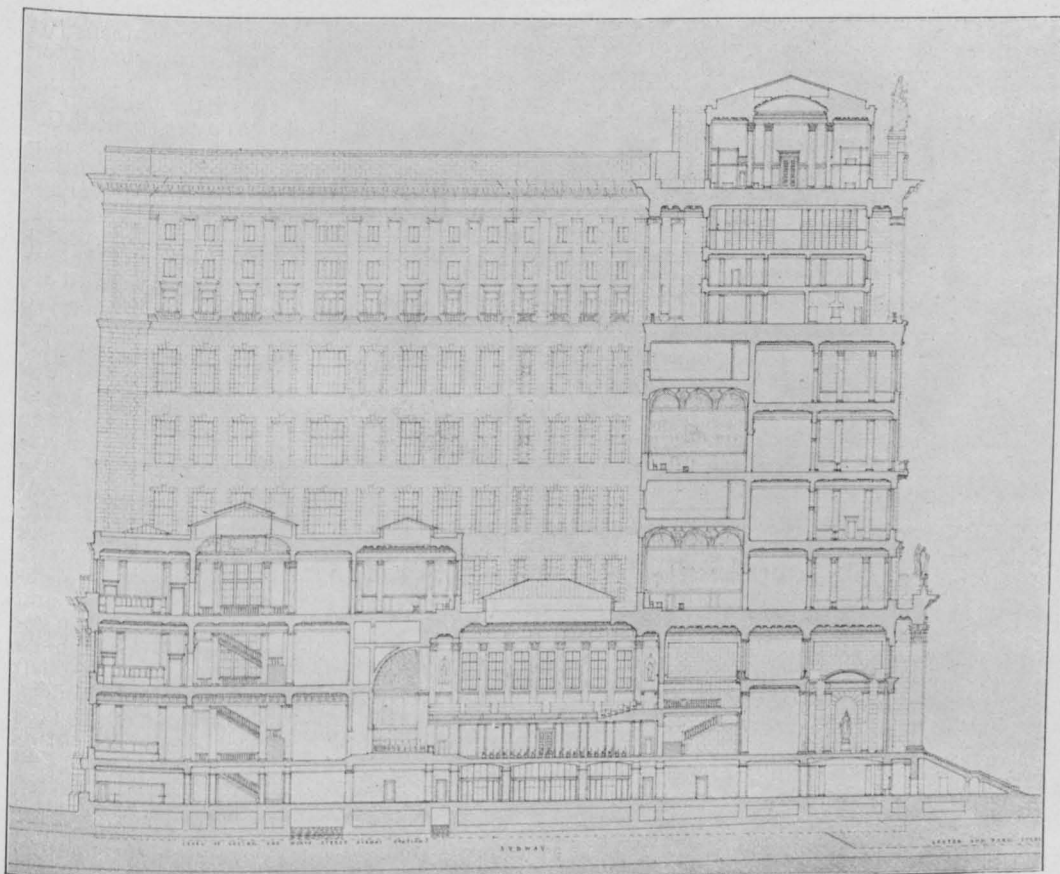
Es gibt in der Rheinprovinz Bauberatungsstellen in 12 Stadtkreisen und 54 Landkreisen, 3 Stadtkreise und 6 Landkreise standen vor einem Jahr noch in Aussicht, während außerdem auch ohne förmliche Stellen noch in 8 Kreisen Bauberatung ausgeübt wurde. Zumeist sind die Beratungsstellen an die Kreisbauämter angegliedert, nur in einem Fall an einen Architektenverein. Während wir so eine ausgesprochene Dezentralisation sehen, hat sich doch im Laufe der Zeit das Bedürfnis eines engeren Zusammenschlusses geltend gemacht, und so finden wir als größere, führende Organisationen die rheinische Bauberatungsstelle zu Düsseldorf, die für den Regierungsbezirk Aachen, die des rheinischen Vereins für Kleinwohnungswesen in Düsseldorf und die des Saar-Moselvereins. Es ist nun außerordentlich erfreulich, in den Organisations-Statuten der genannten Beratungsstellen zu lesen, daß sie alle eine Schädigung unserer Standesinteressen vermeiden wollen und daß ihr Bestreben darauf hinzielt, daß

in welcher er sich er bietet, hierzu mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Wie ich erfahre, hat sich dieses Verfahren auch auf die anderen Kreise ausgedehnt, sodaß überall der Baukontrolle, die durch die Bezirksämter ausgeübt wird, Kollegen beratend zur Seite stehen. Ob das auf dem platten Lande immer genügt, muß dahingestellt bleiben. Die Kunst- und Altertumsdenkmäler sind durch Inventarisierung und eine Kunstkommission geschützt.

Württemberg kann den Ruhm beanspruchen, die älteste Bauberatungsstelle im Deutschen Reich zu besitzen. Die der Zentralstelle für Gewerbe und Handel unterstellte Beratungsstelle für das Baugewerbe trat schon am 1. Nov. 1905 in Tätigkeit und wurde vom ersten Tage an stark in Anspruch genommen. Ihre Aufgabe besteht darin, sämtlichen Zweigen des Baugewerbes sowie den Behörden mit sachgemäßem Rat an die Hand zu gehen. Private werden grundsätzlich nicht beraten, und es wird vermieden, selbständig technische Arbeiten auszuführen; ferner werden baupolizeiliche und rechtliche Angelegenheiten nicht erledigt.

Die Beratung erfolgt mündlich, auch telephonisch, schriftlich, aber auch zeichnerisch durch Skizzen, Gut-

achten und Rat schläge. Auch werden Offerten, Abrechnungen und Kosten-Anschläge geprüft; Gewerbetreibende können unter Aufsicht daselbst Skizzen, Pläne und Kostenanschläge anfertigen. Angegliedert sind eine Modellierwerkstätte, die ihr Material auch ausleiht und teilweise verkauft, sowie eine reiche Vorlagensammlung. Diese Bauberatungsstelle hält sich mit allen Neuheiten technischer Art auf dem Laufenden; in Sachen des Heimatschutzes und der Denkmalpflege gibt man eine Zeitung heraus, „Volks-tümliche Kunst in Schwaben“, der Praxis dient die Zeitung „Für Bauplatz und Werkstatt“. Man veranstaltet Wanderausstellungen und Bauhandwerkerkurse, sowie Wettbewerbe für Bauhandwerker. Sondersachverständige stehen zur Verfügung für Heizung, Lüftung,



Entwurf der Architekten Mac Kim, Mead & White in New-York. Längsschnitt.

Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York.

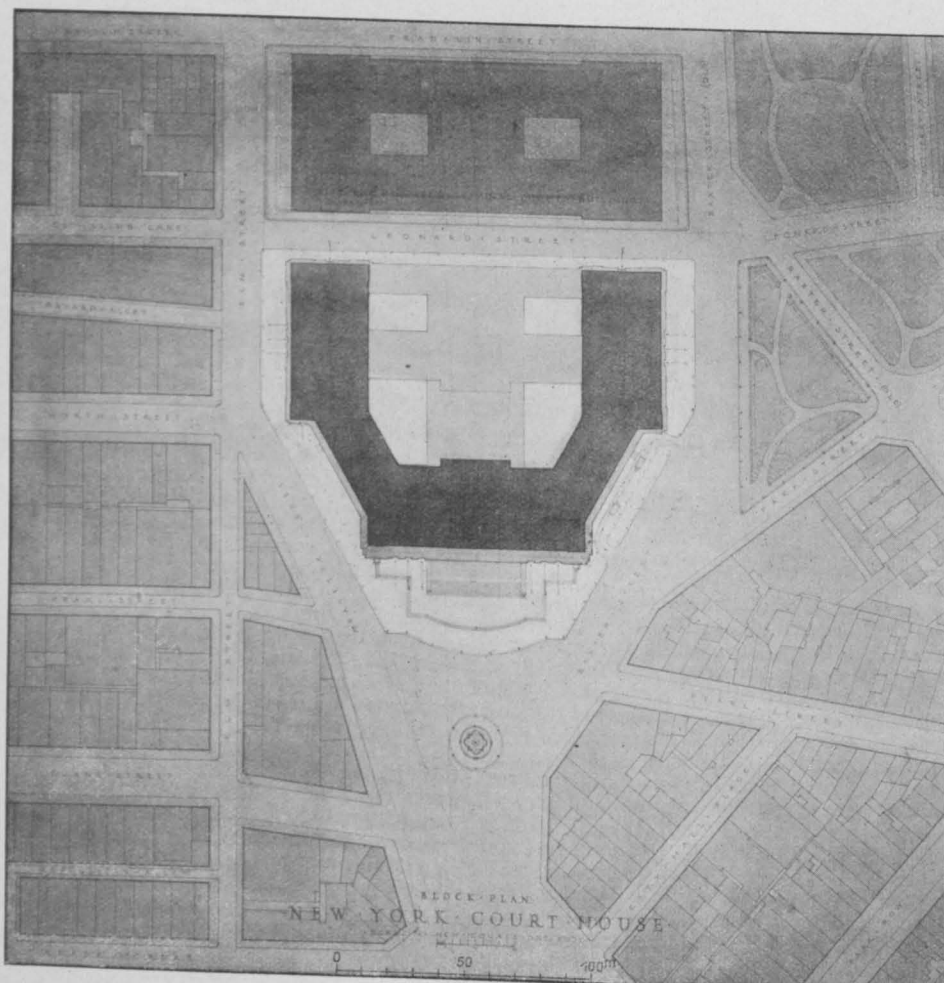
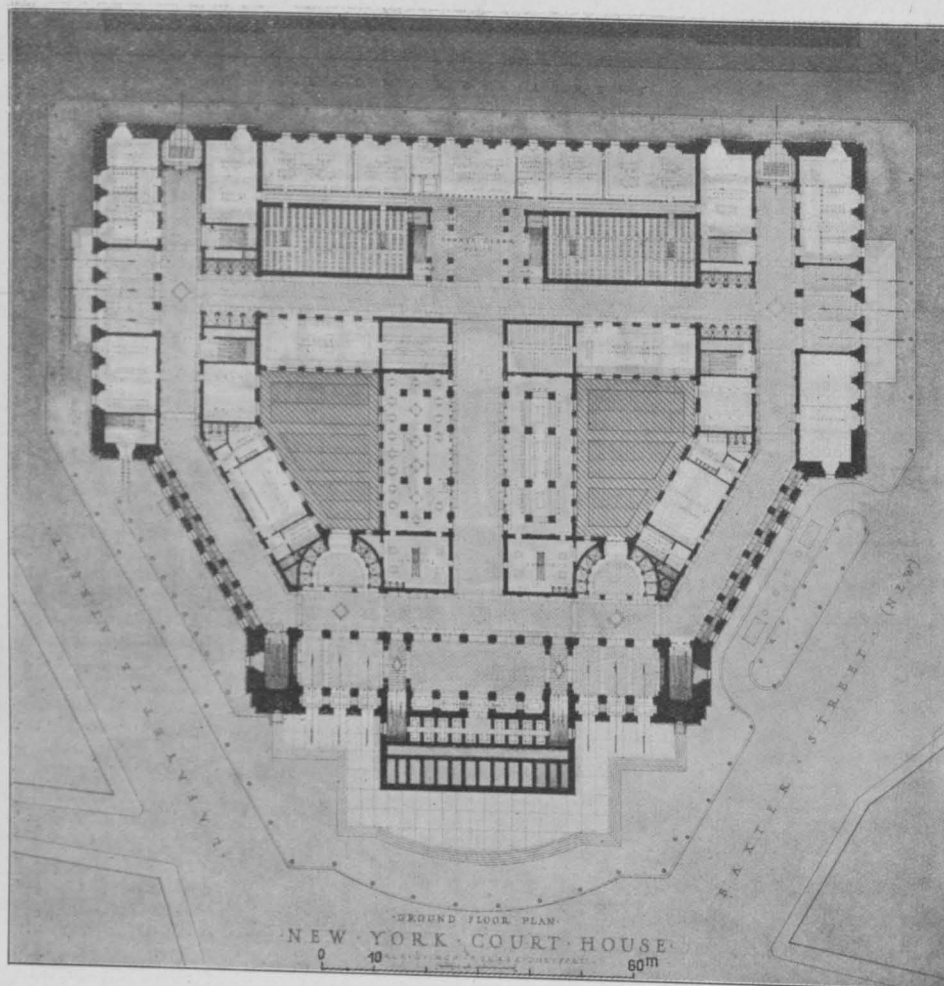
tüchtige Privatarchitekten mit der Lösung möglichst aller Bauaufgaben betraut werden. Die Organisation ist fast immer dieselbe. Unter ehrenamtlicher Leitung und Mitwirkung eines Beirates von Kollegen arbeitet eine Geschäftsstelle zumeist kostenlos.

In Westfalen hat sich besonders die Bauberatungsstelle des westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens verdient gemacht. In Hannover wurde vor einiger Zeit die Bauberatungsstelle des hannoverschen Vereins für Volkswohlfahrt eröffnet, der auch Mitglieder unseres hannoverschen Zweigvereins angehören. Wie uns von diesen mitgeteilt wurde, sind sie allerdings mit dieser Bauberatungsstelle nicht mehr zufrieden. Sie wird seit langem nicht einberufen und der zur geschäftlichen Unterstützung der Kommission angestellte technische Beamte erledigt alle Eingänge anscheinend selbst, soll auch die Entwürfe überarbeiten und dadurch die Privatarchitekten fast vollständig ausschalten.

Aus Baden weiß ich nur zu berichten, daß der „Ober-rheinische Bezirksverein des badischen Architekten- und Ingenieur-Vereins“ eine Denkschrift an alle Gemeinden und alle Baugewerksmeister auf dem Lande gerichtet hat, die zur Pflege der heimatischen Baukunst auffordert und

Beleuchtung, elektrische Anlagen und dergl. Die Gebühren sind sehr mäßig, mündliche Auskünfte werden kostenlos erteilt, für schriftliche und zeichnerische Auskünfte werden die Selbstkosten berechnet, für Zeitaufwand an Ort und Stelle werden für die erste Stunde 8 bis 10 M., für alle weiteren die Hälfte in Ansatz gebracht.

Der Vorstand muß bestimmungsgemäß ein tüchtiger, erfahrener Privat-Architekt sein; z. Zt. bekleidet diesen Posten Prof. Schmohl, der zugleich auch Direktor der Baugewerkschule in Stuttgart ist. Ihm zur Seite stehen zwei Baugewerksmeister und ein bis zwei Architekten sowie das nötige Kanzleipersonal. Der zweite Beamte muß alle 2—3 Jahre durch eine neue Kraft ersetzt werden, die aus der Praxis kommt, der dritte Beamte bleibt, um bezüglich des Betriebes und der Erfahrung eine eingearbeitete Persönlichkeit an der Hand zu haben. 14 Beiräte, dem ganzen Land und allen Berufszweigen entnommen, sollen verhindern, daß sich etwa einzelne von der Hauptstadt sehr entfernt liegende Landesteile benachteiligt fühlen könnten. Die Gesamtkosten, abzüglich der Einnahmen, trägt der Staat, sie belaufen sich auf 30 000—40 000 M. Ich habe absichtlich die württembergische Beratungsstelle für das Baugewerbe etwas ausführlich behandelt, einmal



weil ich mit einer Ausnahme ihre Organisation für gut halte, dann aber auch noch aus einem anderen Grunde. Strenggenommen ist sie ja etwas Anderes als die Bauberatungsstellen anderwärts, denn sie ist bloß für Behörden und für das Baugewerbe da. Aber gerade um des letzten Umstandes willen halte ich sie für wichtiger und richtiger als die andersgedachten Bauberatungsstellen, denn sie legt Hand an die Wurzel eines großen Uebels, an das Pfuschertum des Handwerkes, das sich immer da am schlimmsten geltend macht, wo es selbständig auftritt und die es überwachenden Architekten auszuschalten bemüht ist.

Bis jetzt haben es in Bayern zwei private Organisationen unternommen, Bauberatung auszuüben, nämlich der „Bayerische Landesverein für Wohnungswesen“, dieser namentlich für Kleinhaus- und Kleinwohnungsbau, vielfach auch im Interesse der Landes- Versicherungs-Anstalten. Weiter übt Bauberatung aus der „Verein für Volkskunst und Volkskunde“. Dieser ist, wie ja schon sein Name sagt, aus den Bestrebungen des Heimatschutzes und der Denkmalpflege hervorgegangen, er hat sich dem Ministerium zur Verfügung gestellt, um mit Rat und Tat an die Hand zu gehen, wenn eine Einbuße einer schönen Landschaft oder eines Städtebildes zu befürchten ist. Die Tätigkeit besteht in schriftlichen Gutachten und in flüchtigen Abänderungsvorschlägen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Verein mit seiner Beratung manchmal rechtzeitig eingegriffen und so Gutes gestiftet hat; was aber an der Organisation bemängelt werden muß, ist einmal ihre Zentralisation in München, denn es geht auf die Dauer doch nicht an, jedes zu beratende Baugesuch nach München zu schicken, es dort von einem Architekten flüchtig bearbeiten zu lassen, der die bodenständige Bauweise und örtlichen Verhältnisse eines nordbayerischen Platzes nicht kennt, wohl aber den Betreffenden gleich

Entwurf der Architekten  
Mac Kim, Mead & White  
in New-York.

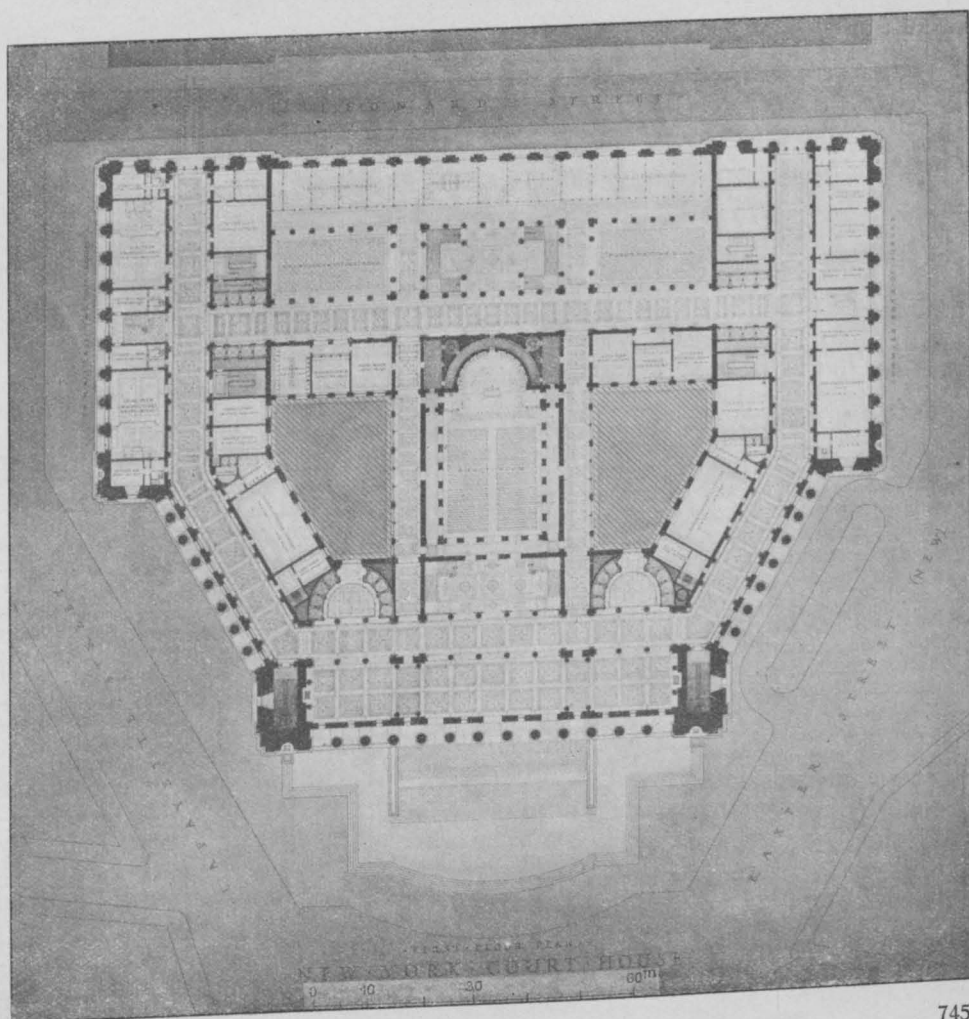
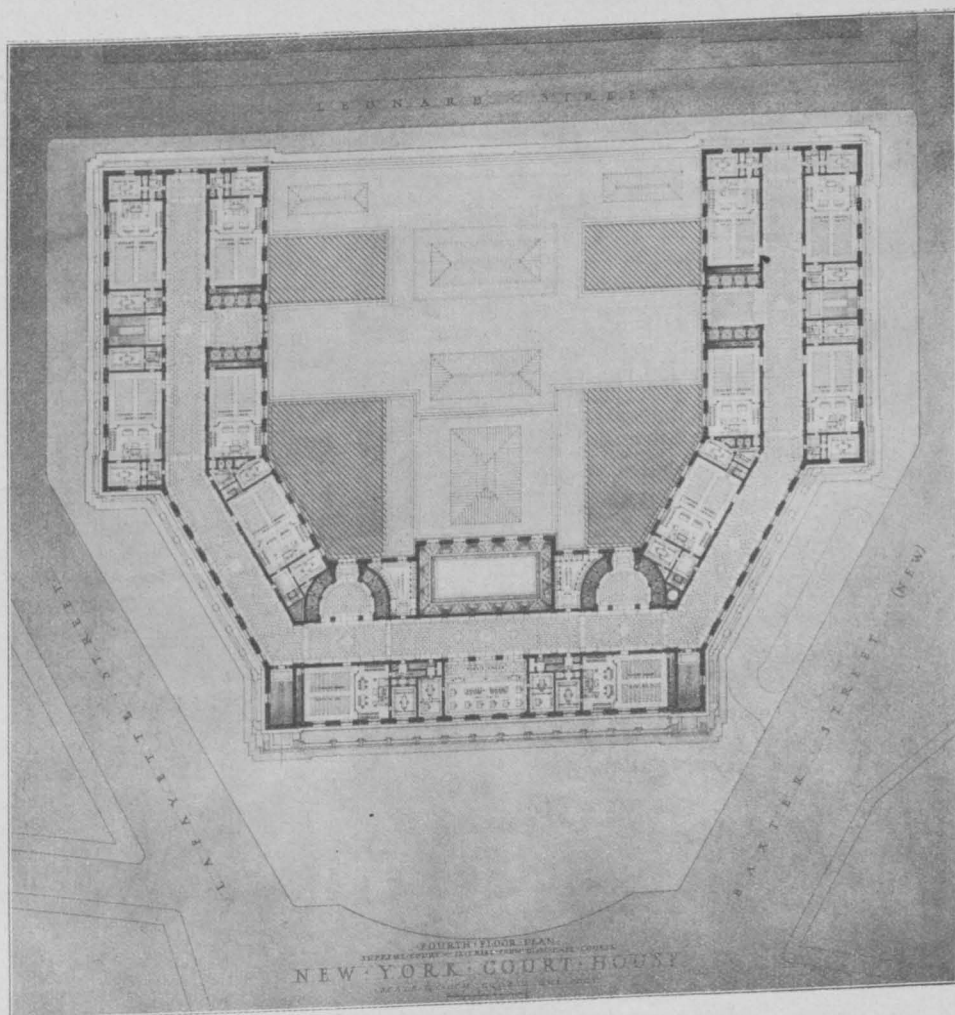
Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York.



als Architekten zu empfehlen, während man anderseits die Mitarbeit von Architekten draußen im Lande nicht annimmt. Auch bilden bei dieser Beratung die ästhetischen Rücksichten den Schwerpunkt, technische werden gar nicht und wirtschaftliche wenig gewürdigt. Vor nicht langer Zeit hat nun das Ministerium des Inneren an die Kreisregierungen und diese wieder an die Magistrate eine Anfrage gerichtet in Sachen neu zu errichtender Bauberatungsstellen. Der Stadtmagistrat Nürnberg hat sich dazu von der „Vereinigung Nürnberger Architekten“ und vom „Mittelfränkischen Architekten- und Ingenieur-Verein“ je ein Gutachten erbeten und auch erhalten. Es ist also wohl anzunehmen, daß wir in Bälde eine offizielle Bauberatung bekommen, sei es, daß man höheren Ortes eingesehen hat, daß es mit der privaten Bauberatung nicht so weiter geht, sei es, daß man dem Zuge der Zeit folgend hinter den anderen Bundesstaaten nicht zurückstehen will.

In Thüringen ist eine neue Spielart von Bauberatung in Weimar entstanden. Bei der dortigen Bauberatungsstelle einlaufende Baugesuche werden in der Baugewerkschule von Schülern unter Aufsicht der Lehrer bearbeitet und es wird darauf gesehen, daß den Schülern das zugewiesen wird, was aus dem gleichen Bezirk wie sie selbst stammt. Was soll man nun dazu sagen! Für jeden Kenner der Verhältnisse ist es ganz klar, daß die Herren Baugewerkschüler nach Absolvierung der Schule, oder wenn sie diese vorher verlassen haben, sich als die berufenen Bauberater fühlen und aufspielen werden. Dann haben wir also nicht nur die private Tätigkeit der Baugewerkschullehrer, sondern auch noch die bauberatende der Baugewerkschüler zu bekämpfen.

Wie man die Pflege heimatlicher Bauweise auf andere, richtige Art betreibt, zeigen die Ergebnisse anderer Schulen zur Genüge, und wenn es schon einmal in der Form der Bauberatung geschehen soll, dann verschaffe



Entwurf der Architekten  
Mac Kim, Mead & White  
in New-York.

Der engere Wettbewerb zur  
Erlangung von Entwürfen  
für ein neues Gerichtsge-  
bäude für New-York.

11. Oktober 1913.

sich doch die Schule theoretisches Material oder erledigte Akte der Bauberatungsstellen, aber man bearbeite nicht aktuelles Material und ziehe dadurch ein Stümpertum auf diesem Gebiete groß.

Zur Frage der landwirtschaftlichen Bauberatung will ich erwähnen, daß die sogen. Bauberatungsstellen und Bauämter für landwirtschaftliches Bauwesen, welche z. B. vom westfälischen und rheinischen Bauern-Verein, dem bayerischen Landwirtschaftsrat, von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover u. a. errichtet wurden und betrieben werden, keine Bauberatungsstellen sind, sondern vollständige Architekturbüros, die angeblich genau so arbeiten wie jeder private Architekt. Unsere Mitglieder wissen aber, daß das nicht der Fall ist, sondern daß wir es hier mit Unternehmungen zu tun haben, die ihren selbst beigelegten halbamtlichen Charakter dazu benutzen, um unserem Stand als erwerbendem Mittelstand Konkurrenz zu machen. Das Gleiche findet sich in der Bauberatungsstelle in Königsberg, während die Baustelle des bayerischen Landwirtschaftsrates sich wenigstens in unseren fränkischen, als mehr industriellen Kreisen noch wenig bemerkbar gemacht hat. Wenn eine so neutrale und gewiß unparteiische Instanz wie die „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ derartigen Gebilden das Recht wehrt, sich Bauberatungsstellen zu nennen,

Lediglich die Nähe altehrwürdiger Bauwerke und der Befestigungswerke suchte man zu schützen, und dazu hat man ein Institut geschaffen, das zu beanstanden wir Architekten in Nürnberg begründete Veranlassung hatten. So wie bei uns, wird es noch vielerorts sein, und wie die Frage heute liegt, müssen wir sagen, Baupolizei und Bauberatung müssen zusammen arbeiten. Wo das geschieht, mag der nun einmal unvermeidlichen Polizei es zufallen, die Einhaltung der Bauordnungen, der Gewerbe-Ordnung und der vielen anderen gesetzlichen Bestimmungen zu gewährleisten, die Bauberatung soll zwar in losem Zusammenhang damit, aber getrennt ihre Tätigkeit ausüben.

Bezüglich der Baupolizei ist es eine alte Forderung von uns, daß sie nicht von juristischen, sondern von Baubeamten ausgeübt werde, da sonst Gefahr besteht, daß sie sich in bürokratischem Schematismus verliert. Und von diesen Baubeamten müssen wir fordern, daß sie erfahrene Techniker sind, die es verstehen, im Sinne des Gesetzes zu handeln, nicht nach dem Buchstaben. Daß die Bauberatung heute von der Baupolizei ausgeübt werden könnte, halte ich für ausgeschlossen.

Die Baupolizei darf meines Erachtens mit der Bauberatung nur soweit zusammenhängen, daß sie der letzteren das Material liefert und sie hört. Die Baupolizei mag in Handhabung bestehender Gesetze Zwangsmaßregeln

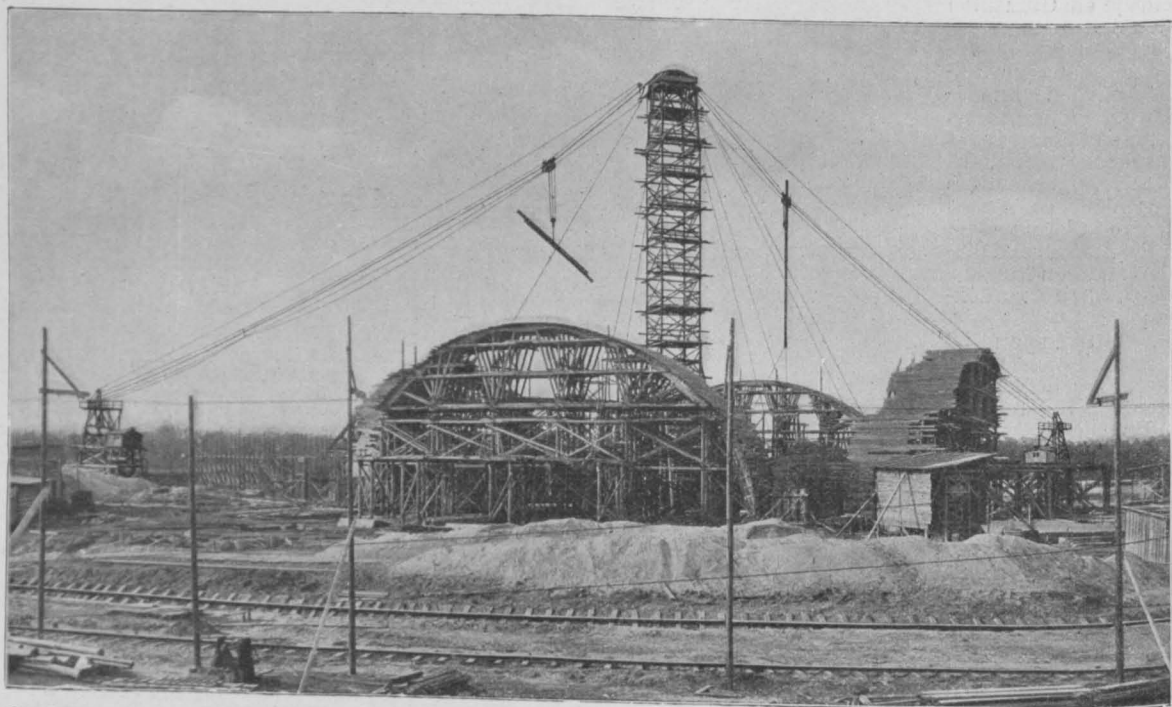


Abbildung 31. Im Kreise fahrende Kabelkrane von Bleichert & Co. zur Beförderung aller Materialien beim Bau der Fest- und Ausstellungshalle zu Breslau. Stundenleistung 10 cbm.

Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen.

so wird man sich nicht wundern, wenn wir diesen die Existenzberechtigung überhaupt absprechen, denn das ist sich die Architektenschaft um ihrer Selbsterhaltung willen schuldig, und wir weisen es streng zurück, wenn man in unserer Ablehnung solcher Bauberatungsstellen nur den Ausfluß zünftlerischer Engherzigkeit sehen will.

Bauberatung und Baupolizei. Als ich diese drei Worte niederschrieb, habe ich mir gesagt, eigentlich hätte die letztere die erstere überflüssig machen sollen, und Sie werden mir gewiß beistimmen, wenn ich sage, wären unsere Baupolizeior-gane mehr Bauorgane und weniger Polizeior-gane von alters her gewesen, so hätten wir wahrscheinlich heute keine Veranlassung, uns über Bauberatung zu unterhalten. Als ich vor 15 Jahren nach Nürnberg kam, habe ich mich gewundert und entrüstet, wie man es in einer solchen Stadt, deren Kunst internationalen Ruf hat, in der die schönsten Beispiele alter Baukunst heute noch vorhanden sind, zulassen konnte, daß die Vorstädte so verdorben wurden, wie es tatsächlich geschehen ist. Neben einer entsetzlichen Stilverwilderung und den Werken eines künstlerischen Proletariates schlimmster Sorte macht sich noch ein technisches Pfuschertum breit. Und was tat zu allem Diesem die Baupolizei?? Sie hat sich darauf beschränkt, Polizei zu sein, und nicht einmal von den Paragraphen der Bauordnung hat sie Gebrauch gemacht, die es ihr ermöglicht hätten, bessernd einzugreifen.

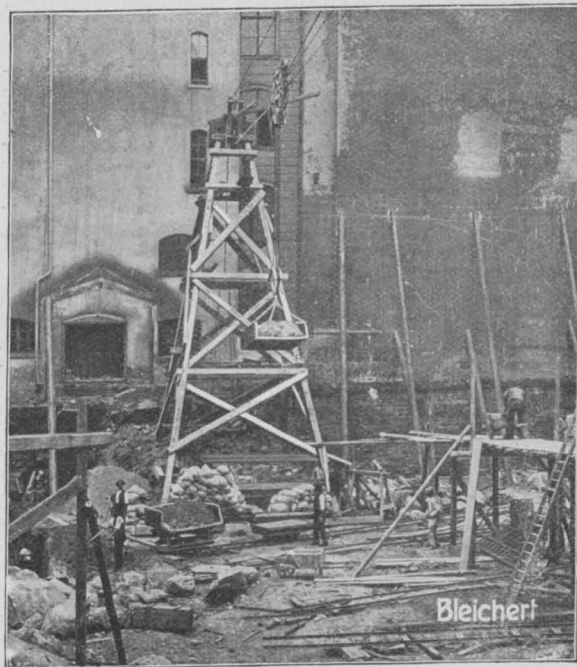
in Anwendung bringen, die Bauberatung soll gütlich raten, Lock- und Druckmittel in Anwendung zu bringen kann ihr unter keinen Umständen gestattet werden, will man nicht ein auf die Dauer unhaltbares Korruptionssystem heranziehen. In der praktischen Durchführung wird es sich wohl nicht anders machen lassen, als daß die bei der Baupolizei in doppelter Ausfertigung eingereichten Pläne in einem Exemplar an die Bauberatungsstelle gegeben werden. Dabei wird auch zuvor grundsätzlich entschieden werden müssen, ob alle Baugesuche der Beratungsstelle zugeleitet werden sollen oder nur die, bei denen das nötig erscheint. Das letztere Verfahren würde voraussetzen, daß eine Instanz geschaffen würde, welche die Entscheidung trifft, denn wir wollen nicht, daß diese Entscheidung etwa im Geschäftsbereich eines untergeordneten Baupolizeibeamten läge. Dann wäre es schon erträglicher, es gingen alle Baugesuche an die Beratungsstelle, wenn man sich etwas Mühe gibt, wird es wohl möglich sein, Verzögerungen in der amtlichen Behandlung zu vermeiden.

Wie ist nun der Standpunkt der Privat-Architekten zu dieser heute so aktuellen Frage der Bauberatungsstellen? Wir lehnen die Bauberatungsstellen ab, weil wir im Allgemeinen auf dem Standpunkt stehen, daß die Privat-Architekten von jeher die gegebenen Bauberater sind. Wir müssen uns dagegen wehren, wenn die privaten Bauherren un-



entgeltlich mit Bauberater bedacht werden sollen. Der tüchtige und zuverlässige Privat-Architekt ist für das bauende Publikum der Bauberater und sollte es in vielen Fällen auch für die Behörden sein. An dieser Behauptung ist nicht zu rütteln, dieser Grundsatz ist so alt wie unser ganzer Stand, und hat Geltung gehabt bis in die neuere Zeit, bis vor etwa 50—60 Jahren, als sich in unserem Stand, gleichzeitig auch im Handwerkerstand, der unser treuer Gehilfe sein soll, ein immer mehr um sich greifendes Pfuschertum breit machte.

loszuschlagen, leistet dem Pfuschertum in unserem Stand und im Handwerk den besten Vorschub. Ihre Interessen an der technischen, hygienischen und wirtschaftlich einwandfreien Beschaffenheit der Bauwerke sind gleich Null, riesig dagegen das Interesse an der hohen hypothekarischen Beleihung und der baldigen Veräußerung. Diese Sorte von Spekulanten braucht nie einen Architekten, und sie sind es auch, welche den Geschmack der großen Masse an der Baukunst verdorben haben. Dieses Verfahren hat die guten Traditionen der Baukunst und auch



Abbildungen 29 und 30. Einzelheiten der Kran-Ausbildung zu Abbildung 28.



Abbildung 28. Bleichert'scher Baukabelkran zu Ausschachtungsarbeiten bei Hochbauten.  
Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen.

Dazu kommt als sehr bedeutendes Moment die gegen früher so sehr veränderte wirtschaftliche Voraussetzung für das ganze private Bauen überhaupt. Früher hat jeder für sich gebaut; er hat das aber nur dann getan, wenn er das nötige Geld dazu gehabt hat, und er war bestrebt, sich etwas Gutes zu schaffen. Heute bauen Tausende, die kein Geld haben; sie bauen nicht für sich, sondern für Andere, wissen oft nicht für wen. Sie halten es nicht für nötig, dauerhaft zu bauen, denn sie wollen die Häuser ja so rasch als möglich verkaufen, ihre Gewinnsucht, alles so billig als möglich zu bekommen und so teuer als möglich

des Handwerkes verloren gehen lassen.

Unreelles Unternehmertum versucht, mit leider oft nur zuviel Erfolg, die Mitarbeit der Architekten auszuschalten mit den vom sparsamen Bauherrn nur zu gern gehörten Redensarten: „Den Architekten brauchen wir nicht, die Pläne und alles andere mache ich Ihnen schon alleine“. Der Unternehmer weiß bei seiner von keinem Fachmann kontrollierten Arbeit sich gewiß in geeigneter Weise schadlos zu halten. Die nötigen Pläne fertigt schließlich ein ungenügend vorgebildeter Techniker oder ein sogenannter Auch-Architekt. Und die unausbleiblichen Folgen?

Sehen wir uns die Außenbezirke unserer Großstädte an und betrachten wir, mit welcher Verwilderung in Bezug auf Stil und bodenständige Bauweise auf dem Lande gebaut wird, so haben wir das Ergebnis. Und nun der Schaden reichlich groß geworden ist, ruft man allerorts nach Abhilfe. Aber anstatt Hand an die Wurzel des Übels zu legen, glaubt man in den Bauberatungsstellen das allein seligmachende Mittel gefunden zu haben.

Man sagt gelegentlich, die Architekten genügen nicht, und ist erstaunt, wenn wir wagen zu behaupten, daß wir uns als die gegebenen Bauberater betrachten. Für das, was in den letzten Jahren und Jahrzehnten versäumt wurde, gibt man jetzt den Architekten die Schuld und vergißt dabei, daß diese gar nicht die Schöpfer dieser Verunstaltungen sind. Die Urheber nennen sich natürlich auch Architekten, obwohl sie mit uns nichts gemein haben. Unser Stand und Titel genießt eben bis heute noch keinen rechtlichen und gesetzlichen Schutz. Befremdlich mutet es an, wenn man liest und hört, Bauberatungsstellen seien notwendig, weil z. B. ein Unbemittelter kein Architekten-Honorar zahlen kann, deshalb zu einem Unternehmer geht, der ihm nach geschilterter Art den Plan umsonst liefert. Hat der Mann kein Geld, um mit einem Architekten zu bauen, dann hat er es erst recht nicht, um mit einem unkontrollierten Unternehmer zu arbeiten. Hat er aber Geld zum Bauen, so kann er auch ein Honorar bezahlen, das ihm anderweitig mehrfach zugute kommt. Und wenn wirklich der Fall eintritt, daß keine Mittel vor-

handen sind, ja, sind denn wir Privat-Architekten Unmenschen? Werden wir etwa in solchen Fällen hinter gleich gelagerten Berufen, wie Aerzten oder Rechtsanwälten, zurück stehen? Wohl kaum hat ein anständiger Kollege sich jemals geweigert, einem Armen mit kostenlosem Rat und mit Tat zur Seite zu stehen, und beweist denn die in den Bauberatungsstellen so vielfach ehrenamtlich geleistete Arbeit nicht, daß wir auch auf dem Posten sind, wenn es gilt, in gemeinnützigem Interesse zu arbeiten? Man hört den Einwand, die Architekten bekümmern sich nicht genügend um den Kleinwohnungsbau. Dieser Einwand ist irrig. Wie viele von den Klein-Wohnungsbau-Vereinen u. a. kommen denn zum Architekten? Sehr wenige, die meisten wollen die Pläne möglichst billig bekommen und lassen sie noch heute von ungeeigneten Personen anfertigen. Wo ein Architekt mit der Planung betraut worden ist, ist selbst auf diesem neuen Gebiet immer Gutes, oft Hervorragendes geleistet worden.

Auch damit sucht man die Notwendigkeit der Bauberatungsstellen zu begründen, daß man sagt, man wolle sie nur dort gründen, wo keine Architekten sind. Ja, wo gibt es denn keine Architekten? Man wird kaum einen größeren Ort nennen können, wo Mangel an Architekten herrscht, wohl aber viele, die einen Ueberfluß daran besitzen. Und wenn auf Dörfern oder abgelegenen kleinen Städten sich kein Architekt findet, so rufe man die zunächst Wohnenden. Ich glaube kaum, daß solche Rufe ungehört verhallen werden. —

(Schluß folgt)

## Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen.

Von Professor M. Buhle in Dresden.

(Schluß.) Hierzu die Abbildungen Seite 746 und 747.



andelte es sich bei den bisherigen Beispielen ausschließlich um Tiefbauten, so findet der Kabelkran neuerdings auch bei Hochbauten Eingang. Die Abbildungen 28—30 zeigen seine Verwendung bei dem Abbruch der Fundamente und der Ausschachtung der Baugruben für einen Hochbau auf rings umbauter, beschränkter Baustelle (Geschäftshaus an der Katharinen-Straße zu Leipzig). Es waren hier in 6—7 Wochen 7000—8000 cbm Boden auszuschachten und fortzuschaffen. Wie aus den Abbildungen 28 u. 29 ersichtlich, steht der mit Fülltrichtern ausgerüstete Turm an der Straße, sodaß die in der Baugrube beladenen Förderkästen hier entleert werden können. Aus den Fülltrichtern wird der Boden unmittelbar in Straßenfuhrwerke verladen. Der Kabelkran hat elektrischen Antrieb und wird von einem Mann im straßenseitigen Turm gesteuert. Die Anlage bietet Vorteile in mehrfacher Richtung. Vor allem wird erheblich an Zeit gespart, sowohl beim Transport des Bodens zur Straße, wie beim Beladen der Wagen, die infolge dessen besser ausgenutzt werden können. Außerdem kommt das für den übrigen Straßenverkehr sehr hinderliche, an Straßen mit elektrischen Bahnen gefährliche und häufig mit Tierquälerei verbundene Ein- und Ausfahren der Fuhrwerke auf der Baustelle selbst in Fortfall.<sup>2)</sup>

Abbildung 31 schließlich zeigt ein hervorragendes Beispiel aus allerneuester Zeit, die um einen im Zentrum stehenden Turm im Kreise fahrbare (Karussell-) Kabelkran-Anlage für den Bau der mächtigen Eisenbeton-Fest- und Ausstellungshalle in Breslau, bei welcher ausschließlich von dieser Anlage für die Förderung der gesamten Materialien im Bau Gebrauch gemacht worden ist. Eine derartige Ausführungsweise bedingt natürlich eine entsprechende regelmäßige Grundrißform des Baues<sup>3)</sup>. Im vorliegenden Fall besteht die Halle aus einem zentralen Kuppelbau von 65m Durchmesser, der sich einschließlich Laterne bis zu 41m Höhe erhebt und durch

<sup>2)</sup> Vergl. hierzu Buhle, „Zentralbl. d. Bauverw.“ 1902, S. 247, Abbildung 8, sowie die Druckschrift „Pferd und Maschine“, Verlag Recht und Schutz, Berlin 1913.

<sup>3)</sup> Vergl. die Gesamtanlage der Festhalle in Grundrissen und Schnitten „Deutsche Bauztg.“, Jahrg. 1913, Seite 385 ff.

### Wettbewerbe.

Im Wettbewerb Kaiser Wilhelm-Volkshaus Lübeck, beschränkt auf einige eingeladene Künstler und Lübecker Architekten (vergl. S. 271 und 300), ist unter 23 Bewerbern dem Entwurf des Reg.-Rates Erich Blunck in Berlin der Preis zugefallen. Anstelle des erkrankten Direktors Lichtwark war Prof. Dr. Bruno Schmitz in das Preisgericht eingetreten. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine 14klassige Volksschule in Langenfeld Rhld. wird vom Bürgermeister für Bewerber, die in Rheinland, Westfalen oder Hessen-Nassau ansässig sind, zum 15. Dez. 1913 erlassen. 3 Preise von 400, 300 und 200 M.; Ankäufe für je

einen Kranz von Apsiden-Bauten ringförmig umgeben ist, sodaß der äußere Durchmesser etwa 95m beträgt. Der Bau erforderte etwa 13600 cbm Beton, 600 t Eiseneinlagen und für die Lehrgerüste etwa 3000 cbm Holz.

Der zentrale Turm der Kabelkran-Anlage besitzt 52m Höhe. An ihm sind 2 Kabelkrane befestigt, die an ihrem anderen Ende von 14m hohen Türmen gestützt werden, die auf einem Gleis von 100m Halbmesser im Vollkreis verfahren werden können. Auf diese Weise ist es möglich, mit den Laufkatzen der Krane, die normal 1600 kg, im Höchstfalle 2500 kg Last heben können und eine Laufgeschwindigkeit von 90m, eine Hubgeschwindigkeit von 30m in der Minute besitzen, jeden Punkt des Bauwerkes zu erreichen. Ohne diese Einrichtung, die von A. Bleichert & Co. in Leipzig und der den Bau ausführenden Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Dresden in gemeinschaftlicher Arbeit geschaffen worden ist, wäre es nicht möglich gewesen, den Rohbau in der kurzen Bauzeit zu vollenden, die nur zur Verfügung stand. Die Lieferzeit für die Krane betrug nur 12 Wochen.

Die vorstehenden Beispiele zeigen die mannigfaltige Anwendungsmöglichkeit der Kabelkrane im Hoch- und Tiefbau und lassen die Vorteile erkennen, die sie gegenüber den älteren Arbeitsarten bieten, die schwere und kostspielige Förderrüstungen, besondere Hebevorrichtungen, also ein Umladen der Last von der Transportbahn zum Hebezeug und einen erheblichen Aufwand von Menschenkräften erforderten. Demgegenüber stehen hier einfache, wenig Raum beanspruchende Einrichtungen, die wagrechte und senkrechte Bewegungen der Last zugleich besorgen und nur wenige Leute zur Bedienung brauchen. Zur Kostenersparnis kommt eine erhebliche Abkürzung der Bauzeit durch höhere Leistungsfähigkeit. In den Kabelkranen werden den Bauenden vorzüglich durchgearbeitete Hebe- und Förderzeuge geboten, die sich überall dort, wo sie bisher angewendet worden sind, technisch und wirtschaftlich glänzend bewährt und das Vertrauen gerechtfertigt haben, das man in sie setzte. Die Aufmerksamkeit der Fachwelt auch an dieser Stelle auf diese Einrichtungen hinzulenken, war der Hauptzweck dieses Beitrages. —

100 M. vorbehalten. Im Preisgericht u. a. die Hrnn. Arch. Dr.-Ing. Hecker in Düsseldorf, Arch. P. Klotzbach in Barmen und kgl. Brt. Lucas in Elberfeld. Unter den Stellvertretern kgl. Brt. Schönfelder in Düsseldorf. Unterlagen gegen 1 M. durch den Bürgermeister von Langenfeld. —

Inhalt: Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York (Schluß). — Ueber Bauberatung Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen. (Schluß.) Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Bildbeilage: Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude in New-York.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



## Bundestag des „Bundes Deutscher Architekten“.

**D**er „Bund Deutscher Architekten“ hielt seinen diesjährigen Bundestag am 4. Oktober in Frankfurt a. M. ab. Schon am Tage vorher war eine größere Anzahl von Mitgliedern des „B. D. A.“ in Frankfurt eingetroffen, um der Eröffnung der Ausstellung von Werken der Frankfurter Mitglieder im Hause des Kunstgewerbe-Vereins beizuwohnen und einen Vortrag des Architekten Fabricius-Köln „Ueber Otto Rieth's künstlerischen Nachlaß“ zu hören. Am Abend des 3. Oktober wurden die bereits erschienenen Teilnehmer am Bundestag von der Stadt Frankfurt in den Römerhallen festlich bewirtet.

Die Verhandlungen auf dem Bundestag leitete der Vorsitzende Geh. Brt. Prof. Frentzen-Aachen. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist ersichtlich, daß der „B. D. A.“ gegenwärtig in 25 Ortsgruppen zusammen 693 Mitglieder zählt. Bezüglich der Tätigkeit des Ausschusses für die Organisation der Privat-Architekten bemerkte der Vorsitzende, daß der geschäftsführende Ausschuß des „B. D. A.“ am 19. Januar ds. Js. in Hannover eine Beratung mit Vertretern des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ gehabt habe. Es wurden damals vorläufige Leitsätze aufgestellt, die den Vorsitzenden der Ortsgruppen zur vertraulichen Behandlung überwiesen wurden. Arch. Groothoff-Hamburg berichtete über die Verhandlungen zur Organisationsfrage auf der Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Bromberg. Der Verband habe zweifellos eingesehen, daß er lange Zeit hindurch die Interessen der Privat-Architekten nicht genügend gewahrt habe, jetzt sei er jedoch entschlossen, durch eine entsprechende Reorganisation den Privat-Architekten die gebührende Stellung im Verbands zu schaffen. Dieses aufrichtige Bestreben des Verbandes sei durchaus anzuerkennen und nach seiner (des Redners) Meinung sei es wohl

möglich, daß der „B. D. A.“ im Sinne der in Hannover niedergelegten Leitsätze sich dem Verband als Interessengruppe anschließt. Ein Vorbild sei gegeben durch die Interessengruppe der Baugewerkschullehrer, die sich mit allen ihren Ortsgruppen dem Verband angeschlossen habe. Einem gleichen Schritt des „B. D. A.“ würde nach Ansicht des Redners nichts im Wege stehen. Zunächst müßten allerdings die beiden Fragen hinsichtlich der privaten Bautätigkeit der Baubeamten sowie der Heranziehung der Privatarchitekten zu Staatsbauten geregelt werden. Da der Verband aber selbst das größte Interesse daran hat, die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Privatarchitekten und den Baubeamten zu beseitigen, so dürfe man auch auf eine günstige Lösung der beiden Fragen hoffen. Aus der Versammlung heraus wurde erwidert, ein etwaiger Anschluß des „B. D. A.“ an den Verband würde einen Schritt rückwärts bedeuten. Der „B. D. A.“ müsse derart erstarken, daß er eine gleichwertige Körperschaft gegenüber dem Verband bildet. Der Verband habe von seinem Standpunkt recht, wenn er den „B. D. A.“ zu sich herüber ziehen wolle, weil dadurch die Stellung des Bundes geschwächt werden würde. Bald würde Niemand mehr vom „B. D. A.“ sprechen, sondern nur noch vom Verband. Der Charakter des „B. D. A.“ aber müsse unbedingt erhalten bleiben. Irgend ein Beschluß konnte angesichts der noch ungeklärten Sachlage naturgemäß nicht gefaßt werden.

Bei dem Bericht des Ausschusses für das Wettbewerbswesen erklärte Hr. Frentzen, daß Beratungen mit anderen Verbänden der bildenden Künstler — Maler, Bildhauer, Kunstgewerbler usw. — gepflogen worden sind, zwecks Schaffung einheitlicher allgemeiner Wettbewerbs-Grundsätze. Der für sämtliche Künstlergruppen geltende Teil der Grundsätze sei fertig gestellt und einzelne Verbände hätten hierzu bereits ihr Einverständnis erklärt. Jetzt hätten die einzelnen Fachgruppen Sonderbestimmungen für ihre engeren Gebiete auszuarbeiten. Der Bundestag gab seine Zustimmung zu der Tätigkeit des Wettbewerbs-Ausschusses. Ein Antrag des Hrn. Brurein auf Berücksichtigung des sogenannten zweistufigen — des allgemeinen und darauf folgenden engeren — Wettbewerbes soll bei der Festlegung der Sonderbestimmungen zur Erörterung gestellt werden.

Auf Antrag der Ortsgruppe Minden-Ravensberg wurde beschlossen, gegen die in Aussicht genommene gesetzliche Einführung der Taxämter durch Absendung einer Erklärung an die zuständige Behörde Stellung zu nehmen. Die einmütige Ansicht des Bundestages ging dahin, daß die Folgen der gesetzlichen Einführung der Taxämter die private Bautätigkeit wegen der Verminderung des Real-Kreditess schwer schädigen würden, worunter wieder der Architekt zu leiden hätte.

Hinsichtlich des Baumeistertitels war die Meinung des Bundestages eine geteilte. Während von der einen Seite großer Wert darauf gelegt wurde, den künstlerisch tätigen Privatarchitekten diesen Titel zu sichern, erblickte der andere Teil in dieser „staatlichen Abstempelung“ keinerlei Vorteile für den Architekten. Es erscheint jedoch nach verschiedenen Äußerungen als ziemlich sicher, daß der Bundesrat bei der bevorstehenden reichsgesetzlichen Regelung dieser Titelfrage den Architekten und nicht den Baugewerksmeistern den Baumeister-Titel zuerkennen wird.

Ein Antrag der Ortsgruppe Dresden, den Sitz der Geschäftsstelle dauernd nach Berlin zu verlegen, wurde abgelehnt. Der Vorsitzende erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß Hr. Paulsen sein seit sechs Jahren pflichtgetreu verwaltetes Amt als Geschäftsführer des „B. D. A.“ niederlegen werde. Die Versammlung gab ihrer Anerkennung über die erfolgreiche Tätigkeit des Hrn. Paulsen lebhaften Ausdruck.

Seitens der Ortsgruppe Dresden sowie seitens Berliner Mitglieder des „B. D. A.“ war der Antrag gestellt worden, der Bund möge in einem der nächsten Jahre in Berlin unter seiner Führung eine „Große deutsche Baukunst-Ausstellung“ veranstalten, mit Einladung aller, auch dem Bunde nicht angehörenden namhaften Baukünstler. Der Antrag fand zunächst ziemlich lebhaften Widerspruch. Es wurde dabei auf die Schwierigkeit der wirtschaftlichen Seite der Frage hingewiesen und von süd-deutschen Mitgliedern der Vorschlag gemacht, man solle sich auf örtliche oder Bezirks-Ausstellungen beschränken, die sehr geeignet seien, Publikum und Architekt einander näher zu bringen. Auch wurde die Veranstaltung von Wander-Versammlungen empfohlen. Es wurde schließlich ein Ausschuß gewählt, der genaue Vorschläge für die in Berlin geplante Baukunst-Ausstellung ausarbeiten soll. Die Karlsruher Vertreter teilten mit, daß die badischen Mitglieder des „B. D. A.“ im Jahre 1915 in Karlsruhe aus

Anlaß des 100-jährigen Stadtjubiläums eine Architektur-Ausstellung veranstalten werden.

Dem Antrag der Ortsgruppe Minden - Ravensberg, im Hinblick auf die Gesetzesvorlage über Abänderung der Gebührenordnung für Sachverständige für die gerichtliche Anerkennung der Gebühren-Ordnung für Architekten einzutreten, gab der Bundestag Folge.

Bei der vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurde Hr. Prof. Frentzen einstimmig zum Vorsitzenden wiedergewählt, ebenso wählte der Bundestag die übrigen Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses wieder.

Bezüglich des Punktes „Ernennung korrespondierender Mitglieder“ teilte Hr. Frentzen mit, daß die Erwägungen des geschäftsführenden Ausschusses hierüber noch nicht zum Abschluß gekommen seien. Der Ausschuß vertrete die Meinung, nicht nur die von Hrn. Prof. Dülfer auf dem vorjährigen Bundestag vorgeschlagenen Mitglieder aus dem „Comité international permanent des architectes“ zu korrespondierenden Mitgliedern des „B. D. A.“ zu ernennen, sondern auch die Ernennung anderer Persönlichkeiten des Auslandes, die diesem Komitee nicht angehören, in Frage zu ziehen. Der Vorsitzende schlug vor, diese Angelegenheit zunächst in den Ortsgruppen zu erörtern und sie erst auf dem nächstjährigen Bundestag zu erledigen. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden.

Hinsichtlich der Neugestaltung oder Abänderung der Gebühren-Ordnung stehen sich in dem zuständigen Ausschuß zwei Meinungen gegenüber. Während von der einen Seite hervorgehoben wird, man müßte unter allen Umständen an der Grundlage der bestehenden Gebührenordnung festhalten und sie nur etwa durch eine andere Gruppierung zu verbessern suchen, empfiehlt die andere Seite die Berechnung des Honorars nach dem Kubikmeter des Ausbaues. Ein Beschluß kam nicht zustande, der Ausschuß setzt seine Beratungen fort.

Die nächste Jahresversammlung des „B. D. A.“ soll ein sogen. „kleiner Bundestag“ werden ohne festliche Veranstaltungen und dergl. Ein bestimmter Ort wurde nicht gewählt, doch wurden Städte wie Goslar, Hildesheim und Halberstadt in Aussicht genommen. Der Bundestag 1915 soll in Karlsruhe abgehalten werden. Den diesjährigen Bundestag beschloß ein Festessen im Hotel „Frankfurter Hof“. Die Teilnehmer waren von den festlichen Veranstaltungen der Frankfurter Ortsgruppe in hohem Grade befriedigt.

Am Sonntag, den 5. Oktober fuhren die Bundestag-Besucher nach Bad Nauheim zur Besichtigung der Bauten und technischen Anlagen des Bades. Die großherzogliche Kurverwaltung gab den Herren ein Frühstück im Kurhause. Am Abend fand dann noch ein zwangloses Abendessen im Kurhause statt. —

—a.

## Deutsche Freie Architektenschaft.

Die „Deutsche Freie Architektenschaft“ hielt in den Tagen vom 14.—17. Aug. d. J. in Leipzig ihren ersten Verbandstag ab. Die „D. F. A.“ sagt von sich in einer Zuschrift an die Presse, sie sei „die einzige Vereinigung, die lediglich künstlerisch schaffende Privat-Architekten in ihren Reihen hat und daher wie kein anderer Verband berufen ist, die Interessen des Standes der privat-tätigen Architekten wirksam zu vertreten. Beamtete Architekten und gewerbsmäßige Unternehmer können nicht Mitglieder der „D. F. A.“ werden“.

Der Verbandstag wurde am 15. Aug., vorm. 10 Uhr, im kleinen Kongresssaal der „Internationalen Baufach-Ausstellung“ eröffnet, wo Hr. Klotzsch die Erschienenen namens des Leipziger Zweigvereins begrüßte. Der Begrüßung folgten Ansprachen des Vorsitzenden, Hrn. Kröger-Hannover, des Vertreters der Kreishauptmannschaft Leipzig, Hrn. Geh. Reg.-Rat Ebmeier, des Vertreters der Stadt Leipzig, Hrn. Bürgermeister Dr. Weber, und des Hrn. Baugewerksmeisters Uhlemann namens des Verbandes der Bauarbeitgeber und der Innung. Darauf hielt Hr. Adolf Henrich-Nürnberg einen längeren, mit großem Beifall aufgenommenen Festvortrag über „Bauberatung“. Wir geben den Vortrag gleichzeitig auszugsweise an anderer Stelle unserer Zeitung wieder.

Nach dem Festvortrag trat die Versammlung in die geschäftlichen Verhandlungen ein. Der Geschäfts-Bericht des Vorsitzenden erwähnt, daß die „D. F. A.“ am Himmelfahrtstag 1912 im Rathaus zu Hannover durch 70 Anwesende gegründet wurde. Die Notwendigkeit der Gründung trotz der bestehenden Verbände sucht Redner durch eine kurze Charakteristik dieser Verbände darzulegen. Den „Verband Deutscher Architekten- und Inge-





mes, seinen alten, schönen Fachwerkhäusern und harmonischen Stadtbildern; Diez mit der Lahnbrücke und dem zum Zuchthaus gemachten Schloß; die Kadettenanstalt Schloß Oranienstein; Kloster Arnstein; Nassau und Dausenau zogen in schönen Lichtbildern und noch reizenderen, klaren Skizzen, die mitunter auch Einzelheiten liebevoll wiedergaben, am Auge der Anwesenden vorüber. Wie an einem Silberband sind diese Perlen deutscher Landschaft an dem Flusse aufgereiht, der an dem langgestreckten Bad Ems vorbei bei Lahneck in den Rhein fließt. Der Redner betonte zum Schluß, er habe noch lange nicht alle Schönheiten und Reichtümer des Lahntales erschöpft; in Städten und den Seitentälern sei noch Manches zu finden. Der Lahn neue Freunde zuzuführen, sei der Zweck seines Vortrages. Reicher Beifall lohnte den Redner. —

**Verein für öffentliche Gesundheitspflege.** 38. Versammlung in Aachen 1913. Aus den Verhandlungen des Vereins, der Ende 1912 nach dem Jahresbericht des ständigen Sekretärs Dr. Pröbsting-Köln 1521 Mitglieder zählte, sind einige Fragen auch vom technisch-hygienischen Standpunkt von allgemeinerem Interesse. Dahin gehören vor allem die Berichte der Hrn. Baudir, Sperber-Hamburg über „Neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der Müllverbrennung“ und von Prof. Thumm-Berlin über „Abwasser-Beseitigung bei Einzel- und Gruppen-Siedelungen“. Der erstere Redner führte etwa aus: Es ist für jede Stadtgemeinde unabwiesliche Pflicht, den Kehrriecht in einwandfreier Weise unschädlich zu machen; dieser Pflicht wird am besten durch Verbrennung des Kehrrichts genügt. Dennoch haben nur wenige Städte — in Deutschland nur acht — eine Müllverbrennung eingerichtet. Der Hauptgrund hierfür liegt in der früheren unzulänglichen Bauart der Öfen. Die Umwandlung des alten Herdofens in einen Schachtofen, die Verwendung der warmen Gebläseluft an Stelle der kalten, bedeuten einen gewaltigen Fortschritt, und heute können wir behaupten, daß jeder Müll verbrannt werden kann. Auch die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens ist ein ganz wesentliches Stück vorangekommen. Die ideellen Werte der Müllverbrennung sind aber so groß, daß diese Frage überhaupt nicht aufgeworfen werden sollte. Aber auch heute schon ist die Verbrennung nicht teurer, unter Umständen sogar billiger als die anderen Methoden der Müll-Beseitigung. So bezahle z. B. Charlottenburg 1,8 M. auf das Jahr und den Kopf der Einwohner für die Beseitigung des Kehrrichts, während die Verbrennung in den neuen Hamburger Öfen nur 1,25 M. auf Jahr und Kopf kostet. In der Aussprache traten mehrere Redner den Ausführungen des Berichterstatters entgegen. Die Müllverbrennung sei nicht die einzige Beseitigungsart, die allen hygienischen Anforderungen genüge. Die völlig staubfreie Abfuhr, wie sie z. B. Berlin besitze, sei vorzuziehen, da sie besser sei und wertvolle Stoffe dem Nationalvermögen erhalte.

Der zweite Redner, Hr. Prof. Thumm, führte aus: Die Abwasserbeseitigung der außerhalb einer im Zusammenhang gebauten Ortschaft gelegenen Einzel- oder Gruppen-Siedelungen bedarf der gleichen sorgfältigen hygienischen und technischen Durchbildung, wie die Abwasser-Beseitigung ganzer Städte und Ortschaften, da die richtige Lösung dieser Aufgabe von wesentlichem Einfluß auf die Entwicklung vieler Siedelungen ist. Stehen reichlich vorhandene Landflächen zur Verfügung, so macht die Beseitigung der festen Abgänge keine Schwierigkeiten, vermisch mit Torf oder Spreu können sie zu Düngungen gebraucht werden. Man rechnet hier bei leichtem Boden etwa 120—150 qm auf den Kopf der Bewohner. Ist eine Wasserleitung vorhanden, so gibt nur die Abschwemmung der Fäkalien in unterirdischen Entwässerungs-Kanälen mit den übrigen Abwässern eine befriedigende Lösung. Die Errichtung von sogen. Haus-Kläranlagen ist für Einzel-Siedelungen die beste Lösung, auch bei Gruppen-Siedelungen kann sie unter besonderen Umständen gestattet werden. Die ausgedehnte Anwendung derartiger Einrichtungen ist aber hygienisch und praktisch gleich ungeeignet und daher zu bekämpfen. Dieser Ansicht wurde nicht von allen an der Besprechung teilnehmenden Rednern zugestimmt, vielmehr vertraten mehrere die Ansicht, daß bei guter Ausführung und genügender Ueberwachung die Haus-Kläranlagen hygienisch durchaus einwandfrei seien. —

**Verein Deutscher Ingenieure, Berliner Bezirksverein.** Versammlung am 1. Oktober 1913. Der Verein eröffnete seine Vereinsabende des Winterhalbjahres mit einem Vortrag des Reg.-Bmstrs. Dr. Schinkel aus Kiel „Ueber den Bau des Panama-Kanales“. In dem kurzen geschichtlichen Rückblick wurden die Bemühungen des Franzosen Lesseps erwähnt, der in den Jahren 1881 bis 1888 den Panama-Durchstich versuchte. Auch die

Bemühungen der französischen Regierung, diesen Plan zur Durchführung zu bringen, scheiterten. Erst nachdem die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Bau übernahmen, gelang es, der großen Schwierigkeiten Herr zu werden, an denen die beiden französischen Gesellschaften vorher gescheitert waren. Voraussetzung für das Gelingen des Planes war die straffe Organisation der Isthmischen Kanalkommission, an deren Spitze als Chefingenieur Colonel Goethals steht. Bevor zu den eigentlichen Bauarbeiten geschritten werden konnte, war es notwendig, die gesundheitlichen Verhältnisse für die 35000 Beamten und Arbeiter so zu heben, daß die Sterblichkeit normale Verhältnisse erreichte. Wie ungesund die Gegend war, beweist die bei dem Bau der Panama-Eisenbahn s. Zt. hervorgetretene hohe Sterblichkeit, nach der zu jeder Schwelle ein Toter gehörte. Durch große Entwässerungsbauten, einen fortgesetzten Kampf gegen die Moskitos durch Bespritzen der Kanäle mit Petroleum, durch Schaffung gesunder Arbeiter- und Beamtenwohnungen gelang es, die Sterblichkeit auf ein erträgliches Maß herunter zu drücken.

Unter den Arbeitern unterscheidet man die Gold- und Silberarbeiter, d. h. weiße Arbeiter, die für einen Stundenlohn von rd. 70 Pf. arbeiten und ihren Lohn in amerikanischem Gelde ausgezahlt bekommen; im Gegensatz dazu die schwarzen Arbeiter, deren Lohn bis zu 60% des obigen Lohnes beträgt, und die ihren Lohn in dem Silbergelde des Panamastaates ausgezahlt bekommen. Um welche Summe es sich hierbei handelt, beweist der Umstand, daß monatlich 1 1/4 Mill. M. an Löhnen und Gehältern bezahlt werden.

Von den eigentlichen Bauarbeiten wurden die charakteristischen Bauwerke eingehend vorgeführt, nämlich: Der Gatun-Damm, der den Gatun-See nach dem Atlantischen Ozean abschließt, die drei Schleusentreppen und die umfangreichen Arbeiten beim Durchbruch der Kordilleren bei Culebra. Bei den starken, nicht ganz unberechtigten Bedenken, die der Ausführung des Schleusenkanales entgegenstanden, schien es notwendig, Sicherungsmaßnahmen in außerordentlich großer Zahl anzubringen, um die von den zahlreichen Gegnern vorgeführten Bedenken möglichst zu entkräften. So wurde bei der Ausführung des Gatun-Dammes ein Dammquerschnitt gewählt, der eine so große Basis und so schwache Neigung erhalten hat, daß der Beschauer nicht die Empfindung hat, auf einem künstlichen Damm zu stehen. Die für die Ausführung des Dammes anfänglich hergestellten beiden seitlichen Dämme sind bis auf den Felsboden, d. h. bis in eine Tiefe von 60 m hinuntergeführt worden, um den auf dem Felsboden lagernden Schlamm zur Seite zu drücken. Die Sicherung der Schleusen erfolgt dadurch, daß das Befahren der Schleusen-Anlagen mit eigener Kraft grundsätzlich verboten ist und zur Fortbewegung in den Schleusen Treidel-Lokomotiven verwendet werden müssen. Durch Anordnung einer in der Schleuse befindlichen Kette von außergewöhnlich starken Abmessungen sollen ein unvorhergesehenes Losfahren des Schiffes und die dadurch entstehende Gefährdung des Schleusentores verhindert werden. Schließlich sind die in Betracht kommenden Stemmtoore doppelt ausgeführt. Außerordentliche Schwierigkeiten waren bei der Ausschachtung in dem Culebra-Durchstich zu bewältigen. Fast die Hälfte der für den Kanal auszuführenden Bodenbewegung (70 Mill. cbm Fels von insgesamt 160 Mill. cbm) war hier fortzuschaffen.

Eingehend wurden die während der Bauausführung aufgetretenen Rutschungen besprochen und es wurde nachgewiesen, daß durch dieselben die Eröffnung des Panama-Kanales zum Schluß dieses Jahres nicht verhindert werden würde. Zum Schluß wurde ein Vergleich des gewählten Schleusenkanal-Systemes mit dem Seespiegel-Kanal gegeben. Der Vortrag wurde durch rd. 100 Lichtbilder erläutert, die von dem Vortragenden zum größten Teil selbst aufgenommen worden waren. —

**Vereinigung badischer Baukontrolleure.** Die „Vereinigung badischer Baukontrolleure“ hielt am 4. Okt. ds. Js. in Heidelberg ihre Jahres-Versammlung mit 50 Mitgliedern ab. Die Stadt Heidelberg hatte der „Vereinigung“ den Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses zur Verfügung gestellt und sie durch Bürgermeister Dr. Walz begrüßt. Aus der Tagesordnung seien neben wirtschaftlichen Fragen der „Vereinigung“ erwähnt der Jahresbericht des Hrn. Reichle-Achern, sowie ein Vortrag des großh. Regierungsrates Leers aus Karlsruhe über „Die Förderung der heimatischen Bauweise und die Bauberatung“; ein Vortrag des bad. Landes-Wohnungs-Inspektors Dr. Kampffmeyer über „Wohnungsaufsicht“ und ein Bericht über Fragen der Baupolizei. Ort der nächsten Jahres-Versammlung ist Konstanz. —





AS WILHELM BUSCH-DENKMAL  
 IN WIEDENSAHL. \* ARCHITEKT:  
 OTTO LÜER, BILDHAUER: PROF.  
 GUNDELACH IN HANNOVER. \*\*  
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡  
 XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 83.



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 83. BERLIN, DEN 15. OKTOBER 1913.

## Das Hotel Esplanade in Berlin.

Architekt: Otto Rehnig in Berlin.

Hierzu die Abbildungen S. 756 und 757.



an darf sagen, daß die Hotel-Industrie in Berlin in den letzten Jahren einem Höhepunkt zugeschnitten ist. Unter dem Einfluß des amerikanischen Hotel-Lebens mit seinen außerordentlich entwickelten Maßnahmen für die Körperpflege und das Wohlbefinden der Gäste hat sich in Berlin das Hotelwesen zu ei-

ner Verfeinerung der Lebenshaltung, ja zu einem Luxus entwickelt und ein Luxus - Bedürfnis hervorgerufen, die durch die ersten Hotel-Unternehmungen in den übrigen europäischen Großstädten nicht betroffen werden. Als ein Beispiel dafür haben wir bereits vor Jahren (in Jahrg. 1907, S. 693 ff. der „Deutschen Bauzeitung“) das Hotel Adlon Unter den Linden veröffentlicht; als ein weiteres Beispiel geben wir hier das Hotel Esplanade in der Bellevue-Straße wieder, das in seiner heutigen Gestalt die bedeutendste Hotel-Unternehmung der Reichshauptstadt sein dürfte.

Die Bellevue-Straße! Welche schmerzlichen Erinnerungen weckt dieser Name an das ehemalige, das alte, das sterbende Berlin! Vor noch nicht langer Zeit eine stille, vornehme Landhaus-Straße, die von dem Treiben des Potsdamer-Platzes in wenigen Minuten in die Ruhe des Tiergartens und auf das verlassene Schloß Bellevue zuführte; eine Straße, die im Berliner Roman ihre Rolle spielte und der Dichtung des 19. Jahrhunderts manchen schönen Gedanken lieh, ist sie heute fast schon in ihrer ganzen Ausdehnung eine Geschäftsstraße geworden, durch die ein lauter Verkehr flutet, der ihr das ehemalige vornehme

Gepräge und die Ruhe ländlicher Zurückgezogenheit, welche die hier gelegenen Herrschaftssitze genossen, völlig genommen hat. Wie lange wird es noch dauern, daß auch die letzten Herrschaftssitze aus ihr verschwinden, daß sie den seltenen Schmuck alter Bäume verliert, die sie zu beiden Seiten jetzt noch, wenn auch nicht mehr lückenlos, einfassen, deren Kronen sich verbinden und den Einblick in die Straße zu einem der schönsten Straßenbilder des Berlin vor der Wende des Jahrhunderts machten! Die Umwandlung ging nicht plötzlich vor sich. Es dauerte lange, bis das Haus des Künstler-Vereins, der zu den ersten der neuen Ansiedler der Straße gehörte, eine Nachfolge erhielt. Wohl hatte der damalige Inhaber des Kunstgewerbehauses „Hohenzollern“ gegenüber dem Künstlerhause ein umfangreiches Gelände erworben und sich mit dem Gedanken getragen, hier ein vornehmes Kunsthaus zu errichten. Jedoch er konnte sich nicht zum Bauen entschließen, weil er noch nicht an einen geschäftlichen Erfolg dieser Gegend, die nur wenige Schritte vom dichtesten Verkehr Berlins lag, der hier aus allen Teilen der Stadt zusammenläuft, glaubte. Auch Andere offenbarn nicht, denn sonst hätte das Gelände nicht mehrere Jahre brach liegen müssen. Bis sich dann die Aschinger-Gesellschaft entschloß, hier nach den Entwürfen von Bruno Schmitz das Weinhaus Rheingold zu errichten. Damit war der Bann gebrochen und es reihte sich von nun ab in schneller Folge eine geschäftliche Unternehmung an die andere. Ein Vorgarten nach dem anderen verschwand; die Häuser rückten mehrgeschossig dicht an einander und bilden heute eine nahezu ununterbrochene Kette von Kauf- und Geschäftshäusern.



Es war im Jahre 1906, als der erste Teil des Hotels Esplanade sich an das Weinhaus Rheingold reihte. Dieser erste Bauteil, den man sich jedoch als in sich geschlossenen Organismus zu denken hat, wurde auf den Grundstücken Bellevue-Straße 17, 18 und 18a erbaut. Auf dem Grundstück 18a stand das in den Jahren 1886 auf 1887 von Ende & Böckmann erbaute Wohnhaus Wallich, und auf den Grundstücken 17 und 18 stand eine von Schinkel erbaute Villa mit dorischer Säulenhalle, die leider ebenfalls dem Neubau zum Opfer fallen mußte. Es war eines der liebenswertesten Werke des Meisters. Diese 3 Grundstücke besaßen eine Größe von rund 7200 qm bei einer Frontlänge von 66 m und einer größten Tiefe von 126 m.

Das Hotel hatte außer den Repräsentations-Räumen im Erdgeschoß etwa 400 Betten und 102 Bäder. Bald nach der Eröffnung erwies sich jedoch die Hotel-Anlage zu klein, besonders machte sich ein Mangel an Zimmern für die Dienerschaft des reisenden Publikums bemerkbar. Um dem abzuweichen, wurde das Grundstück Bellevue - Straße No. 16 hin-

zugezogen, da nur nach dieser Seite eine Erweiterungsmöglichkeit bestand. Die Größe dieses Grundstückes betrug rund 4894 qm bei einer Frontlänge von 28 m und einer Tiefe von 175 m. Durch diese Vergrößerung stieg die Gesamt-Grundstücksgröße auf etwa 12 100 qm, wovon rd. 6430 qm bebaut worden sind, während die Frontlänge sich auf 94 m erstreckt. Von der Gesamt-Grundstücks-Größe gingen etwa 1000 qm für den Vorgarten verloren, sodaß nur rund 11 100 qm als verfügbares Bauland verblieben.

Die Zahl der Betten erhöhte sich durch die Erweiterung auf 600 und die der Bäder auf 180, ferner wurden etwa 60 Zimmer für fremde Dienerschaft geschaffen. Da das Hotel-Gebäude aus betriebs-technischen Gründen möglichst geschlossen gehalten werden mußte, so verblieb von dem neu hinzugenommenen Grundstück das Hinterland übrig. Dasselbe wurde zur Erbauung eines besonderen Personal-Gebäudes benutzt, in welchem das zahlreiche Personal des Hotels eine einwand-

freie Unterkunft gefunden hat, und dessen Beschreibung später folgt. —

(Fortsetzung folgt.)

## Die Verlegung des Ahseflusses in Hamm (Westf.)

Von Stadtbaurat Krafft in Hamm i. W. Hierzu die Abbildungen S. 758 und 759.



m 24. Juli d. Js. ist in feierlicher Weise der Ahsefluß in Hamm in sein neues Bett geleitet worden. Abgesehen davon, daß hierdurch ein bedeutsames Werk seinen Abschluß gefunden hat und die Stadt künftig vor Hochwassergefahren bewahrt bleibt, ist diese hierdurch nunmehr in die Lage versetzt worden, eine Reihe bedeutsamer städtebaulicher Aufgaben zu lösen. Es soll daher in Nachfolgendem eine kurze Beschreibung der Flußverlegung und ihrer Folgen gegeben werden.

Wie aus dem Uebersichtsplan, Abbildung 1, ersichtlich ist, durchfließt die alte Ahse von der Kleinbahn ab, mit ihrem hochwasserfreien Damm im Osten, das ganze Stadtgebiet in westlicher Richtung und mündet kurz vor der Eisenbahnbrücke über den Lippefluß in diesen. Sie steht aber ferner noch mit dem Oberwasser der Lippe durch den von Süden nach Norden sich hinziehenden Verbindungsgraben und den rings um die Altstadt verlaufenden Stadtgraben in Verbindung. Wiederholt haben die Hochwasser der Ahse der Stadt Schaden zugefügt und im Sommer war oft der Wasserstand in der Ahse und in genannten Gräben ein so niedriger, daß dann infolge der Zuflüsse in diese allmählich hygienisch bedenkliche Zustände eintraten. Wiederholt waren Pläne zur Beseitigung dieser Mißstände aufgestellt worden, die teils eine Regulierung des Ahseflusses, teils den Ausbau des Verbindungsgrabens als besonderen Vorflutgraben, teils eine gänzliche Verlegung innerhalb des Stadtbezirkes in Aussicht nahmen. Sie scheiterten alle an der Kostenfrage.

Durch den Bau des Lippe-Seiten-Kanales (vergl. Abbildung 1), bei dem die Lippe auf große Strecken nördlich neben den Kanal verlegt werden mußte, wurde die Frage erneut aufgerollt. Die Kanalbau-Verwaltung mußte nämlich für die Ahse auf alle Fälle einen Dücker unter dem Lippe-Seiten-Kanal her bauen, der nun ebenso gut, ja sogar besser, an einer neuen Mündungsstelle herzustellen war. Entschied man sich also jetzt nicht zu einer Verlegung der Ahse, so hätte später ein neuer Dücker erbaut werden müssen, der den Plan um 300 bis 400 000 M. verteuert, d. h. wirtschaftlich unausführbar gemacht hätte.

Auf Veranlassung und auf Grund eines Vorentwurfes des Verfassers stimmten die städtischen Behörden im Juli 1910 grundsätzlich einer Verlegung des Ahseflusses von der Kleinbahnbrücke bis zur Mündung zu. Es folgte die Zeit mühsamer Verhandlungen mit den Anliegern des Privatflusses und mit mehreren Mühlenbesitzern, sowie die Ausarbeitung des ausführlichen Entwurfes durch Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Dondorff unter Oberleitung des Verfassers. Im März 1911 wurde auf Grund desselben die Bauausführung beschlossen. Die Kosten waren veranschlagt auf:

- a) Für Verlegung des Ahseflusses . . . 800 000 M.,
- b) Für die Schaffung einer Ring-Anlage um die Altstadt im Zuge des verlassenen Flußlaufes und der Bachläufe . . . 700 000 M.,
- c) Zum Ankauf demnächst bauwürdiger Grundstücke (Ahsefonds) . . . 400 000 M.,

insgesamt 1 900 000 M.

Der neue Flußlauf zweigt an der Kleinbahnbrücke ab,

durchzieht eine Niederung bei Haus Mark (ehemaliger Sitz der Grafen von der Mark), um dann nach Durchquerung höher gelegenen Ackerlandes die Osten-Allee weiteren Aufschluß über die gewählten Abmessungen. Von der 1800 m langen Strecke (die alte Strecke ist 3600 m lang) sind rd. 1200 m ganz im Einschnitt ausgeführt, auf

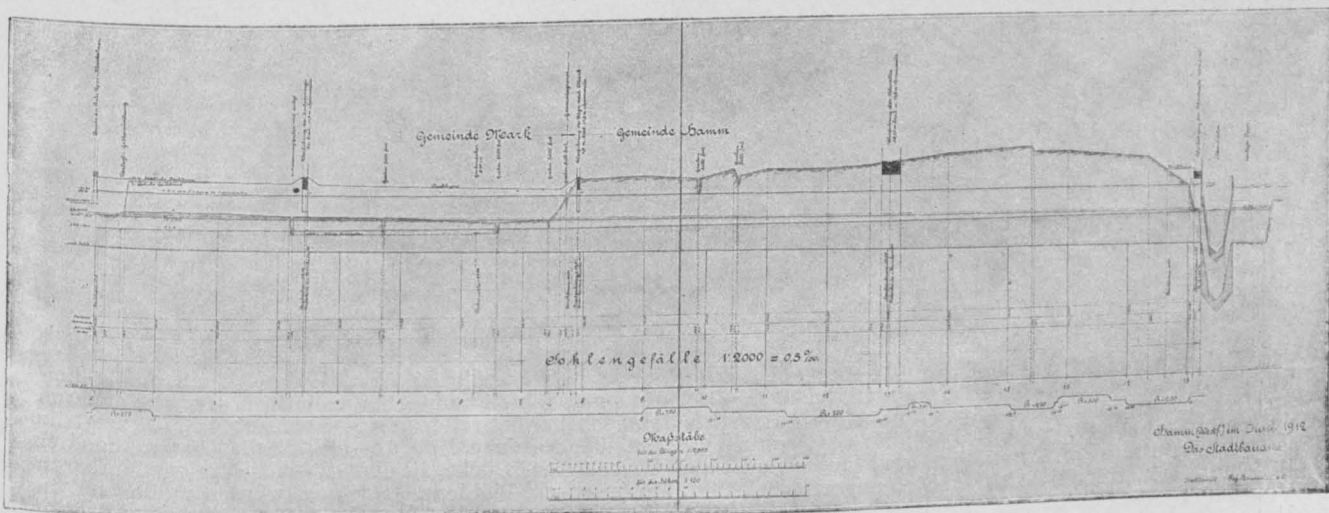


Abbildung 1 (oben). Lageplan der Stadt Hamm i. W. und Umgebung mit der Ahse-Verlegung und der neuen Ring-Anlage.

Abbildungen 7 und 8. Putten auf Wasser-Fabeltieren als Schmuck der Brücke im Zuge der Osten-Allee.

Bildhauer Zieseniß in Düsseldorf.

Abbildung 2 (unten). Längsprofil des verlegten Ahse-Bettes.



zu kreuzen und entlang den städtischen Anlagen durch einen mächtigen Dücker in die Lippe zu münden.

Der Uebersichtsplan Abbildung 1, sowie der Längsschnitt Abb. 2 und der Querschnitt Abb. 3, S. 758, geben

der Reststrecke mußten Hochwasser-Schutzdeiche angeordnet werden.

Der Flußquerschnitt mußte bei 1:2000 Sohlengefälle für folgende Wassermengen berechnet werden:



# Wassermengen der Ahse in cbm/Sek.

Niedrigwasser		Mittelwasser		Hochwasser					
niedrig- stes (NNW.)	mittle- res (MNW.)	Som- mer (MSW.)	Winter (MWW.)	im Sommer		im Winter			
				mitt- leres	Hohes (HSHW.)	mitt- leres	ho- hes	HW. 1909	HHW. 1890
0,5	0,6	2,5	6	12	35	22	38	75	125

Es wurden demgemäß folgende Abmessungen erforderlich: Sohlenbreite 4,4 m, Breite zwischen den Bermen = 12,5 m und zwischen den Böschungs-Oberkanten oder

Die Sohle ist in Entfernungen von 10—20 m durch Querschwellen befestigt und gesichert, die aus Steinpak- kung von 1 m Breite zwischen dicht gerammten Eichen- pfählen bestehen. Oberhalb der Bermen ist die Böschung eingesät. Auf Bodensenkungen ist bei der Wahl des Quer- schnittes keine Rücksicht genommen worden, weil solche nach Angabe des kgl. Bergamtes in den nächsten 70—80 Jahren nicht zu erwarten sind.

An Brücken mußten insgesamt 5 hergestellt werden, davon eine unmittelbar am Dücker, die anderen im Zuge vorhandener oder künftiger Straßenzüge. Nureine Brücke



Das Hotel Esplanade in Berlin. Mittelbau des neuen Teiles. Architekt: Otto Rehnig in Berlin.

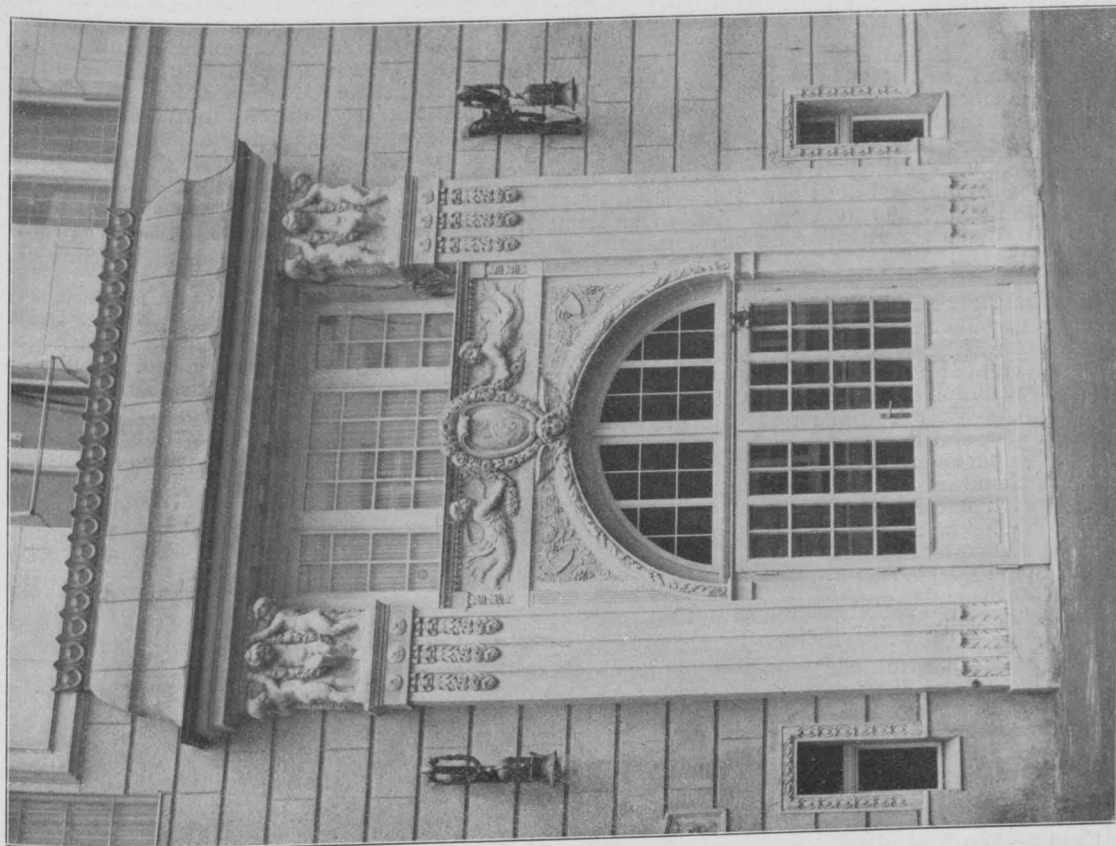
den Deichkronen in der Niederung 24—30 m. Die Ein- schnittstiefe schwankt in der Niederung zwischen 2,5—3 m, im Hochgelände zwischen 6—8 m, während die Wassertiefe zwischen 2 m bei NW. und 4,7 m bei h. HW. schwankt.

Bis zur Berme in 2,7 m Höhe über Flußsohle ist die Böschung 1:1,5 mit 30 cm starker Steinpackung befestigt. Von der Berme ab beträgt die Böschungsneigung im Hochgelände 1:1,5, in der Niederung binnendeichs 1:3, außendeichs 1:1,5 bei 2 m Kronenbreite. Der südliche nach der Stadt zu gelegene Hochwasserdamm in der Niederung hat zur größeren Sicherheit einen undurchlässigen Ton- kern erhalten.

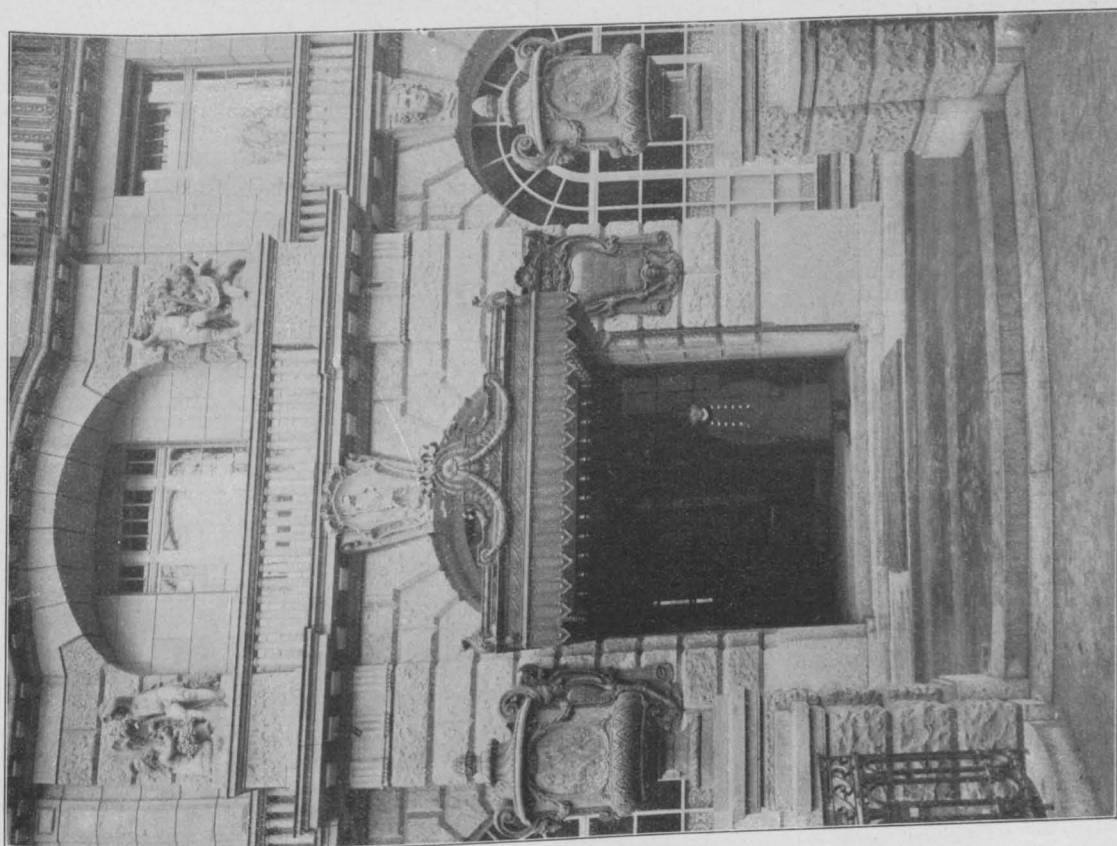
ist als Fußgängerbrücke, die gleichzeitig eine Soole-Lei- tung aufnehmen mußte, hergestellt worden, alle anderen sind fahrbar in Breiten von 5—32 m. Abb. 4, S. 759, zeigt die Fußgängerbrücke, Abb. 5a—c, S. 758, die Konstruktion der Osten-Allee-Brücke, die ebenso wie die übrigen fahrbaren Brücken auf Pfahlrost gegründet werden mußte und in Eisenbeton erstellt ist. Abb. 6, S. 759, gibt die fertige Brücke in ihrer Wirkung im Landschaftsbild wieder. Große Kan- delaber und vier figürliche Gruppen von Bildhauer Zie- seniß in Düsseldorf (vergl. die Abbildgn. 7 u. 8, S. 755) ge- ben der bis auf die Brüstung in Kunststein ausgeführten Brücke ein monumentales Aussehen.

Was den von der Kanal-Bauverwaltung hergestellten Ahse-dücker anlangt, so handelt es sich hier um ein sehr interessantes und in solchen Abmessungen wohl zum ersten Mal ausgeführtes Bauwerk. Hier sei nur mitgeteilt, daß der Dücker, wie Abb. 9, S. 759, zeigt, ganz in Eisen-

der hohen Sommerflut flußaufwärts ist noch so groß, daß die Niederung, die bisher hierunter schwer zu leiden hatte, in Zukunft hiervon auch oberhalb der Abzweigstelle zum größten Teil verschont bleiben wird. Anderseits ist die Senkung des Winterhochwassers nicht so groß, daß in



Portal zu den kleinen Festsälen.  
Architekt: Otto Rehnig in Berlin.



Hauptportal an der Straße.  
Das Hotel Esplanade in Berlin.

beton ausgeführt ist und eine mittlere rechteckige und zwei seitliche Oeffnungen von zusammen 47,8 qm Querschnitt aufweist.

Die Wirkung der Flußverlegung auf die Wasserstände ist folgende: Die Hochwasserstände werden 0,76—1,1 m, an der Abzweigstelle gemessen, abgesenkt; die Senkung

Zukunft deren dringende Ueberflutung entbehrt werden müßte. Bei Niedrigwasser wird der Wasserstand der Ahse durchdenjenigen der Lippe oberhalb des Wehres bedingt.

Mit der Bauausführung wurde im Juli 1911 begonnen. Bereits 9 Monate später waren die 130000 cbm Bodenaushub mittels Trockenbagger bewältigt und das neue Bett

15. Oktober 1913.



im großen und ganzen fertiggestellt. Erhebliche Schwierigkeiten haben sich bei der Bauausführung trotz Fließandes nicht herausgestellt. Nur an einer Rutschstelle war es nötig, die Sohle in 0,5 m Stärke ganz massiv herzustellen, an anderen Stellen genügten 1—2 Faschinenlagen zur Befestigung des Fußes für die Steinpackung. Die Umlenkung konnte mit Rücksicht auf die Bauarbeiten am Kanal erst jetzt erfolgen.

Das verlassene, alte Ahsebett wird zugeschüttet. Dadurch sind die Fesseln der Altstadt bezüglich ihrer weiteren Ausdehnung gefallen und die Ausführungsmöglichkeit für zwei große, für die Entwicklung der Stadt bedeutungsvolle Pläne gegeben. Das ist einmal die Schaffung einer Ringanlage rings um die Altstadt, der anlässlich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers der Name Kaiser Wilhelm-Ring gegeben worden ist. Der Uebersichtsplan zeigt den zur Ausführung bestimmten

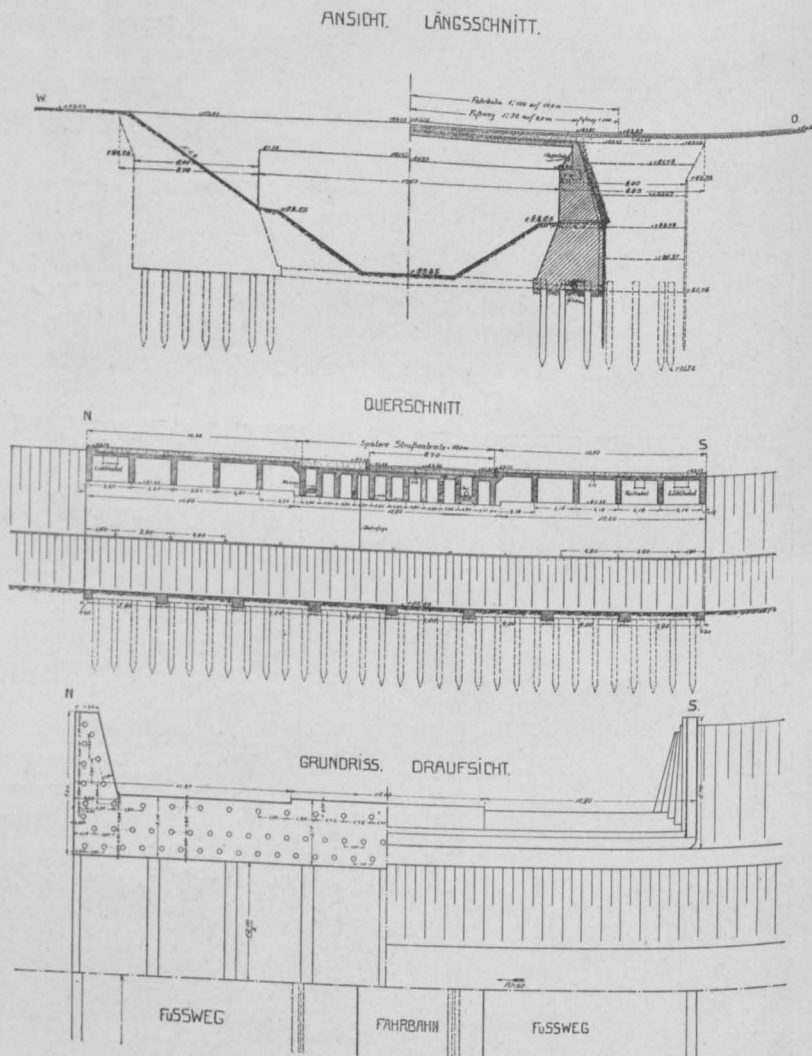
Entwurf. Er ist in Anlehnung an den bei dem Preisausschreiben mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf der Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Dondorff, Gartenarch. Reinhardt & Rausch und Arch. B. D. A. Neuhaus in Köln, von dem Gartenarch. Reinhardt in Köln und dem Verfasser aufgestellt worden. Mit der Ausführung ist bereits begonnen. Das andere Mal handelt es sich um die ebenfalls aus dem Uebersichtsplan, Abb. 1, ersichtliche Anlegung einer neuen Verkehrsstraße vom Westentor nach dem Hafen, die allein die außerordentlich günstige Ausgestaltung der im Baubegriffenen unmittelbar westlich von der Staatsbahn beginnenden Hafenanlagen ermöglichte.

So ist nun der Grundstein für eine günstige Entwicklung der Stadt Hamm gelegt worden, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, trotz ihres industriellen Charakters günstige Ansiedlungsmöglichkeiten für ihre Bewohner am grünen Kranze und an herrlichen Anlagen zu schaffen.

### Vermischtes.

**Die Talsperre bei Malter im Weißeritz-Gebiet**, die bei 104 qkm Niederschlagsgebiet einen Speicherraum von rd. 9 Mill. cbm bietet, ist am 27. September d. J. eingeweiht worden. Die Sperrmauer, die im Grundriß nach einem Halbmesser von 250 m gekrümmt ist, hat bei 192 m Länge eine größte Höhe von 36,4 m über Talsohle und eine größte Sohlenstärke von 31,7 m, eine Kronenbreite von 5,5 m. Sie hat einen Inhalt von 67000 cbm, bestehend aus Gneis-Bruchstein-Mauerwerk und Zement-Traß-Kalkmörtel. Sie hat an der Wasserseite einen Schutzmantel aus Beton erhalten und ist mit zwei in einem abgedichteten Stollen liegenden, durch Schieber verschließbaren Rohren von je 110 cm Durchm. zur Wasser-Entnahme und Entlastung, sowie mit einem zur weiteren Entlastung dienenden Ueberfallwehr mit Kaskade ausgerüstet. Das eine Rohr führt zum Kraftwerk, in dem 2 Franzis-Spiral-Turbinen aufgestellt sind, die eine Ausnutzung bis zu 3 cbm/Sek. gestatten. Zu der Hauptsperre gehört eine kleine Vorsperre am Becken-Einlauf, die 135000 cbm Wasser in einem 7,4 ha bedeckenden Staubecken stets gleichen Wasserstandes aufstaut, mit dem Zweck, die nahe gelegene Stadt Dippoldiswalde vor den starken Wasserstands-Schwankungen im Hauptstaubecken zu bewahren. Die Anlage des etwa 84 ha großen Stausees bedingte eine Verlegung der Eisenbahnlinie Hainsberg-Kipsdorf, Straßenverlegungen in 8 km Gesamtlänge, den Bau von 3 größeren Brücken und die Beseitigung der Dörfer Unterhalter und Paulsdorf. Die Gesamt-Kosten der Sperre einschließlich Grunderwerb und Nebenarbeiten (aber ohne Vorsperre) betrugen nach dem Anschlag 3,7 Mill. M., d. s. 42,3 Pf. für 1 cbm Stauraum. Die Ausführung der Sperre war der Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Dresden übertragen, mit dem Bau ist 1909 begonnen. Die architektonische Ausgestaltung lag in den Händen der Architekten Lossow & Kühne in Dresden. Während des Baues wurde das Wasser durch einen Umlaufstollen abgeleitet, der später durch Einbau von Schiebern mit zur Regelung des Abflusses des Stausees heran gezogen wird. Die Vorsperre ist ein Erdstamm aus Lehm Massen mit unter 1:2 abgeplatteten Böschungen. Ein Ueberfallwehr von 41 m Länge führt das Hochwasser durch einen Durchlaß in der Vorsperre der Haupt-Sperre zu. Die Talsperre bildet einen Teil der Bauten, die im Weißeritz-Gebiet vorgesehen sind einerseits, um den Wasser-Abfluß für die Ausnutzung durch Triebwerke zu regeln, andererseits, um die Hochwassermengen dieses zuzeiten außerordentlich wilden Gebirgsflusses unschädlich zu

machen. Im Jahre 1897 allein ist durch Hochwasser ein Schaden von etwa 6 Mill. M. angerichtet worden. Die Wasserstands-Schwankungen sind außerordentlich große. Während die „Vereinigte Weißeritz“, die bei Dresden-Cotta in die Elbe mündet und aus dem Zusammenfluß der „Roten“ und der „Wilden“ Weißeritz gebildet wird, bei NW. im Jahre 1892/1893 in Dresden-Plauen nur 100 l/Sek. be-



Abbildungen 5a—c. Ausbildung der Osten-Allee-Brücke in Eisenbeton.

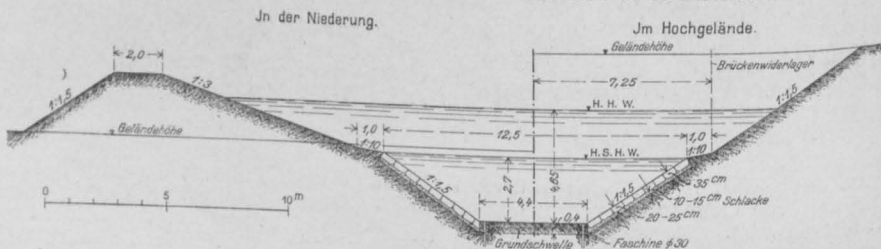


Abbildung 3. Querschnitt des neuen Ahsebettes. Die Verlegung des Ahseflusses in Hamm (Westfalen).

trug und zeitweilig noch weniger, betrug die HW.-Menge am 30. Juli 1897 nicht weniger als 289 cbm/Sek., d. i. das 2890fache des Niedrigwassers.

die Talsperre bei Klingenberg zurzeit im Bau, die bei 91 qkm Niederschlagsgebiet 15,5 Mill. cbm aufstauen soll und dabei auch noch den dritten Zweck verfolgt, Trink-

wasser für die unterhalb liegenden Ortschaften zu liefern. Bei der Bemessung des Stauraumes der beiden Talsperren Malter und Klingenberg ist ein HW. von 100 cbm/Sek. berücksichtigt, dessen Abfluß durch die Sperre auf 40 cbm/Sek. herabgesetzt werden soll.

Die Klingenberg-Talsperre hat 315 m Länge, 40 m größte Höhe, 34,7 m größte Stärke und 5,5 m Mauerkronen-Breite. Der Kubikinhalt beträgt 120 000 cbm. Die Anlage und Ausrüstung sind im übrigen ähnlich wie in Malter, nur kommt für die Trinkwasser-Entnahme noch ein Rohr von 40 cm Weite hinzu. Das Ueberfallwehr nebst Kaskade kann bei 1,1 m Ueberfallhöhe 100 cbm/Sek. abführen. Das Trinkwasser soll nach der Entnahme aus dem Staubecken in einer Schnellfilteranlage geklärt und dann nach einem Reinwasserbehälter geführt werden. Von dort sind Leitungen nach dem Plauen'schen Grund verlegt. Ohne die Wasserleitung mit Zubehör kommen die Kosten dieser Sperre nach dem Anschlag auf 3,6 Mill. M., d. s. 23,2 Pf./cbm. Mit dem Bau ist im Dezember 1908, mit der Sperrmauer selbst Oktober 1910 begonnen worden, die Vollendung soll Mitte 1914 erfolgen. Die Ausführung liegt der Sächsischen Tiefbaugesellschaft ob.

Im sächsischen Pavillon auf der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig sind die genannten Talsperren in Zeichnungen, Photographien, Modellen usw. ausführlich dargestellt. —

„Droben steht die Kapelle . . .“ Ueber die Wiederherstellung der Wurm-linger Bergkapelle, die Uhland besungen, entnehmen wir der „Schwäb. Kr.“ die folgenden Angaben:

Bei dem Erdbeben von 1911 stürzte auf der Nordseite des Bergkirchleins aus der gegen das Ammertal gelegenen Wand ein großer Teil des Mauerwerkes heraus; Giebel und Wände waren teilweise so zerrissen, daß sie abgetragen werden mußten. Mit einem Aufwand von über 6000 M. wurde die Wiederherstellung durchgeführt. Besonders erfreulich ist es, daß die anfangs sehr gefährdet erscheinende merkwürdige romanische Krypta erhalten werden konnte. Die Bauleiter, Ob.-Amts-Baumstr. Kohler und Sohn, haben das Baudenkmal, wie von fachmännischer Seite gerühmt wird, mit glücklicher Hand wieder in Stand gesetzt. Der Kryptaraum ist der älteste Teil der Kirche. Der Stil der Säulen weist auf den Anfang des 12. Jahrhunderts und dürfte ein Erzeugnis der Schule von Hirsau sein. Im Jahre 1644 ist durch ein Feuer, das eine auf dem Berg aufgestellte Wache anzündete, die bis dahin den Berggipfel krönende romanische Kirche zerstört worden und als einziger Ueberrest diese Unterkirche übrig geblieben, während die schlichte, einfache Kapelle, die heute noch auf dem stillen Friedhof steht, erst im Jahre 1683 erbaut wurde. Wegen der Gefahr des Einsturzes mußte bei den Wiederherstellungs-Arbeiten in diesem Jahr die Gewölbehalle gründlich untersucht werden, weshalb der Verputz, der das Mauerwerk verdeckte, entfernt wurde. Glücklicherweise zeigte sich, daß die alten Gewölbe, die nun erst in ihrer ganzen Eigenart zur Geltung kamen, erhalten werden konnten. Den Bemühungen des Landes-Konservators ist es auch zu verhüten gelungen, daß die Krypta mit ihren alten Säulen und Wandpfeilern nicht wieder mit Mörtel verputzt, übertüncht und bemalt wurde, sondern

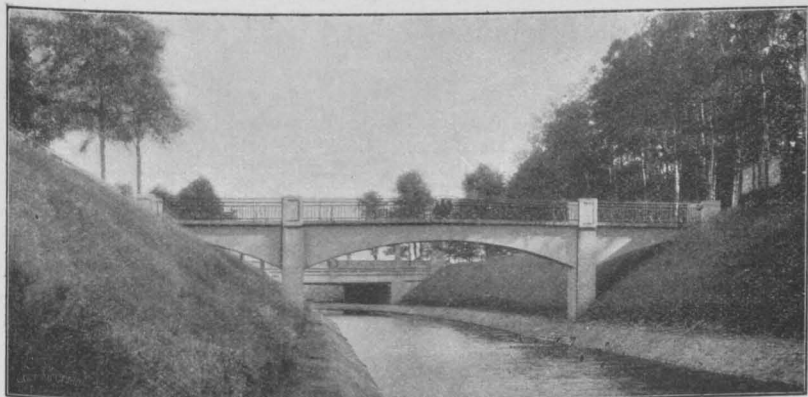


Abbildung 4. Fußgängerbrücke über das neue Ahsebett.

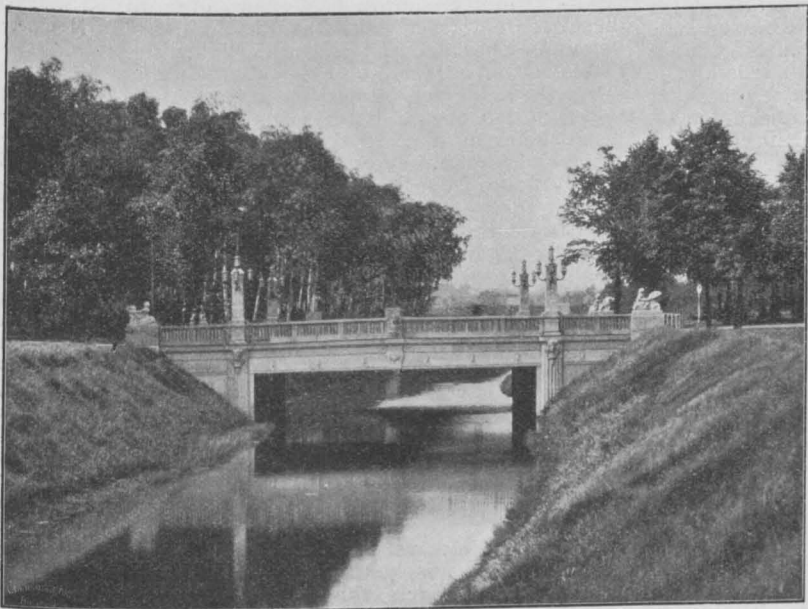


Abbildung 6. Gesamt-Ansicht der Straßenbrücke im Zuge der Osten-Allee.

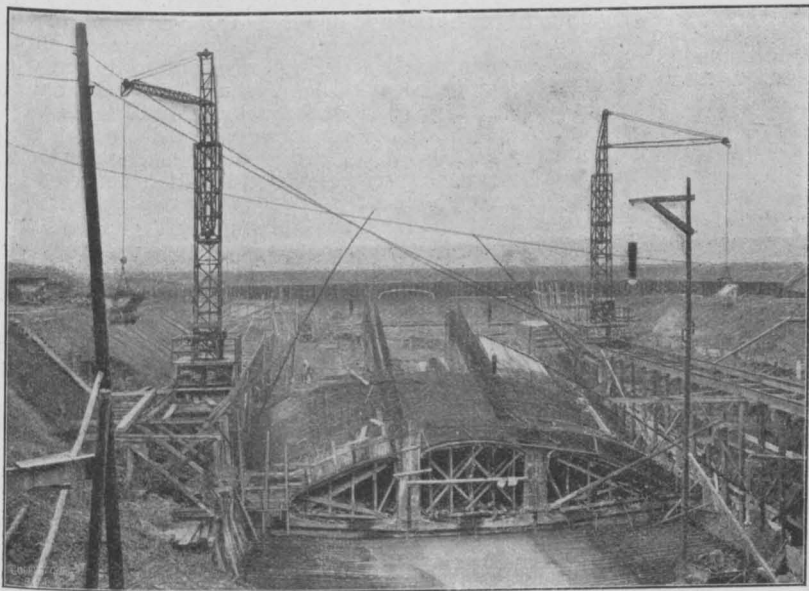


Abbildung 9. Eisenbeton-Dücker zur Durchführung der Ahse unter dem Lippe-Seitenkanal in der Ausführung. Die Verlegung des Ahseflusses in Hamm (Westfalen).

Im Ganzen sind im Weißeritz-Gebiet 7 Talsperren mit einem Gesamtspeicherraum von 31 Mill. cbm vorgesehen, davon 4 an der „Roten“, 3 an der „Wilden“ Weißeritz. Außer der jetzt vollendeten Talsperre bei Malter steht noch

ten werden konnten. Den Bemühungen des Landes-Konservators ist es auch zu verhüten gelungen, daß die Krypta mit ihren alten Säulen und Wandpfeilern nicht wieder mit Mörtel verputzt, übertüncht und bemalt wurde, sondern



in ihrer ursprünglichen Form und nun wieder rein und ausdrucksvoll als stummer Zeuge längst vergangener Jahrhunderte der Nachwelt erhalten bleibt. Um künftig auch denjenigen, die den altherwürdigen Raum verschlossen finden, einen Einblick von außen in die Gewölbehalle zu gestatten, wurden an dem vollständig neu aufgeführten Ostgiebel und an der nördlichen Wand kleine Lichtscharten angebracht und es wurde die Tür mit einer vergitterten Fensteröffnung versehen. Das an die Krypta sich anschließende, tiefer gelegene Tonnengewölbe, das ein „heiliges Grab“ beherbergt, ist erst in den 70er Jahren eingebaut worden. An der Oberkirche sind die Wände teilweise neu aufgeführt und durch Eisen verankert und es ist ihnen ein heller Verputz gegeben worden, sodaß die Kapelle auf dem schlanken Bergkegel in die schöne Landschaft hinaus leuchtet und aus weiter Ferne sichtbar ist. Im Inneren wurde so wenig als möglich geändert, nur der Anstrich erneuert und der Hochaltar frisch gefaßt. Die lange, fensterlose Nordwand gegen das Ammertal erscheint nun in dem hellen Gewand etwas kahl. Vielleicht könnte ihr durch eine teilweise Berankung, etwa mit Efeu, ein freundlicheres Aussehen gegeben werden, jedoch müßte dieselbe so gehalten werden, daß beim Blick aus der Ferne die weißen Flächen nicht verdeckt und das charakteristische Bild der Kapelle nicht verwischt würde. An dieser Wand ist auch nach dem früheren Stand eine Blendnische wieder eingebaut worden; vielleicht könnte hier durch Künstlerhand ein Wandgemälde geschaffen werden. Die Gemeinde Wurmlingen will nun noch die Mauern des Friedhofes ausbessern und besonders den hoch gelegenen Teil derselben in der ganzen Länge mit Zinnenscharten, die mit Hohlziegeln abgedeckt sind, versehen. Eine Anpflanzung von Bäumen um die Kapelle, mit Ausnahme von niederem Buschwerk oder Schlinggewächsen, soll unterbleiben. Nach Fertigstellung auch dieser Arbeit dürfte die von so manchem Dichter verherrlichte Bergkirche noch mehr als bisher ein Kleinod der Landschaft sein.

**Das Wilhelm Busch-Denkmal in Wiedensahl.** (Hierzu eine Bildbeilage.) Unter den alten Lindenbäumen der Heimat ist dem Andenken an Wilhelm Busch ein Denkmal errichtet worden. Es galt, einen Mann zu ehren, einen der meist bekannten Deutschen, dessen seltsame Kunst Verständnis findet beim Kind wie beim Greis, dessen Werke Millionen von Menschen herzliche Freude bereiten — den „Philosophen von Wiedensahl“.

Eine eigene Stimmung liegt über dem Ort, den man den Künstlern für das Denkmal zur Verfügung stellte. Der Denkmalplatz ist eine halbrunde Erweiterung an der langen Ortsstraße mit ihren strohgedeckten Giebelhäuschen, welche die Pferdeköpfe, das alte Niedersachsen-Wahrzeichen, tragen. Links vom Platz liegt die spätgotische Kirche mit dem Friedhof. Hinter dem Denkmal grüßt aus dem Garten das Pfarrhaus herüber, ein malerischer alter Niedersachsenbau, in welchem Wilhelm Busch lange Zeit bei seinem Schwager, dem Ortspfarrer, wohnte, und wo eine größere Zahl gerade der besten Werke entstanden. Das ganze Bild gibt eine Erinnerung an eine seltsame Mischung von deutschem Poetentum, Philosophie und eigenartiger Zeichenkunst. Ein „Monument“ konnte an solcher Stelle gefährlich werden und es konnte der „genius loci“ durch einen Eingriff leicht verschleht werden; deshalb war für das Denkmal Zurückhaltung geboten. Es wurde ein großer Denkstein geschaffen auf breitem Unterbau von Bossenquadern, insgesamt von etwa 6 m Höhe. Inmitten des Denkmals, an bevorzugter Stelle, wurde das überlebensgroße Bildnisrelief, Wilhelm Busch vor einem blühenden Rosenbusch, nach einer Aufnahme nach dem Leben, in Bronze eingefügt. Die Krönung des Denkmals bildet eine Gruppe, einen jungen Pan, die Hirtenflöte blasend, welchem eine Eule Gesellschaft leistet, darstellend, die Verkörperung der Philosophie und der Schalkhaftigkeit in Busch's Werken andeutend.

Der Denkmalbau ist in feinkörnigem Muschelkalk durch C. Vetter in Eltmann a. M., der Bronzezugß von Gladenbeck, A.-G., in Friedrichshagen hergestellt.

Das Denkmal ist ein gemeinsames Werk des Architekten Otto Lühr in Hannover für den architektonischen Teil und des Bildhauers Prof. Gundelach, gleichfalls in Hannover, für den plastischen Teil.

**Ein Kursus für Wohnungs- und Bauwesen in Münster,** der von der „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ in Verbindung mit dem „Verband rheinisch-westfälischer Gemeinden“, sowie dem „Rheinischen und dem Westfälischen Verein für Kleinwohnungswesen“ veranstaltet wird, findet in diesen Tagen bis 19. Okt. d. J. statt. Die Fragen der Stadt- und Orts-Erweiterung, der kommunalen Bodenpolitik, des Bauordnungs- und Bauplan-Wesens, der Wohnungsaufsicht, der gemeinnützigen Bautätigkeit, des Realkre-

ditcs, des Heimatschutzes und der Bauberatung werden von berufenen Fachleuten behandelt. Eine umfassende Ausstellung gibt in Plänen, Modellen und anderen Abbildungen einen Ueberblick über das Gebiet. Ergänzend treten hinzu Besichtigungen in Münster, Rheine, Radbod und Essen. —

## Tote.

**Großherzoglicher Baurat Richard Hergt** †. Am 4. Sept. d. J. verschied in Offenburg in Baden der großh. bad. Baurat Richard Hergt. Die Bedeutung des Verstorbenen in fachlicher wie auch in allgemeiner Beziehung rechtfertigt, ihm hier einige Worte zu widmen. Hergt wurde am 12. Jan. 1848 in Ueberlingen am Bodensee als Sohn des Medizinalrates Hergt geboren. Er besuchte das damalige Polytechnikum in Karlsruhe, wo er die drei mathematischen Klassen und darauf die Ingenieurschule absolvierte. 1871 wurde er nach bestandener Staatsprüfung als Ingenieurpraktikant in den badischen Staatsdienst aufgenommen und zunächst der Wasser- und Straßenbau-Inspektion Bruchsal zugewiesen. Auf seinen Wunsch, sich im Eisenbahnbau ausbilden zu dürfen, wurde er 1873 an die Eisenbahnbau-Inspektion Mannheim, 1874 an die gleiche Stelle in Heidelberg versetzt und 1876 zum Bezirks-Bahningenieur in Heidelberg ernannt. Während dieser Jahre war er beim Bau der Bahnstrecke Neckargemünd—Eberbach und bei der Fertigstellung der Mannheimer Bahnhofbauten und Hafenbauten tätig. Seit 1890 war er in Heidelberg mit Arbeiten der Bahnunterhaltung und dem Bau des zweiten Gleises Eppingen—Bruchsal—Rheinsheim betraut. 1892 wurde er zum Zentral-Inspektor bei der großh. Generaldirektion in Karlsruhe und 1893 zum Vorstand der Bahnbau-Inspektion Offenburg ernannt, wo er 1897 den Titel Oberingenieur erhielt. 1902 wurde er mit dem Titel Baurat Vorstand der für den Umbau der Offenburg-Bahnhof-Anlagen neu gegründeten Bahnbau-Inspektion II. Dieser Bau, einer der bedeutendsten der großen Bahnhofbauten, die Baden im letzten Jahrzehnt auszuführen hatte, kann als das Lebenswerk von Hergt bezeichnet werden. Es umfaßte den Umbau des Personenbahnhofes, den Neubau des Güterbahnhofes und die Anlage eines ausgedehnten Verschubbahnhofes, der sich von Offenburg bis Windschlag auf eine Länge von etwa 5 km erstreckt. Hergt schloß nur wenige Tage, nachdem die letzte Gruppe dieses Rangierbahnhofes dem Betrieb übergeben worden war, die Augen zum ewigen Schlummer.

Das Wirken von Hergt erstreckte sich jedoch über den Kreis der Berufstätigkeit hinaus. Von 1903—1909 gehörte er dem badischen Landtag als Mitglied an. In parteipolitischen Fragen sehr gemäßigt und duldsam, hat er dem Parlament durch seine große Arbeitsfreudigkeit und seine reiche Erfahrung, namentlich in technischen Fragen, sehr schätzenswerte Dienste geleistet. Er hatte während mehrerer Sessionen das Referat für das Budget des Wasser- und Straßenbaues. Die Interessen der technischen Beamten, sowohl der unteren und mittleren wie der Oberbeamten, hat er bei den Verhandlungen des Landtages immer mit großem Nachdruck und mit Wärme vertreten. Namentlich bei den Beratungen des neuen Gehaltstarifes im Jahre 1908, in dem die Wünsche der technischen Beamten in verschiedenen Punkten Berücksichtigung gefunden haben.

Allen Bestrebungen zur Hebung des Technikerstandes brachte Hergt großes Interesse entgegen. Seine Auffassung war jedoch immer, daß der Techniker sich die ihm gebührende Stellung selbst erringen müsse durch eifrige und tätige Mitarbeit an den Aufgaben des öffentlichen Lebens. Oft hat er die jüngeren Kollegen ermahnt, sich nicht auf die engere Berufsarbeit zu beschränken, sondern durch Mitwirkung im öffentlichen und politischen Leben, gleichviel im Dienste welcher Partei, in der Gemeindevertretung oder im Parlament, den Interessen ihres Standes und ihres Heimatlandes zu dienen. Verschiedenfach haben die Verdienste von Hergt auch äußerliche Anerkennung gefunden; so noch am Anfang dieses Jahres durch Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse mit Eichenlaub des badischen Ordens vom Zähringer Löwen.

Als bedeutender Fachmann, als treuer Kollege und liebenswürdiger Mensch wird Hergt noch lange im Andenken der badischen Ingenieure fortleben. —

Inhalt: Das Hotel Esplanade in Berlin. — Die Verlegung des Ahse-Flusses in Hamm (Westl.). — Vermischtes. — Tote. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Wilhelm Busch-Denkmal in Wiedensahl.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



AS HOTEL ESPLA-  
 NADE IN BERLIN. \*  
 ARCHITEKT: OTTO  
 REHNIG IN BERLIN. \*  
 ANSICHT DES WIN-  
 TERGARTENS. \* \* \*  
 === DEUTSCHE ===  
 \*\*BAUZEITUNG\*\*  
 XLVII. JAHRG. 1913  
 \* \* \* \* N<sup>o</sup>. 84. \* \* \* \*





Großer Gartenhof.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 84. BERLIN, 18. OKTOBER 1913.

## Das Hotel Esplanade in Berlin.

Architekt: Otto Rehnig in Berlin.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildung Seite 767.



s war dem Architekten die Aufgabe gestellt, den Erweiterungsbau organisch dem bestehenden Hotelbau anzugliedern und auch in Bezug auf die Architekturformen den gleichen Charakter zu wahren, sodaß nach Vollendung des Erweiterungsbauwerks der Eindruck einer einheitlichen Gesamt-Anlage hervorgerufen wurde. Der Erweiterungsbau ist dieser Bedingung entsprechend sowohl hinsichtlich der neuen Säle, als auch der Geschosse in Uebereinstimmung mit dem bestehenden Teil angelegt.

Die Gesellschaftsräume des alten Baues liegen in einer Achse senkrecht zur Bellevue-Straße; es bildet jetzt den Mittelpunkt der Gesamt-Anlage der glasüberdeckte Palmenhof des Altbaues, an den sich die neu geschaffenen Säle in einer Quer-Achse anschließen und so den Schwerpunkt des Grundrisses bilden. Vom Palmenhof gelangt man durch eine Verbindungshalle (früheres Lesezimmer) in den neuen glasüberdeckten Wintergarten (Bildbeilage), der 14 zu 18<sup>m</sup> groß ist, und von hier in den 1,25<sup>m</sup> höher liegenden „Marmorsaal“, der 30<sup>m</sup> Länge und 14<sup>m</sup> Breite erhalten hat, mit anschließendem Nebensaal, der 14 zu 12<sup>m</sup> groß ist. Beide Säle stehen wiederum durch einen hallenartigen Flur mit dem Speisesaal

des Altbaues in Verbindung; durch diesen Flur ist eine Zirkulation durch sämtliche Erdgeschoßräume hergestellt.

Durch die Schaffung eines glasüberdeckten Wintergartens ging, wie auch im alten Hause, die Bebauung der oberen Geschosse verloren (insgesamt für Alt- und Neubau etwa 9800 cbm), da die glasüberdeckten Höfe nach der Bauordnung, ebenso wie bei Geschäfts- und Warenhäusern, als bebaute Fläche gerechnet werden und da die Vergünstigung, die offenen Höfe zur Hälfte mit Glas zu überdecken, bei Hotels nicht in Anwendung gebracht werden darf. Die verloren gegangenen 9800 cbm umbauten Raumes entsprechen einem Verlust von etwa 65 Hotelzimmern.

Im neuen Seitenflügel sind noch 2 große Restaurations-Räume vorgesehen, denen sich ein Glaspavillon vorlagert. Von dem Glaspavillon gelangt man in den Restaurationsgarten, der durch Hinzupachtung einer Gartenfläche von 1300 qm des nachbarlichen Grundstückes des kgl. Wilhelms - Gymnasiums auf eine ansehnliche Größe gebracht ist und der noch einen unmittelbaren Zugang von der Bellevue-Straße aus, durch Portal 6, erhalten hat.

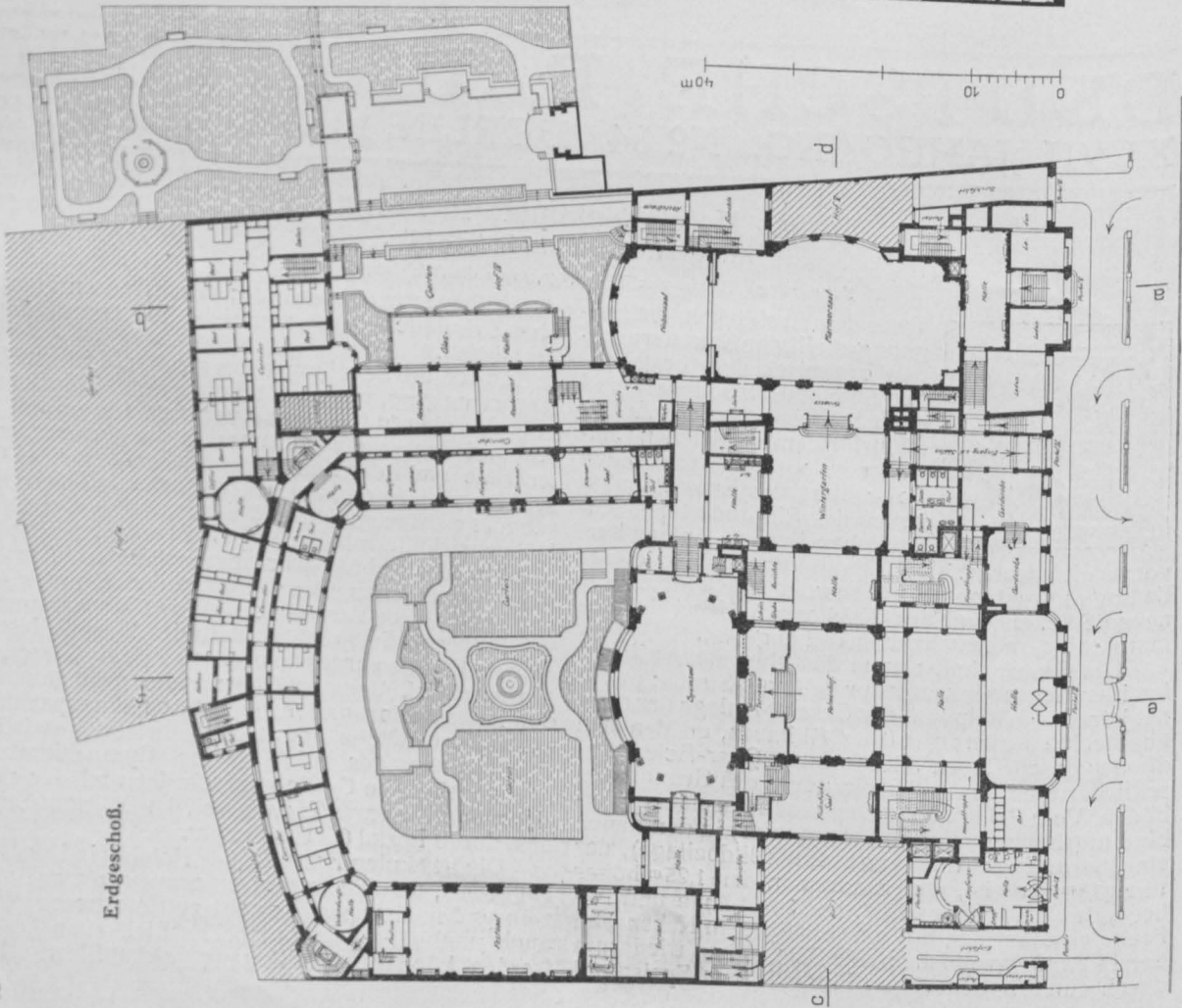
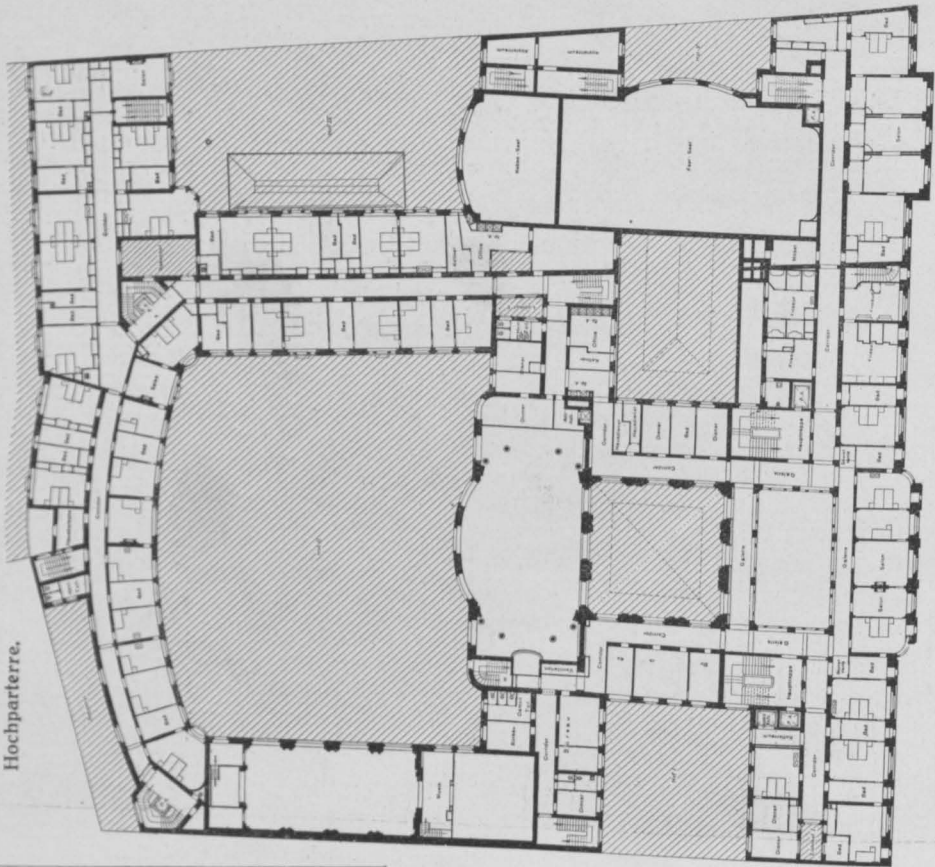
Die gesamten Festsäle des Hotels sind derartig gegliedert, daß sie sowohl zusammen, als auch einzeln und in Gruppen, sowohl zu Hotelzwecken, als auch unabhängig davon, bei Festlichkeiten benutzt werden können. Der Zugang zu den Sälen erfolgt

außer durch den Hotel-Eingang noch durch besondere Eingänge, an denen jedesmal die zugehörigen geräumigen Garderoben liegen. Durch die übersichtliche Gruppierung der Räume in großen Achsen ist die größte Weiträumigkeit geschaffen, welche den Gästen eine leichte Zurechtfindung ermöglicht.

Das Erdgeschoß enthält außer diesen Haupt-Räumen noch einen großen Grill-Raum nebst Grill-Küche, eine Bar und Frisier-Räume für Damen und Herren.

Um dem durch diesen Erweiterungsbau größer gewordenen Betrieb gerecht zu werden, wurde im Untergeschoß eine zweite, große Küchenanlage mit allen Nebenräumen, Kühl- und Vorratsräumen geschaffen, die durch Servier-

Treppen und Anrichten, unter Vermeidung von Aufzügen für die Speisbeförderung, mit den Festräumen in Verbindung steht. Diese Art der Bedienung er-





möglichst einen unmittelbaren Verkehr zwischen Küche und Gast und gewährleistet eine sorgfältigere und schnellere Bedienung als die üblichen Anordnungen.

sodaß auch hier große Uebersichtlichkeit, leichte Zurechtfindung und bequeme Bedienung erreicht sind. Im Vordergebäude an der Bellevue - Straße sind in

allen Geschossen reiche Privatwohnungen mit allen Vorzügen und Bequemlichkeiten angeordnet. Sie bestehen aus einem großen Salon, zwei Wohn- und vier Schlafzimmern mit drei Bädern, Diener- und Zofen-Zimmer, einem geräumigen Schrank- und Bügel-Zimmer sowie Garderobe und haben getrennten Zugang von der Straße aus, mit besonderer Treppe nebst besonderem Aufzug.

Größerer Wert ist auf die Schallsicherheit der Hotelzimmer gelegt worden, es sind alle Zwischenwände als Doppelwände mit Filz-Einlagen konstruiert, während die Decken als Hohlsteindecken ausgeführt und die sämtlichen Träger-Auflager mit Filz isoliert sind. Sämtliche Türen sind Doppeltüren und es weisen die Fenster nach der verkehrsreichen Bellevue - Straße eine 3fache Verglasung auf. Auch die Festsaalfenster sind mit 3facher Verglasung versehen, ferner sind auch die Decken der Festsäle isoliert, um bei Festlichkeiten eine Schall-Uebertragung nach den Höfen oder den oberen Geschossen zu vermeiden.

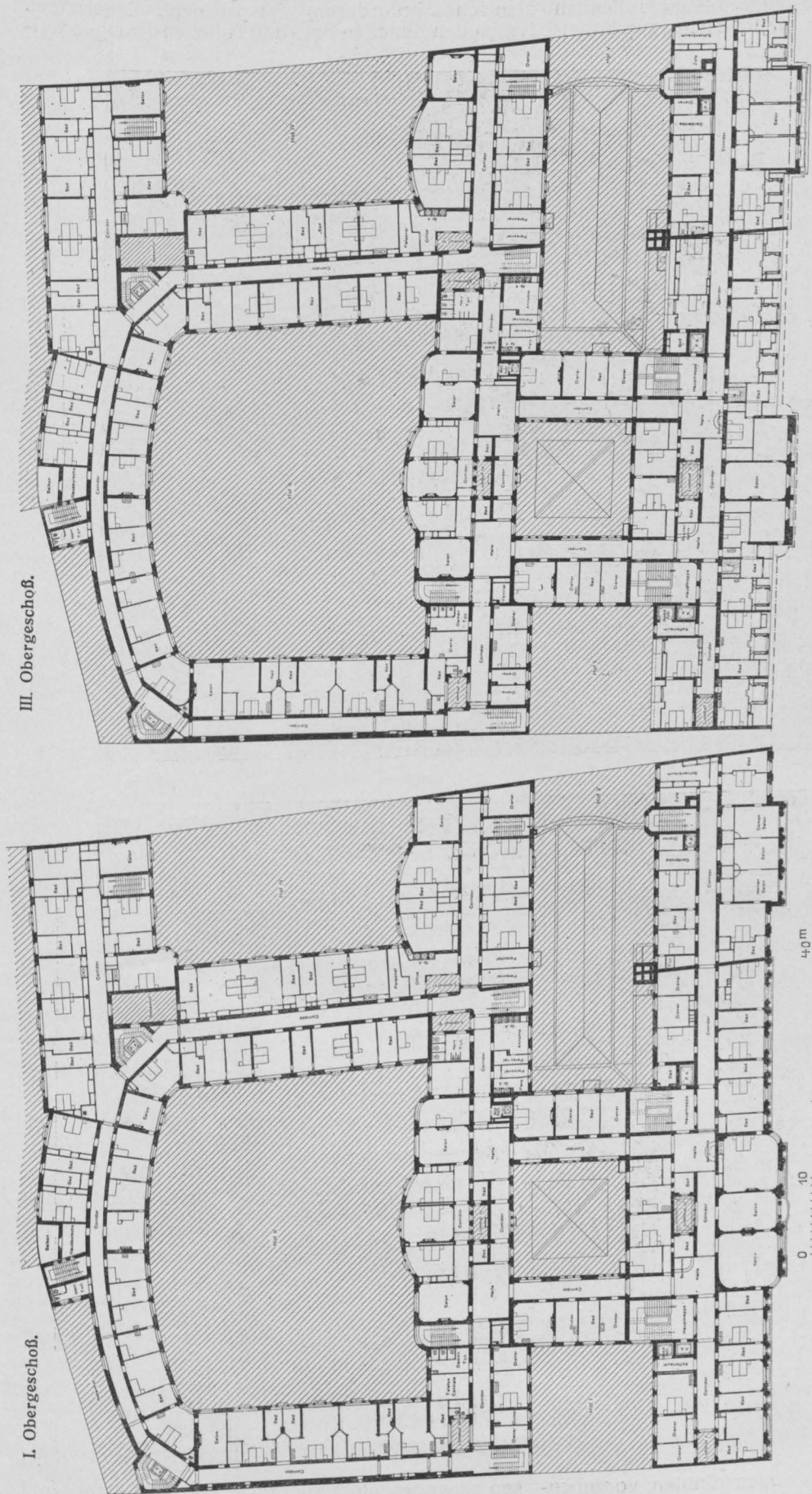
Alle Zimmer des Erweiterungs-Baues haben eingebaute Schränke und zum Teil eingemauerte Tresor-Schränkchen zur Aufbewahrung von Schmucksachen usw. Aus hygienischen Rücksichten sind die Wände in den Hotelzimmern und Korridoren nur mit weißer, abwaschbarer Farbe gestrichen, während die Decken als glatte Vouten-Decken ausgebildet sind. Nur in den Salons sind

Die Zimmer in den Geschossen sind so angeordnet, daß die Gebäudeflügel die Fortsetzung der alten Flügel bilden, mit durchgehenden hellen Korridoren,

die Wandflächen über dem 80 cm hohen Holzpaneel zwischen der Felderteilung farbig schabloniert; es sind demnach bei dem ganzen Erweiterungsbau Tapeten

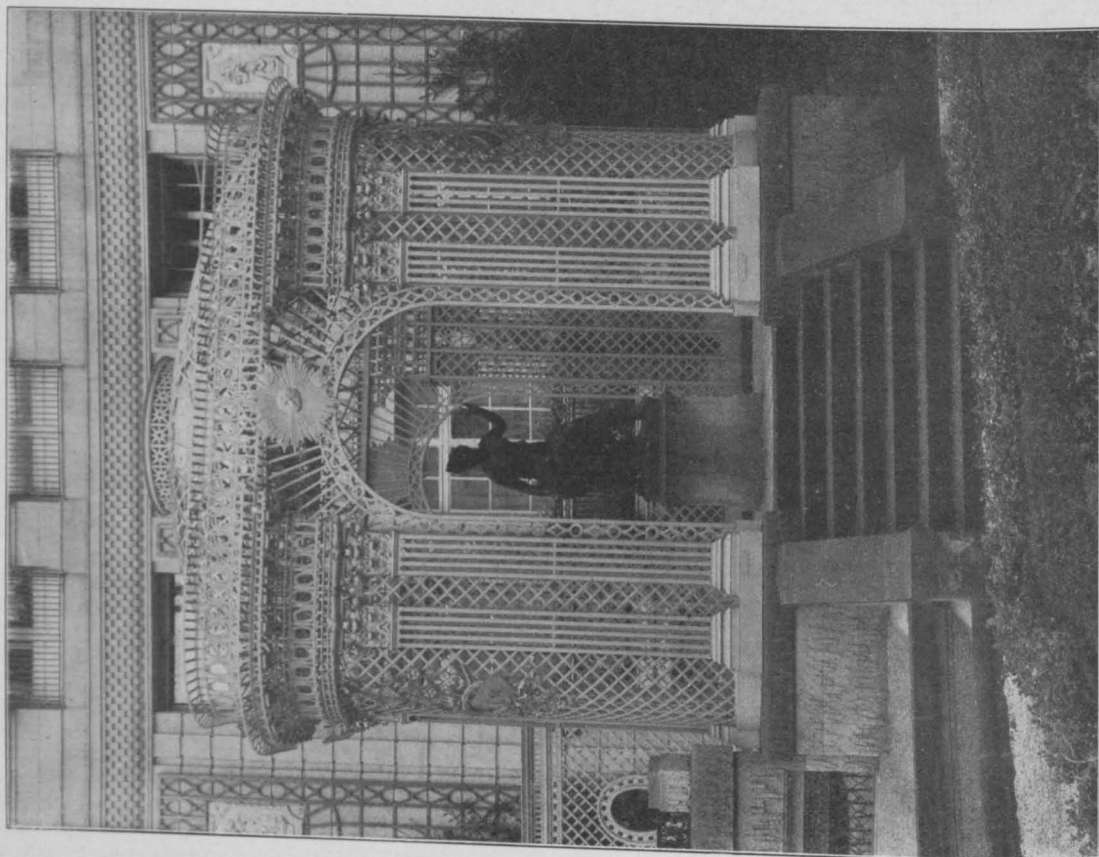
III. Obergeschoß.

I. Obergeschoß.



und Stoffe als Wandbekleidung vermieden. In dem neuen Bauteil sind sämtliche angeschlossene Waschtische statt in die Schlafzimmer in die Bäder verlegt, um den namentlich bei Ausländern Platz greifenden Befürchtungen, daß durch die Rohrleitungen Kanä-

den mit Marmorplatte vorgesehen, die zur Aufstellung von freistehenden Waschschränken dienen. Die Bäder sind auf das bequemste und jeder hygienischen Anforderung entsprechend eingerichtet. Neben den üblichen Bad- und Toiletten-Anlagen wei-



Eiserner Pavillon im Gartenhof.



Portal zu dem Konferenzzimmer im großen Gartenhof.

gase in die Schlafräume dringen könnten, vorzubeugen. Um auch den Wünschen der Gäste, die überhaupt Abneigung gegen angeschlossene Waschtische im Hotel haben, gerecht zu werden, sind zwischen den Schränken noch eingebaute Waschtisch-Kommo-

den sie angeschlossene Bidets, besondere Mundspül-Becken mit Trinkwasserzufluß, Rasiertoiletten usw. auf. Die Beleuchtung ist in allen Räumen elektrisch. Selbstverständlich hat das Hotel bei diesem großen Betrieb eine eigene große Akkumulatoren-Anlage.





Oben: Marmor-Saal. Unten: Speisesaal.

Für eine gute Ventilation der Repräsentations- und Wirtschafts-Räume ist durch Anordnung einer starken Be- und Entlüftungs-Anlage gesorgt.

Was die Schwachstrom-Anlage anbetrifft, so sind statt der geräuschvollen Klingelleitungen Signal-Leitungen zur Herbeirufung des Hotelpersonales vorgesehen, die in den Offizen jeden Geschosses sich vereinigen und auf dem Tableau durch ein weißes oder farbiges Lichtzeichen angeben, welche Bedienung gewünscht wird. Alle Fremdenzimmer und Bäder sind mit einer Signaltaste mit drei Druckknöpfen versehen, damit das Personal: Kellner, Mädchen oder Diener, herbei gerufen werden kann. Die Privatwohnungen haben außerdem noch besondere Leitungen nach den zugehörigen Diener- oder Zofen-Zimmern, sofern die Gäste ihr eigenes Personal wünschen.

Die Haustelephon- und Fernsprech-Zentrale hat nach der stattgefundenen Vergrößerung nunmehr 64 Amtsleitungen und 320 Nebenstellen und es ist die Anordnung derart getroffen, daß jedes Fremden-Zimmer Telephon-Anschluß hat. Die neue Zentrale ist mit Geheimverkehr und Geheim-Schaltung für die Fremdenzimmer vorgesehen, sodaß ein Mithören der Gespräche von der Zentrale aus unmöglich ist.

Alle Wohnräume sind mit Warmwasserheizung versehen, während die Repräsentationsräume und Hotel-Korridore durch Dampfheizung erwärmt werden; die Salons der Privatwohnungen sind außerdem noch mit reichen Marmor-Kaminen

für offenes Feuer ausgestattet. Die Kessel-Anlage im alten Bau ist beseitigt und es ist für den Alt- und Neubau eine Zentralheizungs-Anlage mit 28 Catena-Kesseln, die serienweise eingeschaltet werden können und gleichzeitig die Warmwasserbereitungs-Anlage versorgen, geschaffen. Infolge der großen Ausdehnung der Gebäudeanlage mußte die Zentralheizungs-Anlage sehr tief liegen und es ergab sich daraus, daß der ganze Heizungsraum 3<sup>m</sup> in das Grundwasser gesenkt werden mußte. Zur Bedienung und Füllung der Heizkessel ist eine Kohlenbeschickungs-Anlage, die an der Decke schwebend konstruiert ist und die Füllung der Kessel von oben ermöglicht, vorgesehen. Zur Beseitigung der Asche dient eine Aschenbeförderungs-Anlage, welche die großen Aschenkästen mittels auf Gleisen laufenden Wagen hinwegschafft.

Für die Beseitigung des Staubes aus allen Räumen ist eine weitverzweigte Vakuum-Anlage geschaffen; ein Müllverbrennungs-Ofen ist für diesen großen Betrieb gleichfalls vorgesehen.

Durch die Hinzunahme des großen Grundstückes war es möglich, den hauptsächlichsten Teil der maschinellen Anlagen aus dem alten Hotel zu entfernen

und nach einem besonderen unterkellerten Hof auf dem Hinterlande zu verlegen. Hier ist auch die große Kühlanlage mit ihren Maschinerien — wohl die größte Anlage, die je für ein Hotel geschaffen wurde — untergebracht, die die Kühlung der 6 Kühlräume für die Küchen, der 2 Tagesweinkeller, einer großen Anzahl von Kühlschränken und der für den Weinbetrieb der Wein-Großhandlung Esplanade angelegten großen Kellereien besorgt. Außerdem wird durch die Kühl-Anlage das Eis, das in dem großen Betrieb notwendig wird, erzeugt.

Zu erwähnen ist noch, daß die Entwässerung der Keller und Höfe mit großen Schwierigkeiten verbunden war, da die städtischen Entwässerungskanäle in der Bellevue - Straße sehr hoch liegen. Es war deshalb nicht möglich, die Entwässerung der Keller und Höfe, deren Fußboden bedeutend tiefer liegt als die Sohle der städtischen Kanäle, unmittelbar an das städtische Kanalnetz anzuschließen, vielmehr mußten 5 Schmutzwasser - Hebeanlagen geschaffen werden, deren Entleerung und Abfluß nach den städtischen Kanälen automatische Pumpen besorgen. —

(Schluß folgt.)

## Ueber Bauberatung.

Aus einem Vortrag des Hrn. Architekten Adolf Henrich aus Nürnberg auf dem ersten Verbandstag der „Deutschen Freien Architektenkutschenschaft“ in Leipzig 1913.

(Schluß aus No. 82.)

**H**ier einen kurzen Vergleich. Das Kurpfuschertum ist so alt wie die Heilkunde selbst. Man hat jahrhundertlang zugehört und jetzt, da der Unfug zu groß wird, errichtet man nicht etwa ärztliche Beratungsstellen, sondern man wird die Kurpfuscherei ganz einfach verbieten, die Kurpfuscher unschädlich machen durch das Gesetz, und sie gänzlich auszurotten versuchen; man zwingt das Publikum, das einzig Richtige zu tun, nämlich sich nur von approbierten Ärzten behandeln zu lassen. Man rücke doch einmal dem Puschertum in unserem Beruf auf den Leib, ich gebe zu, es wird nicht leicht sein, aber wenn der Wille vorhanden ist, wird sich auch der Weg dazu finden. Die Bauberatungsstellen werden hier keine Abhilfe bringen, und wenn einmal der große Mißstand so vieler Bauberatungsstellen, daß sie bei unrichtiger Leitung für uns Privataritekten eine unlautere Konkurrenz bilden, beseitigt sein wird, so besteht immer noch der nicht kleinere Mißstand, daß durch ihre Beratungen die künstlerischen Stümper und das Puschertum aufgezo-gen und gehalten werden, statt daß man danach trachtet, sie zu entfernen.

Wenn wir aber auch die Bauberatungsstellen ablehnen müssen, so können wir doch nicht die weitere Entwicklung dieser Frage unmöglich machen, und es heißt immer eine unfruchtbare Politik treiben, wenn man sich mit bloßem Negieren und Protest-Einlegen begnügt. In den Fällen, in denen wir die Entwicklung und den Fortbestand von Bauberatungsstellen nicht verhindern können, wollen wir uns wenigstens bemühen, sie so zu gestalten, daß eine ersprießliche, uns nicht schädigende Arbeit von ihnen erwartet werden kann.

Wie sind also die Bauberatungsstellen zu organisieren? Die einzelnen Bauberatungsstellen sollen eine beratende sachverständige Instanz sein, die Behörden und Versicherungsanstalten, Landes-Wohnungsvereine usw. berät. Private sollen nur auf amtlichem Wege, d. h. wenn Baugesuche von ihnen durch die Baupolizei vorliegen, beraten werden. Die Beratung soll sich nur auf Technik, Aesthetik, Hygiene und Wirtschaftlichkeit der Bauvorhaben beziehen und baupolizeiliche und rechtliche Fragen nicht umfassen. Um beim Publikum Vertrauen zu finden, soll die Bauberatungsstelle keine baupolizeiliche Instanz sein; wo es nötig erscheint, daß ihr Rat befolgt wird, sollen baupolizeiliche Auflagen gemacht werden. Wie die Bauberatungsstellen lose anzugliedern sind an die Baupolizei, an städtische Hochbauämter, an Kreisbauämter und dergl., ist eine Frage des einzelnen Falles.

Die zentralen Bauberatungsstellen für größere Bundesstaaten sollen nach Art der württembergischen Einfluß haben auf das Bauschulwesen, sollen hauptsächlich das Handwerk beraten und fördern durch Lehrkurse, Vorträge, Vorbilder-Sammlungen, Zeitschriften, Anlage von Bibliotheken.

Große Staaten wie Preußen und Bayern können bei der Verschiedenartigkeit des Bauens in ihren Grenzländern unmöglich mit einer Zentralstelle auskommen. In

jedem Kreis, Regierungsbezirk, in jeder Provinz, wohl auch in jeder großen Stadt, ferner überall da, wo es gilt, besonderer Eigenart Rechnung zu tragen, muß eine Bauberatungsstelle sich befinden. Notwendig sind Zentralstellen wie z. B. die in Stuttgart, weil man nicht jeder einzelnen Stelle das Material zur Verfügung stellen kann, daß sie notwendigerweise haben müßte.

Wie sollen nun die Bauberatungsstellen arbeiten? Sie sollen über die ihnen zugewiesenen Baugesuche entweder ein mündliches Gutachten abgeben in Gegenwart des Bauherrn und seines Planfertigers oder ein schriftliches Gutachten verfassen. Wenn Pläne von einem wirklichen Architekten vorliegen, werden sie kaum Gelegenheit haben, in Tätigkeit treten zu müssen. Die Gutachten sind in positiver Form mit Vorschlägen zur Aenderung und mit der dazu nötigen Begründung zu geben. Diese Gutachten sollen namentlich dem Planfertiger dienen, als Unterlage für die Neubearbeitung. Gänzlich unbrauchbare Baugesuche sollen glatt abgewiesen werden mit dem Rat an den Bauherrn, sich eines entsprechenden Architekten zu bedienen. Bestimmte Architekten dürfen nicht in Vorschlag gebracht werden; vielmehr könnte ein Verzeichnis solcher Architekten hergestellt werden, welche der Bauberatungsstelle schon gute, brauchbare Entwürfe vorgelegt haben, oder welche von den Architekten-Vereinen als Architekten benannt werden; aus diesem Verzeichnis kann sich der Bauherr unbeeinflusst jemand wählen. Auf diese Weise ist jedem Kollegen die Möglichkeit gegeben, auf dieses Verzeichnis zu kommen.

Nur in Fällen, in denen es unumgänglich notwendig erscheint, dürfen von der Bauberatungsstelle Skizzen zur Begründung ihrer Gutachten angefertigt werden, sie sind aber dem Bauherrn oder seinem Architekten nicht auszuhändigen. Denn geschähe das, so würde damit dem unfähigen Puschertum Vorschub geleistet; auf diese Weise käme allmählich jeder, der drei gerade Striche zeichnen kann, in die Lage, seinen Plan durch die Bauberatungsstelle kostenlos und ohne Architekten in die richtige Verfassung bringen zu können.

Auf der Versammlung rheinischer Bauberatungsstellen 1912 hat Hr. Dr.-Ing. Sydow die gleiche Forderung erhoben und ist sogar noch etwas weiter gegangen, indem er verlangt hat, daß auch die Baupolizei nicht so viele Berichtigungen und Ergänzungen in den Plänen vornehmen soll, vielmehr verlangen müsse, daß die Pläne richtig und vollständig seien, weil damit eine Handhabe gegeben sei, das Puschertum möglichst auszuschalten und den fähigen Architekten die Aufträge zu erhalten. Dr. Sydow steht auch auf dem Standpunkt, daß Skizzen unter keinen Umständen abgegeben werden dürfen, während Hr. Geheimrat Schmidt bezüglich Sachsens die absolute Notwendigkeit dieser Maßnahme hervorgehoben hat; dabei will mir aber scheinen, Hr. Geheimrat Schmidt hat mehr ländliche und Hr. Dr. Sydow mehr städtische Verhältnisse im Auge.

Sonstige Skizzen oder gar Entwürfe irgend welcher Art, Beurteilungen, welche einem Preisgericht gleich-



kommen usw., dürfen unter keinen Umständen gefertigt werden, auch nicht für Behörden, gemeinnützige Körperschaften, Landesversicherungs-Anstalten usw., denn wir haben ja gehört, daß eine solche Tätigkeit sich zu einer schlimmen Konkurrenz für unseren Stand auswächst.

Einen wohlthätigen Einfluß könnten die Bauberatungsstellen dahin ausüben, daß sie den Baulustigen nicht nur raten, sich der Hilfe eines Architekten zu bedienen, sondern daß sie dessen Plan auch ausführen und seinen An-

ausgesprochen hat, der sich in der Broschüre „Bauberatung und Baupolizei“ findet: „Es darf das Bestreben, die wirklich vorhandenen Ansätze heimatlicher Bauweise zu fördern, nicht in rückständige Schwärmerei ausarten, sondern stets muß man alle berechtigten Anforderungen neuzeitlichen Lebens gelten lassen und fördern.“ Da ich aus einer Stadt komme, wo ein Kunstauschuß die einzige und letzte Instanz ist, darüber zu entscheiden, was gut und nicht gut ist, oder was an eine Stelle paßt oder nicht paßt, so weiß ich, wie schwer und inhaltsreich der obige Satz ist.

Es bedarf also keines besonderen Hinweises, daß die Organisation der wichtigste Faktor ist, denn nur eine richtig organisierte Bauberatungsstelle wird so arbeiten, wie wir es wünschen, und unbedingt verlangen müssen. An der Spitze muß ein erfahrener vertrauenswürdiger Bau-Fachmann stehen, der ein tüchtiger Künstler ist, nicht nur alle einschlägigen Gesetze und Verordnungen, sondern auch die Verhältnisse seines Wirkungsfeldes genau kennt, der lange in der Praxis gestanden hat und gewandt und konziliant im Verkehr mit dem Publikum ist. Privat-Arbeit ist ihm und allen Beamten der Bauberatungsstelle strengstens verboten; ich glaube auch, daß, wenn er seine Pflicht ernst nimmt, und, was ja notwendig ist, sich in Bezug auf alles Neue immer auf dem Laufenden halten will, er gerade genug zu tun hat.

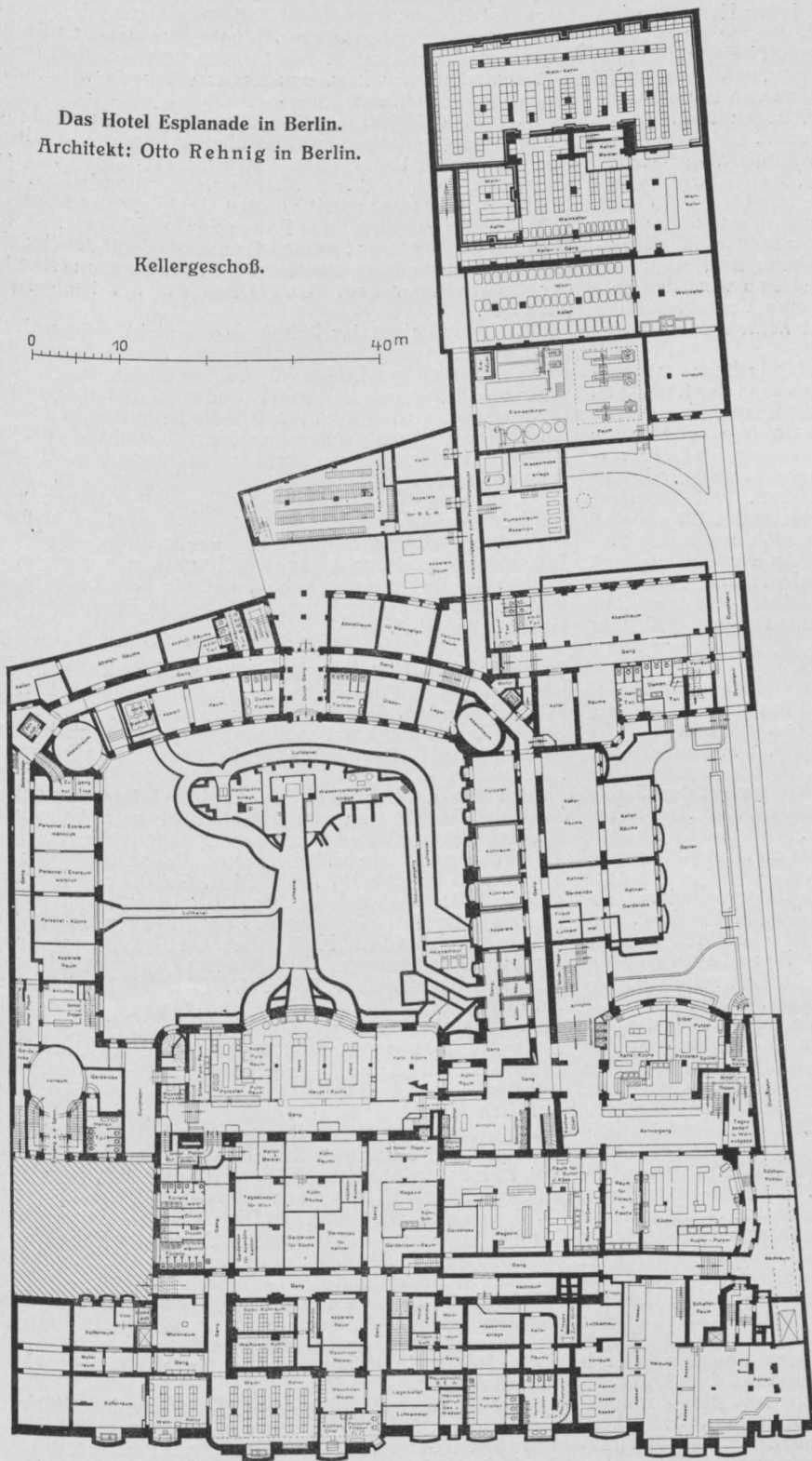
Einen die Praxis ausübenden Privatarchitekten als Leiter zu bestellen, wie das in Württemberg der Fall ist, halte ich für verfehlt, seine Tätigkeit wird darunter Not leiden, auch besteht Gefahr, daß der Betreffende vom Publikum bevorzugt wird, da dieses von der Anschauung ausgeht, daß dessen Werke kaum jemals eine Beanstandung erfahren werden. Als erwünscht möchte ich es auch bezeichnen, daß der Posten des Leiters nicht zu lange in einer Hand bleibe, um eine Schematisierung und Verknöcherung zu vermeiden. Mit einigem guten Willen wird sich das in der Praxis schon machen lassen. Dem Vorstand sind je nach Bedarf einige Beamte beizugeben, von denen nur einer oder zwei dauernd angestellt sind, die anderen aber in 2 oder 3 Jahren durch neue Kräfte ersetzt werden, welche unmittelbar aus der Praxis kommen. Alle Beamten müssen tüchtige Architekten und gewandte Techniker mit reicher Praxis sein, namentlich auf letztere ist größerer Wert zulegen als auf Titel und Examina.

Die eigentliche Bauberatungsstelle besteht aus einem Ausschuss von städtischen, staatlichen oder sonstwo angestellten Baubeamten, unter Umständen auch Kunst-Gelehrten, Vertretern von Körperschaften, die die Heimatkunst pflegen usw., und vor allen Dingen aber aus Privatarchitekten, diese letzteren in größerer Zahl als die andern genannten zusammen, und so viel, daß sich mit

dem Leiter eine ungerade Zahl ergibt. Unter den zugeordneten Beamten werden sich Mitglieder befinden von den betr. Hochbauämtern, der Baupolizei, der Gewerbe-polizei, der Wohnungspolizei, der Handwerkskammer usw. Von uns aus sehr geeignet wären privatisierende Kollegen mit großer Erfahrung. Solche sind jedoch selten wie die weißen Raben, auch ein Beweis dafür, daß unser Stand nicht derjenige ist, der sich große Reichtümer sammelt, und wir daher allen Grund haben, uns unlauteren

Das Hotel Esplanade in Berlin.  
Architekt: Otto Rehnig in Berlin.

Kellergeschoß.



ordnungen entsprechen. Das geschieht in sehr vielen Fällen nicht. Aus Sparsamkeit, Besserwisseri und auch aus anderen Gründen wird der Entwurf des Architekten so willkürlich geändert, daß dieser meist zum Schluß sein eigenes Werk nicht mehr erkennt. Einzelne Städte, z. B. Hannover, haben sich dahin gesichert, daß sie für plan-gemäße Ausführung der Fassade eine Kautions seitens des Bauenden verlangen. Vollständig unterschreiben kann ich einen Satz, den Hr. Reg-Bmstr. Wagner-Stettin

Wettbewerb vom Halse zu halten. Wir müssen also schon auf aktive Kollegen zurückgreifen, und zwar müssen diese vorgeschlagen werden durch die Fachorganisationen des betreffenden Bezirkes. Die Tätigkeit sämtlicher Ausschuß-Mitglieder muß ehrenamtlich sein, ohne jegliche Vergütung geleistet werden, und darf nicht länger als ein, höchstens zwei Jahre dauern. Das, um nicht den Anschein zu erwecken, als entstünden durch diese Tätigkeit mittelbare pekuniäre Vorteile, weil etwa das Publikum solche bauberatende Kollegen vorziehen wird.

Fällt viel Arbeit an, so sind für jeden Herrn ein bis zwei Ersatzleute zu wählen, einmal, um die Arbeitslast zu verringern und im Verhinderungsfall keine Beschluß-Unfähigkeit zustande kommen zu lassen, dann aber auch, um es zu ermöglichen, daß wenn Pläne von Bauberatern an die Stelle selbst kommen, diese Kollegen für die ganze betreffende Sitzung ausscheiden können.

Die Kollegen, die Mitglieder der Bauberatungsstellen sind, müssen sich auch verpflichten, keinen Auftrag anzunehmen, von dem sie Kenntnis erlangt haben in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Bauberatungsstelle, und welcher Auftrag etwa zur Bearbeitung durch einen Architekten zurückverwiesen wurde. Solche Bestimmungen sind dringend notwendig; fehlen sie, so wird den Mitgliedern derartiger Körperschaften eine Vorzugsstellung geschaffen, und was das heißt, davon können wir in Nürnberg ein Beispiel erzählen.

Eine so organisierte und arbeitende Bauberatungsstelle wird gewiß segensreich zu wirken in der Lage sein. Auf ähnlicher Basis sind auch schon Stellen errichtet worden, so z. B. die Zentral-Bauberatungsstelle für die Provinz Hannover, welcher Mitglieder unseres Zweigvereins Hannover angehören. Leider arbeitet sie aber durchaus nicht so, wie bei ihrer Gründung den Privat-Architekten zugestanden wurde. Der technische Beamte erledigt jetzt fast alles allein, wird natürlich auch in großem Umfang Skizzen abgeben, und es wird die Kommission seit langem schon nicht mehr einberufen. Eine vornehme Aufgabe müßten die Bauberatungsstellen darin sehen, das Publikum immer wieder darauf hinzuweisen, daß, wer

baut oder auch bloß Häuser und Grundbesitz hat, einen Architekten gerade so notwendig braucht wie seinen Arzt oder seinen Rechtsanwalt, wenn er krank ist oder sein Recht sucht. Der Baulustige muß seinem Architekten als seinem Bauanwalt volles Vertrauen schenken und nicht glauben, dieser sei überflüssig und etwa nur dazu da, ihm unnötigerweise Geld abzunehmen.

Wenn das vorhin erwähnte Streben nach Zentralisation einst so weit gediehen sein wird, daß für ganz Deutschland ein, wenn auch nur ganz loser Verband der Bauberatungsstellen zusammenkäme, dann möchte ich diesem Verband als wichtigste die Aufgabe zuweisen, dafür zu sorgen, daß den sogen. Bauberatungsstellen der Landwirtschaftskammer usw. das Recht entzogen wird, sich Bauberatungsstellen zu nennen.

Auch an das Unternehmertum sei von dieser Stelle die Mahnung gerichtet, mit und nicht gegen uns zu arbeiten. Ein reeller Unternehmer wird niemals einen Architekten als Berater des Bauherrn zu fürchten haben. In richtiger Zusammenarbeit werden Architekt und Unternehmer dem Publikum das Bauen zur Freude machen. In Hochhaltung unserer Standes-Grundsätze soll der Architekt nie Unternehmer werden, wohl aber auch andererseits der Unternehmer dem Architekten nie ins Handwerk puschen.

Und wenn einst das Publikum gar nicht mehr anders weiß, als daß zum Bauen ein tüchtiger Architekt gehört, wenn wir im ewigen Landfrieden mit der Baupolizei leben, wenn alle Pläne so zur Vorlage kommen, daß die Bauberatungsstelle sich dauernd in Urlaub befindet, wenn die einsetzenden Bestrebungen uns einen einwandfreien Bauhandwerkerstand liefern, dann würden wir eine Utopie erfüllt sehen, die zu schön ist, um möglich zu sein.

Und wenn wir die Bauberatungsstellen haben, was soll in dieser schönen Zukunft aus ihnen werden? Wollen wir hoffen, daß in Erfüllung geht, was Hr. Rehorst 1909 in Düsseldorf von ihnen gesagt hat, „daß sie das allgemeine Niveau der Bauweise so heben, daß sie bald überflüssig werden, durch die emsige Arbeit aber an ihrem eigenen Grabe schaufeln“.

### Vermischtes.

**Auszeichnungen an Baukünstler** sind gelegentlich der Großen Berliner Kunst-Ausstellung in diesem Jahre, wie folgt, verliehen: Die Große goldene Medaille für Kunst an den städt. Baurat Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel in München und den Wirkl. Geh. Ob.-Hofr. Ernst v. Ihne in Berlin; die Goldene Medaille für Kunst dem Stadt-Baurat Prof. Hans Erlwein in Dresden, dem Arch. Paul Baumgarten in Berlin, dem Arch. Prof. Bodo Ebhardt in Berlin-Grünwald und dem Lehrer a. d. Kunstakademie in Kassel Prof. Wilh. Frhr. v. Tettau.

Auf einstimmigen Beschluß von Rat und Stadtverordneten der Stadt Dresden ist dem Geh. Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Dr. Cornelius Gurlitt in Dresden die goldene Ehren-Denk Münze der Stadt Dresden verliehen worden für seine Verdienste um die Erforschung Dresdens und sächsischer Kunstaltertümer.

**Ueber Bauberatung.** Zu dem Vortrag des Hrn. Arch. Heinrich aus Nürnberg auf dem I. Verbandstag der „Deutschen Freien Architektenkammer“ in No. 82 der „Deutschen Bauzeitung“ ist in Bezug auf die Bemerkung, die die Baugewerkschule in Weimar und die von ihr gepflegene Art der Beratung betrifft, Folgendes zu berichtigen: Bei den Bearbeitungen durch die Schüler handelt es sich nicht um Herstellung von fertigen Arbeiten, sondern um sogen. Schnell-Entwürfe, die nicht an die zu Beratenden unmittelbar zur Benutzung abgegeben werden, sondern an die Beratungsstelle, deren Vorsitz ein höherer Baubeamter hat, zur Begutachtung, Prüfung oder Benutzung gehen. Daß die Bearbeitung von Fragen, die das Bauen in der Heimat betreffen, nur von Nutzen sein kann für den Geist der Schüler, liegt auf der Hand. Denn am Ende sind es doch ehemalige Baugewerkschüler, die später als Maurermeister sich mit dem Bauen in kleineren Städten und auf dem Lande zu beschäftigen haben; und wer nicht mit geschlossenen Augen durch unsere Städte und Dörfer geht, wird erkennen, wie bitter notwendig eine Erziehung des Bau-schülers im Sinne heimatlicher Bauweise ist. Dazu aber kann die Beratungsstelle sehr gut die Hand reichen.

Professor Dr.-Ing. Paul Klopfer,  
Direktor der Großh. Baugewerkschule in Weimar.

### Wettbewerbe.

Ein enger Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Luther-Denkmal auf der Veste Koburg ist unter den Trägern je eines I. Preises des ersten Wettbewerbes, den Bildhauern

Walter Bischoff in München, Eberhard Enke in Berlin und Georg Wrba in Dresden, sowie dem Bildhauer Linke eröffnet worden. Während beim ersten Wettbewerb die Stelle für das Denkmal bestimmt war, ist nunmehr der ganze innere Hof der Veste für die Aufstellung freigegeben worden.

Im Preisausschreiben der kgl. württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel betr. heimische ländliche Bauweise in Württemberg liefen 236 Arbeiten ein. Für Bauerngehöfte erhielten Preise Dipl.-Ing. E. Maurer in Weinsberg, Arch. Rich. Gebhardt in Stuttgart und Bauwerkmeister Alfr. Eberle daselbst. Angekauft wurden Entwürfe von A. Foernzler in Vaihingen, Böklen & Feil, Fritz Kull, Rich. Gebhardt und Ernst Leistner in Stuttgart. Für Kleinhäuser mit Landwirtschaft erhielten Preise G. Dinkel in FÜRTH, G. Schaupp in Freiburg, sowie P. Bottenschein in Ehingen. Angekauft wurden Entwürfe von J. Schlienz in Balingen, Böklen & Feil, sowie Rich. Gebhardt in Stuttgart. Für Arbeiterhäuser gewannen die Preise die Architekten Ludw. Rest in Stuttgart, Gebr. Moser in Fellbach, E. Schmidt in Geislingen, Rich. Gebhardt in Stuttgart und W. Ebensberger und W. Speidel in Stuttgart und Cannstatt. Zum Ankauf gelangten Arbeiten von L. Rest in Stuttgart, K. R. Fritz daselbst, Gebr. Moser in Fellbach, E. Schwarz in Posen, W. Ebensberger, O. Heinecke, A. Imberg, Rich. Gebhardt und Hans Bay in Stuttgart, W. Speidel in Cannstatt, E. Schmidt in Geislingen und F. Feucht in Rottweil. Angekaufte Modelle stammen von E. Fischer in Gmünd.

In einem Wettbewerb für das Gebäude eines Polizeipostens auf dem Wieland-Platz in Basel erhielten die Preise von 500, 400 und 300 Frs. die Architekten Widmer, Erlicher & Calini, sowie Erw. Hemann in Basel und Alb. Gyßler in Dresden.

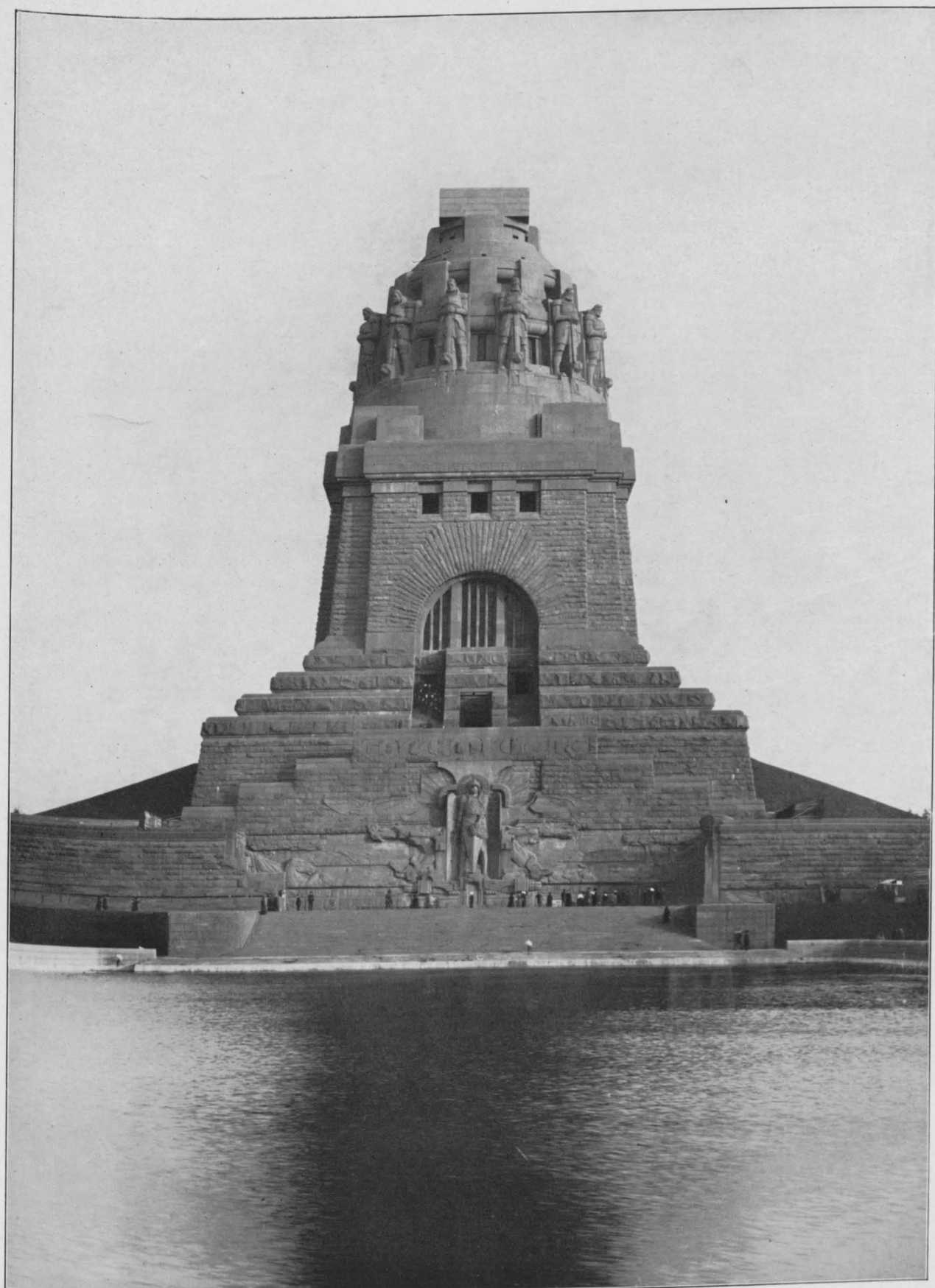
Im Wettbewerb Turn- und Festhalle für Sulzbach-Saar wurden 3 gleiche Preise von zusammen 3750 M. den Entwürfen der Hrn. Hans Kurzrock in Saarbrücken, Prof. O. Kuhlmann in Neunkirchen-Saar und Heinr. Kiefer in Gummersbach zuerkannt. Ein Entwurf des Hrn. Architekten Otto Bachem in Mülheim a. Rh. wurde zum Ankauf empfohlen.

Inhalt: Das Hotel Esplanade in Berlin. (Fortsetzung.) — Ueber Bauberatung. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe.

Hierzu eine Bildbeilage: Das Hotel Esplanade in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerel Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





AS VÖLKERSCHLACHT-DENKMAL BEI  
LEIPZIG. \* ARCHITEKT: PROFESSOR  
DR.-ING. h. c. BRUNO SCHMITZ IN CHAR-  
LOTTENBURG. \* ANSICHT IN DER  
HAUPTACHSE DER DENKMAL-ANLAGE.

=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===

\*\*\* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO. 85. \*



Ansicht des Denkmals von einem Standpunkt vor dem Wasserbecken.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 85. BERLIN, 22. OKTOBER 1913.

## Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.

Architekt: Professor Dr.-Ing. h. c. Bruno Schmitz in Charlottenburg; Bildhauer: Professor Christian Behrens † in Breslau für den unteren Fries, Professor Franz Metzner in Berlin-Zehlendorf für die übrigen bildnerischen Arbeiten.

Hierzu eine Bildbeilage.

„Daß wir wieder ein ganzes Volk werden können, daß unser Name von den Rollen der Weltgeschichte nicht mit Schande weggelöscht worden, das danken wir jenen ewig denkwürdigen Tagen“.

Ernst Moritz Arndt.



in Jahrhundert war an diesem achtzehnten Oktober verfloßen, seit — nach einem Worte Napoleons — das Genie gegen das Jahrhundert gekämpft und das Jahrhundert Sieger geblieben war. Das Blut, das damals in der Ebene um Leipzig in so reichem Maße floß, hat Altes und Neues zu einem Geiste des

Jahrhunderts zusammengekitet, der eine Verjüngung des deutschen Volkstumes hervorgebracht hat, die deutschen Stämme wieder zu einem ganzen Volke hat werden lassen. Schon seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts ist eine Bewegung wahrzunehmen, in welcher nach einem Worte von Wilhelm Scherer in der Vorrede zu seiner „Geschichte der deutschen Sprache“ „die Deutschen sich zur bewußten Erfüllung ihrer Bestimmung unter den Nationen zu erheben trachten“. Herder und Lessing, Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Schelling, Hegel und Schleiermacher bereiteten eine Periode vor und schufen eine Zeit, in der man freudig gestimmt, ja enthusiastisch gehoben war in glücklichem Schaffen (Eucken). Sie schufen den Geistesfrühling und die Rückkehr zum Selbstbewußtsein, die geeignet waren, den nationalen Gedanken zu stärken und das Zeitalter der deutschen Erhebung herbeizuführen. Dem deutschen Volke war der Kampf um seine Existenz aufgedrungen worden und es blieb Sieger in ihm. Der Gedanke der deutschen Einheit, der stets im Volke latent ruhte, lebte in seiner Seele wieder auf. Er wurde gefördert durch das

zentralistische Verwaltungsprinzip Napoleons und durch die Abrundung und Festigung der süddeutschen Staaten. Aus den einzelnen Staaten wurden die Pfeiler, die das Gewölbe der nationalen Zusammengehörigkeit mit einander verband. Fichte forderte für Preußen die Führung in Deutschland, das sich zu einem „Reiche der Vernunft“ erweitern müsse. Das wurde möglich, als Napoleon I. auf der Höhe von Stötteritz und Probstheida am 18. Oktober 1813 seine Niederlage erkannte und die Flucht vom deutschen Boden anordnete. Der Sieg der Verbündeten „stellte in Europa die Weltordnung der Gerechtigkeit wieder her“. (Arndt.) Es muß ein schauerlich schönes Schlachtgemälde gewesen sein, das sich dem Auge des Beschauers darbot, in seiner Weise mitreißend in den Strom der Ereignisse. Ein Mitstreiter schildert es uns: „Am entferntesten östlichen Horizont tauchten die Kolonnen auf; ruhig bewegten sich alle Waffengattungen nach einander, hier und da sah man die Waffen in der Morgenröte glänzen. Die Entfernung war groß genug, um das ganze Heer als eine Erscheinung im Traume vorüberschweben zu lassen, um den ganzen endlosen Zug zu überblicken, bis er im entferntesten Westen untertauchte. Immer kamen neue Scharen im Osten zum Vorschein, immer verschwanden die vordersten im fernen Westen, während der Zug sich ununterbrochen fortbewegte. Man konnte glauben, ein wanderndes Volk zu erblicken. So mochten zur Zeit der Völkerwanderung die germanischen Stämme erschienen sein, als sie die deutschen Gauen überschwemmten. Der Anblick ergriff uns alle mit großer Gewalt. Hier war es, wo Mülling der bevorstehenden Schlacht den Namen gab, er nannte sie große Völkerschlacht“. Es müssen homerische Kämpfe gewesen sein, die durch den Sieg der Verbündeten in den Abendstunden des 18. Oktober ihren Abschluß fanden. An sie die Erinnerung festzuhalten, ist das Denkmal errichtet worden,



das am verflorbenen 18. Oktober durch die deutschen Fürsten seine Weihe erhalten hat. Ein Denkmal, das mächtigen Gott, ein Ehrenmal für die gefallenen Hel- den, ein Sinnbild des kettensprengenden, zum Licht

SCNITHOHE +70 m.

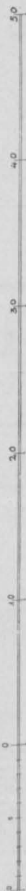
SCNITHOHE +50 m.

AUFSICHT.

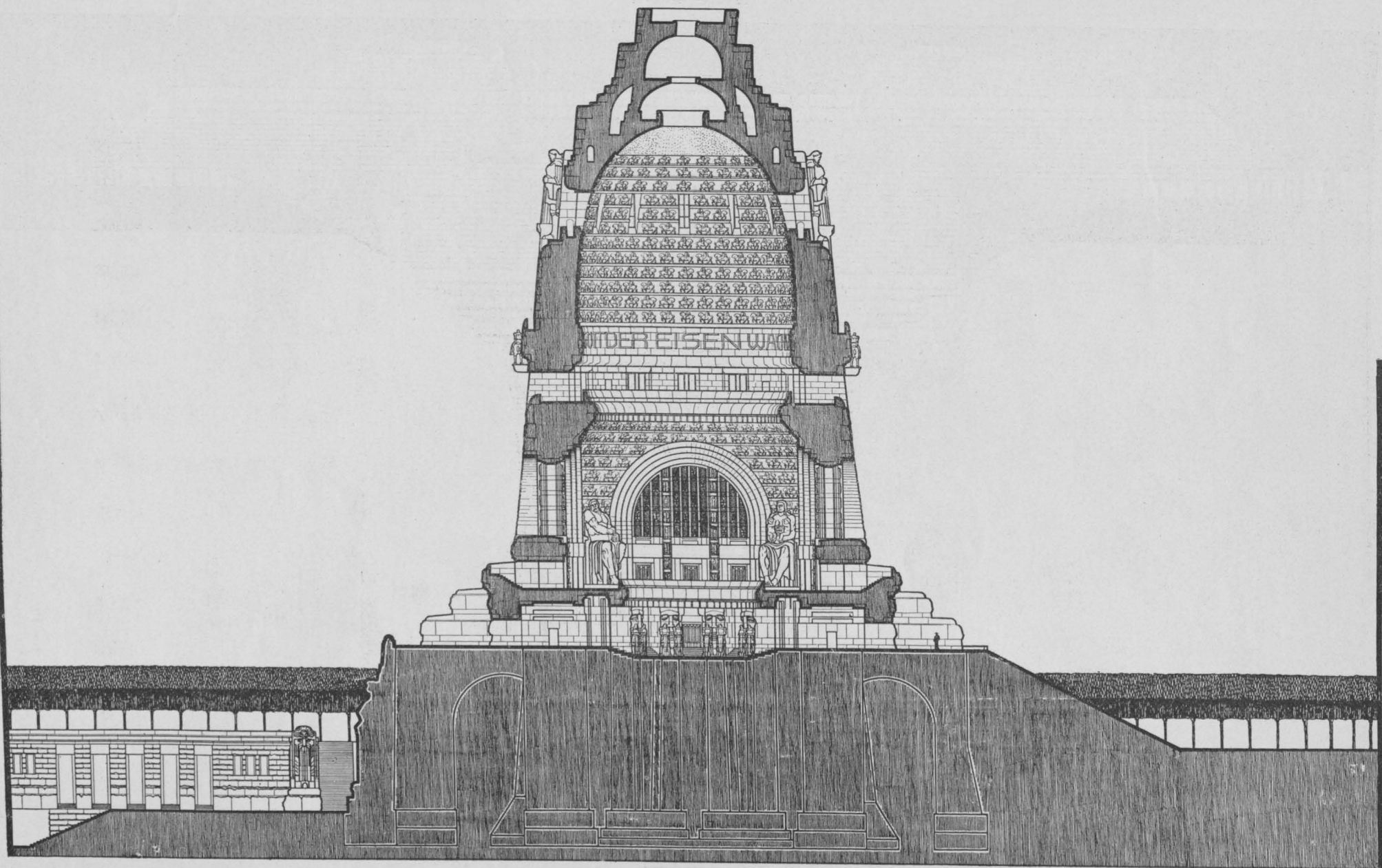
SCNITHOHE +60 m.

SCNITT DURCH DIE HALLE. +33 m.

SCNITT DURCH DIE KRYPTA +24 m.



sich in stolzer, urwüchsiger Kraft erhebt als ein Mal der Befreiung und der nationalen Wiedergeburt Deutschlands, „als ein Dankzeichen für den all- drängenden deutschen Gedankens, ein Ruhmestem- pel der deutschen Art, im reinsten Idealismus geläu- tert, in eiserner Zeit bewährt und gestählt, ein Mahn-

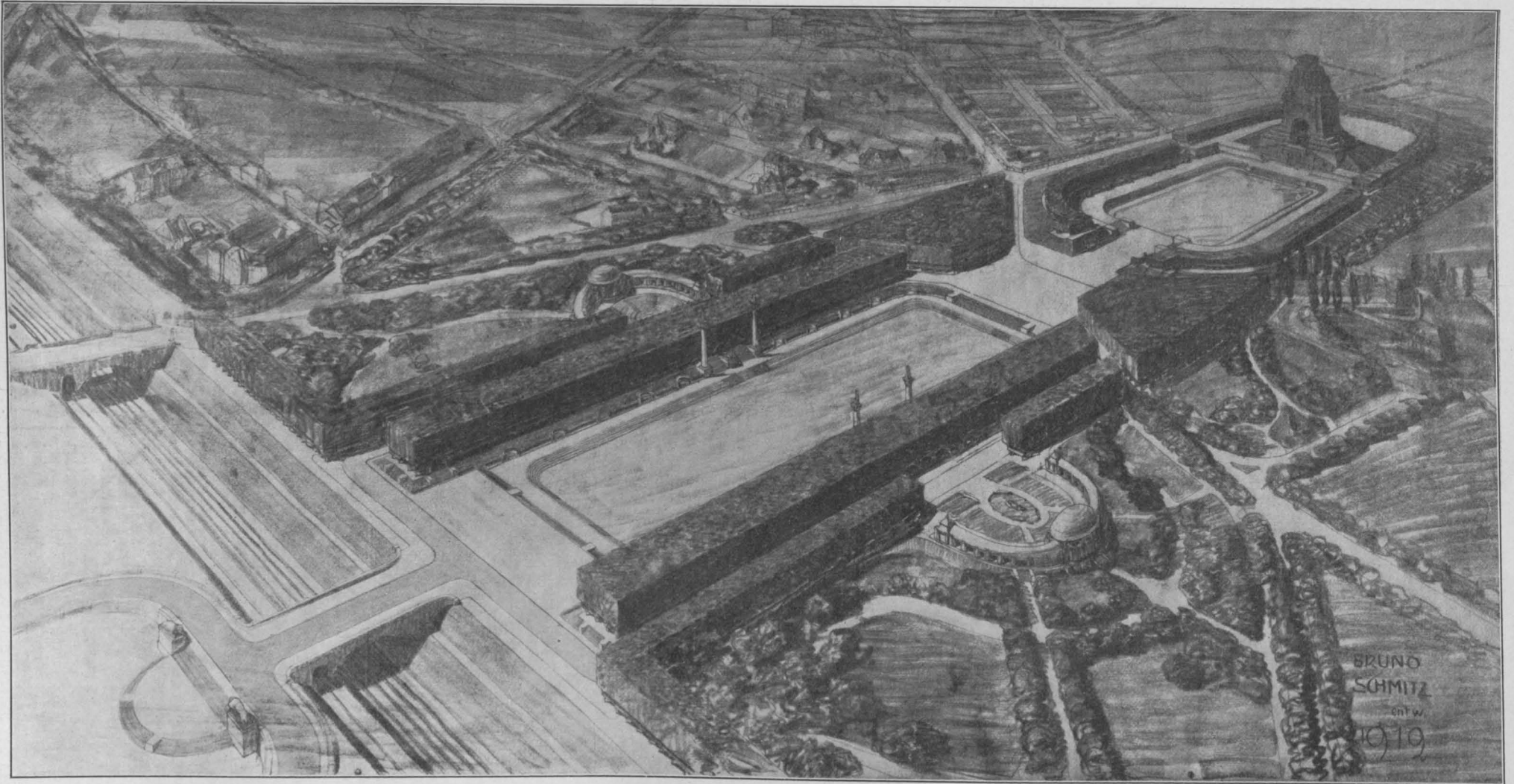


0 10 20 30m.





Maßstab rd. 1:550.



Gesamt-Ansicht der Denkmal-Anlage mit der geplanten und für die Ausführung gesicherten Anlage eines Stadions.



zeichen für kommende Geschlechter, den auf dem Grunde der Freiheit erwachsenen machtvollen Reichsbau zu schirmen und zu fördern. In solchem Sinne ist kraft des Glaubens an die höheren geistigen Lebenswerte das Denkmal geschaffen worden — nicht um eitler Ruhmredigkeit zu dienen, sondern die Seele mit Ehrfurcht vor jenem tiefen Ernste zu erfüllen, der der Pflicht alles unterordnet. Hart, streng sind daher die Formen, in denen das Denkmal sich aufbaut, und nicht ein Antlitz des reichen sinnbildlichen Schmuckes leuchtet auf in jubelnder Freude, alles trägt den Stempel feierlicher innerer Sammlung und würdiger Hingabe an das große Ziel: Entfesselung des Vaterlandes aus den Banden der Knechtschaft durch Entfesselung der edelsten geistig-moralischen Kräfte des Volkes. So tritt der Denkmalsgedanke mächtig und eindrucksvoll in die Erscheinung, rückschauend die Taten der Väter ehrend, vorwärtsschauend die Söhne zu Taten entflammend!“

Die Geschichte des Denkmalsgedankens geht weit zurück. Schon 1814 machte Ernst Moritz Arndt einen Vorschlag und schrieb, ein kleines, unscheinbares Denkmal, das sich gegen die Natur umher in nichts gleichen könne, tue es nicht. Ein zierliches und blankes, etwa auf einen Platz in Leipzig selbst hingestellt, würde in seiner Armseligkeit von der großen Tat zu sehr beschämt werden. Draußen müsse es stehen, da, wo so viel Blut floß. Und so müsse es stehen, daß es ringsum von allen Straßen gesehen werden könne, auf welchen die verbündeten Heere zur blutigen Schlacht der Entscheidung heranzogen. Und solle das Denkmal gesehen werden, so müsse es groß und herrlich sein, wie ein Koloß, eine Pyramide, ein Dom in Köln. „Aber solches in großer Kraft und in großem Sinne zu bauen fehlt uns das Geld und das Geschick . . . ich schlage daher etwas ganz Einfaches und Ausführbares vor, ein Denkmal, wobei die Kunst keine Aeffereien anbringen und wogegen unser nordischer, allen Denkmälern so feindseliger Himmel nichts ausrichten kann. Ich befehle einige tausend Soldaten oder Bauern in die Ebene von Leipzig hin und lasse sie in der Mitte des meilenlangen Schlachtfeldes einen Erdhügel von 200 Fuß Höhe auftürmen. Auf den Erdhügel werden Feldsteine gewälzt, und über diesen wird ein kolossales, aus Eisen gegossenes und mit mancherlei Anspielungen und Zeichen

geziertes Kreuz errichtet, das Zeichen des Heils und der Herrscher des neuen Erdballes. Das Kreuz trägt eine große vergoldete Kuppel, die weit in die Ferne leuchtet. Das Land rings um den Hügel, etwa 10 bis 15 Morgen weit, wird für ein geheiligtes Land erklärt, mit Wall und Graben eingefast und mit Eichen bepflanzt. Dieser Hügel, dieses Kreuz und diese Bäume wären zugleich ein echt germanisches und ein echt christliches Denkmal. Der Eichenhain würde zum Kirchhof großer deutscher Männer geweiht, wo berühmter Feldherren und für das Vaterland gebliebener Helden Leichen begraben werden.“

„Leipzig wäre der Ort“, sagt E. M. Arndt später im „Geist der Zeit“, „auf dessen Gefilden die Irminsul des XIX. Jahrhunderts errichtet werden sollte, wohin die Urenkel noch wallfahrteten und einander die ungeheuren Schrecken und Freuden der ersten beiden Jahrzehnte desselben erzählten.“

Jedoch Arndt fand in der deutschen Öffentlichkeit für seine Vorschläge keinen Anklang. Ebenso wenig ein anderer Patriot, ein Freiherr von Seckendorff auf Zingst bei Querfurt, der auf dem Monarchenhügel einen Würfel mit Dach und vier Giebeln aufstellen wollte. Dieses Denkmal sollte die Inschrift tragen: „Den Befreier des festen Landes: Alexander, Franz, Friedrich Wilhelm“. Wieder ein anderer Patriot will einen Steinhügel aufwerfen und darauf ein riesenhaftes flammendes Schwert aus dem Metall der eroberten Kanonen aufstellen, das ein Symbol der strafenden Nemesis sein soll. Auch eine Eiche in übernatürlicher Größe aus Kanonenmetall wird vorgeschlagen, an einem erhöhten Standpunkt des Schlachtfeldes aufzustellen.

Ernst Moritz Arndt kannte seine Zeit und seine Leute, wenn er bei seinen Vorschlägen darauf hinwies, zu einem Denkmal von großer Kraft und in großem Sinne fehle Geld und Geschick. Er hatte dabei wohl Anregungen der vorstehenden Art im Auge und dachte vielleicht auch an den Vorschlag aus dem Jahre 1814, nach dem ein großes Gebäude mit Denkmal-Charakter errichtet werden sollte, in dem jährlich deutsche Gelehrte und Schriftsteller sich vereinigen, um — die deutsche Sprache zu reinigen. Ernsthaftige Gedanken treten nach Arndt's Vorschlägen erst wieder auf, als sich deutsche Künstler mit der Frage beschäftigten, vor allem Dannecker und Weinbrenner. —

(Fortsetzung folgt.)

## Neuordnung des inneren Staatsbaudienstes in Bayern.



ine durchgreifende Neuordnung des gesamten Staatsbauwesens ist wie in Preußen wohl auch in Bayern der Wunsch der Techniker, die eine solche bei der gewaltigen Bedeutung, welche die Technik fast in allen Zweigen des Staatslebens gewonnen hat, auch im Interesse der Allgemeinheit für erforderlich halten. Hier wie dort ist eine durchgreifende Aenderung aber nur möglich bei einer gleichzeitigen Neuordnung der Staats-Verwaltung überhaupt, da sie eine Verschiebung des Wirkungskreises und der Zuständigkeiten von Ministerien und sonstigen Verwaltungskörpern, sowie die Ausschaltung von Zwischen-Instanzen bedingen würde. So tief in diese schwierige Frage einzugreifen, besteht aber, wie aus den bisherigen dürftigen Ergebnissen der Beratungen über eine Verwaltungsreform in Preußen hervorgeht, hier wenigstens geringe Neigung, und ebenso scheint man in Bayern davor zurück zu schrecken. Die bisherigen Vorschläge und Maßnahmen zu einer Neuordnung des Staatsbaudienstes bewegen sich daher in Preußen bisher im Rahmen der bestehenden staatlichen Organisation und dasselbe gilt von Vorschlägen, wie sie dem bayerischen Landtag soeben in einer Denkschrift für eine leistungsfähigere Ausgestaltung des dem Staatsministerium des Inneren unterstellten Staatsbaudienstes gemacht werden.

Wir entnehmen dieser Denkschrift, deren erster Teil die bestehende Ordnung beschreibt, während der zweite Vorschläge für die Neuordnung macht, folgenden Gedankengang: Die gegenwärtige Ordnung der Bauverwaltung beruht auf i. J. 1872 geschaffenen Einrichtung, die im Wesentlichen wie auch die der meisten übrigen Staats-Verwaltungszweige in 3 Stufen aufgebaut ist: Bauämter, die Kammern des Inneren der Kreisregierungen, Staats-

Ministerium des Inneren mit den Obersten Baubehörden. Diese Organisation hat im Laufe der Jahre keine wesentliche Umgestaltung erfahren, wenn sich auch das gesamte öffentliche und das private Bauwesen seit dem Jahre 1872 gewaltig verändert haben.

Um all' den neuen Bedürfnissen, die seit jener Zeit aufgetreten sind, zu genügen, wurde aber der bestehenden Organisation nach und nach das Wasserversorgungsbüro, das Hydrotechnische Büro, die Abteilung der Obersten Baubehörde zur Wasserkraft-Ausnutzung und Elektrizitäts-Versorgung, die zwei Sektionen für Wildbach-Verbauungen und der staatliche Kulturbaudienst einander angegliedert.

Einleitend zu den Vorschlägen für die Neuordnung wird gegenüber dem Gedanken, ein Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu errichten, auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, die entstehen würden, wenn die technische Behandlung der Flußkorrekturen, der Wildbach-Verbauungen und des Kulturbauwesens im engeren landwirtschaftlichen Sinne, dann der Wasserversorgung und Wasserableitung, der Bau- und Feuer-Polizei, des Distrikts-, Gemeinde- und Stiftungsbauwesens dem Staatsministerium des Inneren entzogen würde, mit dem die Angelegenheiten aufs innigste verwachsen seien.

Es wird dann die Möglichkeit einer anderen Einrichtung nach technischen Fachrichtungen besprochen, dabei aber als ratsam bezeichnet, es bis auf Weiteres bei dem gegenwärtigen Zustand zu belassen, indem der Hochbau-, der Straßen- und Flußbau- und der Kulturdienst in den beiden unteren Instanzen zwar getrennte, aber doch gleichartig gestaltete Dienststellen und in der obersten Baubehörde eine gemeinsame Spitze haben; jedoch wird der Gedanke einer späteren Verschmelzung des Flußbau-

dienstes und des Kulturbaudienstes nicht von der Hand gewiesen, wenn erst der innere Zusammenhang der beiden Fächer auch in gleichmäßiger Ausbildung auf der Technischen Hochschule zum Ausdruck gekommen sein werde.

Ferner wird die Möglichkeit einer Verminderung der Stufen der Zuständigkeit betrachtet, diese aber mit folgender Begründung als zurzeit nicht angängig bezeichnet: So lange die Staatsaufsicht in ihrem rechtlichen Teil durch die Gesetze den Regierungen als Mittelinstanz zugewiesen bleibt, können die Regierungen ohne bautechnische Referenten und diese wieder nicht ohne äußere bautechnische Organe auskommen. Wollte man die staatliche von der staatsaufsichtlichen Tätigkeit trennen, so würde sachlich Zusammengehöriges auseinander gerissen werden und eine für beide Teile verhängnisvolle Zwispaltigkeit entstehen, bei der gewiß nicht billiger gearbeitet würde, als bei der heutigen Einrichtung.

Endlich beschäftigt sich die Denkschrift auch mit der Stellung des Staatsbauwesens zu dem übrigen öffentlichen Bauwesen, soweit es dem Staatsministerium des Inneren untersteht. Sie wirft die Frage auf, ob nicht die technische Tätigkeit für die sonstigen mit Bauaufgaben befaßten Körperschaften inniger mit der technischen Tätigkeit der Staatsbaubehörden verschmolzen und damit eine einheitlichere, intensivere und damit billigere Gesamttätigkeit erzielt werden könne. Die technische Verwaltung würde sich viel einfacher gestalten, wenn sie sich in einem Bezirk von der Größe eines Bauamtes auf alle Aufgaben erstrecken würde, statt wie gegenwärtig durch ein Bauamt und etwa sechs von einander unabhängige Distrikts-Techniker ausgeübt zu werden. Die Oberste Baubehörde habe einen Vorschlag über eine derartige Neuordnung ausgearbeitet. Es sei jedoch von der Bekanntgabe dieses Vorschlages abgesehen worden, da er in die bestehenden Verhältnisse stark eingreife, und da die gegenwärtige Finanzlage nicht ermutige, in ein Unternehmen einzutreten, das schließlich doch zu Mehraufwendungen aus der Staatskasse führen würde.

Die Denkschrift kommt zu dem Ergebnis, daß tief einschneidende Änderungen der gegenwärtigen Organisation teils nicht veranlaßt, teils nicht möglich seien. Wohl aber sei es möglich, Verbesserungen mancher Art zu treffen, welche die Leistungsfähigkeit des inneren Staatsbaudienstes steigern könnten. Viele dieser Verbesserungen seien bereits eingeleitet, ja durchgeführt und ließen ihre guten Früchte schon erkennen.

Die Leitung des inneren Staatsbaudienstes habe sich daher bei den beabsichtigten Neuerungen vor allem mit der Aufnahme, Ausbildung und Verwendung ihrer höheren, mittleren und unteren Beamten beschäftigt. Durch die besondere Ausbildung des mittleren und unteren Personales solle erreicht werden, daß in Zukunft die höheren Baubeamten von den untergeordneten Aufgaben des täglichen Dienstes entlastet und für die höheren technischen und wirtschaftlichen Fragen ihres Berufes frei gemacht werden. Es wird ferner eine Anpassung der das Bauwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen und Entschlüsse an die modernen Verhältnisse in Aussicht genommen, wie sie übrigens teilweise auch schon erfolgt sei. Dabei sollen die Zuständigkeiten in der Weise geregelt werden, daß auf die obere Stufe die Leitung, die mittlere Stufe die Prüfung und auf die untere Stufe der Vollzug treffe. Damit sich die Oberste Baubehörde ihrer eigentlichen Aufgaben, der Leitung, ganz widmen könne, solle von ihr möglichst alles ferngehalten werden, was zu den Aufgaben der mittleren und unteren Stufe gehöre.

Für große Bauaufgaben besonderer Natur, die in den

### Vermischtes.

**Neue Schnellbahnen in den südwestlichen Vororten Berlins,** ausgehend vom Wittenberg-Platz, sind in einem Umfang von 10 km am 12. d. M. dem Verkehr übergeben worden. Es handelt sich einerseits um die nur kurze Linie Wittenberg-Platz—Uhland-Straße, die in nicht allzu langer Zeit sicherlich ihre Verlängerung durch den Kurfürstendamm nach Halensee und Grunewald finden wird, und andererseits um die Linie Wittenberg-Platz—Nürnberger-Platz—Breitenbach-Platz—Thiel-Platz (Dahlem). Von diesen neuen Linien sind die zusammen 2,8 km langen Strecken Wittenberg-Platz—Nürnberger-Platz und Wittenberg-Platz—Breitenbach-Platz von der Hochbahn-Gesellschaft erbaut und deren Eigentum. Die Stadtgemeinde Charlottenburg hat für die letztere Strecke aber einen Zuschuß von 2,5 Mill. M. gegeben. Die 4,4 km lange Strecke Nürnberger-Platz—Breitenbach-Platz ist von der Stadtgemeinde Wilmsdorf erbaut, die 2,8 km lange Strecke Breitenbach-Platz—Thiel-Platz von der Kommission für die Aufteilung der Domäne Dahlem. Letztere hat zu der

Rahmen des gewöhnlichen Dienstes nicht passen, sollen, wie schon bisher im Straßen- und Flußbau, so auch im Hochbau vorübergehend und wechselnd besondere Neubauämter gebildet werden, die jeweils mit einem für die Art der Aufgabe besonders befähigten Personal besetzt werden sollen.

Das Hydrotechnische Büro und die Abteilung für Wasserkraft-Ausnutzung und Elektrizitäts-Versorgung sollen ferner ihres unmittelbaren Zusammenhanges mit der Obersten Baubehörde entkleidet werden, da sich ihre Tätigkeit zwar über das ganze Land erstreckt, aber doch mehr derjenigen der Vollzugsbehörden als der des Ministeriums entspreche. Sie sollen die Bezeichnung Landesamt erhalten, sodaß, wenn die gleiche Bezeichnung auch dem Wasserversorgungsbüro zuteil wird, ein Landesamt für Wasserversorgung, ein Landesamt für Gewässerkunde und ein Landesamt für Elektrizitäts-Versorgung und Wasserkraft-Ausnutzung entstehen werden.

Am Schluß der Denkschrift wird noch Folgendes angeführt: „Das Uebermaß von akademisch gebildeten Anwärtern ist jetzt schon genügend eingeschränkt. Alle Arbeiten, die von einem auf technischen Mittelschulen ausgebildeten Personal geleistet werden können, sollen diesem Personal zugewiesen werden. Die schaffende Kraft der Organisation soll bei den Bauämtern voll zum Ausdruck kommen. Einschränkungen, die überwiegend formalen Wert haben, und Bevormundungen in fachtechnischen Dingen sollen wegefallen, aber auch die äußeren Beamten sollen in den Grenzen der ihnen gegebenen großen leitenden Gedanken bleiben und sich in der verwaltungstechnischen Seite ihrer Aufgaben vervollkommen. Der Umfang der Bauämter soll, wo es notwendig wird, unter Berücksichtigung der neuen Verkehrsverhältnisse so gestaltet werden, daß sich der Amtsvorstand den Ueberblick über die ganze Tätigkeit im Amtsbezirk bewahren, sich aber auch noch, wenn es in bestimmten Fällen nötig wird, den Einblick in Einzelheiten verschaffen kann.“

Bei den Regierungen ist ein möglichst glatter Geschäftsgang anzustreben und einer weitgehenden Zersplitterung in technischen Dingen durch einheitliche Behandlung allgemeiner Angelegenheiten vorzubeugen. Durch die Ueberlassung von mehr Rechten an die Bauämter und durch die Erhöhung der eigenen Zuständigkeit wird sich die bestehende Ueberlastung vermindern; immerhin wird sich aber eine bereits eingeleitete Vermehrung des mittleren Personales nicht umgehen lassen.

Die Oberste Baubehörde im Staatsministerium des Inneren soll von der Ueberzahl der täglich zu erledigenden Geschäfte tunlichst dadurch befreit werden, daß nach Bedarf Neubauämter eingerichtet und drei Landesämter geschaffen werden.

Das neu zu schaffende Verhältnis nach Zahl und Beschäftigung zwischen den höheren und mittleren Beamten wird die Gesamtkosten des Staatsbaudienstes eher einschränken als vermehren. Es ist jede Ueberstürzung vermieden worden und es soll jede in Aussicht genommene Maßregel vor ihrer Durchführung nochmals sorgfältig geprüft werden, wobei in der Weise vorgegangen werden soll, daß sich mit den wachsenden Kräften auch die Rechte mehren und sich mit den Rechten das Gefühl der Verantwortlichkeit hebt. Deshalb ist auch mit der Neubearbeitung der Vorschriften über die Aufnahme und Ausbildung des höheren und mittleren Personales der Anfang gemacht worden. Und damit ist die Möglichkeit gewonnen, neue und schwierigere Aufgaben zu übernehmen, die die weitere Entwicklung der Technik und des Volkslebens noch bringen wird.“—

Wilmsdorfer Bahn auf der Strecke Fehrbelliner-Platz—Breitenbach-Platz einen Zuschuß von 2,5 Mill. M. geleistet, während von an der Bahn interessierten Terrain-Gesellschaften weitere 2 Mill. M. aufgebracht worden sind. Sowohl die Wilmsdorfer wie die Dahlemer Linie sind der Hochbahn-Gesellschaft auf Grund eines Vertrages vom Jahre 1908 zum Betrieb überlassen. Sie durchziehen große Strecken noch unbauten Geländes, sind also als Aufschlußbahnen zu betrachten, die erst Ansiedlungen und Verkehr heranziehen sollen. Vom Wittenberg-Platz bis zum Thiel-Platz steigt die Linie um rd. 19 m.

Die 8,5 km lange Linie Wittenberg-Platz—Wilmsdorf—Dahlem hat 9 Zwischenstationen: Nürnberger-, Hohenzollern-, Fehrbelliner-, Heidesheimer-, Rüdeshimer-, Breitenbach-Platz, Podbielski-Allee und Dahlemer-Dorf. Die letzteren 3 Stationen (einschließl. Endstation) liegen auf Dahlemer Gebiet. Die Strecke ist hier als offene Einschnittbahn ausgeführt, aber derart, daß ein späterer Ausbau zur Untergrundbahn ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist, wenn eine völlige Bebauung des Ge-



länden das später erforderlich macht. Die Bahnhofsgebäude liegen mit den Schaltern und Diensträumen in Straßenhöhe. Von der Schalterhalle führen Treppen zu dem zum Teil überdachten Bahnsteigen hinab. Entwurf und Bauleitung lagen für die Dahlemer Bahn in den Händen des Brts. Bandekow, dem Beamte der Dahlemer-Kommission zur Seite standen. Die 3 Bahnhofsgebäude waren, vom Endpunkt aus gerechnet, den Architekten Straumer, Gebr. Hennings und Schweitzer übertragen.

Die übrigen Strecken sind als Untergrundbahnen ausgeführt. Auf der Wilmersdorfer Strecke lagen Entwurf und Durchführung in den Händen des Stadtbaurates Müller. Auch die architektonische Bearbeitung wurde von städt. Beamten, vornehmlich durch Arch. Leitgeb bewirkt. Bauliche Schwierigkeiten boten auf dieser Strecke die Unterföhrung der Ringbahn am Bahnhof Schmargendorf, die Durchkreuzung des Wilmersdorfer Fennl ndes und der Anschluß an den Bahnhof Wittenberg-Platz, wo eine Unterf hrung der Gleise der Stammstrecke, also eine tiefe Eintauchung in das Grundwasser notwendig wurden. Hier wurde eine Grundwasser-Absenkung bis 10 m Tiefe erforderlich und ein Gefälle bis 1:34. Die Durchquerung des Fenns, das zur Schaffung einer Park-Anlage (Seepark) ausgenutzt wird, die sich an den Schöneberger Stadtpark unmittelbar anschließt, erfolgt mittels einer 17 m breiten Brücke, unter deren als Fahrbahn für Stra enfuhrwerk dienender Decke die Untergrundbahn eingebaut ist. Beiderseits des Bahnkörpers sind noch Wandelhallen angeordnet, die von den Parkbesuchern benutzt werden können. Das umfangreiche Bauwerk ruht auf 1200 Ramm-Pfählen, da der gute Baugrund erst 20 m unter Gelände angetroffen wurde. An der Kreuzung mit der Ringbahn liegt diese in höherem Gelände, selbst im Einschnitt. Die Ausführung erfolgte ohne Verkehrsstörung unter teilweiser Verschwenkung der Bahnlei e. Der unmittelbar vor der Kreuzung angeordnete Bahnhof Heidelberger-Platz der Schnellbahn liegt so tief, daß er hallenartig überwölbt werden konnte. Auch sonst sind die Bahnhofsanlagen der Wilmersdorfer Strecke mit größerem Aufwand als die alten Strecken ausgeführt, namentlich sind die eisernen Stützen auf den Mittelbahnsteigen überall durch massive Steinpfeiler ersetzt und statt der zwischen eisernen Trägern eingestampften Betonkappen finden sich überall flache Kassettendecken.

Die Charlottenburger Strecke hat vorläufig nur 1,5 km Länge und die Endstation Uhland-Straße. Sie unterf hrt mit einem Gleis die Stammstrecke an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche. Entwurf und Bauleitung dieser Strecke, sowie derjenigen vom Wittenberg-Platz zum Nürnberger-Platz lagen in den Händen des Dir. Brt. Bousset von der Hochbahn-Gesellschaft.

Den interessantesten Punkt in Bezug auf den Verkehr bildet der Bahnhof Wittenberg-Platz, der, früher ein einfacher Durchgangs-Bahnhof mit 2 seitlichen Bahnsteigen, unter Aufrechterhaltung des Betriebes zu einem Abzweig-Bahnhof umgebaut und erweitert werden mußte. Wenn erst die nach Auflösung des früheren Gleisdreieckes über dem Au enbahnhof des Potsdamer-Bahnhofes vorläufig stumpf endigende Ostlinie durch die Nettelbeck-Straße bis zum Wittenberg-Platz geführt sein wird, enthält dieser 6 Gleise und 4 Bahnsteige. In der Mitte zwischen 2 Bahnsteigen liegen dann die durchgehenden alten Stammgleise, beiderseits dieser Bahnsteige die Gleise der Wilmersdorf-Dahlemer Linie, die durch Weichen mit der Stammlinie unmittelbar verbunden sind. Dann folgen 2 weitere Seiten-Bahnsteige und an deren äußeren Kanten liegen die ineinander übergeführten Gleise der Kurfürstendamm- und der Ostlinie. Der Betrieb ist so gedacht, daß die Züge der Stammlinie abwechselnd nach Charlottenburg bis Wilhelms-Platz und nach Wilmersdorf bis Fehrbelliner-Platz, später bis Breitenbach-Platz durchgeführt werden. Zwischen diesen Endstationen und der Station Thiel-Platz soll ein Pendelverkehr eingerichtet werden. An Sonn- und Feiertagen können für den Ausflugsverkehr auch Züge bis Thiel-Platz durchgeführt werden. Die Züge von Uhland-Straße werden später, nach Vollendung der Verlängerung der Ostlinie, auf dieser bis Warschauer-Brücke durchlaufen. Einstweilen werden Pendelzüge bis Wittenberg-Platz eingerichtet und es stehen dort zurzeit nur die beiden Mittelbahnsteige im Betrieb.

Entsprechend seiner Bedeutung als Verkehrs-Knotenpunkt sind die Zugänge zu den Bahnsteigen des Bahnhofes Wittenberg-Platz durch einen oberirdischen Hallenbau überdeckt, der in der Achse der Tauentzien-Straße nach den Plänen von Prof. A. Grenander errichtet worden ist. Durch diese neuen Linien wird das Betriebsnetz der Hochbahn-Gesellschaft auf 37,5 km erweitert.

**Gaskocher-Apparate ohne Abzugs-Vorrichtung.** Mehrere Gasinstallations-Firmen haben in letzter Zeit größere

Gaskoch-Vorrichtungen in den Handel gebracht, die infolge ihrer Bauart nicht an einen Schornstein angeschlossen oder mit einem Abzugsrohr versehen werden können. Wegen der gesundheitsschädlichen Verbrennungs-Erzeugnisse des Leuchtgases wird die Aufstellung derartiger Gasherde durch das kgl. Polizei-Präsidium in Berlin nur in Räumen zugelassen, die durch ihre Größe und Lüftungs-Vorrichtungen die Gewähr bieten, daß der Kohlensäuregehalt der Luft nicht über das zulässige Maß hinaus steigt. 1 cbm Leuchtgas entwickelt bei seiner Verbrennung etwa 0,57 cbm Kohlensäure von 0°; die Luft eines dauernd benutzten Raumes wird den gesundheitlichen Anforderungen noch entsprechen, wenn der Kohlensäuregehalt nicht über 0,15 % beträgt; bei vorübergehender, d. h. stundenweiser Benutzung eines Raumes, wie z. B. einer Küche in einer Privathaushaltung, wird man einen Kohlensäuregehalt bis 0,4 % für zulässig erklären können. Aus dem stündlichen Gasverbrauch des Apparates, der Größe des Aufstellungsraumes ferner und seiner Lüftungs-Vorrichtungen läßt sich somit leicht ein Schluß auf die Zulässigkeit der Aufstellung einer Gaskoch-Vorrichtung ohne Abzug ziehen. —

**Erleichterungen im Geschäftshausbau.** Gegen die in No. 81 der „Deutschen Bauzeitung“ vorgeschlagene Erhöhung der zulässigen Stockwerkszahl für Gesch ftshausbauten scheint mir Folgendes zu sprechen:

1. Eine entsprechende Erlaubnis würde wohl dem gegenwärtigen Besitzer eine gewisse Erleichterung bringen können, sie würde aber nach allen Erfahrungen im Hypothekenwesen der letzten beiden Jahrzehnte zweifellos dazu führen, daß spekulative Verkäufe in größerer Zahl stattfinden würden, daß die Preise der Grundstücke entsprechend der größeren Ausnutzbarkeit steigen würden, und daß die neuen Besitzer bald genau in derselben Lage wären, wie die alten jetzt. Ja, es könnte nicht ausbleiben, daß bei den spekulativen Verkäufen der Preis über die berechtigte Wertsteigerung hinaus vergrößert würde, zumal die Verteuerung der Bauten durch ein weiteres Stockwerk durchaus nicht sicher zu übersehen ist, namentlich wenn man berücksichtigt, daß der hiesige Bauman bei der Erörterung dieser Dinge nicht New-Yorker Verhältnisse zum Vergleich heranziehen, sondern die von Chicago, wo ähnliche Baugrund-Verhältnisse bestehen wie hier. Es wäre sehr erwünscht, wenn gerade über diese einmal eine genauere Untersuchung veröffentlicht würde.

Ferner würde die Wertsteigerung der Grundstücke in der Stadt zu einer noch höheren Belastung mit Hypotheken führen, und alle Bestrebungen, zur Gesundung des Grundbesitzes die Amortisation der Hypotheken wieder einzuführen, würden dadurch im Keim erstickt.

2. Die von Hrn. Dipl.-Ing. Lesser als notwendig erachtete künstliche Lüftung der Geschäftshäuser erscheint mir ein sehr bedenklicher Weg, zumal ohnehin durch die Erhöhung der Gebäude die hygienischen Verhältnisse, im besonderen die Beleuchtungs-Verhältnisse sich sehr verschlechtern würden, sodaß ein noch größerer Teil der Kontor-Arbeiter den ganzen Tag bei künstlichem Licht arbeiten müßte, als bisher.

3. Außerdem spricht gegen die Erhöhung der Geschäftshäuser, daß dadurch der Verkehr nach den Geschäftsstunden auf den ohnehin schon überlasteten Straßen noch gedrängter und unbersichtlicher würde als jetzt. Vor einiger Zeit war in einer New-Yorker Zeitung zu lesen, daß nach Geschäftsschluß durch das gleichzeitige Hinauseilen der Angestellten vor einem hohen Geschäftsgebäude ernsthafte Verkehrsstörungen entstanden sind. —

E.

**Neuzeitliche Kabelkrane und ihre Anwendung auf das Bauwesen.** Zu dieser Abhandlung erhalten wir zu den Ausführungen in No. 81 folgende Ergänzung:

1. Zu den dort gemachten Ausführungen über den Kriegshafen in Bahia Blanca ist zu bemerken: „Die gesamten Bauarbeiten in Puerto Militar einschl. aller Beton-, Erd- und Wasserbau-Arbeiten werden gemeinsam für diesen Bau von dem Bau-Konsortium Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Biebrich a. Rh. und F. H. Schmidt in Altona ausgeführt!“

2. Bezüglich der Duisburger Schleuse (Rhein—Herne-Kanal) ist die A.-G. für Hoch- und Tiefbauten, vorm. Gebr. Helfmann, in Frankfurt a. M. als Erbauerin zu nennen. —

Inhalt: Das V lkerschlach-Denkmal bei Leipzig. — Neuordnung des inneren Staatsbaudienstes in Bayern. Vermischtes. —

Bildbeilage: Das V lkerschlach-Denkmal bei Leipzig.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



AS HOTEL ESPLA-  
NADE IN BERLIN. \*  
ARCHITEKT: OTTO  
REHNIG IN BERLIN. \*  
TEILANSICHT AUS  
DEM MARMORSAAL.

== DEUTSCHE ==

\*\* BAUZEITUNG \*\*

XLVII. JAHRG. 1913

\*\*\* NO. 86. \*\*\*





Schmalseite des Kleinen Festsalles.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 86. BERLIN, 25. OKTOBER 1913.

## Das Hotel Esplanade in Berlin.

Architekt: Otto Rehnig in Berlin.

(Schluß aus No. 84.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 780, 781 und in No. 87.



uf die Ausstattung aller Räume, sowohl in künstlerischer wie in technischer und hygienischer Beziehung, ist die größte Sorgfalt verwandt worden. Die Gesellschaftsräume des Erweiterungsbaues mußten sich in Stil und Charakter dem alten Teil anpassen und sind durchweg vornehm und in echtem Material

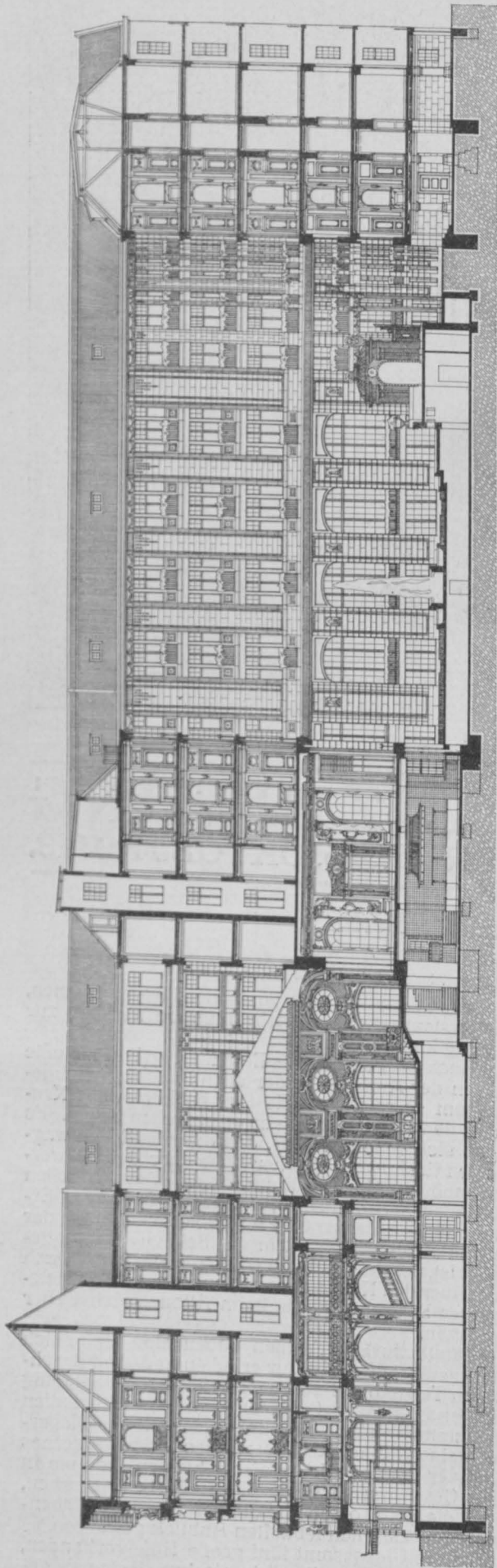
ausgeführt. Die Eingänge und Vorräume zu den Festsälen bereiten in ihrer strengen Architektur, mit den Wänden aus Marmor und polierten Holzbekleidungen, den Marmorfußböden und der regelmäßigen Deckenteilung, auf die Festräume vor. Der i. L. 6,5 m hohe Marmorsaal, der bedeutendste Teil der Anlage, wirkt durch die reiche Wandgliederung mit Pilastern aus Siena-Marmor, durch seine kassettierte Decke mit den Kristall-Kronleuchtern, deren Licht die großen Spiegel am Abend reflektieren, vornehm und festlich. Der Nebensaal, dessen Wände ganz in Holz gefärbt sind, kann durch Oeffnung einer 8 m breiten Schiebetür zum Festsaal zugezogen werden und bildet so mit diesem eine Raumflucht und eine Perspektive von großer Wirkung. Der Wintergarten hat eine Abmessung von 14 zu 19 m bei einer Höhe von 9 m. Die Architektur, die vollständig in Terranova-Putz ausgeführt ist, zeigt mit den leichten Bogenstellungen, dem Gewölbe mit reicher, farbiger Glasdecke gleichfalls

festliche Stimmung, während in den kleinen Räumen, den Restaurants, eine mehr intimere Wirkung zur Geltung kommt.

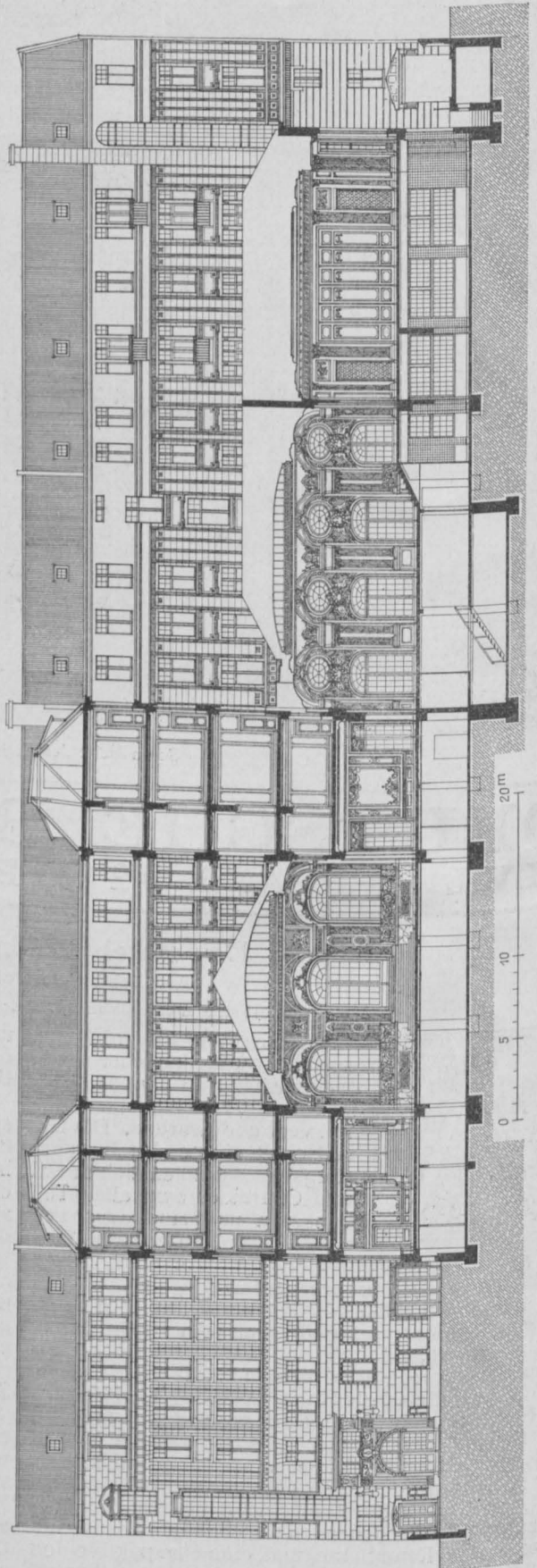
Auch die Fassade des Erweiterungsbaues mußte sich in der Architektur der alten Fassade anschließen, um so mehr, als die Geschosshöhen des Neubaus denen des Altbaues zu entsprechen hatten. Es ergab sich schon hieraus, daß die sämtlichen wagrechten Gesimse in gleicher Höhe durchgeführt werden mußten. Um den Eindruck eines einheitlichen Gebäudes hervorzurufen, wurde sogar auf die Erbauung eines vierten Geschosses, welches nach der neuen Polizei-Vorschrift in der Bellevue-Straße gestattet ist, verzichtet und vorgezogen, das große Dach auch über den Neubau hinweg zu ziehen. Das Material der Fassade ist, wie beim Altbau, sächsischer Sandstein.

Sämtliche Hof-Fronten haben eine einheitlich durchgeführte Architektur erhalten und sind durchweg in Terranova-Putz unter mäßiger Verwendung von Sandstein ausgeführt. Die Fenster sind bei allen Hotelzimmern als Türen ausgebildet mit vorgelagertem kleinen Balkon, den ein reiches schmiedeeisernes Geländer umgibt. Jeder dieser kleinen Balkone in allen Geschossen ist mit Blumenkörben versehen, sodaß die Hof-Fronten im Sommer mit ihrem blühenden Schmuck einen lebhaften Anblick gewähren.

Es sind insgesamt fünf große Höfe vorhanden, von denen drei mit gärtnerischen Anlagen ge-



schmückt sind, nach welchen die meisten Hotelzimmer hinausliegen. Der geschlossene Zentralhof, der eine Abmessung von 38 zu 43 m hat (No. 84, S. 761),



Oben: Schnitt E—F. Unten: Schnitt C—D. (Vergl. Grundriß S. 762 in No. 84).

liegt im Herzen der gesamten Hotel-Anlage und weist neben den gärtnerischen Anlagen noch eine reizvolle, erhöhte Sitz-Terrasse mit seitlichen Pavillons in Kunstschmiede-Eisen auf (S. 764); davor liegt ein gro-

No. 86.



bes Wasserbecken mit Leuchtfantäne. Unter dieser Terrasse befindet sich die ausgedehnte Lüftungs-Anlage; es wird die frische Luft über dem großen Wasser-Becken angesaugt und mittels Ventilatoren in die verschiedenen Räume gedrückt. Die drei mit gärtnerischen Anlagen geschmückten Höfe stehen mit einander in Verbindung; es ist den Hotelgästen dadurch Gelegenheit gegeben, ausgedehnte Spaziergänge zwischen schönen Blumenanlagen zu machen, ohne das Haus zu verlassen, eine Anordnung, wie sie wohl selten bei Hotels in der Großstadt, die ja aus natürlichen Gründen stets mit einer gewissen Raumnot in der Fläche zu kämpfen haben, zu finden ist.

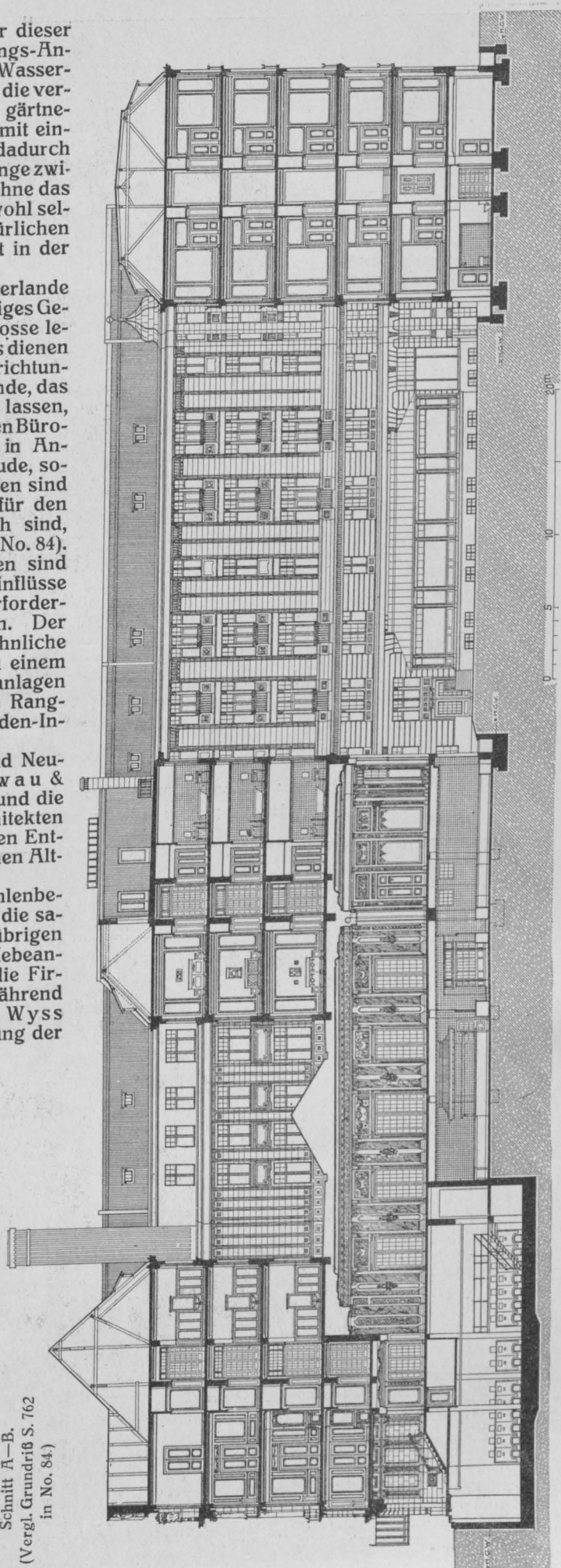
Wie Eingangs erwähnt, ist auf dem Hinterlande des Grundstückes ein freistehendes vierstöckiges Gebäude errichtet worden, dessen 3 Obergeschosse lediglich zur Unterbringung des Hotel-Personals dienen und das mit neuzeitlichen hygienischen Einrichtungen ausgestattet ist. Es ist hiermit dem Mißstande, das Personal im Hotel oder auswärts wohnen zu lassen, Abhilfe geschaffen. Das Erdgeschoß ist von den Büroräumen der Weingroßhandlung Esplanade in Anspruch genommen. Unter dem Personalgebäude, sowie in den anschließenden unterkellerten Höfen sind die etwa 1200 qm großen Weinkellereien, die für den Betrieb der Weingroßhandlung erforderlich sind, untergebracht (siehe den Grundriß Seite 767, No. 84). Decken, Fußböden und Wände der Kellereien sind durch Kork-Isolierungen gegen Witterungseinflüsse geschützt; ferner sind die Räume, soweit erforderlich, an die große Kühlanlage angeschlossen. Der aus dem Grundriß hervorgehende ungewöhnliche Umfang dieser Räume läßt erkennen, was in einem Hotel ersten Ranges von heute an Nebenanlagen notwendig ist, um dem Unternehmen seine Rangstellung unter den Bauwerken für die Fremden-Industrie zu sichern.

Die gesamte Bauausführung des Alt- und Neubaus lag in den Händen der Firma Boswau & Knauer G. m. b. H. in Berlin. Der Entwurf und die Oberleitung der Neuanlage waren Hrn. Architekten Otto Rehnig in Berlin W., der auch bereits den Entwurf und die Leitung bei dem vorangegangenen Altbau hatte, übertragen.

Die Heizungs-Anlage einschließlich Kohlenbeschickung und Aschenbeförderungs-Anlage, die sanitären und die Lüftungs-Anlagen, sowie die übrigen technischen Anlagen, wie Schmutzwasser-Hebeanlagen, Fernthermometer-Anlagen usw. hat die Firma Deco G. m. b. H. in Berlin, ausgeführt, während die große Kühlanlage von der Firma Escher, Wyss & Co. in Zürich-Berlin stammt. Die Ausführung der Schwachstrom-Anlage lag in den Händen der Firma Mix & Genest, die gesamte Starkstrom-Anlage ist von den Siemens-Schuckert Werken in Berlin erstellt worden. Sämtliche Bildhauerarbeiten sind von der Firma Gustav Klemm in der York-Straße in Berlin, die Marmorarbeiten im Marmorsaal, im Fürsten-Eingang, im Restaurant und die Kamine der Salons von den Saalburger Marmorwerken geliefert worden.

So ist hier eine Hotel-Anlage geschaffen, die den Hotelgästen jede nur denkbare Bequemlichkeit und Annehmlichkeit bietet und die, was die Anzahl der Gesellschaftsräume und die Ausstattung des ganzen Hotels betrifft, wohl an der Spitze der Schöpfungen auf diesem Gebiete steht. Und das will viel sagen, denn auf keinem Gebiet der Fremden-Industrie ist durch die Anforderungen, die der vornehme Reisende, namentlich auch der des Auslandes, stellt, so viel gearbeitet worden, wie auf dem Gebiete des Hotelwesens, das in den letzten beiden Jahrzehnten, besonders in Deutschland, zielsicher einem Höhepunkt entgegen geschritten ist. —

Schnitt A—B.  
(Vergl. Grundriß S. 762  
in No. 84.)

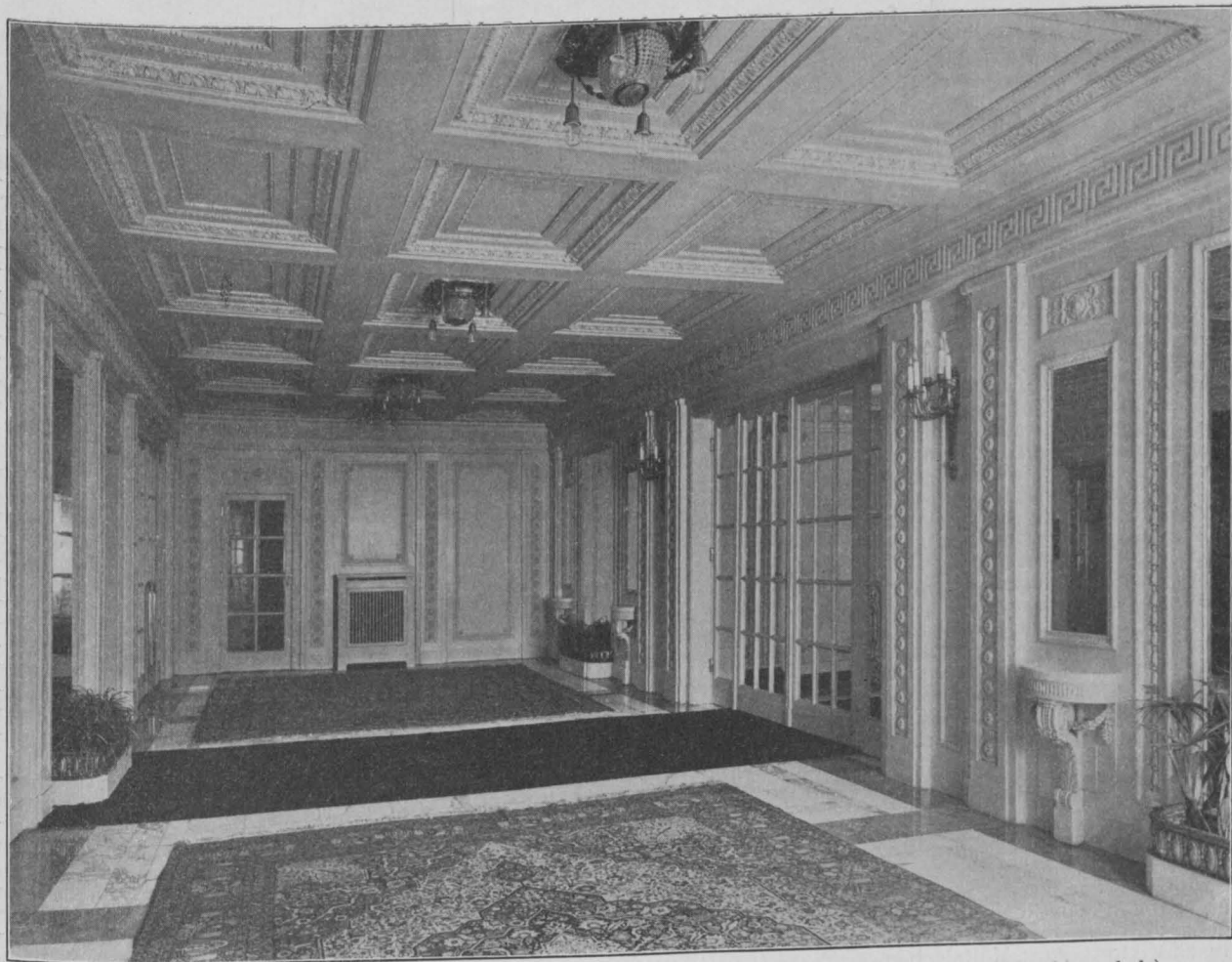




Oben: Empfangsraum im Altbau. Unten: Eingangshalle im Altbau.  
Das Hotel Esplanade in Berlin. Architekt: Otto Rehnig in Berlin.







Oben: Fürsten-Vestibül im Neubau (weiß lackiertes Holz). Unten: Festsaal-Eingang im Neubau (Kirschbaumholz).  
Das Hotel Esplanade in Berlin. Architekt: Otto Rehnig in Berlin.



## Das Berliner Ortsstatut gegen Verunstaltung.

**B**erlin will nun ebenfalls in die Reihe derjenigen Städte treten, die durch Ortsstatut auf Grund des Gesetzes vom 15. Juli 1907 gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden einer weiteren Beeinträchtigung ihres Städtebildes in wirksamer Weise entgegen treten wollen. Der Stadtverordneten-Versammlung ist ein solches Ortsstatut durch den Magistrat im nachfolgenden Wortlaut bereits vorgelegt worden und sie hat in ihrer Sitzung vom 16. Oktober d. Js. Beratung in einem Ausschuss beschlossen.

§ 1. Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Aenderungen ist zu versagen, wenn dadurch die Eigenart des Orts- oder Straßenbildes wesentlich beeinträchtigt werden würde, an und auf folgenden Plätzen und Straßen: Pariser Platz, Unter den Linden, Platz am Zeughaus, Kaiser Franz Josef-Platz, Am Festungsgraben, Hinter dem Gießhause, Hinter dem Zeughaus und Straße Am Zeughaus, Schloß-Platz, Lustgarten, Burg-Straße von der Friedrichs- bis zur Kurfürsten-Brücke, Am Kupfergraben von der Georgen-Straße bis Hinter dem Gießhause, Gendarmenmarkt, Wilhelm-Straße von Unter den Linden bis zur Leipziger-Straße, Wilhelm-Platz, Zietzen-Platz, Leipziger-Platz, Potsdamer-Platz und Vorplatz am Potsdamer-Bahnhof, Königs-Platz, Fürst Bismarck-Straße, Alsen-Straße, Reichstags-Platz, Simson-Straße, Sommer-Straße, vom Reichstags-Ufer bis zum Brandenburger-Tor, Platz vor dem Brandenburger-Tor, Königgrätzer-Straße von der Sommer-Straße bis zum Potsdamer-Platz, Monbijou-Platz, Neuer Markt mit Marien-Kirchhof, Kloster-Straße von der König-Straße bis zur Stralauer-Straße, Belle-Alliance-Platz, im sogenannten Tiergartenviertel, begrenzt vom Landwehr-Kanal, Nordwestseite der Potsdamer-Straße, Königgrätzer-Straße, Lenné-Straße, Tiergarten-Straße, Stüler-Straße, Lichtenstein-Allee und Landwehr-Kanal, mit Ausnahme der genannten Nordwestseite der Potsdamer-Straße, Joseph Haydn-Straße, Klopstock-Straße von der Joseph Haydn-Straße bis zur Händel-Straße, Händel-Straße sowie an und auf den öffentlichen Straßen und Plätzen, welche umgeben: Kastanienwald und Universitätsgarten, Museumsinsel, Viktoria-Park, Köllnischen-Park, Kleist-Park, Kleinen Tiergarten, Schiller-Park, Humboldthain, Invaliden-Park und Friedrichshain.

§ 2. a. Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Aenderungen in der Umgebung folgender Bauwerke ist zu versagen, wenn ihre Eigenart oder der Eindruck, den sie hervorrufen, durch die Bauausführung beeinträchtigt werden würde: Kolonnaden an der Leipziger-Straße, Kolonnaden an der Potsdamer-Straße (früher Kolonnaden in der König-Straße), Kolonnaden an der Mohren-Straße, Invalidenhaus, Post-Straße 16 (Ephraim'sches Haus), General-Lotterie-Direktion an der Markgrafen-Straße 47, Rathaus, Amts- und Landgericht an der Gruner-Straße, Rudolf Virchow-Krankenhaus, Märkisches Museum, Stadthaus, Neue Kaiser Wilhelm-Akademie, Gebäude der neuen königlichen Bibliothek, der Universitäts-Bibliothek und der Akademie der Wissenschaften, Handels-Hochschule.

b. Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung baulicher Aenderungen an folgenden Bauwerken ist zu versagen, wenn ihre Eigenart oder der Eindruck, den sie hervorrufen, durch die Bauausführung beeinträchtigt werden würde: Beide Kirchen an der Mauer-Straße (Dreifaltigkeit und Bethlehem), Hedwigs-Kirche, St. Johannis-Kirche, Werdersche Kirche, Michael-Kirche, Thomas-Kirche, Synagoge an der Oranienburger-Straße, Gertrauden-Straße 16/17, Reichsbank, Handels-Hochschule mit Kapelle zum heiligen Geist, Jakobi-Kirche, Alte Bau-Akademie.

§ 3. Die Anbringung von Reklameschildern, Schaukästen, Aufschriften und Abbildungen bedarf für die folgenden Straßen und Plätze die Genehmigung der Baupolizeibehörde: Unter den Linden, Platz am Zeughaus, Kaiser Franz Josef-Platz, Am Festungsgraben, Hinter dem Gießhause, Hinter dem Zeughaus und Straße am Zeughaus, Schloß-Platz, Lustgarten, Burg-Straße von der Friedrichs- bis zur Kurfürsten-Brücke, Am Kupfergraben von der Georgen-Straße bis Hinter dem Gießhause, sowie an und auf den öffentlichen Plätzen und Straßen, welche umgeben: Kastanienwald und Universitätsgarten, soweit nicht in § 5 weitergehende Vorschriften erlassen sind, Museumsinsel, Viktoria-Park. Diese Genehmigung ist unter den gleichen Voraussetzungen zu versagen, unter denen nach § 1 die Genehmigung zu Bauausführungen zu verweigern ist. Die Bestimmungen über die verkehrs- und straßenbaupolizeilichen Genehmigungen bleiben hierdurch unberührt.

§ 4. Wenn die Bauausführung in den in §§ 1 und 2

bezeichneten Fällen nach dem Bauentwurf dem Gepräge der Umgebung der Baustelle im wesentlichen entsprechen würde und die Kosten der auf Grund dieses Ortsstatutes geforderten Aenderungen in keinem angemessenen Verhältnis zu den dem Bauherrn zur Last fallenden Kosten der Bauausführung stehen würden, so ist von der Anwendung des Ortsstatutes abzusehen.

§ 5. Die nachstehend benannten Ortsteile: von dem Tiergartenviertel (§ 1) die vom Landwehr-Kanal, Viktoria-Straße, Tiergarten-Straße, Stüler-Straße, Lichtenstein-Allee begrenzte Fläche mit Ausnahme der Königin Augusta-Straße von der Viktoria-Straße bis zur Hohenzollern-Straße und mit Ausnahme der Friedrich Wilhelm-Straße; ferner die Ostseite der Viktoria-Straße, Margareten-Straße zwischen Viktoria-Straße und Potsdamer-Straße mit Ausnahme der Eckgrundstücke an der Potsdamer-Straße, Burggrafen-Straße, Landgrafen-Straße, Buchen-Straße, Ulmen-Straße, Joseph Haydn-Straße, Klopstock-Straße von Joseph Haydn-Straße bis Händel-Straße, Händel-Straße, das Wohnviertel „Wilhelmshöhe“, zwischen Lichterfelder- und Bellealliance-Straße, Pariser-Platz, Platz vor dem Brandenburger-Tor, Sommer-Straße, Simson-Straße, Reichstags-Platz, Königs-Platz, Roon-Straße, Fürst Bismarck-Straße, Alsen-Straße, Moltke-Straße, Herwarth-Straße, In den Zelten von der Herwarth-Straße bis zur Beethoven-Straße, Große Quer-Allee; ferner die Ostseite Königgrätzer-Straße vom Brandenburger-Tor bis zur Voß-Straße, Wilhelm-Straße von Unter den Linden bis zur Leipziger-Straße, Wilhelm-Platz, Zietzen-Platz, Dorotheen-Straße von der Universitäts-Straße bis Kupfergraben, Jubiläums-Platz sollen in ihrer Eigenart erhalten bleiben.

In diesen Ortsteilen sind nur solche Bauten und bauliche Einrichtungen, sowie solche bauliche Aenderungen zugelassen, welche durch ihr Äußeres die Eigenart dieser Ortsteile nicht beeinträchtigen. Insbesondere dürfen die Ausgestaltung der Außenwände, namentlich die Lage, Größe und Form der Fenster, Türen und sonstigen Öffnungen oder von Ausbauten dem Charakter eines lediglich für Wohnzwecke bestimmten Gebäudes nicht widersprechen. Die Anlegung und Einrichtung von Fabriken, Lagerplätzen und Schuppen sowie von Ställen und Garagen, deren Umfang über den Bedarf der Hausbewohner hinaus geht, von Kranken-, Irren- und Besserungs-Anstalten, von offenen Läden, Hotels, Logierhäusern, Gast- oder Schankwirtschaften, von Theatern einschließlich der Lichtspiel-Unternehmungen, von Konzerthäusern und sonstigen öffentlichen Vergnügenslokalen sind verboten, ebenso die Anbringung und Einrichtung von Schaufenschildern, Reklameschildern, Schaukästen, Aufschriften und Abbildungen. Zuzulassen ist nur je ein Schild im Flächeninhalt von nicht mehr als 500 qcm, das lediglich Namen oder Firma, Beruf oder Stand, Sprech- oder Geschäftsstunden eines Hausbewohners aufweist. Derartige Schilder dürfen nicht über die Höhe des Erdgeschosses hinaus angebracht werden. Die Bestimmungen dieses Paragraphen finden keine Anwendung auf die öffentlichen Zwecken gewidmeten Gebäude der Krone, des Reiches, des Staates und der Stadtgemeinde Berlin.

§ 6. Vor Erteilung oder Versagung der baupolizeilichen Genehmigung ist der Magistrat und der Sachverständigen-Beirat zu hören, dieser jedoch nur, sofern es Fälle von untergeordneter Bedeutung handelt.

Der Sachverständigen-Beirat besteht aus: a. einem Mitglied der Akademie der Künste, b. einem Mitglied der Akademie des Bauwesens, c. einem technischen Mitglied der Abteilung III des kgl. Polizei-Präsidenten, d. einem Mitglied des „Berliner Architekten-Vereins“, e. einem Mitglied der „Vereinigung Berliner Architekten“, f. dem Stadtbaurat für Hochbau, g. zwei sachverständigen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung. Die Mitglieder a—c werden von den dort genannten Behörden, amtlich bestimmt; sie sollen in Berlin oder in dessen Vororten wohnhaft sein. Die Mitglieder zu g wählt die Stadtverordneten-Versammlung für das laufende Kalenderjahr.

§ 7. Bei einer auf Grund der Bestimmungen dieses Ortsstatutes erfolgten Beanstandung von Bauprojekten ist dem Antragsteller unter Angabe der Gründe von der Beanstandung durch den Magistrat Kenntnis zu geben und mit ihm, falls das Projekt überhaupt annehmbar erscheint, über etwaige Aenderungen zu verhandeln.

Abänderungs- oder Neugestaltungs-Vorschläge dürfen die bauliche Ausnutzungsfähigkeit weder nach der bebauten Fläche noch nach der Höhe beeinflussen. —



## Zur Frage der Umgestaltungs - Möglichkeit der Berliner Güterbahnhöfe im Interesse freierer städtebaulicher Entwicklung.



Die Erkenntnis, daß die Eisenbahn - Anlagen der Reichshauptstadt, deren Bahnhöfe einst außerhalb der alten Stadtmauer in fast unbebautem Gelände errichtet, jetzt tief in den dicht bebauten Kern einschneiden, für die bauliche Entwicklung ein überaus lästiges Hindernis bilden, sie stellenweise völlig unterbinden, ist nicht neu, mit ganz besonderer Schärfe aber im Wettbewerb um einen Grundlinienplan für die Bebauung von Groß-Berlin vom Jahre 1910 bei fast allen preisgekrönten Entwürfen zum Ausdruck gekommen. Namentlich sind es die ausgedehnten Flächen der bei den Endbahnhöfen angelegten Güterbahnhöfe, die sich jetzt wie Keile tief in die Bebauung einschieben, große Flächen der städtebaulichen Entwicklung entziehen, einen zweckmäßigen, im Verkehrsinteresse erforderlichen Ausbau des Straßen-Netzes verhindern. Es ist deshalb von verschiedenen Seiten eine völlige Verlegung der Güterbahnhöfe aus dem Stadt-Inneren nach außerhalb, von anderen wenigstens eine Verlegung der hinterlichsten Anlagen und Ersatz durch Außen-Bahnhöfe, von wieder anderen schließlich zwar eine Belassung etwa an den jetzigen Stellen vorgeschlagen, aber eine Einschränkung der Flächen durch Schaffung besserer Ausnutzungsmöglichkeit und ein Umbau vorgesehen, der die Durchführung einiger Verkehrsstraßen gestattet.

Im städtebaulichen Interesse wäre zweifellos ein radikales Vorgehen in dieser Frage durchaus erwünscht, besonders wenn die Behauptung der Tatsache entspräche, daß aus dem Erlös des durch Verlegung der Güterbahnhöfe aus dem Stadtinneren gewonnenen Geländes die Mittel zu den Neuanlagen draußen leicht beschafft werden könnten. Die Frage ist aber, ob Rücksichten auf eine zweckmäßige Abwicklung des Güterverkehrs, vor allem aber die Bedürfnisse des Handels und der Industrie und andere wirtschaftliche Interessen einen solchen Eingriff überhaupt gestatten. Der „Architekten - Ausschuß Groß-Berlin“ hat sich daher mit dieser wichtigen Frage beschäftigt und hat in diesem Herbst darüber eine in vieler Hinsicht lehrreiche Denkschrift\*) unter dem Titel veröffentlicht: „Ist es mit den Interessen von Groß-Berlin vereinbar, die Güterbahnhöfe aus der Innenstadt in die Außenbezirke zu verlegen.“ Die Denkschrift ist eine Arbeit des Unterausschusses für Verkehrsfragen, dem die Hrn. Geh. Baurat Kemmann, Geh. Brt. Stadbrt. Krause, Prof. Petersen, Ob- und Geh. Brt. Suadican, Geh. Brt. Wittig und der kürzlich verstorbene Dir. Wieck angehörten.

Die Denkschrift verbreitet sich zunächst kurz über die Entstehung der Berliner Bahnhöfe und ihre Lage zum Straßennetz. Es ist in letzterer Beziehung zu unterscheiden zwischen den Endbahnhöfen der Fernbahnen und den Bahnhöfen der Ringbahn. Erstere schieben sich keilförmig in die Zwickel der Haupt-Radialstraßenzüge, stören die Anlage radialer Straßen wenig, setzen dafür aber mit ihrer großen Breite und da sie meist in Geländehöhe liegen, der Durchführung von Querstraßen ein fast unüberwindliches Hindernis entgegen. Anhalter- und Potsdamer-Bahnhof haben z. B. an der Bülow-Straße zusammen 750m Breite. Eine von der Stadt Berlin geplante Unterführung unter dem Potsdamer-Bahnhof, welche die Kurfürsten-Straße mit der Luckenwalder-Straße verbinden soll, ist auf nicht weniger als 6 Mill. M. veranschlagt.

Die Ringbahnhöfe umgekehrt liegen quer zu den radialen Straßen, hindern also die weitere Ausführung der letzteren. Ist hier auch von vornherein auf das Straßennetz mehr Rücksicht genommen, so bilden sie stellenweise doch ebenfalls schwer zu überwindende Hindernisse, die zu sehr kostspieligen Straßen-Überführungen nötigten (Gesundbrunnen, Bahnhof Moabit).

In einem weiteren Abschnitt wird die Bedeutung der Güterbahnhöfe für Verkehr, Handel und Industrie untersucht. Hierzu ist ein Uebersichtsplan gegeben, der die Lage der 8 großen Güterbahnhöfe an den Endpunkten der Fernbahn, die Innenbahnhöfe, angibt, sowie die 9 Güterbahnhöfe mittleren Umfanges an der Ringbahn (ein 10ter inzwischen fertig zwischen Treptow und Neukölln), von denen nur 3 im Weichbild von Berlin liegen. Es werden ferner die Verkehrsgebiete und Verkehrsgrößen dieser Bahnhöfe mitgeteilt. Nach Ansicht der Denkschrift ist Berlin hinsichtlich Lage und Zahl der Güterbahnhöfe so günstig gestellt, wie keine andere europäische Hauptstadt, da es in Berlin keinen Punkt gebe, der vom nächsten Güterbahnhof mehr als 3 km entfernt sei.

Bezüglich des Verkehrs im Ganzen und getrennt nach 7 Gruppen von Gütern, die besonders von Bedeutung sind (vor allem Bau- und Heizmaterialien) werden Angaben für die Jahre 1891, 1901 und 1911 gegeben, aus denen das gewaltige Anwachsen des Verkehrs ersichtlich ist. Im Jahre 1911 wurden auf den 17 Bahnhöfen empfangen rd. 10,11 Mill. t, davon mehr als 9 Mill. Wagenladungsgüter, versandt rd. 3,65 Mill. t, davon 2,6 Mill. t Wagenladungsgüter. Das ist bei 300 Arbeitstagen ein durchschnittlicher Tagesverkehr von 45832 t, der stärkste Verkehr stieg aber bis 60580 t. Zur Bewältigung dieses Verkehrs müssen den Bahnhöfen bis zu 5300 Eisenbahn-Güterwagen täglich zugeführt werden. Zur An- und Abfuhr sind täglich 20000 Fuhren erforderlich, das sind bei 12stündiger Arbeitszeit etwa 30 Fuhren in der Minute. Erörtert wird ferner die Frage der Abfertigung der Güter, der Frachtsätze nach den verschiedenen Bahnhöfen und die Kosten des Abrollens, die bei größerer Entfernung bedeutend ins Gewicht fallen. Schon nach diesen Zahlen kommt die Denkschrift zu dem Schluß, daß „die Vereinigung aller Güterbahnhöfe an einer Stelle unmöglich sein würde, und daß die Verteilung der Güterbahnhöfe über das ganze Berliner Stadtgebiet nicht nur für die Empfänger und Verfrachter, sondern auch vor allem für die Regelung des Lastenverkehrs auf den Straßen die zweckmäßigste Lösung darstelle“.

An dem Gesamt - Güterverkehr nehmen die Innen-Bahnhöfe mit  $\frac{6}{10}$  hinsichtlich des Stückgut - Verkehrs,  $\frac{9}{10}$  hinsichtlich des Wagenladungs - Verkehrs teil und dieser Verkehr zeigt in den letzten 20 Jahren, trotz des gewaltig gesteigerten Verkehrs der Ringbahnhöfe durch die bauliche Entwicklung der Vororte noch stetig bedeutende Zunahme, ein Beweis, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Innenstadt sich noch in aufsteigender Linie befindet.

Den Hauptabschnitt der Denkschrift bildet nun, nachdem die Grundlage für die Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung der Güterbahnhöfe gewonnen ist, die kritische Untersuchung der schon erwähnten Vorschläge zur Beseitigung der nachteiligen Einwirkung der Güterbahnhöfe auf die städtebauliche Entwicklung.

Was zunächst die Beseitigung aller Innen-Güterbahnhöfe und Verlegung derselben nach den Vororten betrifft, so erscheine diese Maßregel wegen der schweren Schädigung der Geschäfte der Innenstadt ausgeschlossen, außerdem zwecklos, da sich deren Verkehr dann den näher gelegenen Ringbahnhöfen zuwenden, diese überlasten würde. Näher untersucht wird dann ein in dem Wettbewerb gemachter, zunächst bestechender Vorschlag, bei dem zwar auch alle Innenbahnhöfe beseitigt und durch je einen großen Bahnhof im Norden zwischen Moabit und Tegel, im Süden auf dem Tempelhofer Feld ersetzt werden sollen, bei dem aber eine Verbindung dieser Güterbahnhöfe unter sich und mit den bestehen bleibenden Güter- und Verschiebe - Bahnhöfen durch eine neue Gürtelbahn, außerdem aber eine Verbindung mit dem Stadtinneren durch unterirdische Frachtenbahnen nach Chicagoer Muster vorgesehen ist.

Gegen diesen Vorschlag erheben sich dann aber bei näherer Betrachtung Bedenken einerseits schon wegen der gewaltigen Größe von etwa 50 ha, die diese beiden Bahnhöfe zur Abwicklung des Verkehrs erhalten müßten, vor allem aber, weil die Verhältnisse in Berlin ganz anders geartet sind wie in Chicago, namentlich weil keine solche Konzentration der Betriebe vorhanden ist wie dort, sodaß es selbst bei einem noch viel ausgedehnteren Netz der Frachtenbahnen (in Chicago haben sie schon 97 km Gleislänge) nicht möglich wäre, allen Betrieben Anschluß zu gewähren, sodaß also für die kleineren Betriebe noch besondere Güter-Sammelstellen, also wieder kleine Innen-Bahnhöfe beschafft werden müßten, für die es an Baustellen im Stadtinneren fehlt. Ist schon bei den viel günstigeren Verhältnissen in Chicago das wirtschaftliche Ergebnis dieses Frachtenbahnnetzes ein völlig unbefriedigendes, so würde das in Berlin noch viel mehr der Fall sein müssen.

Keinesfalls würde es möglich sein, die gewaltigen Herstellungskosten durch den Verkauf des durch Beseitigung der Innen-Güterbahnhöfe frei werdenden Geländes zu gewinnen. Die Denkschrift berechnet die Fläche dieser Bahnhöfe zu 1 Mill. qm und bewertet sie mit nur 80 M./qm für das Rohland, sodaß sich nur 80 Mill. M. ergeben würden, eine Summe, die für die erforderlichen kostspieligen Neuanlagen nicht entfernt ausreichen würde.

Auch einer Verlegung einzelner Innen-Güter-Bahnhöfe kann die Denkschrift nicht das Wort reden,

\*) Berlin 1913, Burgverlag G. m. b. H. Mit einem Uebersichtsplan mit Angabe der Lage, des Verkehrsgebietes, der Verkehrsgröße und der Art des Verkehrs der einzelnen Güterbahnhöfe.

da hierdurch gegenüber dem jetzigen Zustand ungünstige Verschiebungen in dem Wirkungskreis der einzelnen Bahnhöfe, Ueberlastungen bestehender Bahnhöfe, auf alle Fälle bedeutende Erhöhungen der für Rollgeld aufzuwendenden Kosten entstehen würden.

Bleibt als letztes Mittel die Umgestaltung der Güterbahnhöfe, um sie auf kleinerem Raum leistungsfähiger zu gestalten. Es wird berechnet, daß in den 8 Innen-Güterbahnhöfen, die 1 500 000 qm Fläche zusammen bedecken, auf 1 t Tagesleistung 50 qm, bei den Güterbahnhöfen der Ringbahn bei 639 000 qm Gesamtfläche auf 1 t Tagesverkehr 41 qm Grundfläche kommen, Zahlen, die überraschend groß erscheinen. Vorgeschlagen wurden in einem Wettbewerbs-Entwurf hierfür mehrgeschossige Anlagen, Beschleunigung des Ladegeschäftes durch Verwendung großer Wagen (45 t Ladefähigkeit), Schüttvorrichtungen und Ladekrane. Es sollte danach beispielsweise ein für den Anhalter- und Potsdamer Güterbahnhof als Ersatz dienender, in der Nähe gelegener neuer Güterbahnhof mit 250 000 qm ausreichen gegenüber 622 000 qm des jetzigen Zustandes. Das wäre natürlich ein gewaltiger Gewinn. Aber die Denkschrift schüttet auch hier etwas Wasser in den Wein, denn nur ein geringer Teil der zur-

zeit diesen Bahnhöfen zugehenden Güter lasse sich überhaupt mit Schüttvorrichtungen verladen, außerdem seien nur wenige Firmen mit entsprechendem Tagesbedarf, der in großen Wagenladungen zugeführt werden könne, überhaupt vorhanden. Ebenso würden die Krane nur für einige größere Unternehmungen in Frage kommen. Eine so weit gehende Einschränkung der Flächen, wie erhofft, lasse sich also nicht erreichen, wohl aber sei auf dem Wege einer geeigneten Umgestaltung der Güterbahnhöfe möglich, „wenigstens einen Teil derjenigen Fesseln zu beseitigen, die die sachgemäße Entwicklung des Straßennetzes behindert haben“. Es bedürfe dazu aber zunächst noch sorgfältig durchgearbeitete Entwürfe und Untersuchungen hinsichtlich des Einflusses auf den Verkehr. Die Kosten würden außerdem jedenfalls sehr bedeutende sein und das Ziel werde sich nur durch einmütiges und opferwilliges Zusammenarbeiten von Eisenbahn-Verwaltung und den beteiligten Gemeinden erreichen lassen. Ein solches Zusammengehen, zunächst zur Durchführung der nötigen Untersuchungen, und eine Berücksichtigung der städtebaulichen Erfordernisse nach Anhörung der Gemeinden bei allen Neuanlagen und größeren Umbauten wird dringend empfohlen. —

### Vermischtes.

#### Ehrendoktoren deutscher technischer Hochschulen.

Aus Anlaß der Einweihung des Neubaus für die Ingenieur-Abteilung der Technischen Hochschule zu Dresden sind zu Doktor-Ingenieuren ehrenhalber ernannt worden: auf einstimmigen Antrag aller fünf Abteilungen der Minister des Kultus und öffentl. Unterrichtes Dr. Heinrich Beck, als der von hohem Wohlwollen geleitete, verständnisvolle und weitschauende hochverdiente Förderer der Technischen Hochschule und aller ihrer Wissenschaftsgebiete; der Geh. Rat u. vortr. Rat im kgl. sächs. Minist. des Kultus und öffentlichen Unterrichtes Dr. jur. Georg Schmaltz, in dankbarer Würdigung seiner in zehn, für die Entwicklung der Hochschule hochbedeutsamen Jahren als Ministerial-Dezernent bewiesenen, nie ermüdenden Fürsorge für die Technische Hochschule und in Anerkennung der allzeitigen weitschauenden Förderung ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Ferner auf einstimmigen Antrag der Bauingenieur-Abteilung der Geh. Hofrat Prof. Martin Dülfer, der geniale Künstler und Erbauer des neuen Hauses; der Geh. Brt. und vortr. Rat im kgl. Finanz-Ministerium Manfred Krüger, der weitblickende und erfolgreiche Brücken- und Eisenbahn-Ingenieur, der wissenschaftlich hochbedeutende Statiker; der Geh. Brt. und vortr. Rat im kgl. sächs. Finanz-Minist. Theodor Schönlender, der verdienstvolle Ausgestalter des durch seine hervorragenden Leistungen vorbildlich gewordenen sächsischen Eisenbahnwesens; der Direktor der Brückenbau-Anstalt Gustavsborg bei Mainz, Max Carstanjen, der weit über Deutschlands Grenzen anerkannte geniale Eisenkonstrukteur, der Erbauer der Münstener-Brücke; der Direktor der Amsterdamer Eisenbetonwerke, Mitglied des kgl. holländischen Institutes der Ingenieure, Adrian Sanders in Amsterdam, der bahnbrechende und hervorragende Pionier in Wissenschaft und Praxis aus der Zeit der Entwicklung des Eisenbetonbaues. Auf einstimmigen Antrag der Allgemeinen Abteilung der Hofrat Prof. Herrmann Krone, der Altmeister photographischer Forschung.

Von der Technischen Hochschule zu Danzig ist bei der gleichen Gelegenheit auf einstimmigen Beschluß der Abteilung für Bauingenieure dem Geh. Hofrat Prof. Engels in Dresden die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung des Versuchswesens auf dem Gebiet des Wasserbaues, in Würdigung seiner Tätigkeit bei dem Ausbau wissenschaftlicher Methoden zur Erforschung der Bewegung des Wassers und der Sinkstoffe“. —

Zum 80. Geburtstag von Gustav Knoblauch. Am 25. d. M. kann der kgl. Baurat Arch. Gustav Knoblauch in Berlin auf achtzig Jahre eines gesegneten Lebens zurückblicken, zwar keine Jahre lauten, äußerlichen Erfolges, sondern eines stillen, mehr innerlichen Wirkens, in dem er sich einen ausgedehnten Kreis von Freunden und in hohem Maße die Achtung seiner Fachgenossen erworben hat. Knoblauchs Name ist auf das Engste mit der Entwicklung des fachlichen Vereinslebens und eines selbständigen Architekten-Standes in Berlin verknüpft. Sein Vater Eduard war es, der in Gemeinschaft mit Stüler und einem kleinen Kreise von Berufsgenossen i. J. 1823 den „Architekten-Verein zu Berlin“ begründete. Mehr durch Freundschaft als durch Satzungen verbunden, mehr eine Familie, als einen Verein bildend, konnten sich die wenigen Mitglieder der ersten Jahre in dem gastlichen Hause Eduard Knoblauchs selbst versammeln, und als

diesem sein Sohn Gustav geboren wurde, stand der Verein bei seiner Taufe Pate. So wurde dieser mit dem Beruf, den er dann später selbst ergriff, sowie mit dem „Architekten-Verein“ schon fast seit seiner Geburt in engste Beziehung gebracht, Beziehungen, die er bis zum heutigen Tage sorgsam gepflegt hat. Ohne nach leitender Stellung zu streben, hat er im Verein, dem er frühzeitig beitrug, stets freudig seine Arbeitskraft und seine reiche praktische Erfahrung in den Dienst der Fachgenossen gestellt und an der ganzen lebhaften Entwicklung des Bauwesens in Berlin und des „Architekten-Vereins“, der jetzt fast 3000 Mitglieder zählt, in regster Weise teilgenommen. Zuverlässig, gemütvoll und mit gesundem Humor ausgestattet, gehört Gustav Knoblauch, der kaum je bei einer Vereins-Versammlung gefehlt hat, zu den bekanntesten und allgemein beliebten Persönlichkeiten im Verein. Daß er auch dem Einzelnen gegenüber stets hilfsbereit gewesen ist, nicht nur mit Rat, sondern auch mit der Tat, ist bei der Art, wie er gab, nur dem kleinen Kreise der Eingeweihten bekannt geworden. Der Verein hat Knoblauch in diesem Frühjahr zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Seit Begründung der „Vereinigung Berliner Architekten“ gehört Knoblauch auch dieser an und auch hier darf vielfach gelten, was über seine Beziehungen zum „Architekten-Verein“ und dessen Mitgliedern gesagt ist.

Was die fachliche Laufbahn Knoblauch's betrifft, so ist zu erwähnen, daß er seine Ausbildung auf der Berliner Bauakademie erwarb, nach praktischer Tätigkeit, die zum Teil außerhalb Berlins lag, sein Baumeister-Examen ablegte und 1863 das Atelier seines Vaters übernahm. Es war ihm auch vergönnt, unter Stüler's Oberleitung den Bau der Synagoge in der Oranienburger-Straße zu Berlin zu Ende zu führen, ein Werk seines Vaters, das in der Berliner Baugeschichte eine Rolle spielt. Seine eigene Tätigkeit lag vorwiegend auf dem Gebiete des Privatbaues, dazu kommen einige Schul-, Pfarr- und Friedhofbauten, der Umbau der Parochial-Kirche, die Geschäftshäuser der Louisenstädtischen Bank und der Baseler Lebensversicherung in Berlin, Bauten, deren Gestaltung in der älteren Berliner Schule wurzelt. In späteren Lebensjahren entwickelte er eine ausgedehnte beratende Tätigkeit, zu der ihn seine langjährige Praxis und genaue Kenntnis der Berliner Verhältnisse besonders befähigten.

Möge dem Jubilar noch ein froher Lebensabend im Kreise seiner Familie und zahlreichen Freunde ohne die drückende Bürde des Alters beschieden sein. — Fr. E.

### Wettbewerbe.

Bei einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau einer katholischen Kirche mit Pfarrhaus in St. Goarshausen, sowie der Erweiterung des Schulhauses erhielten die Architekten Hans Rummel in Frankfurt a. M. den I. Preis, Claus Mehs in Frankfurt den II. Preis. Das Preisrichteramt hatten u. a. übernommen Geh. Brt. Luthmer in Frankfurt und Reg.-u. Brt. Lange in Wiesbaden. —

Im Wettbewerb um eine Seemannsschule in Kristiania, ausgeschrieben vom Magistrat dieser Stadt, hat Arch. Hoff in Kiel, z. Zt. in Kristiania, einen Preis von 1200 Kr. erhalten. —

Inhalt: Das Hotel Esplanade in Berlin. (Schluß.) — Der Berliner Ortsstatut gegen Verunstaltung. — Zur Frage der Umgestaltungsmöglichkeit der Berliner Güterbahnhöfe im Interesse freier städtebaulicher Entwicklung. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Hotel Esplanade in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



## Versammlungen und Berichte.

**O**rdentliche (175.) Hauptversammlung des „Sächs. Ingenieur- und Architekten-Vereins“ in Leipzig. Aus Anlaß der Internationalen Baufach-Ausstellung hielt der „Sächs. Ingenieur- und Architekten-Verein“ wesentlich früher als sonst seine diesjährige Herbst-Hauptversammlung vom 27.—29. September in Leipzig ab.

Die Tagung begann am Sonnabend Abend mit einer Begrüßung und geselligem Beisammensein der Mitglieder und ihrer Damen im Haupt-Restaurant der Baufach-Ausstellung. Sonntag Vormittag fanden zunächst von 10½ Uhr ab im Haupt-Restaurant und im Verwaltungsgebäude der IBA Einzelsitzungen der Fachabteilungen I bis IV statt, in denen die Neuwahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters für die Verwaltungsjahre 1914 und 1915 vorgenommen wurde. Hieran schlossen sich in der I. und II. Abteilung Vorträge von Hrn. Reg.-Bmstr. Borchardt und Hrn. Brt. Richter, Leipzig, über die Baufach-Ausstellung mit jeweilig besonderer Berücksichtigung der für die Bau-Ingenieure und Maschinen-Ingenieure wichtigsten Ausstellungs-Gegenstände.

Nach kurzer Pause begann mittags 12 Uhr unter dem Vorsitz des Hrn. Ob.-Reg.-Rat Michael die Gesamtsitzung im großen Kongreßsaal der Ausstellung, die von etwa 200 Mitgliedern besucht war. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden wurden zunächst die Veränderungen im Mitgliederbestand seit der letzten Haupt-Versammlung bekannt gegeben. Die durch Tod ausgeschiedenen Mitglieder ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Es folgte die Neuwahl des Vorstandes für die Verwaltungsjahre 1914 und 1915. Hierbei wurden gewählt Geh. Reg.-Rat Schlippe als 1. Vorsitzender, Bauamtmann Koch als 2. Stellvertreter des Vorsitzenden, Ziv.-Ing. Strasni als Verhandlungs-Schriftführer, Reg.-Bmstr. a. D. Dipl.-Ing. Reuther als Stellvertreter des Verhandlungs-Schriftführers und Schriftleiter der Vereins-Mitteilungen, Fin.-u. Brt. a. D. Sauppe als Schatzmeister und Rechnungs-

führer. 1. Stellvertreter des Vorsitzenden wurde satzungsgemäß der bisherige Vorsitzende Ob. Reg.-Rat Michael. Die ausscheidenden 5 Mitglieder des Verwaltungsrates wurden wiedergewählt. Hierauf wurden 14 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen, der danach zurzeit 725 Mitglieder zählt. Es folgten Beschlüßfassungen über die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge zur Beschaffung eines Grundstockes für die Abgeordneten- und Wander-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Dresden 1916, ferner über eine Stiftung anlässlich der Einweihung des Neubaus für die Ingenieur-Abteilung und das wissenschaftlich-photographische Institut der kgl. Sächs. Technischen Hochschule in Dresden.

Der Vorsitzende berichtete alsdann über Verbands- und Vereins-Angelegenheiten und gab hierbei bekannt, daß der Verwaltungsrat in seiner Sitzung Bauamtmann Kunitz zum Verwaltungs-Schriftführer des Vereins gewählt habe. Hierauf wurden der Jahres-Voranschlag für 1914 genehmigt, die Rechnungsprüfer für das Jahr 1913 gewählt und es wurde damit der geschäftliche Teil beendet.

Im Anschluß hieran führten die Hrn. Dipl.-Ing. Rauer und Geißler in interessanten Lichtbildern Bauwerke von einer größeren Anzahl bemerkenswerter Bauwerke vor, von denen die vom Bau der mächtigen Betonkuppel der ständigen Ausstellungshalle und der Schleusenherstellung im Panamakanal besonders ansprachen. Alle Teilnehmer der Haupt-Versammlung erhielten seitens der Stadt Leipzig die als Festgabe für das Ausstellungsjahr herausgegebene Denkschrift „Leipzig, ein Blick in das Wesen und Werden einer deutschen Stadt“.

Nach Schluß der Haupt-Versammlung vereinigte ein gemeinschaftliches Mittagessen im Haupt-Restaurant die überwiegende Zahl der Mitglieder und ihrer Damen.

Der folgende und letzte Tag war einer eingehenderen Besichtigung der Ausstellung unter Führung der wissenschaftlichen Beamten der IBA und einem Besuch der neu entstehenden Gartenstadt Marienbrunn gewidmet. —

St.  
Vereinigung Berliner Architekten. Versammlung am 2. Oktober 1913, Vorsitzender: Hr. Spindler, anwesend 35 Mitglieder.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der ersten Versammlung des Winter-Halbjahres gedenkt der Vorsitzende in ehrenden Worten der im Laufe des letzten Sommers verstorbenen Mitglieder. Es sind das, führte Redner aus, drei hervorragende Mitglieder gewesen, nämlich die Hrn. Geh. Brt. Kyllmann, Geh. Brt. Schmieden und Ing. Wieck. In Hrn. Kyllmann sowohl wie in Hrn. Schmieden verliert die „Vereinigung“ zwei ihrer Begründer, die bis zu ihrem Lebens-Ende ihr angehört und ihre Bestrebungen gefördert und hochgehalten haben. Hr. Kyllmann war der erste Kassenführer der damaligen „Vereinigung zum Schutze baukünstlerischer Interessen“ und Hr. Schmieden gehörte dem Ehrenrat der „Vereinigung“ seit ihrem Bestehen an. Was die beiden als Techniker und Baukünstler geleistet haben, brauche er nicht zu erwähnen. Die Fachblätter hätten ihre Verdienste gewürdigt und damit der Nachwelt überliefert. Der dritte der Verstorbenen, Hr. Bernh. Wieck, war Ingenieur und gehörte der „Vereinigung“ mehr als 20 Jahre mit Eifer und Interesse an. Hervorgetan habe er sich durch seine Ingenieurbauten und Gelände-Erschließungen, vor Allem durch seine Tätigkeit bei Anlage der Kolonie Grunewald, deren erster Amtsvorsteher er infolge seiner allgemeinen Beliebtheit wurde. Ein arbeitsreiches, langes Leben war allen drei Mitgliedern beschieden; Hr. Wieck wurde 69, Hr. Kyllmann 72 und Hr. Schmieden 78 Jahre alt. Mit Stolz dürfe die „V. B. A.“ sagen, daß diese Männer zu den ihrigen gehörten. Die Versammlung ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Sodann teilt Hr. Spindler mit, daß der Vorstand auf Grund eines Beschlusses der letzten Mitglieder-Versammlung eine von Hrn. Albert Hofmann ausgearbeitete Eingabe wegen monumentaler Ausgestaltung der Prinz Albrecht-Straße an den Hrn. Minister-Präsidenten gerichtet habe. In der Antwort wird gesagt, daß es zurzeit mit Rücksicht auf die Eigentumsverhältnisse der in Frage kommenden Grundstücke nicht möglich sei, auf die Anregungen einzugehen, sie würden aber gegebenenfalls soweit als möglich verwertet werden. Es erscheine mit den Grundsätzen der staatlichen Finanz-Verwaltung nicht vereinbar, Grundstücke ohne Beziehung zu konkreten Bauplänen zu erwerben. Die erhaltene Antwort, sagt Redner, sei wohl kaum mehr als eine höfliche Ablehnung, was aber die „Vereinigung“ nicht hindern dürfe, in ähnlichen Fällen wieder ihre Pflicht zu tun. — In den Vertrauens-Ausschuß wird anstelle des ver-

storbenen Hrn. Schmieden Hr. Baurat Reimarus, zum stellvertretenden Vertrauensmann Hr. R. Seel gewählt. — Hr. Spindler berichtet ferner von einem Besuch im Kriegs-Ministerium, um die Heranziehung von Mitgliedern der Vereinigung zu Militärbauten zu veranlassen. Er habe die Antwort erhalten, daß das Ministerium in diesem Jahre die vielen Arbeiten nicht zu übersehen vermöge und deshalb die Korpsintendanturen ermächtigt habe, selbständig vorzugehen und, wo es nötig sei, d. h. wo die Intendanturen die Arbeiten nicht selbst bewältigen können, Privat-Architekten hinzuzuziehen. Redner schlägt vor, eine Eingabe an die einzelnen Intendanturen abzusenden mit der Bitte, die Mitglieder der „Vereinigung“ heranzuziehen und sie denjenigen Städten, die selbst bauen, zu empfehlen. Die Versammlung stimmt dem Vorschlag zu. Ferner gibt der Vorsitzende Kenntnis von einer an den Vorsitzenden des Zweckverbandes von Groß-Berlin gerichteten Eingabe zugunsten der Wahl eines Architekten zum Städtebauer beim Zweckverband. Die Eingabe sei leider erfolglos geblieben.

Als dann berichtete Hr. Spindler über die Abgeordneten-Versammlung des Verbandes Deutscher Arch.- und Ing.-Vereine in Bromberg. Im Anschluß daran wurde erwähnt, daß die Sammlung von Material über die außerdienstliche Tätigkeit der Baubeamten zwecks Weitergabe an den Verbands-Vorstand fortgesetzt werden solle, damit der Verbands-Vorstand in Gemeinschaft mit hinzugezogenen Vertretern der Privat-Architekten eine Klärung der Frage herbeiführen könne. Die „Vereinigung“ wird auf Vorschlag des Hrn. Spindler beim Verband beantragen, daß zu diesen Verhandlungen die Vorsitzenden der Privat-Architekten-Vereine hinzugezogen werden. Hinsichtlich der Frage der Organisation der gesamten deutschen Privat-Architektenschaft sei sich der Vorstand der „Vereinigung“ darüber einig geworden, daß die „V. B. A.“ sich dieser ganzen Angelegenheit gegenüber zunächst abwartend verhalten solle.

Als dann erhielt das Wort Hr. Arch. Karl Ed. Bangert zu einem Vortrag über „Kirchenmusik und protestantischer Kirchenbau“. Ausgehend von der „Musikverarmung“ unserer Zeit, wies er unter Hinweis auf Schweitzer's prächtiges Buch über Joh. Seb. Bach auf den großen, zum Teil noch ungehobenen Schatz der Kirchenmusik hin. Für die Wiedereinführung in den Gottesdienst von heute stehen diesen Werken „eines kirchlich so heftig erregten Geschlechtes“ berechtigte Bedenken gegenüber. In geistlichen Musik-Aufführungen aber können sie ihre fromme Innerlichkeit noch heute ausströmen. Die Frage, wie die alten Werke aufzuführen sind, geht die Musiker an, den Kultus aber werde die Frage beschäftigen, ob die Wünsche des Kirchenmusikers, die Johannes Biehle in einem kürzlich erschienenen Buch formuliert hat, in das Bauprogramm aufzunehmen sind, und den Architekten, wie er die Forderung der Kirchenmusik baukünstlerisch gestaltet.

Wenn man den katholischen Kirchenbau als künstlerische Projektion seines Ritus ansehen kann, so ist das Wesen der evangelischen Kirchen ihre Freiheit, und nirgends zeigt sich ihre Ungebundenheit markanter, als in Versuchen Sturm's, Bähr's und ihrer Zeitgenossen, für die protestantische Predigtkirche den zweckentsprechenden Ausdruck zu finden, Versuche, deren leidenschaftlicher Drang nach Symmetrie, Achse und Steigerung und deren kühne Konstruktionen uns noch heute in Bewunderung setzen. In den Bauten dieser Zeit steht meistens die Orgel in beherrschender Stellung im Chor über Kanzel und Altar; diese Anordnung sichert zugleich gute Akustik und gestattet die höchste künstlerische Steigerung; von dem romantischen Rückschlag im vorigen Jahrhundert verpönt, ist sie aber von den modernen Kirchenbaumeistern wieder energisch aufgenommen worden. Die Lutheraner wollen auch heute noch nichts von der Orgel und dem Sängerchor im Angesicht der Gemeinde wissen, sie gestehen dem Altar eine überwiegende Bedeutung auch der Kanzel gegenüber zu und halten fest am überlieferten Chorraum — ihrem Empfinden kommt die seitliche Aufstellung von Orgel und Sänger eher entgegen.

Ein reiches Lichtbildmaterial führte die glänzendsten Beispiele des protestantischen Barock vor, zeigte aber auch, wie diese Epoche selbst bei ganz kleinen Bauten den „Willen zur Größe“ bekundete. Die Moderne kann sich der Gedanken- und Gestaltungskraft dieser Vorbilder nicht entziehen, wenn es sich darum handelt, den protestantischen Gedanken baulich zu verdichten. Die neuzeitlichen Kirchenbaumeister (Curjel & Moser, Pützer, Schilling & Gräbner u. a.) haben darum an die Bähr'sche Epoche angeknüpft, nicht so sehr in formaler Beziehung, als in dem Streben nach Zusammenfassung. Berlin kam



dabei recht schlecht fort: wir haben keine einzige Kirche, in der die Vorbedingungen für große geistliche Musik-Aufführungen und deren ungeteilten Genuß erfüllt sind — und die neueren Berliner Kirchenbauten (einige Vorort-Kirchen vielleicht ausgenommen) sind noch ganz im Geiste romantischer Stilsucherei errichtet. Zahlreiche Beispiele künstlerischer Behandlung der Orgelprospekte aus alter und neuer Zeit beschlossen den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. —

—a.

**Verband der gemeinnützigen Bauvereinigungen im Königreich Sachsen.** Der Verband hielt am 24. September d. J. in Leipzig unter dem Vorsitz des Ob.-Reg.-Rates Höhne seinen ersten ordentlichen Verbandstag ab, an dem etwa 200 Personen, darunter zahlreiche Vertreter staatlicher und kommunaler Behörden, sowie von Körperschaften verschiedener Art teil nahmen. Die Tätigkeit des Verbandes hat, wie der Vorsitzende einleitend ausführte, die wichtige dem Gemeinwohl dienende Aufgabe zu erfüllen, einen günstigen, fördernden Einfluß auf die Entwicklung der gemeinnützigen Wohnungsfürsorge für die großen minderbemittelten und unbemittelten Volkskreise auszuüben. Die Herstellung von Kleinwohnungen, in denen 90 % der Gesamt-Bevölkerung wohnen, hat nicht Schritt gehalten mit dem Bedarf, da die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und die besonderen Verhältnisse auf dem Baumarkt es dem privaten Unternehmertum immer schwerer machen, Kleinwohnungen, deren Mietpreise den Einkommenverhältnissen der Minderbemittelten angepaßt sind, in wirtschaftlicher Weise herzustellen. In großen Städten macht sich daher bereits ein Mangel an Kleinwohnungen geltend, da die Zahl der leerstehenden Wohnungen dieser Art stellenweise schon bis auf 1/2 % des Wohnungsmarktes herabgesunken ist. Das führte zur Selbsthilfe, zur Gründung der gemeinnützigen Bauvereinigungen, namentlich in der zur Erreichung der Ziele sehr geeigneten Rechtsform der Baugenossenschaft, deren Bestrebungen von Staat und Gemeinde, von den Landesversicherungs-Anstalten usw. unterstützt werden. Das Anwachsen der Genossenschaften machte schon seit längerem das Bedürfnis nach einer Zentralstelle geltend, die einerseits die vom Genossenschaftsgesetz vorgeschriebene Revision der Geschäftsabrechnung ihrer Mitglieder zu übernehmen und ihnen andererseits als Berater und Förderer in jeder Beziehung zur Seite zu stehen hat. So entstand am 27. Oktober 1912 der sächsische Verband, dem jetzt 102, d. h. 75 % der zurzeit sich auf 141 belaufenden gemeinnützigen Bauvereinigungen in Sachsen angehören.

Nähere Auskunft über die Entwicklung des sächsischen Baugenossenschaftswesens gab Reg.-Assessor Dr. Rusch-Dresden auf Grund der Erhebungen des Statistischen Landesamtes über die Wohnungsfürsorge in Sachsen vom Jahre 1912. Es bestanden am 1. Juli 1913 132 Baugenossenschaften, 8 Gesellschaften m. b. H., 3 Bauvereine und 2 Aktiengesellschaften. Sachsen gehört zu denjenigen Gegenden Deutschlands, in denen das Baugenossenschaftswesen mit am meisten entwickelt ist, es können nur etwa Rheinland und Westfalen an die Seite gestellt werden. Auch der sächsische Revisionsverband nimmt trotz der Kürze seines Bestehens bereits die fünfte Stelle unter den deutschen Revisionsverbänden ein. Von den sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen waren am 15. September 1912 1406 Häuser mit 7766 Wohnungen errichtet, weitere 555 Gebäude mit 2551 Wohnungen waren im Bau begriffen. In den fertig gestellten Häusern waren über 34000 Bewohner untergebracht. Die sächsischen Bauvereinigungen erstellen fast nur Miethäuser, d. h. die Gebäude verbleiben in ihrem Eigentum. Die Gesamtherstellungskosten sind auf einige 40 Millionen M. zu veranschlagen, die Aufwendungen der gesamten gemeinnützigen Bautätigkeit (einschließlich Staat, Gemeinden, privater Arbeitgeber, Stiftungen) kann auf etwa 90 Millionen M. geschätzt werden. Die wichtigste Kreditquelle der gemeinnützigen Bauvereinigungen ist die Landesversicherungsanstalt, von der 68 % der gesamten Hypotheken entliehen waren, von privaten Geldgebern stammten 6 %, recht gering war auch der Anteil der von Sparkassen (5 %) und der von Gemeinden entliehenen Beträge (4 %). 54 % der Häuser enthielten 5 und mehr Wohnungen, 14 % waren Doppel-, 20 % Einfamilienhäuser. Die Wohnungen enthielten zumeist 3 oder 4 Wohnräume. Die Untervermietung ist in diesen Wohnungen erheblich eingeschränkt, nur 4 % enthalten Zimmermieter oder Schlafleute gegen 14 % in allen Wohnungen überhaupt. Auch die Ausstattung weist mancherlei Fortschritte auf. Während im Allgemeinen 17 % der Wohnungen keine eigene Küche aufweisen, sind es in den Wohnungen der Bauvereinigungen nur 7 %, ohne eigenen Abort sind nach der letzten Wohnungszählung 30 % der Wohnungen, bei denen der Bau-

vereinigungen nur 4 %. Als Mieter kommen vor allem gelernte Arbeiter (40 %) in Betracht, daneben treten ungelernete Arbeiter (19 %) und untere Beamte (17 %). Die gemeinnützigen Bauvereinigungen haben sich die Aufgabe gestellt, zur Gesundung des Wohnungsmarktes mitzuarbeiten, ohne daß die Privatbautätigkeit lahm gelegt wird. Vergleicht man die Zahl der von ihnen errichteten Wohnungen mit dem Gesamtverrat an vorhandenen Wohnungen, so erscheint diese Auffassung gerechtfertigt; denn in 362 sächsischen Gemeinden kamen auf 1000 Kleinwohnungen nur 12 von den Bauvereinigungen errichtete. In Leipzig sind aber im Jahre 1912 1/4 aller Neuwohnungen von Bauvereinigungen erstellt worden. Es könnte infolgedessen die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die Anschauung über die Bedeutung der Bauvereinigungen für die Wohnungsproduktion einer Revision unterzogen werden müßte; man darf indessen die Leipziger Verhältnisse nicht ohne weiteres verallgemeinern, auch liegt vorläufig noch zu wenig Material vor.

Von besonderem Interesse sind auch die Berichte von den beiden vom Verband bestellten Revisoren über die abgehaltenen Revisionen, vor allem der Bericht des Revisors Dr. sc. pol. Kretschmar über die Revision in wirtschaftlicher Beziehung, da hierbei allgemeine Grundsätze über Aufstellung der Jahresrechnungen und Bilanz, ferner der Gewinn- und Verlustrechnungen der Bauvereinigungen aufgestellt wurden. Was zunächst die Bewertung der unbebauten Grundstücke anbelangt, so herrschen zwei Meinungen. Die eine will nur den Anschaffungspreis des § 261 HGB. gelten lassen und lehnt die Zuschreibung von Zinsen für das aufgewendete Kapital ab, die andere erklärt den Herstellungspreis als die richtige Bewertungsnorm und läßt demnach die Zuschreibung von Zinsen bis zur Höhe des wahren (gemeinen) Wertes zu. Der Verband schließt sich der letzteren Meinung, die von Männern wie Koska und Heiligenstadt geteilt wird und zu der sich auch das Reichsamt des Inneren bekannt hat, an. Nur ist streng darauf zu achten, daß die Grenze des wahren Wertes durch die Zinszuschreibung nicht überschritten und aus den durch solche Zinszuschreibungen verstärkten Gewinnen keine Dividende gezahlt wird.

Die Höhe des Kontos „Ertragsfähige Häuser“ ergibt sich aus der Summierung der Herstellungskosten zum Wert des Grund und Bodens. Der Herstellungswert befreit alle für den Neubau geleisteten Zahlungen in sich. Ganz ausgeschlossen ist es aber, einen etwaigen Konjunkturwert der Häuser in die Bilanz einzusetzen.

Auf den Wert der Gebäude ist eine angemessene Abschreibung nach § 261 HGB. vorzunehmen, die bei Bauvereinigungen, die den größten Teil ihrer Hypotheken als Tilgungs-Hypotheken haben, zweckmäßig in Höhe der Tilgung vorzunehmen ist, wenn die Tilgungs-Hypotheken etwa 80 % des Herstellungspreises ausmachen. Bestünde nur für einen geringen Teil der Hypotheken die Tilgungs-Verschuldung, so seien anzunehmen in % der reinen Baukosten:

0,5 %	bei Häusern, die bis zu 5 Jahre alt sind,
0,6 %	„ „ „ 6—10 „ „ „
0,75 %	„ „ „ 10—15 „ „ „
1 %	„ „ „ über 15 „ „ „

Redner verbreitet sich dann über die Schwierigkeiten der Beschaffung für die über die von den öffentlich-rechtlichen Geldgebern gewährten Hypotheken hinaus gehenden Gelder und die Zweckmäßigkeit oder Bedenklichkeit der verschiedenen Wege, die hierbei beschritten worden sind.

Eine wichtige Frage sei die der richtigen Mietenkalkulation, über die vielfach noch Unklarheit herrsche. Bei dem gewiß zu billigen Bestreben, die Mieten vor allem niedrig zu halten, werde meist übersehen, daß gute Wohnungen, wie sie die Bauvereinigungen zumeist bieten mit Balkon, Bad und womöglich einem Gärtchen, nicht auch noch besonders billig im ortsüblichen Sinne sein könnten. Es müsse mit einer Verzinsung des Anlage-Kapitals von 6 % gerechnet werden. Das erscheine hoch, höher sogar, als ihn der private Hausbesitzer für sich in Anspruch nehme. Es sei aber zu berücksichtigen, daß die Bauvereinigungen abschreiben müßten, was der private Hausbesitzer nie tue, daß sie den Wertzuwachs der Grundstücke nicht in Rechnung stellen sollen, da es ja gerade ihre Aufgabe sei, die spekulative Ausnutzung des Grund und Bodens zu Wohnzwecken zu verhindern. Die Wohnungen der Bauvereinigungen seien außerdem besser, als die vom Privatkapital beschafften, und auf die Dauer doch insofern billiger, als bei anfänglicher richtiger Mietenkalkulation später keine Mietsteigerung eintrete. Hierin liege die Hauptüberlegenheit des genossenschaftlichen Wohnungsbaues gegenüber dem privaten.

In seiner Einleitungsrede hatte der Vorsitzende noch Folgendes ausgeführt: Die großen Hoffnungen, die man auf die der Reichsversicherungs-Anstalt zufolge der reichs-

gesetzlichen Angestelltenversicherung zufließenden großen Geldmittel in Baugenossenschaftsgesetzthate, haben bisher fast nur Enttäuschungen erfahren, da die Reichsversicherungs-Anstalt bei ihren Geldanlagen nach rein kapitalistischen Grundsätzen bei einer Beleihung nur bis zu 57% erststellig außer  $4\frac{1}{2}\%$  Zinsen noch einen jährlichen Verwaltungsaufwand und eine Abschlußprovision verlangt. Mit so teurem Gelde läßt sich ein wirtschaftlicher Ertrag bei Herstellung von Kleinwohnungen nicht mehr erzielen. Diese Ausführungen gaben am Schlusse der Tagung noch zu dem Beschluß Veranlassung, die Reichsversicherungs-Anstalt für Privatangelegenheiten möge den Gesuchen der Bauvereinigungen um Gewährung von Hypotheken zur Beschaffung preiswerter Wohnungen für die Kreise der Privatangestellten ein größeres Entgegenkommen beweisen, als bisher. —

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.** Am 6. Oktober d. Js. eröffnete der Verein seine erste Sitzung im neuen Vereinsjahre durch Uebernahme der Hrn. Gustav Meyer und C. Richler aus dem Oberbayr. und Sächs. Verein in den Frankfurter. Die Vorstände erstatten die Jahresberichte. Sodann hält Hr. Gerstner einen Vortrag, dem Andenken an das verstorbene Ehren-Mitglied Wallot gewidmet, durch zahlreiche Abbildungen von Wallot's Person, seiner Werke und derjenigen seiner Schüler in Lichtbildern veranschaulicht. Die Hauptabschnitte waren dem Werdegang, der Tätigkeit als Privat-Architekt in Frankfurt, derjenigen als Erbauer des Reichstags-Gebäudes in Berlin, endlich derjenigen als Professor der Dresdener Akademie und Technischen Hochschule gewidmet, in welche Zeit auch Plan und Ausführung des Dresdener Ständehauses und des Berliner Reichstags-Präsidial-Gebäudes fallen. Von Frankfurter Privatbauten werden hauptsächlich die Sackreuther'sche Waffenhandlung, das Dreigiebelhaus der Kaiser-Straße, das Haus No. 7 der Zeil und das Gasthaus zur Stadt Ulm besprochen, endlich die mit Askenasy entworfene steinerne Obermain-Brücke, deren Plan samt großem Original-Aquarell zur Anschauung kommen. Das humorvolle Menu Lüthy's zum Festmahl der Stadt Frankfurt für den Sieger Wallot erregt großes Interesse, ebenso die Schilderung der Tätigkeit Wallot's in Berlin und die Umarbeitungen des Reichstags-Entwurfes in Grundrissen und Kuppel. Bei der Erwähnung der Schlußsteinlegung wird der Stellung Wallot's zu den Kaisern Wilhelm I. und Wilhelm II. gedacht, welche letztere ihn bestimmte, dem Rufe an die Dresdener Akademie und Technischen Hochschule zu folgen, mit welchem der Bau des Sächsischen Ständehauses auf der Brühl'schen Terrasse verbunden war, eines zwar einfachen, aber dem Reichstagsbau wegen seiner meisterlichen Abklärtheit von Vielen noch vorgezogenen Werkes. Redner bespricht auch Wallot's Vorschlag für den Umbau des Brandenburger Tores und die Schloßdekoration in Berlin bei der Beisetzung Wilhelms I. In Dresden entwarf er auch ein Stadthaus. Besonders wichtig ist Wallot's Dresdener Tätigkeit wegen der Nachfolge zahlreicher und hochbegabter Schüler, welche am 70. Geburtstag des Meisters eine Ausstellung ihrer Entwürfe 1910 in Dresden veranstalteten, deren hervorragendste Entwürfe und Ausführungen in Wort und Bild vorgeführt wurden. Als besonders eigenartig im Wallot'schen Sinn wurden besprochen Lössow's Friedhofbauten und sein gemeinsames mit Kühne ausgeführter Leipziger Hauptbahnhof, Straumer's Kirche für Chemnitz und seine Villen im Berliner Grunewald, Bender's Danziger Stadthalle, verschiedene Bauten und Entwürfe Hempels, Hohrats und Anderer. Schließlich faßte der Redner die Würdigung von Paul Wallot's Bedeutung für den deutschen Palastbau in Folgendem zusammen: Durch den Reichstags-Palast war der erste Schritt getan zu einer Bauweise, welche aus ewigen Raum- und Konstruktions-Gesetzen wieder lebendig wirkende Bauformen zu entwickeln verstanden hat nach einer Zeit bedenklichsten Niederganges, die statt erfolgreicher Pflege des Schinkel-Nachlasses durch eine aus allen Zeiten zusammengeholte Ornamentik ihre innere Armut zu verhüten suchte. So wird Paul Wallot sowohl in seinen eigenen als in den Schüler-Werken fortleben als einer der Größten der vaterländischen Baukunst, in erster Linie wird ihm Frankfurt ein dankbares Andenken bewahren. —

Gstr.

**52. Deutscher Schulmännertag.** Am 30. September und 1. Oktober d. J. fand in Marburg an der Lahn die 52. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner statt, aus deren Tagesordnung der Festvortrag des Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Herm. Diels von der Universität Berlin über „Wissenschaft und Technik bei den Hellenen“, der großen Beifall fand, an dieser Stelle hervorgehoben sei. Redner warf einzelne Streiflichter auf bestimmte Ge-

biete und die Stadien ihrer Entwicklung, die seinen Studien nahe liegen. Ausgehend von dem Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, der auch die Philologenwelt stark bewegt, schilderte der Redner die mannigfachen Beziehungen, die zwischen der Technik und der Wissenschaft in der Antike bestanden haben. Er führte aus, daß die drei Vertreter der ältesten griechischen Philosophie und viele ihrer Nachfolger vor allem Vertreter einer zum erstenmal auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden Technik gewesen sind, ohne welche die heutige Wissenschaft trotz einzelner Mißgriffe der Alten nicht zu denken ist. Er erinnerte an Samos, die Heimat des Pythagoras, das damals auch mehrere Wunderwerke der angewandten Mathematik, vor allem die Tunnel-Wasserleitung des Eupalinos schuf. Im 6. Jahrhundert wurde hier auf Grund von zuverlässigen Berechnungen die Anlage eines von zwei Seiten in Angriff genommenen Bergtunnels von 1 km Länge ermöglicht. Er erinnerte an die milesische Philosophenschule, deren hervorragendste Vertreter Thales und Anaximander auch als Techniker und Praktiker sich in vorbildlicher Weise betätigt haben.

Die jonischen Ingenieure, welche aus dieser Schule im sechsten und fünften Jahrhundert hervorgegangen sind, haben dem Darius und Xerxes ihre Schiffbrücken über den Hellespont gebaut. Der mathematische Gedanke der Symmetrie und Rechtswinkeligkeit hat dann nicht nur die Architektur und Städtebaukunst beherrscht, sondern dieser mathematische Rationalismus hat auch auf die Plastik übergegriffen. Unter dem Zeichen dieser Symmetrie steht auch die zuerst von dem Tyrannen Dionys am Anfang des 4. Jahrhunderts geschaffene Artillerie und nicht minder die wissenschaftliche Technik der Aerzte, deren Entwicklung wir vom Anfang des 5. Jahrhunderts an in steter Beziehung zu den zeitgenössischen philosophischen Systemen bis in die römische Kaiserzeit hinein verfolgen können. So wurde von den damaligen Technikern eine so genaue Wasseruhr hergestellt, daß es den Aerzten möglich war, daran den Puls zu messen. Diese Uhren stellen wohl den Höhepunkt der wissenschaftlichen Technik der Hellenen und ebenso der Römer dar. Erstaunlich ist, daß das Interesse und die Kenntnis der antiken Technik so wenig verbreitet sind. Die Untersuchung berührte die verschiedenartigsten Erzeugnisse praktischer Wissenschaft, wie Brückenkonstruktionen, Städteanlagen, „Bauchgewehre“ (Mitrailleusen), Wecker- und Sonnenuhren, Belagerungstürme und Fallbrücken usw. und dementsprechend auch die verschiedenartigen Wissensgebiete, wie Hygiene, Plastik, Ballistik, Musik, Medizin, experimentelle Physik, Feinmechanik, Zeitmessung und Astronomie.

Das Schicksal der antiken Techniker war also kein beneidenswertes. Eine Ausnahme macht Archimedes, er ist der einzige Mathematiker, um den sich die nichtfachwissenschaftliche Welt bekümmert hat. Freilich, die Syrakusaner haben sich hundert Jahre lang um ihren berühmten Landsmann nicht gekümmert. Archimedes stellt die ideale Vereinigung wissenschaftlicher und praktischer Begabung dar. Von seinen Brennsiegeln wissen allerdings die maßgebenden Schriftsteller nichts. Von neuzeitlichen Mathematikern ist ihm höchstens Gauß an die Seite zu stellen. Archimedes vor allem zeigt eine ganz modern anmutende Art, die wegen ihrer Vereinigung wissenschaftlicher Einsicht mit praktischer Tüchtigkeit das Ideal auch für Moderne bleiben muß. Nur wo Wissenschaft und Technik in Verbindung stehen, da werden die großen Fortschritte der Menschheit geboren, nur durch den engen Zusammenhang beider Disziplinen hat Deutschland den hohen Stand seiner Kultur erreicht. Das bei der Erziehung der Jugend zum Ausdruck zu bringen, ist der archimedische Punkt unserer Pädagogik. —

**Der Verband der Terrain-Interessenten Deutschlands** (Geschäftsstelle Berlin SW. 68) eröffnet Ende Oktober die Reihe seiner diesjährigen Diskussions-Abende in den neuen Festsälen des Hotels Excelsior, Berlin SW., Königgrätzer-Straße. Auf seine Einladung hat Hr. Rechtsanwalt Dr. Lion-Berlin, der bekannte Interpret des Reichszuwachsteuer-Gesetzes, den ersten Bericht über die Änderungen des Zuwachsteuer-Gesetzes und die Stellung des Grundbesitzes in den neuen Reichsteuern übernommen. Mit Rücksicht auf die gesetzmäßige Selbsteinschätzung und auf die schweren Strafen, die für unrichtige Selbst-Einschätzung drohen, ist eine genaue Kenntnis der Gesetzesbestimmungen für jeden Steuerzahler von außerordentlichem Interesse. Auch der Gefahr einer zu hohen Veranlagung wird man nur dadurch entgehen, daß man über die Einzelheiten dieser Gesetze eingehend unterrichtet ist. Tag und Stunde der Veranstaltung, zu der noch besondere Einladungen ergehen, werden rechtzeitig durch die Tages- und Fachpresse bekannt gegeben werden. —





ALLFAHRTS-KIRCHE IN DETTEL-  
BACH. \* PHOTOGRAPHISCHE AUF-  
NAHME VON REG.-BAUMEISTER  
HANS BIRKMEYER IN DIEDENHOFEN.  
=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===  
\*\* XLVII. JAHRGANG 1913 \* NO 87. \*\*

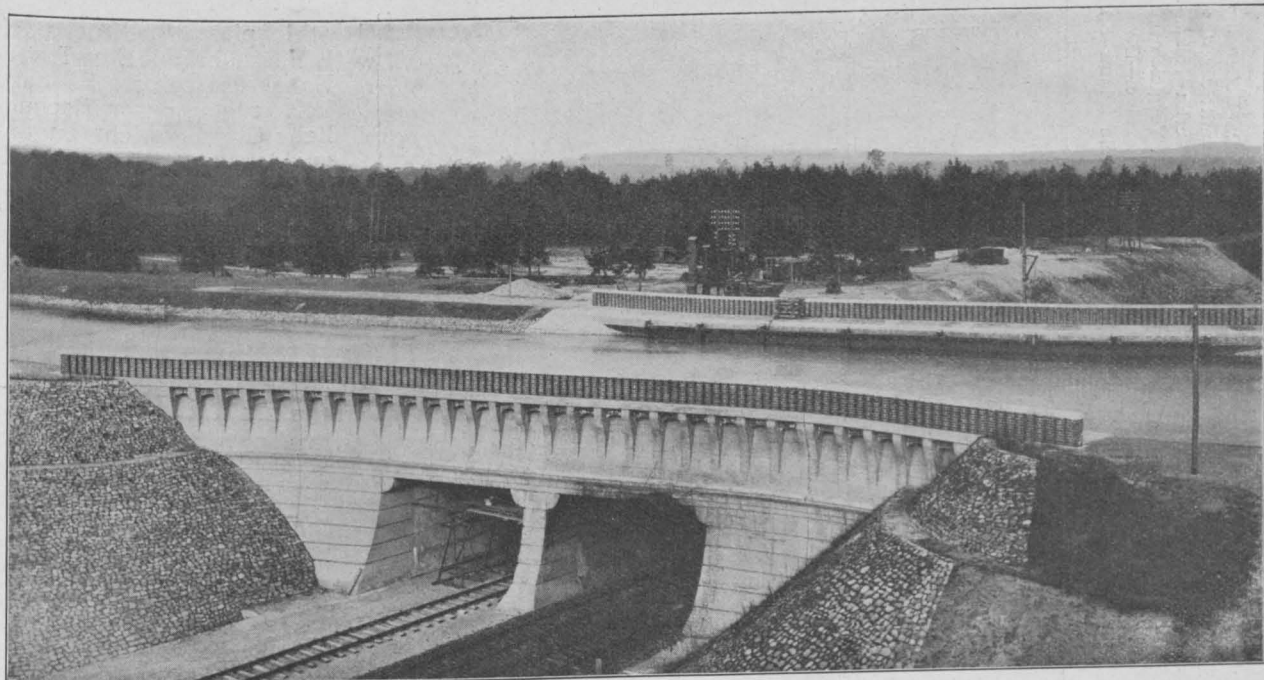


Abbildung 4. Brückenkanal über die Berlin—Stettiner-Eisenbahn bei Eberswalde.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. № 87. BERLIN, 29. OKTOBER 1913.

## Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

(Unter besonderer Berücksichtigung der Bauausführung im Bauamt III Eberswalde.)  
 Von Regierungs-Baumeister Miehlke in Eberswalde. Hierzu die Abbildungen S. 795.



it dem Bau des Großschiffahrts-  
 Weges Berlin—Stettin wird der  
 Zweck verfolgt, für Stettin, den  
 größten preußischen Seehafen,  
 der in seiner wirtschaftlichen  
 Entwicklung nicht Schritt hal-  
 ten konnte mit dem sonstigen  
 allgemeinen wirtschaftlichen  
 Aufschwung der letzten Jahr-

zehnte, die Vorbedingung zu schaffen, die ihm den  
 Wettbewerb mit anderen großen, deutschen Seehäfen  
 wieder ermöglichen soll. Vornehmlich war es Ham-  
 burg, das dem Handel von Stettin recht erheblichen  
 Abbruch tat. Denn erstens war es nach der Vollen-  
 dung des Kaiser Wilhelm-Kanales diesem Handels-  
 platz möglich geworden, einen großen Teil des Ost-  
 see-Handels an sich zu ziehen, ferner aber lenkte er  
 auch nach Fertigstellung des Oder—Spree-Kanales

noch einen gro-  
 ßen Teil des bis  
 dahin ausschließ-  
 lich auf Stettin an-  
 gewiesenen schles-  
 ischen Verkeh-  
 res auf sich. Hier-  
 mit war eng ver-  
 bunden, daß eine  
 fortschreitende  
 Verbesserung der  
 vorhandenen Was-  
 ser - Verbindung  
 Berlin—Hamburg  
 nötig wurde; so  
 gewöhnte sich  
 nach und nach ein  
 großer Teil des  
 Berliner Handels,  
 der ursprünglich  
 geographisch und  
 wirtschaftlich zu  
 Stettin gehörte,  
 an Hamburg als  
 Stapel- und Um-

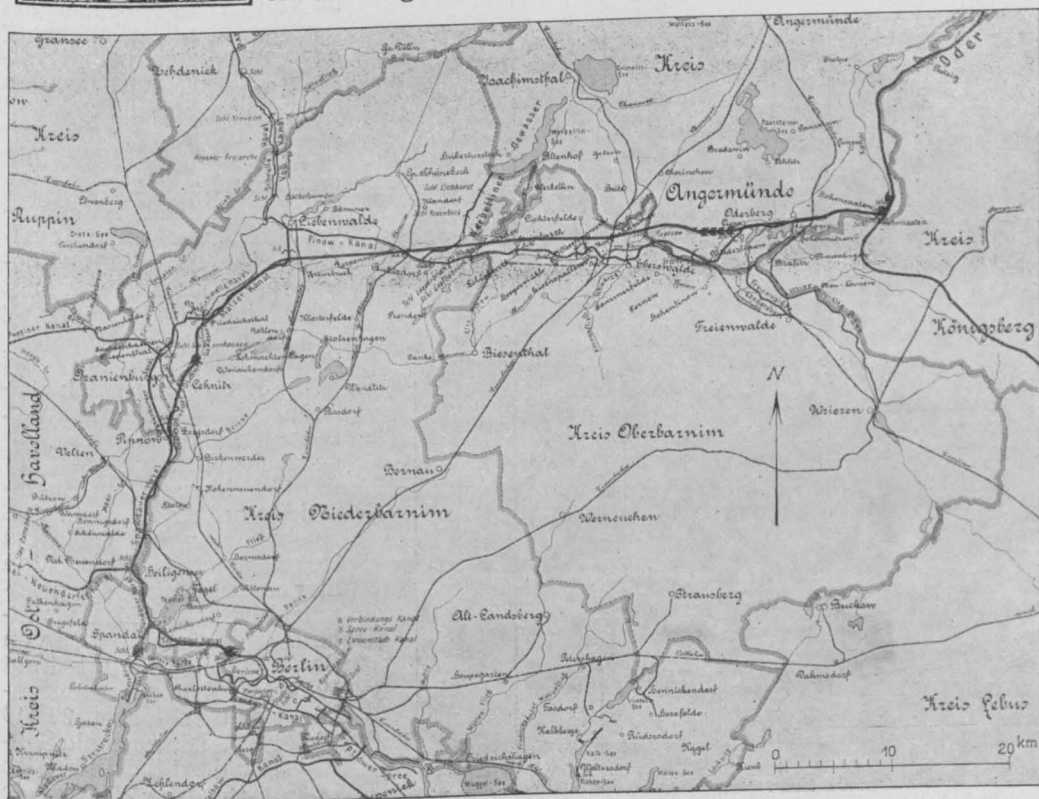
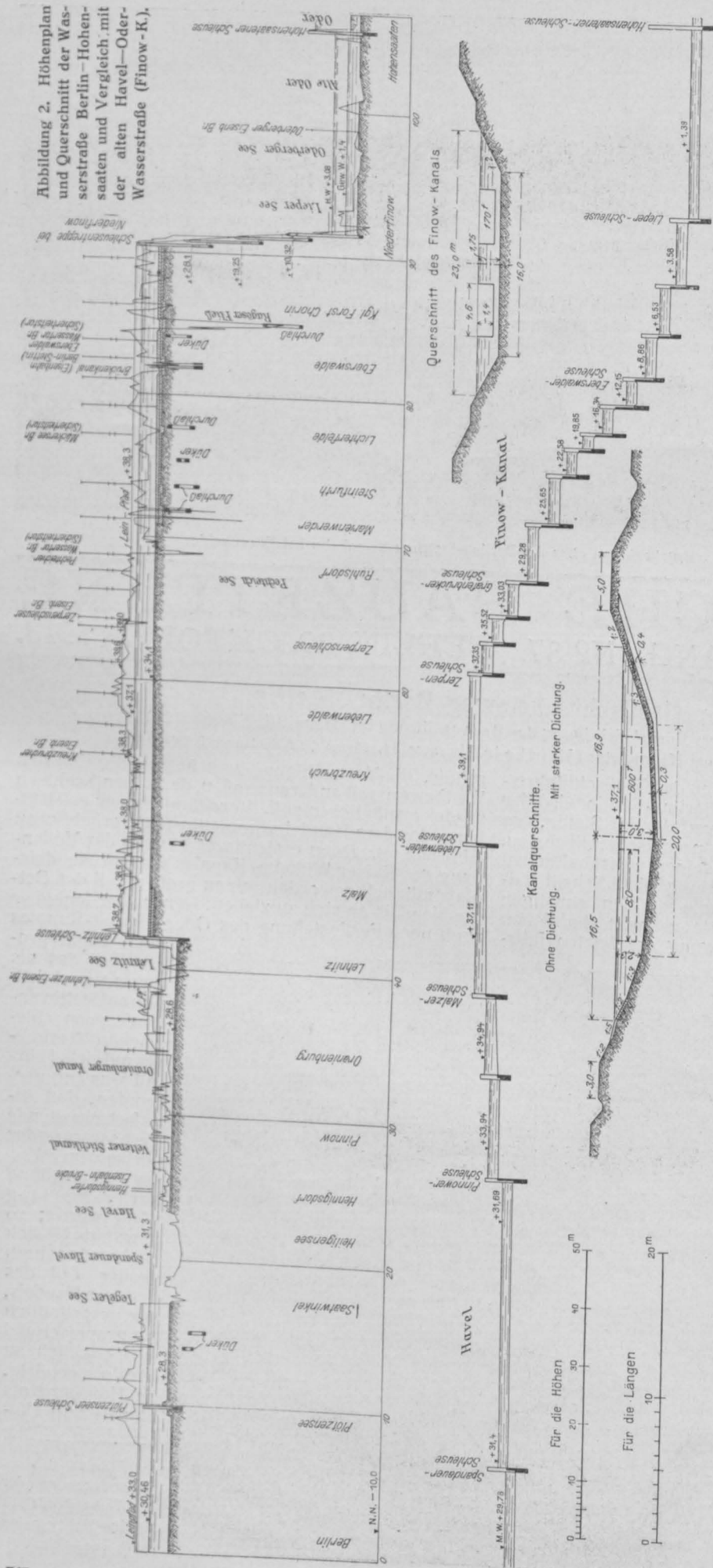


Abbildung 1.  
 Uebersichtsplan der  
 Wasserstraße  
 Berlin—Hohensaaten  
 (Spree—Oder).



Abbildung 2. Höhenplan und Querschnitt der Wasserstraße Berlin-Hohensaaten und Vergleich mit der alten Havel-Oder-Wasserstraße (Finow-K.).



schlagplatz. Auch der nach Lübeck führende Elbe-Trave-Kanal hat seinerseits dazu beigetragen, das wirtschaftliche Gleichgewicht zu Ungunsten von Stettin noch weiter zu verschieben.

Trotz gewaltiger Anstrengungen, denen Stettin im wirtschaftlichen Wettkampf sich willig unterwarf: Ausbau seiner vorhandenen Schifffahrts-Anlagen und Herstellung eines geräumigen Freihafen - Bezirkes, wofür rund 18 Mill. M. aufgewendet wurden, sowie Verbreiterung und Vertiefung der Fahrstraße durch das Haff, wollte es dieser Hafenstadt nicht gelingen, aus eigenen Kräften gegen die hanseatischen Handelsstädte aufzukommen.

So sah sich denn der preussische Staat veranlaßt, helfend einzugreifen und durch eine großzügige Umgestaltung der den Ansprüchen des modernen Schifffahrts-Verkehres nicht mehr genügenden Wasser-Verbindung nach Berlin dem Handel von Stettin die Möglichkeit zu geben, sein natürliches Hinterland, soweit es ihm verloren gegangen ist, wieder zurück zu gewinnen und erfolgreich am allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung sich zu beteiligen.

Es sei hier unter Hinweis auf den Uebersichtsplan Abbildung 1 und den Höhenplan Abbildung 2 eingeschaltet, daß die bisher dem Schiffsverkehr zwischen Berlin und Stettin dienende Wasserstraße von Berlin entweder auf der Spree über Charlottenburg oder durch den vom Humboldt-Hafen ausgehenden Spandauer Schiffahrtskanal Spandau erreicht, von dort durch die Havel-Seen und den Havellauf bis Pinnow führt, dann den Oranienburger-Kanal, wieder ein Havelstück, den Malzer-Kanal benutzt und bis Liebenwalde mit 6 Schleusen (bei Benutzung des Spandauer Schiffahrtskanales nur 5) zu der auf NN. + 39,1 liegenden Scheithaltung empor gestiegen ist. Diese gehört schon zum eigentlichen Finow-Kanal, der mit 14 Schleusen, an Eberswalde vorüber führend, den Anschluß an die Oder bei Hohensaaten gewinnt. Von hier aus wird diese selbst benutzt bis Stettin. Die Gesamtlänge der Wasserstraße von Berlin bis nach Stettin beträgt 194 km, die Zahl der zu durchfahrenden Schleusen 20 (19 wie oben). Die normale Sohlenbreite des Finow-Kanales ist nur 16 m, die Wassertiefe

1,75<sup>m</sup>, die Ladefähigkeit der auf ihm verkehrenden Schiffe 170<sup>t</sup>.

Nach mancherlei Untersuchungen, die namentlich auch darauf sich erstreckten, ob es wohl möglich sei, den Finow-Kanal, der ein an sich brauchbares Verbindungsglied zwischen Stettin und Berlin bildet, weiter auszubauen durch Verbreiterung, Vertiefung, Zusammenfassung nahe bei einander liegender Staustufen usw., ist denn schließlich das Ergebnis dieser sehr umfangreichen Vorarbeiten der Groß-Schiffahrtsweg Berlin—Stettin in seiner jetzigen Gestalt geworden. Es ist davon abgesehen worden, den Finow-Kanal zu benutzen und man hat einen völlig neuen, den Finow-Kanal bei Zerpenschleuse in Spiegelhöhe kreuzenden Kanal gebaut, der sich wie der Finow-Kanal der Richtung des alten Thorn-Eberswalder Haupttales zwar anschließt, jedoch nicht dessen Talweg folgt, sondern i. allg. auf der Höhe entlang führt.

#### Linienführung und Höhenlage der neuen Wasserstraße.

Der Kanal beginnt in Berlin an den Plötzenseer Schleusen, die einem vollständigen Umbau zu einer Doppelschleuse unterzogen worden sind und ein normales Gefälle von 0,84<sup>m</sup> besitzen, in einer Höhe von NN. + 31,3 (vergl. hierzu den Uebersichtsplan Abb. 1 und Längsschnitt Abbild. 2). Unter Benutzung des Spandauer-Schiffahrtskanales, der einer erheblichen Erweiterung unterzogen wurde, erreicht er bei Saatkügel den Tegeler-See. Ein anderer Zweig des Kanales beginnt an der Spandauer-Schleuse, neben welcher eine neue Schleuse für 600<sup>t</sup>-Schiffe angelegt ist, und mündet ebenfalls in den Tegeler-See. Von hier geht der Kanal die Havel aufwärts bis zur Einmündung des Oranienburger-Kanales unterhalb Pinnow, wobei vielfach scharfe Krümmungen durch Durchstiche völlig beseitigt, weniger scharfe Krümmungen weiter verflacht wurden. Alsdann führt der Großschiffahrtsweg unter teilweiser Mitbenutzung der Oranienburger Havel nach dem Lehnitz-See.

An dessen Nordende beginnt nun die rd. 50<sup>km</sup> lange, bis nach Liepe führende Strecke des Großschiffahrtsweges, die abgesehen von einer rd. 6<sup>km</sup> langen Strecke im Malzer-Kanal, auf eine Mitbenutzung der vorhandenen Wasserstraßen völlig verzichtet. Die hier gebaute Lehnitz-Schleuse, die eine Steigung von 5,8<sup>m</sup> hat, eröffnet den Zugang zu dieser Strecke, die gleichzeitig auf dieselbe Länge von 50<sup>km</sup> die im Interesse eines unbehinderten, schnell sich abwickelnden Schiffsverkehrs von keiner Schleuse unterbrochenen Scheitelstrecke des Kanales bildet. Der Wasserspiegel wird hier auf NN. + 37,10<sup>m</sup> gehalten. War bis dahin die Richtung des Kanales eine süd-nördliche, so schwenkt er bald hinter der Lehnitz-Schleuse nach Osten ab und behält diese durch das Finowtal bedingte Richtung bis Hohensaaten bei. Er führt über Malz und Kreuzbruch nach Zerpenschleuse, wo er die Haltung Zerpenschleuse—Ruhlsdorf des Finow-Kanales in Spiegelhöhe unter einem Winkel von rd. 40° kreuzt. Den Finow-Kanal nunmehr südlich liegen lassend, aber parallel zu ihm im Abstände von 1 bis 2<sup>km</sup> verlaufend, geht der neue Kanal dann bei Marienwerder vorüber (ein Bild dieser Strecke im flachen Einschnitt zeigt Abb. 3, S. 795), kreuzt bei Pechteich den Werbellin-Kanal, geht durch die Steinfurter Teichwiesen über Kaiserweg und Beusters-Fließ nach Steinfurt, Heegermühle, Lichterfelde, überschreitet bei Eberswalde die Eisenbahn Berlin—Stettin (den hier erforderlichen Brückenkanal zeigt das Kopfbild, Abbildung 4) und hinter Eberswalde in einem gewaltigen Damm das Ragöser-Tal (Abb. 5 und 6, S. 795) und führt alsdann nach Liepe. Während der Finow-Kanal bis dahin dem nach Osten fallenden Thorn-Eberswalder Haupttales folgend von Ord. NN. + 37,10<sup>m</sup> bis NN. + 1,40<sup>m</sup> mittels 12 Schleusen heruntergestiegen ist, behält der Großschiffahrtsweg auf dieser ganzen Strecke ununterbrochen seine Wasserspiegelhöhe NN. + 37,10<sup>m</sup> bei.

Hier erst bei Liepe steigt der Kanal unter Zu-

sammenfassung des Gefälles der sämtlichen 12 Finow-Schleusen mit einer einzigen rd. 36<sup>m</sup> hohen Schleusentreppe, neben der noch ein mechanisches Schiffshebwerk, für das die Pläne im Prinzip bereits feststehen, errichtet werden soll\*), in das Oderbruch hinab. Die Schleusentreppe ist in 4 Einzelschleusen von je 9<sup>m</sup> Gefälle zerlegt.

In dem von hier bis nach Hohensaaten sich hinziehenden Seengebiet: Lieper-See, Oderberger-See und „Alte Oder“, waren einige Abstiche und Durchstiche sowie Vertiefungen durch Naßbaggerungen erforderlich. Bei Hohensaaten mündet der Kanal mittels zweier neuer Schleppzug-Schleusen mit einem Zweige in die Strom-Oder (Ost-Oder), mit dem anderen Arme in den zu einer Schiffahrtsstraße für 600<sup>t</sup> Schiffe erweiterten Schwedter Vorfluter (West-Oder), der zur Verbesserung der Vorflutverhältnisse des Oderlaufes noch weiter abwärts bis nach Friedrichstal verlängert und hochwasserfrei gegen die Strom-Oder abgedämmt wird. Von hier bis Stettin sind nur noch rd. 35<sup>km</sup>. Die Strom-Oder, der die Hauptaufgabe zufällt, den größten Teil der Hochwässer und der Sinkstoffe unschädlich in den Damm'schen See als natürliches Aufnahmebecken abzuführen, ist gleichzeitig zu einer Schiffahrtsstraße ausgebaut worden, die bei allen Wasserständen 400<sup>t</sup>-Schiffen den Verkehr gestattet. Die Schiffahrt wird auf der Bergfahrt, dem Wege von Stettin nach Berlin, im allgemeinen im Stauwasser der West-Oder sich abwickeln, während für die Talfahrt nach Stettin bei entsprechenden Wasserständen die Strom-Oder angenommen werden wird.

Eine der bemerkenswertesten Verbesserungen dieses Großschiffahrtsweges gegenüber der Wasserstraße durch den Finow-Kanal ist, abgesehen von dem erheblich größeren Querschnitt, die Tatsache, daß auf dem Wege von Plötzensee bis zur Oder statt der früher 18 Schleusen für die Folge nur 3 Schleusen (Lehnitz, Liepe, Hohensaaten) zu durchfahren sein werden.

Die Länge der Wasserstraße Berlin—Hohensaaten beträgt rd. 100<sup>km</sup>, während von Hohensaaten die Oder abwärts bis Stettin noch weitere rd. 75<sup>km</sup> zurückzulegen sind. Zur Ueberführung der 6 die Schiffahrtsstraße kreuzenden Eisenbahnlinien, sowie der Chausseen und sonstigen Straßen war der Bau von 36 Brücken erforderlich, unter welche der Kanalquerschnitt in voller Breite durchgeführt ist.

Die besondere Eigentümlichkeit dieses Kanales: nicht dem tiefsten Linienzuge im Gelände zu folgen, sondern unbekümmert um den nach und nach immer tiefer sich einschneidenden Talweg den Wasserspiegel auf gleicher Höhe zu halten, und anderseits die Tatsache, daß der Kanal durchgehends entweder in sandigen Untergrund eingeschnitten ist oder auf vielen Strecken auf zum Teil ganz gewaltige Dammschüttungen zu liegen kam, die ihrerseits wieder nur aus sandigem Boden bestanden, machte es notwendig, den Kanal von dem Augenblick an, wo der natürliche Grundwasserstand entsprechend dem Abfall des Tales unter die Höhe des Kanalspiegels fiel, besondere Vorkehrungen zur Dichtung des Kanalbettes zu treffen, die ein Verlaufen des Kanalwassers im sandigen Untergrunde verhindern sollten. Zu diesem Zweck wurde das Kanalbett auf der Strecke von der Lehnitz-Schleuse bis zum Malzer-Kanal auf rd. 4<sup>km</sup> Länge und von der Kreuzung mit dem Werbellin-Kanal bei Pechteich bis zum Abstieg bei Liepe auf rd. 23<sup>km</sup> mit einer künstlichen Dichtungsschicht aus Ton versehen, die weiter unten näher beschrieben werden wird. (Vergl. auch die Kanalquerschnitte in Abbildung 2).

Auf der zwischen diesen beiden Dichtungsstrecken befindlichen Strecke vom Malzer- bis zum Werbellin-Kanal war diese Dichtung nicht erforderlich, da hier der Kanal ungefähr in der Mitte dieser Strecke bei Zerpenschleuse die in der Oertlichkeit kaum erkennbare Wasserscheide zwischen dem Oder- und Elbgebiet durchschneidet und hier das Grundwasser etwas höher ansteht, als im Kanal, sodaß dieser aus dem Grundwasser sogar gespeist wird. — (Fortsetzung folgt.)

\*) Vergl. „Deutsche Bauzeitung“ Jahrg. 1913 S. 199.



# Vom I. Kongreß für Aesthetik und Kunstwissenschaft zu Berlin vom 5.—7. Oktober 1913.

Von Dr.-Ing. Paul Zucker in Berlin.

**A**it dem oft angeführten Satz: „Bilde Künstler, rede nicht!“ pflegt die Mehrzahl der schaffenden Architekten jedes Analysieren der Wirkungsmöglichkeiten des Kunstwerkes oder „Aesthetisieren“, wie es wohl zuweilen verächtlich genannt wird, von der Hand zu weisen. Und doch ist diese Verachtung des Praktikers gegenüber der Theorie eine unberechtigte und beruht wohl in der weitaus größten Anzahl der Fälle einfach auf einem Mangel an Kenntnissen, welches die Aufgaben der Aesthetik und Kunstwissenschaft eigentlich sind. Denn es hat noch nie eine ästhetische Theorie oder eine Kunstwissenschaft gegeben, welche auf diesen Namen Anspruch machen würde, die sich angemäht hätte, die Produktion des Kunstwerkes durch Rezepte zu bevormunden. Es

Erfahrungen, welche die vorangegangenen Generationen gesammelt haben, wie sie sich bei der Betrachtung vollendeter Schöpfungen und bei seiner eigenen Arbeit ergeben, beiseite schieben? Ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß in diesen Kunstwerken und in dem von ihm zu schaffenden, da sie beide innerhalb der historischen Entwicklungsreihe liegen, sich gemeinsame Kennzeichen finden werden, aus denen sich gewisse ästhetische Grundsätze folgern lassen.

Und unter allen bildenden Künstlern haben die Architekten gerade das wohl auch immer empfunden, denn die großen Meister waren zu gleicher Zeit auch Theoretiker. Diese Folge der „denkenden Künstler“ führt von Vitruv zu den Gestalten der Renaissance, deren Traktate auch für uns noch so Wesentliches enthalten, führt zu den



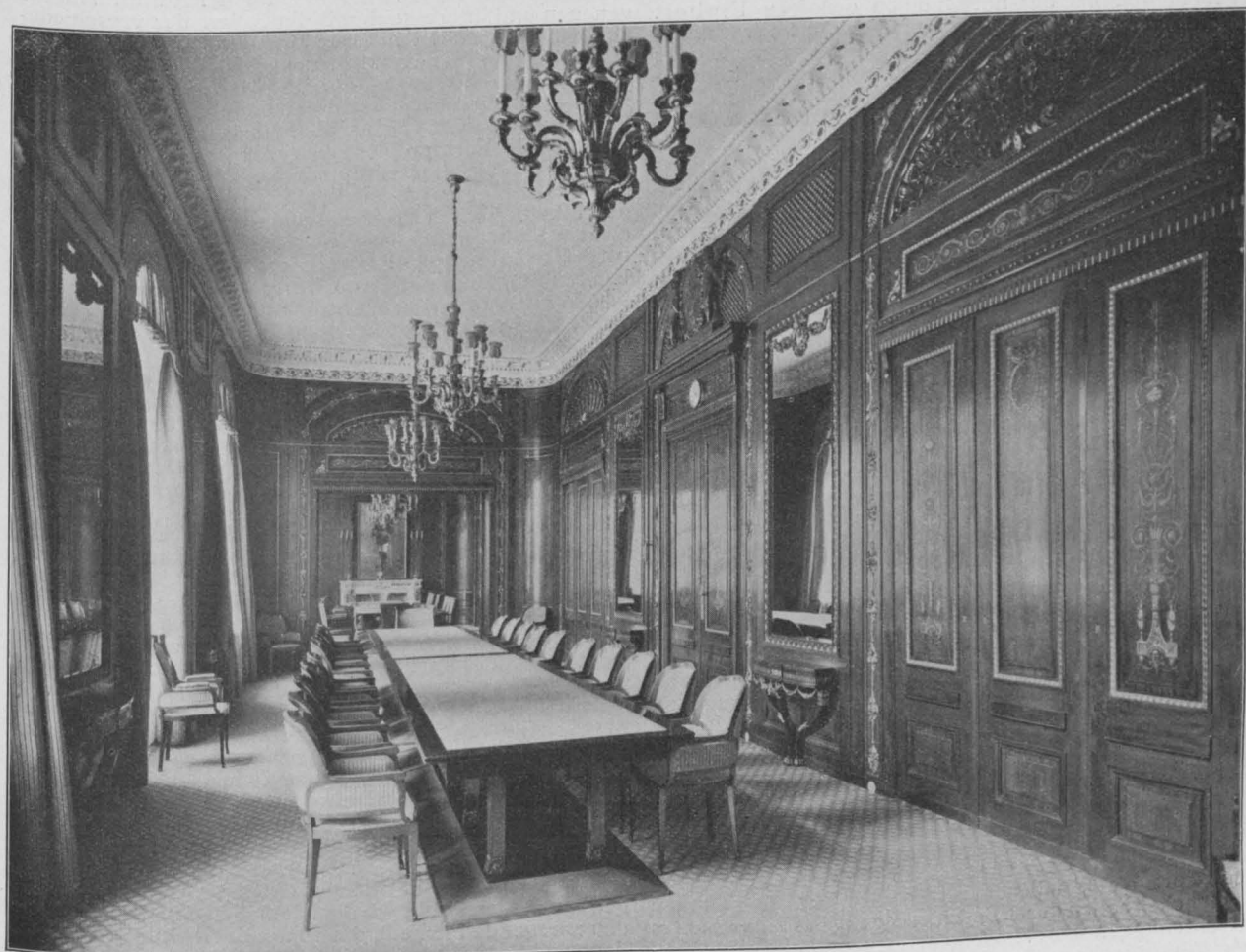
Neue Halle neben dem Wintergarten im Altbau.  
Das Hotel Esplanade in Berlin. Architekt: Otto Rehnig in Berlin.

handelt sich bei jeder ästhetischen Ueberlegung, wie bei jeder kunstwissenschaftlichen Analysis lediglich um Hilfsmittel, welche dem Genießenden das Kunstwerk näher bringen sollen, um Theorien, welche dazu beitragen wollen, das, was der Künstler intuitiv erschaut und geschaffen hat, den Laien in möglicher Vollkommenheit nachfühlen zu lassen.

Andererseits ist es nun aber auch wahrscheinlich, daß bei der vergleichenden Betrachtung einer Reihe von Kunstwerken, welche die Auslese aus dem Schaffen vieler Jahrhunderte darstellen, gewisse Uebereinstimmungen und ganz besondere Werte sich ergeben werden. Das methodische Forschen nach Forderungen, welche das Kunstwerk zu erfüllen hat, lehrt uns klarer sehen und bewußter gestalten. Sind doch gerade grundlegende Werke ästhetischer Wissenschaft im Ringen des schaffenden Künstlers entstanden — ich erinnere an Adolf Hildebrands, des Bildhauers, Arbeit über das „Problem der Form“, die von allen Kunstgelehrten als Standard-Werk angesehen wird. Warum sollte denn der bildende Künstler die Summe von

großen Theoretikern der Perspektive im ausgehenden Barock, führt bis zu Semper und in unseren Tagen, um nur ein Beispiel zu erwähnen, zu Ostendorf. Diese Künstler haben bestätigt, daß die Idee des sogenannten „naiven Schaffens“ in der Baukunst wenigstens nur von Dilettantismus zeugt. Ein Gebilde wie eine architektonische Schöpfung kann nicht nur einmal vom Künstler intuitiv erschaut werden. Gerade das scheidet den wirklichen Künstler vom Dilettanten, der auch wohl berauschende Ideen hat, daß bei der formalen Durchbildung, beim mühevollen Durcharbeiten das Werk des Könners immer reiner und klarer sich entwickelt, während die „Idee“ des Dilettanten im Widerstand mit den Erfordernissen der Realität unterliegt, zerrinnt und wesenlos wird. Und bei diesem Akte künstlerisch-bewußter Durchbildung und Formung werden ästhetische Grundsätze zu wesentlich mitwirkenden Faktoren.

Das Neue und darum für den bildenden Künstler so Wichtige dieses Kongresses war nun, daß es sich nicht um eine Vereinigung von engeren Fachgelehrten handelte,



Oben: Damensalon. Unten: Konferenzzimmer.  
Das Hotel Esplanade in Berlin. Architekt: Otto Rehnig in Berlin.



sondern daß der Organisator dieses Kongresses, Prof. M. Dessoir, den fruchtbringenden Gedanken zu verwirklichen strebte, durch eine Zusammenkunft von Historikern der Kunst, von naturwissenschaftlich geschulten Psychologen und von produktiven Künstlern die Erkenntnis der ästhetischen Dinge zu fördern. Es ist selbstverständlich, daß sich bei einem solchen Zusammenarbeiten verschiedener Faktoren Perspektiven eröffnen, die sich dem Gelehrten, der beständig innerhalb seines begrenzten Faches arbeitet, nur selten erschließen werden.

Unter diesem Gesichtspunkt wurden die Verhandlungen des Kongresses geleitet. Aus der langen Reihe von Vorträgen, die fast durchweg Interessantes, wenn auch nicht immer Neues brachten, seien an dieser Stelle nur die für den Architekten wesentlichen hervorgehoben.

In seiner Einleitungsrede erwähnte Max Dessoir, daß die eigentliche Kunstgeschichte bisher der Aesthetik immer mißtrauisch gegenüber gestanden habe; man begnügte sich mit einer möglichst erschöpfenden Darlegung der historischen Umstände und der biographischen Bedingungen, unter denen das jeweilige Kunstwerk entstanden war, aber man versuchte nicht eine genaue Vorstellung von der besonderen und typischen Eigenart des Kunstwerkes zu gewinnen. Erst allmählich kam man dazu, eine systematische Anordnung der Entwicklung zu suchen und anstatt Künstlergeschichte Kunstgeschichte zu schreiben. Diese Entwicklung der Kunstwissenschaft wird gefördert durch die Ergebnisse der experimentellen Aesthetik, die uns gleichsam durch ihre exakten Forschungen die Instrumente schafft, mit denen ausgerüstet wir die typischen Kennzeichen der künstlerischen Struktur eines Kunstwerkes erfassen können. Wir können den Willen des Schaffenden reiner erkennen, wenn wir darüber unterrichtet sind, in welcher Weise, gleichsam rein mechanisch, das Auge oder das Ohr auf bestimmte Folgen von Farben und Tönen reagiert. Wenn uns die Kunstgeschichte gewissermaßen den Rohstoff des Künstlerlebens erkennen lehrt und die Experimental-Aesthetik die mechanischen Vorbedingungen, sowohl bei der Hervorbringung, wie bei unserer eigenen Apperceptionsweise, so ist es wohl möglich, daß wir uns das Kunstwerk bis zu einer gewissen Grenze erklären können. Wenn wir einmal in der Erkenntnis so weit gelangt sind, so wird sich auch ergeben, wie, bei der notwendigen geistigen Einheit alles geschichtlichen Zusammenhanges, die verschiedenen Stile nur Ausdrucks-Möglichkeiten des gleichen Willens sind. Das Intuitive, das im Erschauen der künstlerischen Idee und unter der Bewußtheit des Schaffens liegt, soll freilich mit solchen Methoden nicht erschöpft werden. Alle diese Anschauungen sind nur Wege, welche bis zu einer gewissen Grenze führen; über die Grenze hinaus bleibt es der metaphysischen Anschauung eines jeden Einzelnen überlassen, sich die künstlerische Wirkung zu erklären.

Vom Standpunkt des Naturwissenschaftlers sprach Theodor Ziehen „Ueber den gegenwärtigen Stand der experimentellen Aesthetik“. Er erläuterte in meisterhafter Weise, inwieweit es den Methoden einer exakten naturwissenschaftlichen Psychologie auf experimentellem Wege gelungen sei, die Reaktion des menschlichen Bewußtseins auf sinnliche Eindrücke der Außenwelt festzustellen, d. h. er gab, um ein Wort Fechner's zu gebrauchen, Anfänge einer „Aesthetik von unten“, also einer auf den Erfahrungen der Sinnesorgane aufgebauten Aesthetik. Die dabei befolgte Methode ist nun folgende: Da man natürlich nicht die Reaktion des Auges oder des Ohres auf ein fertiges Kunstwerk messen kann, so versuchte man ein sogenanntes vereinfachtes Schönes herzustellen, so zum Beispiel untersuchte man an Stelle von Bildern farbige Flächen und einzelne Töne an Stelle von musikalischen Schöpfungen. Diese vereinfachten Elemente des Schönen als ästhetisch einfache Objekte grenzte man nun allmählich ein, indem man die gefallenden Objekte von Versuchspersonen herauswählen ließ. So wurde das ästhetische Objekt, welches das stärkste Wohlgefallen und Lustgefühl erregte, durch immer engere Wahl allmählich isoliert. Beispielsweise hatte man eine Reihe von Rechtecken, deren Seitenlänge in verschiedenen Verhältnissen zu einander standen, genommen. Man ließ nun von einer Anzahl von Personen sich die Rechtecke bezeichnen, deren Seitenverhältnis ihnen das angenehmste zu sein schien. Ebenso werden Farben ausgewählt, kurz es ist eine Methode der Wahl. Leider wird aber dabei nur das Gefallen an und für sich gewertet, ein Maß der Intensität des ästhetischen Wohlgefallens besitzen wir nicht. Es läßt sich in manchen Fällen durch Beschleunigung des Pulsschlages Atemhäufigkeit usw. feststellen, doch sind alle diese Verfahren noch sehr roh und nur für ganz bestimmte Vorbedingungen zutreffend. Die jeweilige Disposition der einzelnen Personen wird wieder durch Kontrollversuche fest-

gestellt, ob sie an diesem Tage besonders schnell oder besonders langsam reagieren, ob sie heiter oder traurig gestimmt sind, wann Ermüdung eintritt usw., um alle diese Faktoren bei einer Vergleichung möglichst ausschalten zu können. Eine etwas veränderte Methode besteht darin, daß man nicht aus lauter einzelnen Elementen das „schönste“ auswählen, sondern paarweise vergleichen läßt. Erst muß festgestellt werden, was gefällt, dann erst kann es sich darum handeln, festzustellen, warum etwas gefällt. Ferner wird versucht, die ungeheure Bedeutung der Association als indirekten oder direkten Faktors des ästhetischen Genusses einzugrenzen. So, um für den Architekten ein optisches Beispiel zu geben, soll festgestellt werden, ob ein runder Bogen mehr gefällt, wenn die Versuchsperson an ein romanisches Fenster erinnert wird, oder ob als absolute Form. Auch hierfür gibt es bestimmte Kontroll-Verfahren. Wie viele dem Architekten längst aus der Praxis bekannte Wirkungen lassen sich nicht associativ erklären! Es ist hier nicht der Ort, diese Theorien weiter auszuführen. Sehr wesentlich war es nun, daß Ziehen hervorhob, daß es sich bei den Leistungen der Experimental-Aesthetik nur darum handele, eine Basis für unsere Kunsterkenntnis zu schaffen, von der aus dann erst eigentlich weiter gearbeitet werden könne, nicht aber darum, der Kunst irgendwelche Rezepte vorzuschreiben.

Jonas Cohn sprach über die „Autonomie der Kunst und die Lage der gegenwärtigen Kultur“. Gerade bei diesen Ausführungen konnte sich wirklich jeder Architekt sagen „tua res agitur“. Denn das, was der schaffende Künstler unserer Zeit intuitiv empfindet, daß sein Schaffen nicht einen Gegensatz zu dem Leben unserer Zeit bedeutet, daß das von ihm geschaffene Werk nicht eine Flucht vor den realen Vorgängen des Lebens bedeutet, sondern gerade die formale Präzisierung des ihn umgebenden Lebens — wurde in einer kurzen historisch-philosophischen Betrachtung nachgewiesen. Es gibt keine psychischen Vorgänge, die nur für die Aesthetik in Betracht kämen. Die verschiedenen Stufen der menschlichen Kultur unterscheiden sich jedoch in dieser Beziehung. Die Trennung der Kunst vom Leben tritt im Laufe der historischen Entwicklung immer mehr hervor — eine unmittelbare Lebensflucht der Kunst, ein Aesthetizismus sei immer eine Zerfalls-Erscheinung der Kultur. Auf die genauen und interessanten Definitionen der verschiedenen Kultur-Epochen in ihren künstlerischen Ausdrucks-Möglichkeiten hier einzugehen, verbietet leider der Raum.

Aus den Sitzungen der „Sektion für bildende Kunst“ waren für den Architekten die Ausführungen des durch seine beiden Bücher über Abstraktion und Einführung und das Formproblem der Gotik bekannten Dr. Worringers von besonderem Interesse. Er faßt die Aesthetik als Orientierungs-Möglichkeit gegenüber der Fülle der künstlerischen Erscheinungen auf und sprach, von diesem Standpunkt ausgehend, über „die Entstehung und Gestaltungs-Prinzipien der Ornamentik“. Die Neigung zum rein geometrischen Ornament, die fast in allen primitiven Entwicklungsstufen der Völkergeschichte vorgefunden werden, beruht s. E. nicht darauf, daß eine naturalistische Darstellung der umgebenden Umwelt erstrebt, aber nicht erreicht werden konnte. Auch den oft gehörten Hinweis auf Motive, die sich aus der technischen Bearbeitung ergeben, z. B. Hammerschlag bei Metallwaren usw., und die dann einen gewollten Zwang der Technik darstellen sollen, lehnt Redner als Ursache einer geometrischen Ornamentik ab, ebenso den Erklärungsversuch einer psychischen Anregung durch Schlangenhautmuster, Spinnengewebe und ähnliche Vorbilder aus der Natur. Er glaubt vielmehr, daß gerade die einfach geometrischen Figuren in ihrer Gesetzmäßigkeit von dem primitiven Menschen der ihn umgebenden Unregelmäßigkeit der Natur mit Absicht entgegen gesetzte Gebilde seien, und zwar sei diese Absicht zu erklären aus einer Art metaphysischer Neigung zur Regel, zum starren Zwang, die sich erklären läßt aus dem natürlichen Bedürfnis des Menschen, Gesetz und Regel in die von ihm wahrgenommene Außenwelt hinein zu bringen. Gegen eine zeichnerische Arbeits-Oekonomie bei der Nachahmung natürlicher Gebilde als Erklärungs-Möglichkeit spricht ja allein schon die oft gesuchte Kompliziertheit des geometrischen Musters. Es ist das ein Standpunkt, der hier nicht näher besprochen werden kann, vor allen Dingen können die Einwände dagegen, die in logischer Weise von Worriinger erledigt wurden, hier nicht genügend gewürdigt werden. Mir persönlich scheint es das anregende Moment, das in der Bearbeitungs-Technik liegt, wohl etwas unterschätzt zu haben, wenn es auch für die Ornamentbildung sicher der von ihm angegebenen metaphysischen Ursache untergeordnet ist. Es liegt aber wohl nahe, diese Gedankengänge auch auf die Beurteilung



Abbildung 3. Kanalstrecke im flachen Einschnitt mit Blick auf die Marienwerder-Brücke.



Abbildung 5. Ragöser-Tal, im Hintergrund der große Kanal-Damm.

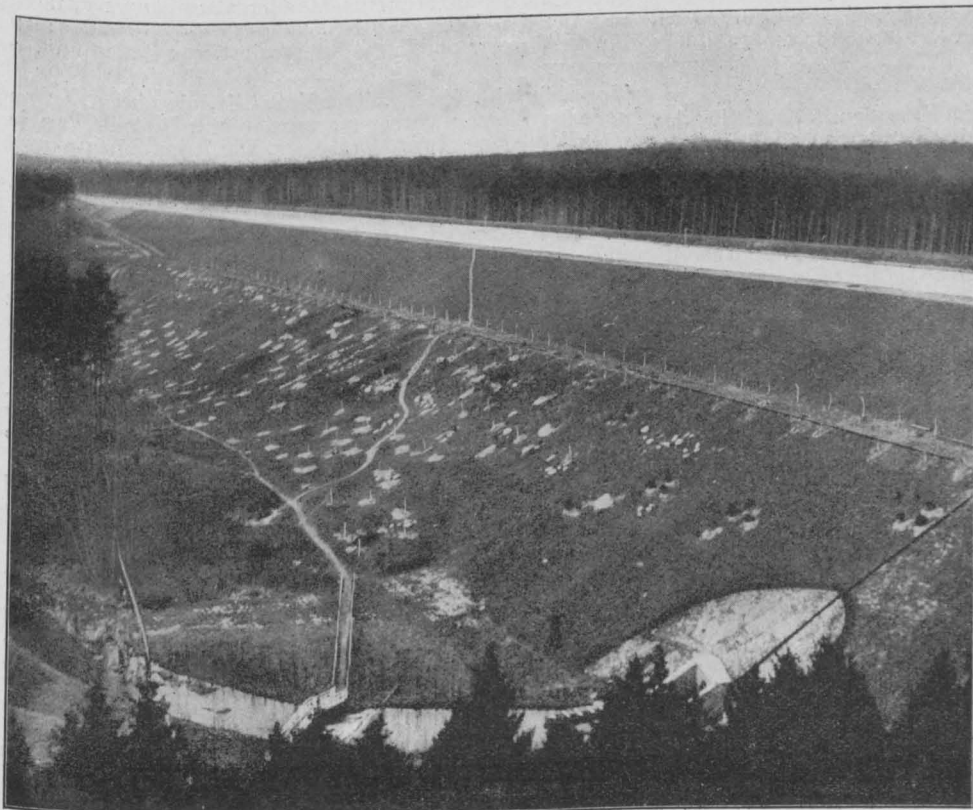


Abbildung 6. Blick gegen den Ragöser-Damm.  
Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

der modernen Kunstbewegung zu übertragen. Ihr Bestreben zur Vereinfachung, zur Monumentalität, ihre Anknüpfungen an die Primitive, kurz, das Streben nach formaler Abstraktion, gerade auch in der Architektur schließt sich dadurch zum Bilde einer kulturellen Grund-Tendenz zusammen. Das Ornament würde also nach Worringer zunächst als eine Art linearer Beschwörungs-Formel, als eine Art von optisch-kultischem Tanz aufzufassen sein. Erst in späteren Entwicklungsstufen werden die starren Linien der Ornamentik flüssig und schließen sich naturalistischen Formen an, bis sie endlich pflanzliche und tierische Motive unmittelbar nachahmen. Damit aber wird das Ornament zum Schmuck, zum bewußten Spiel der Form und verliert seine eigentliche Bedeutung als rhythmisches Gegengewicht der realen Welt. Die geometrische Regelmäßigkeit war zunächst ein Ausdruck inneren religiösen Gefühles, ihr ästhetischer Wert war erst sekundär.



Peter Behrens sprach über die „Prinzipien der architektonischen Schöpfung“. Mit betonter Deutlichkeit sprach es Behrens aus, daß ein Kunstwerk aus der reinen Erfüllung des sachlichen Zweckes nicht gleichsam zufällig entstehen könne, sondern daß es psychische Forderungen zu erfüllen habe. Er widerspricht also Semper und beruft sich auf den als Aesthetiker wenig bekannten Alois Riegl, der die Semper'schen Ideen bekämpft hat. Ein Kunstwerk entsteht nicht allein aus den Bedingungen des Materials und der Technik, sondern gerade in der Erfüllung eines Willens im Kampf gegen Material und Technik und aus ihrer Ueberwindung. Material und Technik sind Hemmungen, aber nicht die alleinigen schöpferischen Momente. Die Pseudoschönheit einer Maschine beruht nicht auf der Erkenntnis des zweckmäßigen Funktionierens der einzelnen Teile, sondern auf dem Genuß an den zufälligen Lichtreflexen der Metallteile und anderen ähnlichen, mit der Maschine als solcher eigentlich nicht wesentlich zusammenhängenden Motiven. Ein reiner, nur errechneter Ingenieurbau ist noch nicht „schön“. Die nur errechnete Stabilität befriedigt uns noch nicht optisch. Kunst ist nicht dasselbe wie Geschmack in der sachgemäßen Verwendung von Materialien. Denn Geschmack ist erlernbar und die Verwendung bestimmter Formen zu bestimmten Zwecken ist nur eine Frage des handwerklich gut erzeugten Geschmackes. Konstruktion, Material und Technik allein ergeben auch noch keinen Stil. Der Stil wird erst geschaffen durch das Kunstwollen einer Zeit, nicht eines Individuums. Unser heutiges Kunstwollen ist ein rein rhythmisches und das Primäre. Die Technik kommt erst unserem Willen sekundär nach. Behrens empfindet als unserer Zeit angemessene Ausdrucksformen die Wirkung bündig geschlossener Architekturflächen. Bei der Verwendung neuer Materialien empfiehlt er, Eisen und Glas in eine Ebene zusammen zu legen, um wenigstens so einen einigermaßen geschlossenen Eindruck zu erzielen. Die konstruktiv wichtigen Teile sollen dann aus dieser Fläche hervortreten. Aus dem gleichen Grunde ist er für die Verwendung von vollwandigen Trägern. Wenn schon Gitterträger aus rein technischen Gründen verwendet werden müssen, so sollen sie nur die gleichen Winkel zeigen, um wenigstens durch Wiederholung derselben Linie einigermaßen ästhetisch zu wirken. Kurz, rhythmische Wirkung soll das formale Regulativ sein. Die Aufreihung wesentlicher charakteristischer gleichartiger Momente, der Verzicht auf, bei der Hast unserer Tage doch nicht zu genießende komplizierte Einzelheiten. Besonders betonte Wirkungen sind an die Endpunkte der rhythmischen Bewegung zu legen. Er betont immer wieder, daß die Aufgabe der Architektur eine Umschließung und Umgrenzung des Raumes, nicht seine Enthüllung sei, und setzt sich damit auch in Uebereinstimmung mit den

jüngst in diesem Blatt erschienenen Ausführungen über Raumgefühl. Daher sind denn auch wieder reine Ingenieurbauten, wie der Eiffelturm, wohl nicht als eigentliche architektonische Leistungen anzusehen. Denn es besteht immer noch ein Unterschied zwischen dem optisch sichtbaren dynamischen Eindruck und der mathematisch errechneter Stabilität. Auf diese Weise, meint Behrens, seien die heutigen industriellen Nutzbauten zu schaffen, und er sieht gerade in dem Industriebau den typischen formalen Ausdruck unserer Zeit, ebenso wie es zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Bürgerhaus und für andere Zeiten der Königspalast gewesen seien. In der darauf folgenden Besprechung fiel besonders ein französischer Aesthetiker auf, der den modernen deutschen Bauten eine zu ungeheure Wucht zuschrieb, die seines Erachtens nicht in den Rhythmus unserer Tage passe. Diesem Einwand begegnete Behrens, indem er betonte, daß diese mächtigen Baublöcke gerade in die unruhvolle Hast der Großstadt Ruhepunkte, feste Pole, bringen wollten, also durch die Wirkung des Gegensatzes ästhetisch zu erklären seien.

Arthur Weese sprach dann über „Die ästhetischen Prinzipien der Wandmalerei“. In seinen gehaltvollen Ausführungen, die von dem Leitsatz ausgingen, daß der Baumeister die malerischen Leistungen zu disponieren habe, kam er zur Formulierung folgender drei Grundsätze: Ein Wandbild folgte entweder dem Stabilitätsprinzip, d. h. das Bild sei an die Fläche gebunden. Die Wirkung sei teppichartig, ornamental. Beispiele: Mosaikschmuck, die Fresken des Benozzo Gozzoli in der Capella Medici-Riccardi, pompejanische Fresken. Die ganze Anordnung ist dekorativ ornamental. — Oder der Wandschmuck gehorche dem motorischen Prinzip, dem Grundsatz der Raumflucht. Hierhin gehören alle die Fresken, die den Raum künstlich zu erweitern streben. Die Illusionsmalerei des Barock, besonders die Kuppelmalerei, die Werke Pozzos usw., sind diesem Begriff unterzuordnen. — Den letzten der drei möglichen Grundsätze nennt Weese das „Prinzip der psychischen Steigerung“ und will hierunter eine Wanddekoration von im wesentlichen symbolischem Charakter verstanden haben, z. B. die Hodler'schen Fresken im Rathaus zu Hannover. Mischeint die Antithese zwischen raumöffnender Illusionsmalerei und raumabschließender ornamental-teppichartiger Dekoration zu genügen; die Symbolik ist ein Begriff, der zur einen wie zur anderen Art der Wandmalerei hinzutreten kann, aber nicht unmittelbar eine dritte Kategorie darstellt. —

Aus der langen Reihe von vierzig Vorträgen konnte hier nur eine Auswahl dessen geboten werden, was für den schaffenden Architekten wesentlich erschien. Aber auch viele der anderen Auseinandersetzungen waren nicht nur für den Fachgelehrten, sondern für Jeden, der sich für die Theorie der Kunst interessiert, von Bedeutung. —

## Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben um Fassaden-Entwürfe für das Amtsgebäude der k. k. Bezirks-Hauptmannschaft in Graslitz erläßt für österr. Architekten und Baumeister deutscher Nationalität die Stadtgemeinde Graslitz mit Frist zum 5. Dez. d. J. Für die besten Entwürfe stehen 300 und 200 K. für 2 Preise und 100 K. für 1 Ankauf zur Verfügung. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Stadtbaur. F. Drobny in Karlsbad, Stadtbaur. E. Landisch in Komotau, Stadtb. Brt. J. Pacher in Eger, Stadtbauamtsleiter A. Schittenhelm in Graslitz. Unterlagen, bestehend in Grundrissen, Schnitten, Lageplan und Bild der Umgebung für 3 K., die zurück erstattet werden, vom Stadtbauamt in Graslitz. —

Im Wettbewerb um Entwürfe für die moderne Abt. der Dresdener Gemäldegalerie, beschränkt auf in Sachsen wohnende Architekten (vergl. I. Hlbd. 1913 S. 468), ist bei 55 eingelaufenen Entwürfen ein I. Preis nicht verteilt worden. Je zwei II. Pr. von 11 000 M. wurden den Entwürfen des Prof. Bestmeyer und der Arch. Brt. Kramer mit Bauamtman Pusch zuerteilt. Einen III. Preis von 8000 M. erhielt Prof. Dr.-Ing. M. Dülfer. Vier weitere Entwürfe wurden zum Ankauf für je 2000 M. empfohlen, Verf. die Arch. Kurt Herfurth, für zwei Entwürfe Geh. Hofr. Prof. Lossow und Prof. Kühne sämtlich in Dresden, sowie Architekten Zapp und Basarke in Chemnitz. Einen Preis von 4000 M. erhielt ferner ein zweiter Entwurf der Arch. Kramer und Pusch, nach welchem dem Gebäude nicht die vom sächs. Kultusministerium vorgeschlagene und dem Wettbewerb in erster Linie zugrunde gelegte Stellung in der Verlängerung des Semper'schen Museums zugewiesen werden soll, sondern eine über die Fluchtlinie in der Richtung gegen das Opernhaus vorgeschobene, sodaß ein günstigeres, geschlossenes Platzbild dadurch entsteht. Das Preisgericht hielt im städtebaulichen und künstlerischen Interesse eine Verwirklichung dieses Entwurfes

für erwünscht. Zwei weitere Entwürfe, die einen Bau an anderen Plätzen vorsehen, wurden mit Preisen von je 3000 M. ausgezeichnet. Verfasser: Die Arch. Blaum und Lossow & Kühne in Dresden.

Ausstellung der Entwürfe bis 31. Oktober im Licht- hofe des neuen Rathauses. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Kriegerdenkmal in Dillingen-Saar erhielten: den I. Preis Arch. Nobis und Bildhauer Claus in Saarbrücken, den II. Preis Bildhauer Ohly in Köln, den III. Preis Arch. H. Müller-Erkelenz in Köln. Es wurde dem Gemeinderat von Dillingen empfohlen, diese 3 Preise um je 100 M., also auf 400, 300 und 200 M. zu erhöhen. Zum Ankauf wurden empfohlen Entwürfe der Hrn. Arch. Max Pippert in Boppard, Bildh. Cauer in Kreuznach, Arch. Peter Prevoo mit Bildh. Ohly in Köln; Arch. Nobis in Saarbrücken und Bildh. Mancke in Düsseldorf. Es waren 47 Entwürfe eingelaufen. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für die städtebauliche Gestaltung der Kaiser-Straße in Wiesbaden wurden der I. und der II. Preis zusammengelegt und ein Preis von je 3250 M. zuerkannt den Entwürfen der Hrn. Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedr. v. Thiersch in München, sowie der Arch. Werz & Huber in Wiesbaden. Der III. Preis von 1500 M. wurde Hrn. Henry Gross in Berlin verliehen. Für je 500 M. wurden angekauft die Entwürfe der Hrn. Stadtmstr. Zollinger in Neukölln (Mitarb. Reg.-Bmstr. Daiber), Dipl.-Ing. Schäfer in Wiesbaden, Brt. Dr.-Ing. Hercher daselbst, sowie Dr. R. Klapheck und L. Lemmer in Düsseldorf. —

Inhalt: Der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin. — Vom I. Kongress für Aesthetik und Kunstwissenschaft zu Berlin vom 5.-7. Oktober 1913. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Das Hotel Esplanade in Berlin. —

Hierzu eine Beilage: Wallfahrts-Kirche in Dettelbach.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.

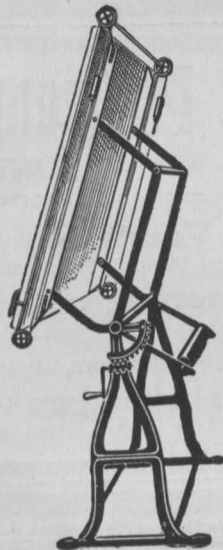
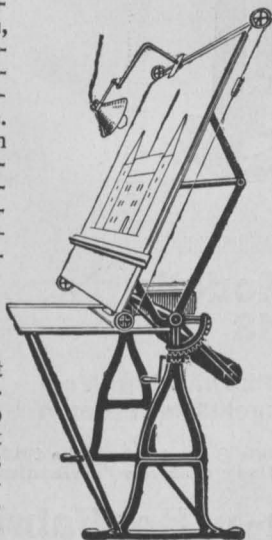
# BEILAGE 40 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU N<sup>o</sup> 79 VOM 1. OKTOBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Ein Parallel-Zeichentisch Koh-i-Noor, der von der Fabrik von Zeichen- und Lichtpau-Apparaten H. Freytag in Stuttgart angefertigt wird, scheint eine Reihe von Vorzügen zu besitzen, durch die er Interesse in weiteren Kreisen gewinnen dürfte. Der Zeichentisch ist als schwingendes Reißbrett mit Parallel-Schienenführung nach bestehenden Abbildungen konstruiert. Das Zeichenbrett schwingt leicht und geräuschlos auf und ab und ermöglicht ein selbsttätiges Festhalten in beliebiger Schräglage bis zu völlig wagrechter Lage. Die Schienenführung wird als mathematisch genau bezeichnet, die Schiene selbst ist nur parallel verschiebbar. Das gußeiserne Gestell des Tisches ist so konstruiert, daß eine ruhige Standsicherheit erwartet werden kann. Durch einfache Umdrehung der Steckkurbel ist eine Verstellung des Parallelogrammes möglich; es bedarf also nur eines Handgriffes. Der Raumbedarf ist ein verhältnismäßig geringer. Die Brettgrößen wechseln zwischen 86 auf 120 und 125 auf 200 cm, die Preise entsprechend zwischen 120 und 175 M. Zu dem Tisch werden Zubehörteile in Form von Pulten und Kästen



## Chronik.

Für den Neubau der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Köln hat die Stadtverordneten-Versammlung am 11. Sept. d. J. den Vorentwurf genehmigt, der im Wesentlichen

## Cementbau-Actiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

## Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



**GEBR. WICHMANN**  
BERLIN NW. 6, KARL-STRASSE 13.  
SPEZIALGESCHÄFT FÜR  
**ZEICHENBEDARF.**

Bahrs Normograph,  
praktischste  
Schriftschablone.  
Prospekte gratis.



## Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung.  
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu  
reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Sund. GmbH  
Berlin SW. 68. Friedrichstr. 204

Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-  
olustro-, Steinstuck-, Ritzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

**BERLIN**

(202)

**DRESDEN**

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow. 4936.

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



mit dem s. Zt. preisgekrönten Entwurf von Architekt Franz Brantzky in Köln übereinstimmt, dem nun auch die Aufstellung des endgültigen Entwurfes übertragen worden ist. Einschließlich der bisher schon aufgewendeten Kosten von fast 100 000 M. stellen sich die Gesamtkosten auf 1,7 Mill. M. Davon entfallen 1 153 000 M. auf die eigentlichen Baukosten, 191 500 M. auf innere Einrichtung, 248 000 M. auf Grunderwerb. —

Ein umfangreicher Hotelbau in New-York soll auf der Ostseite des Broadway zwischen der 44. und 45. Straße errichtet werden. Er soll 1800 Gastzimmer, 24 Geschosse über und 3 Geschosse für den Wirtschaftsbetrieb unter der Erde erhalten (für Licht-, Kraft- und Heizungsanlagen, Wäscherei, Küche usw.). Den Kern des Baues bildet eine durch 3 Geschosse gehende Eingangshalle. Die Gesamtkosten sind auf 50 Mill. M. veranschlagt, wovon 15 Mill. allein auf den Erwerb des zum Teil mit wertvollen Bauten besetzten Geländes entfallen. Der Bau soll am Sylvester-Abend 1914 eröffnet, also in der kurzen Bauzeit von 15 Monaten fertig gestellt werden. —

Ein Pfarr- und Gemeindehaus der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke wurde der Benutzung übergeben als Mittelpunkt des neu gegründeten 6. Pfarrbezirkes dieser Kirchengemeinde im nord-westlichen Stadtteil, dem sogenannten Klingelhol. Zu dem Gelände-Erwerb mit Straßenanlage wurden 42 000 M. bewilligt und für die nach den Entwürfen und unter der Leitung des Architekten Friedrich Schutte in Barmen errichteten beiden Bauanlagen mit Gärten und Spielplätzen 123 000 M. Der eigentliche Festsaal des mit späterer Vergrößerungs-Möglichkeit angelegten, u. a. mit Sälen für Vereinstätigkeit, Katechisier-Unterricht und entsprechenden Nebenräumen, sowie ferner Hausmeisterwohnung versehenen Gemeindehauses faßt rd. 700 Personen und kann durch verschiebbare Wände in sechs jedesmal auch mit besonderen Zugängen zu benutzende Räume geteilt werden. Die Bauarbeiten wurden nach 11 monatlicher Bauzeit beendet. —

Evangelische Kirche in Klein-Eislingen in Württemberg. Die nach den Entwürfen des Architekten Prof. Elsaesser in Stuttgart umgebaute evangelische Kirche in Klein-Eislingen ist am 14. Sept. d. J. geweiht worden. Von der alten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kirche blieben Turm und Chor erhalten. —

Ein neues Gymnasium in Bregenz ist nach dem Entwurf des Arch. Schleicher vom Stadtbauamt in Bregenz erbaut und zu Beginn des neuen Schuljahres bezogen worden. Der Neubau liegt hoch mit Ausblick auf See und Gebirge und zeigt den Charakter der Bauweise der Stadt Bregenz. —

Eine neue protestantische St. Paulskirche in der Wohnungs-Kolonie Nürnberg-Rangierbahnhof ist kürzlich feierlich geweiht worden. Der Entwurf stammt von dem Ober-Bauinspektor Lehr der Eisenbahn-Direktion Nürnberg. Mit dem zweistöckigen Gotteshaus ist ein Pfarrhaus mit Konfirmandensaal verbunden. —

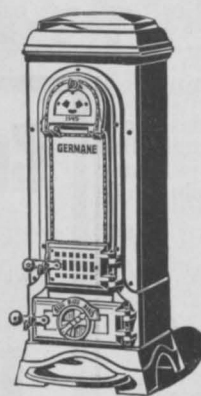
Uferschutzbauten auf der Insel Hiddensee (Rügen) sollen dem Vernehmen nach in absehbarer Zeit in Angriff genommen werden, um dem fortschreitenden Landabbruch Einhalt zu tun. Geplant ist die Ausführung einer massiven Mauer mit einem Kostenaufwand von etwa 3 Mill. M. —

Die Enthüllung eines Prinz Regent Luitpold-Denkmales in München hat am 28. Sept. d. Js. stattgefunden. Das Denkmal steht vor dem neuen National-Museum in der Prinz-Regenten-Straße und bildet einen Bestandteil des vor dem Museum entwickelten Forums. Es ist ein Reiterstandbild nach dem Entwurf des Bildhauers Prof. Ad. von Hildebrand in München und bildet mit dem von demselben Künstler geschaffenen Hubertus-Tempel eine einheitliche Denkmal-Anlage. Die Kosten der gesamten Denkmal-Anlage, Hubertus-Tempel und Reiterstandbild, betragen 350 000 M. —

Ein neues Gebäude der Handelskammer in Gießen ist am 20. September d. Js. in festlicher Weise seiner Bestimmung übergeben worden. Das an der Lony-Straße stehende Haus ist nach den Entwürfen des Architekten Hamann in Gießen erbaut worden. —

Erweiterung des Rheinhafens von Karlsruhe. Da das um das neue, im Bau begriffene vierte (Südwest-) Becken des Rheinhafens gelegene Gelände bereits größtenteils verkauft oder verpachtet ist, so hat der Karlsruher Stadtrat in seiner Sitzung vom 18. September d. Js. dem Tiefbauamt den Auftrag gegeben, in Verbindung mit dem Hafenamt die Vorarbeiten für die Anlage eines fünften Hafenbeckens aufzunehmen. —

## Winters Dauerbrandöfen Patent Germanen



### Neue Modelle 1913

vereinigen die altbewährten Vorzüge mit neuen, abgeklärten Formen

Man fordere die neue Preisliste O Nr. 21, Ausgabe 1913, durch jede bessere Ofenhandlung oder vom Fabrikanten

**Germania Ofen- u. Herdfabrik  
Winter & Co., Hannover**

## August Wolfsholz Preßzementbau

**BERLIN W. 9**  
Link - Straße Nr. 38

Ges. m. b. H.

**WIEN II**  
Tabor-Straße Nr. 29

### Wiederherstellung und Verstärkung

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

### Trockenlegung und Sicherung

von Tunnels, Schächten und Grundbauten. (580)

### Dichtung

von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

### Fundierungen und Versteinerungen

des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.

## = Austrocknungs-

Gesellschaft  
m. b. H.  
Berlin-  
Wilmsdorf

**Babelsberger-Str. 49**

Telefon:  
Amt Pfalzburg 3008

D.  
R.  
P.

Tüchtige Vertreter allerorts gesucht.

D.  
R.  
G.  
M.

Kürzlich mit Austrocknung für die Königl. Regierung beschäftigt gewesen.

## Baumaterialien.

Die Preise für Ziegelsteine, Zement und Gips in der ersten Hälfte des Monats Septbr. 1913 im Verkehr zwischen Steinhändlern und Konsumenten bei größerem Baubedarf sind von der bei den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin bestehenden ständigen Deputation für Ziegelindustrie und Ziegelsteinhandel wie folgt ermittelt worden:

für Hintermauerungssteine	für Tausend
I. Klasse ab Platz . . . M.	18,50— 20,50
desgl. Bahnsteine . . . "	19,50— 21,50
(Hintermauerungssteine II. Kl. sind 1 M. billiger)	
Hintermauerungsklinker	
I. Klasse . . . M.	22 — 25,50
Brettsteine von der Oder	
Hardbrandsteine vom Freienwalder Kanal und von der Oder	25,50— 30
Klinker . . . "	24,50— 36
Birkenwerder Klinker . . . "	35 — 60
Rathenow. Handstrichsteine	35 — 48
desgl. zu Rohbauten . . . "	40 — 48
desgl. Maschinensteine Ia	
Verblender . . . "	46 — 52
desgl. Maschinensteine II	41 — 46
desgl. Dachsteine . . . "	32 — 40
poröse Vollsteine . . . "	27,50— 32
desgl. Lochsteine . . . "	25 — 30
Chamottesteine . . . "	80 — 160
Lausitzer gelbe Verblender	46 — 60
Berliner Kalksandsteine . . . "	17 — 19,50
Zement für 170 kg netto	5,85— 6
Stern-Zement f. 170 kg netto	6 — 6,75
Putz-Gips f. 1 Sack = 75 kg frei Bau einschließl. Sack	1,60— 1,70
Stuck-Gips f. 1 Sack = 75 kg frei Bau desgl. . . . .	1,75— 1,80

Die Preise verstehen sich für Wasserbezug in Ladungen frei Kahn ausschließlich Ufergeld; für Bahnbezug frei Waggon, Eingangsbahnhof; ab Platz erhöhen sich die Preise um M. 0,50—1,0 für Taus. für Wasserbezug. —

## Literatur.

- Kgl. Technische Hochschule zu Berlin. Mitteilungen der Prüfungsanstalt für Heizungs- u. Lüftungseinrichtungen. (Vorst.: Prof. Dr. techn. K. Brabbée.) Heft 4. Mai. München 1913. R. Oldenbourg. Pr. 2 M.
- Musil, F., Ing. Die elektrischen Stadtschnellbahnen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Anlage, Bau und Betrieb der Stadtbahnen in New-York, Boston, Philadelphia und Chicago. Mit 6 Taf. und 37 Abbildgn. im Text. Sonderabdruck aus dem Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens 1913. Wiesbaden. C. W. Kreidel's Verlag. Pr. 3,60 M.
- Rappold, Otto, Reg.-Bmstr. Der Bau der Wolkenkratzer. Kurze Darstellung auf Grund einer Studienreise für Ingenieure und Architekten. Mit 307 Abbildgn. im Text und 1 Taf. München 1913. R. Oldenbourg. Pr. 12 M.
- Rümelin, Th., Reg.-Bmstr. a. D., Ob.-Ing. Die Haupttypen der Wasserkraftstationen in tabellarischer Uebersicht. Erstmals in kürzerer Fassung erschienen in Zeitschrift für die gesamte Wasserwirtschaft 1913, Heft 3 (Wilh. Knapp in Halle a. S.). Dresden 1913. v. Zahn & Jaensch. Pr. 1,50 M.
- Schriften des Verbandes Deutsch. Diplom-Ingenieure. Heft IX: Die Baumwollspinnerei und Weberei in ihrer bautechnischen und maschinellen Entwicklung. Von Dr.-Ing. Gustav Baum. Mit 168 Abbildgn. u. 1 Mustertafel. — Heft X: Seehafenentwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Hamburger Hafens. Von Dr.-Ing. Martin Friedrich Arndt. Mit 9 Taf., 1 Hafenplan und 3 Abbildgn. im Text. Berlin 1913. M. Krayn. Pr. je 3 M.

## Personal-Nachrichten.

- Deutsches Reich. Der Reg.-Bmstr. Rost in Kolmar i. E. ist zur Int. des Mil.-Verkehrswesens in Berlin versetzt und mit der Wahrnehmung einer Int.-u. Brts.-Stelle beauftragt. Der Reg.-Bmstr. Kemper in Berlin ist als techn. Hilfsarb. zur gleichen Int. versetzt.
- Der Reg.-Bmstr. Spieß in Saarlouis, Linz in Mainz und Grimpe in Posen sind etatm. angestellt.
- Der Geh. Brt. Lehnnow in Münster und der Reg.-Bmstr. Forstmann in Saarlouis sind gestorben.
- Preußen. Dem Brt. Zeising in Neisse ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., den Reg.-u. Brtn. Geh. Brtn. Paul Müller in Potsdam und Rud. Scheck in Fürstenwalde, den Reg.-u. Brtn. Papke in Beeskow, Burgund in Rattowitz und Hannemann in Posen der kgl. Kronen-Orden III. Kl., dem Präs. der kgl.

MANNSTADT-WERKE AUF DER



INTERNATIONALE BAUFACHAUSSTELLUNG  
LEIPZIG  
1913.

NEUE  
ZIEREISEN-/SCHAUFENSTER  
PROFILE UND BAUARTIKEL:  
SIND AUSGESTELLT IM  
HAUPTAUSSTELLUNGSGEBAUDE  
ABT. KUNSTGEWERBE UND  
KUNSTINDUSTRIE  
STAND № 437

MANNSTADT, PATENT, TURZARGEN  
WURDEN BEI DEN TURANLAGEN  
DER SONDERAUSSTELLUNG FÜR  
KRANKENHAUSBAU VERWENDET

MANNSTADT-WERKE, A.-G., TROISDORF BEI  
KÖLN



Fabrikation sämtlicher  
**Vermessungsinstrumente**

:: Spezialität: Instrumente für das gesamte Baufach. ::

**Georg Butenschön**

Werkstätte für wissenschaftliche Instrumente.  
Bahrenfeld bei Hamburg.

Einrichtung  
von  
technischen  
Bureaus etc.

Wasserfest imprägnierte  
**Algostat-Korkplatten**

Spez. Gewicht 0,22  
**A. Haacke & Co. Gelle** Provinz Hannover

Eigene Kontore:  
Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,  
Halle a. Saale, Rotterdam

**Joh. Funk, Marmor-Werke**  
Nürnberg



**Marmor-** Säge-, Schleif-, Fräs-  
und Polierwerke.  
Bauarbeiten jeden Umfanges.



Eisenb.-Dir. Hoeff in Elberfeld ist der Char. als Wirkl. Geh. Ob.-Brt. mit dem Rang der Räte I. Kl. verliehen.

Der Brt. Claren in Dortmund ist zum Reg.- u. Brt. ernannt und ist demselben die Stelle eines solchen (Wohnungs-Insp.) bei der Reg. in Düsseldorf verliehen.

Sachsen. Der Bauamt. Pusch in Dresden ist nach Leipzig versetzt zur Leitung des Neubauamtes des Deutschen Büchereigebäudes.

Der Reg.-Bmstr. Carl beim Mil.-Bauamt Bautzen ist zum etatm. Reg.-Bmstr. ernannt. Württemberg. Der Brt. Glocker bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt und ist ihm der Titel und Rang eines Ob.-Brts. verliehen.

Dem Brt. Groß in Stuttgart ist die Erlaubnis zum Tragen des ihm verlieh. kgl. preuß. Roten Adler-Orden IV. Kl. erteilt.

Den Reg.-Bmstrn. Rapp beim Bez.-Amt Reutlingen und Pfeiffer in Stuttgart bei der Kult.-Insp. für den Schwarzwaldkreis in Reutlingen, sind etatm. Stellen übertragen.

Der tit. Brt. Groß für das öff. Wasserversorgungswesen ist zum wirkl. Brt. und der Reg.-Bmstr. Eisenlohr bei demselben Bauamt zum etatm. Reg.-Bmstr., der Reg.-Bmstr. Zeiger in Stuttgart ist zum Mil.-Bauinsp. ernannt.

### Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. M. G. in W. Die aus Anlaß der Errichtung von Arbeiter-Wohnhäusern in einem für landhausmäßige Bebauung vorgesehenen Bezirk an uns gerichteten Fragen beantworten wir wie folgt:

1. Hat die Gemeinde die nach dem Bebauungsplan festgestellten Straßen herzustellen oder muß der Anbauer dieselben herstellen? — Die Gemeinde ist nicht verpflichtet, die festgesetzten Straßen herzustellen. Ebenso wenig ist sie verpflichtet, dem Grundbesitzer oder Anbauer die Straßenherstellung (mit Gas, Wasser, Kanal usw.) zu gestatten oder die Herstellung für Rechnung des Interessenten zu besorgen. Die Gemeinde hat also keine Pflicht, und der Baulustige hat kein Recht.

2. Muß in letzterem Fall die Gemeinde das Straßenland vorher erwerben? — Nein. Im Gegenteil, der Interessent muß das Straßenland vorher an die Gemeinde unentgeltlich abtreten; diese braucht es aber nicht anzunehmen, wenn sie den Straßenbau nicht will.

3. Nach welcher Norm wird die Entschädigung für das abzutretende Straßenland und einen im Bebauungsplan vorgesehenen Grünplatz festgestellt? — Es gibt keine Norm hierfür. Das Gesetz sagt aber, daß, wenn die Gemeinde für eigene Rechnung den Straßenbau einschl. Grunderwerb bewirkt, die Anbauer der Gemeinde die Kosten bis auf 13 m Straßenbreite zu ersetzen haben.

4. Kann die Anlage einer Privatstraße und Bebauung derselben vorgenommen werden, ohne daß dieselbe der Gemeinde übergeben wird, die Straße also vom Erbauer unterhalten wird? — Nur mit besonderer Genehmigung der Gemeinde. Diese kann, wenn sie will, auf die Uebereignung der Straße verzichten und dem Erbauer die Unterhaltung überlassen.

5. Muß die Gemeinde die Anlage einer Privatstraße gestatten, wenn der Bebauer das Straßenland auf die Gemeinde kostenlos aufgibt und die Pflasterung usw. der Straße vorschriftsmäßig herstellt? — Nein.

6. Kann die Gemeinde den Anbau an einer solchen Privatstraße verweigern? — Ja.

7. Kann die Gemeinde verlangen, daß die anzulegenden Straßen zunächst fertig ausgebaut werden müssen, bevor mit der Errichtung der Häuser begonnen werden darf? — Ja.

8. Ist es Pflicht der Gemeinde, die bestehende Wasser- und Abflußleitung auf ihre Kosten bis an die zu errichtenden Gebäude herzustellen? Der Hausanschluß geht natürlich auf Kosten des Erbauers. — Nein. Sie braucht die Wasser-, Gas- und Kanalleitung nicht einmal herzustellen, wenn der Interessent sie bezahlen will.

Vorstehende Beantwortung gilt für Preußen, wo die Gemeinde vollständig souverän in der Straßenherstellung ist und der Grundeigentümer kein Aufschließungs- oder Bauungsrecht besitzt. In anderen Staaten ist es anders. —

### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 38 zu No. 75. Eine solche Orgel steht im Dom von Naumburg a. S. Das Werk ist an der Süd- und Nordseite des West-Chores eingebaut, der Spieltisch befindet sich in der Mitte auf dem Lettner. — F. in N.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.



## Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

**Lebensversicherungsanstalt** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte. **Versicherungsbestand 427794663 M. Vermögensbestand 158649000 M.**

**Ueberschuß im Geschäftsjahre 1912: 5378199 M.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.** — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

**Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.** Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen

## Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

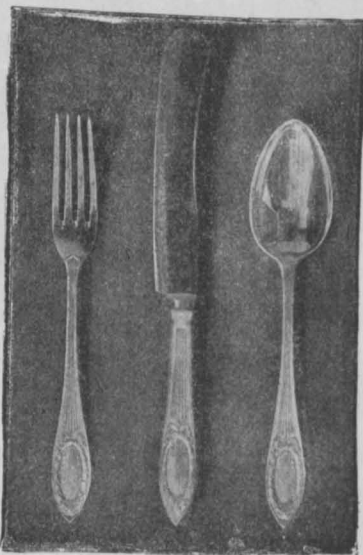
Unternehmung für

# Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

## Schlummernde Wünsche



sei ihr Gegenstand ein Haushaltsstück, persönlicher Luxus oder irgendwelcher Bedarf, erfüllen wir gediegen, preiswert und gegen bequeme langfristige Amortisation. Prüfen Sie unsere Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit an Hand unserer Kataloge.

Bei Angabe des Artikels an **ernste Re-** flektanten kostenfrei Kataloge.

Katalog U 64: Silber-, Gold- u. Brillantschmuck.  
Katalog H 64: Gebrauchs- u. Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd.

Katalog R 64: Moderne Pelzwaren.  
Katalog S 64: Beleuchtungskörper.  
Katalog P 64: Photograph. und optische Waren.  
Katalog L 64: Lehrmittel und Spielwaren.  
Katalog T 64: Teppiche.  
Katalog M 64: Saiten-Instrumente.

**STÖCKIG & Co.**

... Hoflieferanten ...  
Dresden-A. 16 (für Deutschl.)  
Bodenbach i. B. (für Oesterr.)



# BEILAGE 41 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO 81 VOM 8. OKTOBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Ein neuer Wassermesser für große Leistungen wird unter der Bezeichnung Reuthers Wassermesser „Universal“ von der Wassermesserfabrik „Bopp & Reuther in Mannheim-Waldhof“ in den Handel gebracht. Die eigenartige Konstruktion ist überall zum Patent angemeldet. Der Wassermesser „Universal“ ist nach Angabe der genannten Firma für Rohrleitungen von 100 mm an bis zur größten Weite geeignet und dient zur Messung jeder, auch der größten Wassermenge. Er hat die Eigenschaft, jederzeit ohne Betriebsstörung nachgesehen und aus der unter Druck stehenden Leitung zwecks Kontrolle, Reinigung usw. herausgenommen oder ausgewechselt werden zu können.

Auch gestattet die Konstruktion ein Einbauen in bereits vorhandene Rohrleitungen ohne Betriebsunterbrechung mittels Reuthers Rohrschellen oder Hilfsmuffen. Wie Abbild. 1 und 2 zeigen, schließt der Wassermesser „Universal“ mittels

Absperr-Schieber an eine an die Leitung angebrachte Abgangsöffnung an. Der Absperr-Schieber ist oben mit Verschlusshaube und Säulen-Aufsatz versehen; in der Haube ist die eigentliche Meßvorrichtung lotrecht beweglich gelagert. Die Meßvorrichtung selbst besteht aus

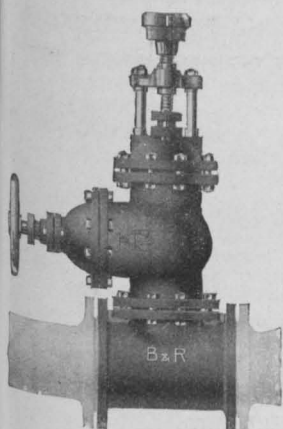


Abbildung 1.

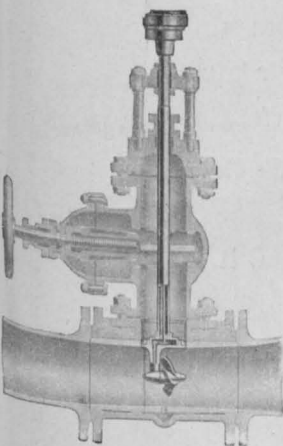


Abbildung 2.

dem freischwebend aufgehängten Woltmannflügel; dieser überträgt seine Umdrehungen durch Vermittelung einer in dem Lagerraum geführten Vertikalwelle auf ein eingekapseltes Schneckengetriebe und das in dem Führungsflansch befindliche Uebersetzungswerk. Auf diesem ist ein Hohlarm befestigt, welcher Uebersetzungs- und Zählwerk miteinander verbindet und gleichzeitig zur Lagerung der zum Zählwerksantrieb dienenden Uebersetzungsachse dient. Der Hohlarm ist oben durch Säulenaufsatz und Stopfbüchse und unten durch den Führungsflansch so befestigt, daß der Flügel genau auf Rohrmitte eingestellt und nach Lösen der oberen Säulenbrücke ohne weiteres auf- und abgeschoben werden kann. Soll die Meßvorrichtung nachgesehen oder ausgewechselt werden, so wird sie mittels des Armes hochgezogen, der Schieber

## Strebelwerk-Mannheim

„Strebel“ Mittelkessel		
„Eca“ Grosskessel	„Catena“ Grosskessel	
Jährl. Produktion	25000	Heizkessel
„Brico“ Für Brikettbrand	„Domo“ Küchenherdkessel	
„Rova“ Für kleine Gebäude		

## Heizkesselfabrik

**GEDR. WICHMANN**  
BERLIN, N.W. 6. Karl-Str. 13.

Zeichenpapiere, =  
Pauspapiere,  
Lichtpauspapiere  
sowie sämtliche  
**ZEICHENMATERIALIEN.**  
KATALOG FREI!

Antiquariatsofferten erbittet Ernst Wasmuth  
Berlin, Markgrafenstr. 35.

## Präzisions-Reißzeuge

GRAND PRIX:  
Paris, St. Louis, Lüttich, Brüssel, Turin.



**Clemens Riefler** Nesselwang und  
München, Bayern.  
(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf  
den Namen „RIEFLER.“)

## (219) Arnold's Brenn-Stempel

bewähren  
sich in allen Betrieben  
hervorragend  
zum Zeichnen von  
Rüsmaterialien,  
Spundbohlen etc.  
Ihre Referenzen!

**Wilhelm Herbst**  
Berlin 26 H.



## BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU  
BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN  
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



gesperrt, worauf Verschlusshaube samt Meßvorrichtung fortgenommen werden können. Der neue Wassermesser wird auch mit selbsttätiger elektrischer Fernregistrierung ausgeführt. Diese hat den Zweck, bei Distrikts-Wassermessern einen genauen Ueberblick über die Verteilung des Wasserverbrauchs auf die einzelnen Tagesstunden zu geben, um hiernach den Betrieb der Pumpwerke zweckmäßig zu gestalten, oder einen im Betrieb befindlichen Messer im Büro zu beobachten und zu kontrollieren. Nach von der Firma ausgeführten Versuchen ist der Druckverlust bei diesem Wassermesser nur sehr gering, seine Leistungsfähigkeit so groß, daß er stets kleiner als der Rohrdurchmesser gewählt werden kann. —

#### Chronik.

Das neue Haus des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Berlin, das bekanntlich Ecke Sommer- und Dorotheen-Straße von den Arch. kgl. Brtn. Reimer & Körte in Berlin errichtet wird, hat bildnerischen Schmuck seiner Fassade durch Prof. Hugo Lederer erhalten. Oberhalb der Fenster des großen Sitzungs-Saales sind Reliefs angebracht worden, welche die Köpfe von bedeutenden Ingenieuren darstellen, und zwar A. Borsig, Friedr. Wilh. Harkort, Fr. Krupp, Otto und Langen als Doppelbildnis, Ferd. Redtenbacher, Georg v. Reichenbach, Ferd. Schichau, Werner v. Siemens, Jul. Weisbach. Am Haupt-Portal werden die Standbilder von Otto v. Guericke und Leibniz, modelliert von Prof. Herm. Hahn in München, aufgestellt. Ferner sollen in der Eingangshalle und im Treppenhaus Büsten berühmter Ingenieure aufgestellt werden. Das Haus dürfte im Sommer nächsten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden. —

Ein neues Gebäude der Realschule in Straubing ist mit einem Aufwand von 440 000 M. nach dem Entwurf des Architekten Vorhölzer in München im Charakter der Bauweise Straubings errichtet worden. Mit dem Schulgebäude ist ein Volksbad verbunden. —

Einfamilienhaus-Siedlung des „Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin“. Der „Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin“ hat auf seinem Grundstück in Zehlendorf bei Berlin an der Camphausen- und Berlepsch-Straße eine umfangreiche Einfamilienhaus-Siedlung nach den Entwürfen des Architekten Mebes in Zehlendorf errichtet. Die Einweihung der neuen Gartenstadt fand am 28. Sept. statt. —

Ein neues Knabenschulhaus in Mindelheim in Bayern ist in diesen Tagen seiner Bestimmung übergeben worden. Die Ausführung erfolgte durch Reg.-Bmstr. Anton Horle in Augsburg nach dessen im Wettbewerb mit dem II. Preis ausgezeichneten Entwurf. —

#### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Int.-u. Brt. Wellroff im Kriegs-Min. ist zum Geh. Brt. und vortr. Rat ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Groß in Weilburg ist nach Biebrich versetzt.

Baden. Der Ob.-Brt. Behaghel in Heidelberg ist seinem Ansuchen entspr. s. Amtes als Mitgl. der Min.-Baukomm. für das Hochbauwesen enthoben. — Der Reg.-Bmstr. Altmayer ist zum Bauinsp. der Kult.-Insp. Lörrach ernannt.

Versetzt sind: Der Brt. Wieser in Rastatt nach Freiburg und Ob.-Bauinsp. Kinzler in Donaueschingen nach Rastatt; der Bauinsp. Walther in Waldshut als Vorst. zur W.-u. Straßen-Bauinsp. Donaueschingen.

Bayern. Dem Min.-Rat v. Stempel bei der Obersten Baubehörde in München ist das Luitpoldkreuz, dem Reg.-Rat Gottfr. Fischer in München die IV. Kl. mit der Krone des Verdienst-Ordens vom hl. Michael und dem Reg.-Rat Dercum bei der Eisenb.-Dir. Regensburg ist der Tit. u. Rang eines Ob.-Reg.-Rates verliehen.

Der Dir.-Rat Sommerer in Nördlingen ist zum Reg.-Rat der Bauinsp. Würzburg befördert.

Versetzt sind: Der Reg.-Rat Wetzler im Staats-Min. an die Eisenb.-Dir. Augsburg, der Dir.-Rat Jäger in Marktreutwitz als Vorst. an die Betr.-u. Bauinsp. Kitzingen, die Ob.-Bauinsp. Hellenthal in München an die Eisenb.-Dir. das. und Semmelmann in Regensburg als Vorst. an die Bahnstat. Freising; — die Ob.-Bauinsp. Schlier in Treuchtlingen als Dir.-Rat und als Vorst. an die Betr.-u. Bauinsp. Marktreutwitz und Lehr in Nürnberg als Dir.-Rat an die Eisenb.-Dir. Ludwigshafen a. Rh.

Der Reg.-Rat Vogt in Ludwigshafen ist gestorben.



## Hebgeschirre

(Stockwinden)

mit und ohne Sperrklinke, in verschiedenen Größen, als Spezialfabrikat äußerst billig.

Katalog gratis und franko.

R. Martin, Maschinenfabr. Offenburg i. B. 10.

## Einzelne Nummern

der „Deutschen Bauzeitung“

— soweit noch vorhanden —

werden gegen vorherige Ein-  
sendung von à 40 Pf., sowie  
ältere Quartale gegen Zahlung  
von à 3,50 Mark franko ge-  
liefert von der Expedition der  
Deutschen Bauzeitung  
Berlin SW. 11



Johann Odorico  
Glasmosaik-Werkstatt  
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Clichés aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Clichés, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.

BERLIN SW. 11,

Königgrätzer Straße Nr. 104-105.

## Hohlkörperdecke System Gasterstädt

In Schulen, Villen, Privathäusern und landwirtschaftlichen Gebäuden zur größten Zufriedenheit aller Interessenten ausgeführt. Wirtschaftlich günstigste Materialausnutzung. Zu 20 qm Decke nur 1 cbm Beton nötig. Rißfreiheit garantiert. Bleibt absolut frei von Dunst- und Schwitzwasser. Ohne Spezialarbeiter herzustellen. Für Spannweiten bis zu 8 m. Ungeziefer-, schwamm- und feuersicher. Vereint sämtliche Vorteile aller anderen Hohl- und Massivdecken. Billiger wie Eisenträger-Decken und Holzbalken-Decken, da die Decke ohne Bretterschalung ausführbar ist.

Anschläge, Kostenberechnungen, Prospekte werden unverbindlich zugestellt durch:

R. Gasterstädt, Ingenieur, Düsseldorf, Rathausufer 14.

Auslands-Patente für Oesterreich, Belgien, England, Frankreich, Schweiz und Ungarn sind noch teilweise zu vergeben.

Preußen. Verliehen ist: dem Wirkl. Geh. Ob.-Brt. Thoemer in Berlin die kgl. Krone zum Roten Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub, dem Geh. Brt. Mönnich in Berlin die kgl. Krone zum Roten Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife, dem Reg.- u. Brt. Vohl in Berlin der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife, dem Prof. Dr.-Ing. Goldschmidt in Charlottenburg, dem Stadtbrt. Schilling, Beigeordneten in Trier und dem Reg.-Bmstr. Berkenkamp in Düsseldorf der Rote Adler-Orden IV. Kl.; dem Reg.- u. Brt. Hohenberg in Berlin der kgl. Kronen-Orden III. Kl.; dem Reg.-Bmstr. Rechholtz und dem Arch. Louis Herz in Berlin der kgl. Kronen-Orden IV. Kl.

Die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihnen verliehen. nichtpreuß. Orden ist erteilt und zwar: dem Reg.- u. Brt. Riebensahm in Luckenwalde des Ritterkreuzes I. Kl. des sächs. Albrechts-Ordens, dem Eisenb.-Dir. Butterweck in Lübeck des Ehrenritterkreuzes I. Kl. des großherz. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, dem Geh. Ob.-Brt. Sprengell, vortr. Rat im Min. d. öff. Arb., des Kommandeurkreuzes II. Kl. des herz. braunschweig. Ordens Heinrichs des Löwen, dem Reg.- u. Brt. Oppermann in Koburg des Ritterkreuzes I. Kl. des herzoglich-sachsen-ernestinischen Hausordens, dem Geh. Brt. Settgast in Berlin der IV. Kl. des kgl. großbritannischen Viktoria-Ordens, dem Reg.-Bmstr. Dorpmüller in Köln-Kalk für die VI. Kl. des chinesischen Chia-ho-Ordens, dem Geh. Brt. Mathies in Charlottenburg des Offizierkreuzes des königl. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, dem Ob.-Brt. Schepp in Frankfurt a. M. des Kommandeurkreuzes des kgl. niederländ. Ordens von Oranien-Nassau, dem Reg.- u. Brt. Kümmler in Frankfurt a. M., des Offizierkreuzes desselben Ordens, dem Eisenb.-Dir. Fälscher in Altona des Ritterkreuzes des kgl. dänischen Danebrog-Ordens, dem Ob.- und Geh. Brt. Brunn in Magdeburg und dem Ob.-Brt. Maßmann in Halle a. S. des Kommandeurkreuzes des kgl. bulgarischen St. Alexander-Ordens, den Geh. Brtn. Backs in Breslau, Settgast in Berlin und dem Reg.- u. Brt. Lütke in Köln, des Kommandeurkreuzes des kgl. bulgarischen Zivilverdienst-Ordens, dem Reg.-Bmstr. Gaedke in Wittenberge des Offizierkreuzes desselben Ordens und dem Reg.-Bmstr. Jüngen in Magdeburg des Ritterkreuzes I. Kl. des nassauischen Militär- und Zivilverdienst-Ordens Adolfs von Nassau.

Dem Arch. Roß in Neumünster ist die Denkmünze für verdienstvolle Leistungen im Bau- u. Verkehrswesen in Bronze verliehen. Der Geh. Ob.-Brt. Breusing, vortr. Rat im Min. der öff. Arb. ist zum Präsd. der kgl. Eisenb.-Dir. in Saarbrücken, der Ob.-Reg.-Rat Bodenstern in Erfurt desgl. der Dir. in Posen, der Geh. Brt. Hoogen, vortr. Rat im Min. d. öff. Arb. ist zum Geh. Ob.-Brt., die Brte. Zander in Breslau, Eggert in Potsdam und Heusch in Fulda und der Reg.-Bmstr. Renner in Berlin sind zu Reg.- u. Brtn. ernannt.

Zugeteilt sind die Reg.- u. Brte.: Zander der Oderstrom-Bauverwaltung in Breslau, Eggert der Reg. in Schleswig, Heusch desgl. in Allenstein und Renner in Posen. Versetzt sind: der Brt. Thomas in Magdeburg nach Duisburg-Ruhrort und der Reg.-Bmstr. Kuwert in Bromberg an die Elbstrom-Bauverw. in Magdeburg; der Reg.-Bmstr. Möhle in Breslau nach Ottmabau.

Sachsen. Dem Geh. Hofrat Prof. Lossow, Dir. d. Kunstgewerbeschule in Dresden ist das Ritterkreuz I. Kl. des Verdienstordens und dem städt. Baukomm. Bulnheim in Dresden das Ritterkreuz II. Kl. des Albrechts-Ordens, dem Arch. Kühne in Dresden ist der Tit. Prof. verliehen.

Die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen der ihnen verliehen. Orden ist erteilt und zwar: dem Ob.-Brt. Falian in Leipzig des Komturkreuzes II. Kl. des herz. sachsen-ernestinischen Hausordens und dem Prof. Hempel an der Techn. Hochschule des Ritterkreuzes I. Kl. des gleichen Ordens.

Württemberg. Der Gewerbeinsp. Ob.-Brt. Berner ist seinem Ansuchen entspr. in den Ruhestand versetzt und ist ihm das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone verliehen.

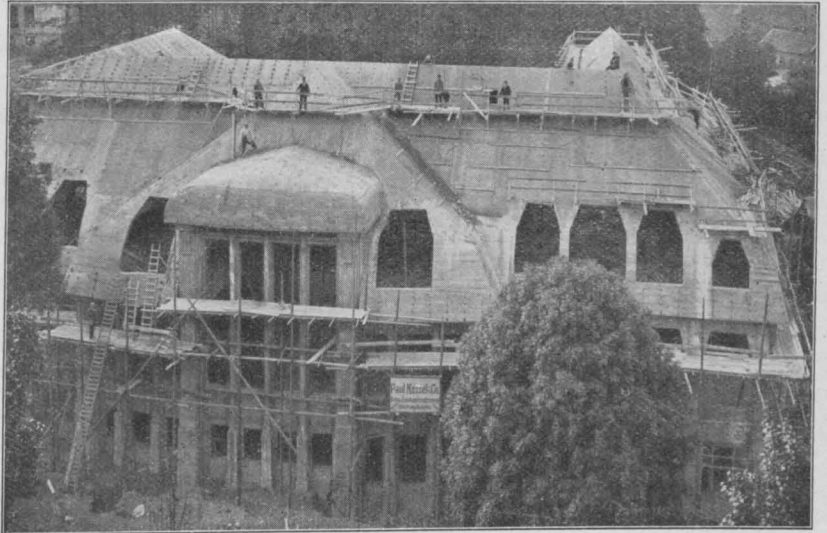
Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehen. Auszeichnungen ist erteilt und zwar: dem Geh. Ob.-Brt. v. Glocker, vortr. Rat im Kriegsmin., des kgl. preuß. Kronen-Ordens III. Kl. und dem Brt. Nallinger, Dir. der Benz & Co. Rhein. Automobil- und Motoren-Fabrik A.-G. in Mannheim, des Ehren-Ritterkreuzes I. Kl. des oldenburg. Haus- u. Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

Dem Brt. Gg. Baur, Dir. der Germania-Werft in Kiel, ist der Tit. eines Geh. Brts. verliehen.

# Paul Kossel & Cie.

Beton- und Eisenbetonbau-Unternehmung

Hamburg : **Bremen** : Bielefeld  
Osnabrück Oldenburg  
Geestemünde / Borkum / Wilhelmshaven / Hannover



Handwerkerschule Bielefeld. Sämtliche Ansichtsflächen in Vorsatzbeton hergestellt.

**Victoria-Decken D. R. P. Eisenbeton-Hohlpfähle**  
**Spezial-Büro für Entwürfe u. statische Berechnungen**

Fernruf: Nummer 7892—94

Telegr.-Adr.: Kossel-Bremen

**Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.**

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt

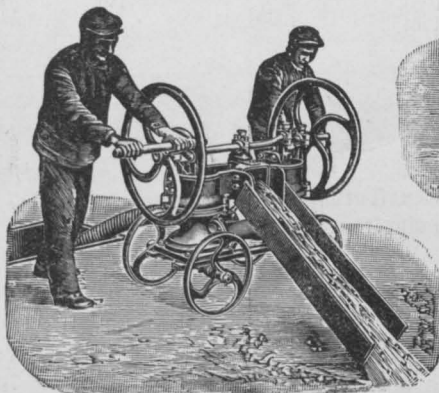


Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

**Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf**

(89) 1  
**Patent-  
Diaphragma-  
Pumpen** für 5000—80 000  
Liter stündlich.



Die neuesten Typen im eigenen Pavillon ausgestellt auf der Internat. Bauausstellung Leipzig 1913.

Für Saughöhen bis 9 Meter.

Hand- und motorischer Betrieb.  
Ersatz für Schlammbagger

**Diaphragma-Saug- u. Hebepumpen.**  
Beste Jauche- und Abortpumpe.  
Bisheriger Absatz ca. 25 000 Stück.

**Hammelrath & Schwenzer, Pumpenfabrik, Düsseldorf 60 J. Tel. 1015.**  
Filiale: BERLIN SW., Besselstraße 6.



## Brief- und Fragekasten.

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

L. in B. Sie fragen ohne weitere erläuternde Mitteilungen, ob der Sockel eines Gebäudes zu den Grund- oder zu den Stockmauern zu rechnen sei. Wir möchten diese „Doktor-Frage“, die wir zugleich dem Leserkreis vortragen, nicht ohne Weiteres mit „ja“ oder „nein“ beantworten. Denn es wird wohl hier um die Art der Ausführung des Gebäudes sich handeln. Ist dieses ohne Unterkellerung ausgeführt, so würden wir den Sockel zu den Grundmauern rechnen. Ist das Gebäude aber unterkellert und enthält es gar im Kellergerüst Wohnungen, so wäre wohl der Sockel, d. h. das aufgehende Mauerwerk ab Bürgersteig-Oberkante zu den Sockelmauern zu rechnen. Doch geben wir zu, daß es auch hierin noch feinere Unterscheidungen gibt. —

### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Hrn. Gemeindebmstr. G. in R. (Rechtliche Stellung der Gemeindebaumeister in den rhein. Landgemeinden.) Es ist ein Irrtum, daß obrigkeitliche Befugnisse nur durch solche Beamte ausgeübt werden dürfen, welche auf Lebenszeit angestellt sind. Auch auf Kündigung angestellten Beamten können für die Zeit ihrer Anstellung obrigkeitliche Befugnisse übertragen werden. Bezüglich der höheren Baubeamten bei den Bürgermeistereien der Rheinprovinz gilt der Grundsatz, daß ihre Anstellung auf Lebenszeit erfolgt, §§ 19, 8 Komm.-Beamten-Ges. vom 30. Juli 1899. Die Anwendung dieses Grundsatzes kann jedoch durch Ortsstatut oder in einzelnen Fällen mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde ausgeschlossen werden, §§ 19, 9 KBG. Ist das geschehen, so haben diese Beamten keinen Anspruch auf lebenslängliche Anstellung. Ein solcher Anspruch kann auch nicht von der Aufsichtsbehörde nach § 11 KBG. durchgeführt werden, da es sich hier nur um die Höhe der Besoldung handelt. Ueber streitige vermögensrechtliche Ansprüche dieser Beamten beschließt der Kreisausschuß oder der Bezirksausschuß, § 7 Abs. 2, § 19 No. 3 KBG. —

### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zur Anfrage in Beilage 38 zu No. 75. 1. Eine geteilte Orgelanlage befindet sich in der St. Cyriakus-Kirche in Gernrode am Harz, und zwar im Westchor so, daß der Durchblick in denselben vom Schiff aus völlig frei bleibt. Die Anlage wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der Wiederherstellung der Kirche ausgeführt. Bewährt wird sie sich jedenfalls haben, da sie zum regelmäßigen Gottesdienst gebraucht wird. —

2. In der Jahrhunderthalle in Breslau ist vor einigen Tagen eine in zwei Teile geteilte Riesenorgel in Mahler's „Symphonie der Tausend“ mit außerordentlich gutem Erfolg erprobt worden. Da diese Orgel selbst die bisher größte deutsche Orgel der Michaeliskirche in Hamburg an Umfang und Stimmzahl übertrifft und die in gleicher Höhe angeordneten Teile der Breslauer Orgel einen Abstand von 80 m aufweisen, dürften die mit dieser Orgel erzielten Erfolge zweifellos den besten Beweis erbracht haben, daß Orgeln in ihrer Wirkung durch ihre Teilung nicht beeinträchtigt werden. —

Zur Anfrage in Beilage 39 zu No. 77. Als Fußbodenbelag in einem Färbereisaal dürften säurebeständiger Asphalt und vollkommen wasserdichte Platten in Frage kommen. Ist die Alkalität der Abwässer halbwegs erheblich, so scheidet selbst Asphalt von der Wahl aus, da er durch solche Abwässer alsbald aufgeraut und zermürbt wird. Von der Anwendung sogenannter säurebeständiger Zemente und sonstiger fugenloser Böden wäre entschieden abzuraten. Für Anstriche haben sich in ähnlichen Fällen folgende Arbeitsweisen gut bewährt: Holzflächen sind mit heißem oder kochendem Leinöl gründlich zu tränken, und dieser ist vorher mit Schwefelmilch zu verköchen. An Stelle von Leinöl können auch schwere Teeröle zur Anwendung gelangen. Nachstreichen mit Öl und Lackfarben ist nicht erforderlich. Die Eisenteile sind einmal zu ölen oder zu grundieren, mit gut deckenden Oelfarben mindestens zweimal zu streichen und mit elastisch bleibendem Emaillelack zu überstreichen. Allenfalls wären unterhalb der Dachkonstruktion zwei von einander mäßig abstehende 5—7 cm starke Rabitzgewölbe anzubringen, die sich in ähnlichen Fällen gut bewährten. B. H.

### Anfragen an den Leserkreis.

Wo sind in Kirchen Glocken von zylindrischer Form verwendet und welche Firma hat sie gegossen? B. in Dr.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



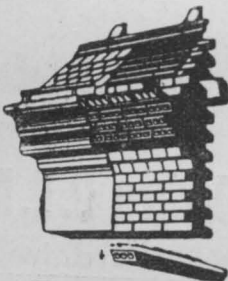
Dresden 1903.



Dresden 1911.

## Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg,  
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges **Sandstein-Material.** Broschüre = kostenfrei.



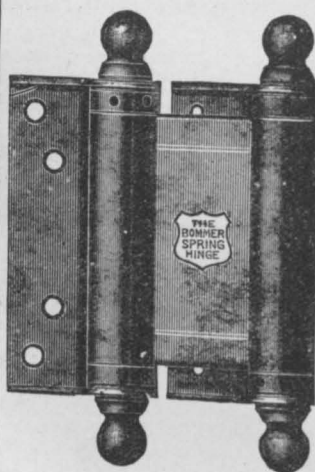
## Meterlange Tonsteine

klinkerhart und tragfähig  
für grosse Auskragungen,  
zum Ueberdecken von Oeffnungen,  
Kanälen u. dergl., für Decken etc.

**Gail'sche Dampfziegelei u. Thonwarenfabrik, Giessen.**

Weisse und cremefarbige Verblendsteine, glasierte Steine und Plättchen  
in den verschiedensten Farben, Terrakotten, Kamin- und Brunnersteine, Trottoirklinker,  
Drainageröhren, glasierte Dachfalzziegel, Schamottesteine etc. (169 I)

Nur echt mit dem Fabrikzeichen und Namen Bommer.



Man hüte sich vor falschen und minderwertigen Nachahmungen.

## Original-Bommer-Pendeltür- und Federbänder

Patentiert in Deutschland und vielen Kulturstaaten

sind die Besten

Absolute Garantie für jedes Stück. Unerreicht in bezug auf Federkraft, Dauerhaftigkeit und elegantes Reußere.  
Fabriziert aus einem Stück ohne Vernietung.

Höchste Auszeichnung Chicago	1893
Goldene Medaille Omaha	1898
Staatsmedaille München	1899
Höchste Auszeichnung Philadelphia	1899
Goldene Medaille Paris	1901
Goldene Medaille Buffalo	1901
Goldene Medaille St. Louis	1904
Goldene Medaille Lüttich	1905

Käuflich in jeder besseren Eisenwarenhandlung.

(471 II) Alleinvertreib:  
**Schmidt & Meldau, Baubeschlagfabrik, Köln.**  
Prämiiert Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung  
Düsseldorf 1912: Silberne Medaille.

Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-  
olustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

**BERLIN**

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

(202)

**DRESDEN**

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## Verbrennungs-Öfen

zum schnellen u. billigen Vernichten von 500  
Abfällen aller Art im Betrieb

(276)

für Krankenhäuser, Schlachthöfe, Warenhäuser, Fabriken, Hotels etc.

**H. KORI**  
Dennewitzstr. 35  
**BERLIN W.**

# BEILAGE 42 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU N<sup>o</sup> 83 VOM 15. OKTOBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Zeichenmaterialien und Vermessungs-Instrumente von Gebr. Wichmann in Berlin. Die Firma Gebr. Wichmann in Berlin, Karl-Straße 13, die 1873 gegründet wurde und Zeichenmaterialien und Vermessungsgeräte führt, daneben aber auch eine Werkstatt für Feinmechanik betreibt, hat die 19. Ausgabe 1913 ihrer Preisliste fertig gestellt und versendet diesen Katalog an alle Interessenten frei und unberechnet. Das etwa 400 Seiten starke, mit vielen Abbildungen versehene Werk, welches fachmännisch durchgearbeitet ist, ist geradezu als eine wissenschaftliche Arbeit zu bezeichnen und wird unsere Leser schon durch diesen Charakter, dann aber besonders auch durch die vielen darin enthaltenen praktischen Neuheiten sehr interessieren. —

## Chronik.

Der Durchschlag des Mont d'Or-Tunnels, der mit 6,1 km Länge ein wichtiges Glied in der französischen Simplon-Zufahrtslinie Fresne-Vallorbe bildet, ist am 2. Oktober d. J. erfolgt. Die von einer französischen Unternehmergruppe ausgeführten Arbeiten wurden Ende 1912 durch Einbruch erheblicher Wassermassen — es werden 10 000 l/Sek. angegeben — um einige Monate verzögert. Sie haben im Ganzen nicht volle 3 Jahre in Anspruch genommen. —

Die Katanga-Eisenbahn im belgischen Kongoland, die, von Sakania an der rhodesischen Grenze ausgehend, den Kongo bei Bukama erreichen und eine Länge von 775 km erhalten soll, ist nach dem letzten Geschäftsbericht der Eisenbahn-Gesellschaft soweit vorgetrieben, daß am 15. Juni d. J. der Verkehr auf dem zweiten 160 km langen Abschnitt von Elisabethville bis Kambove eröffnet werden konnte. Den letzten Abschnitt hofft man bis 1916 fertig zu stellen. Die Kosten des ersten Abschnittes bis Elisabethville haben 102 000 Frs./km betragen, die des zweiten Abschnittes wegen schwieriger Geländeverhältnisse 116 000 Frs. —

Der Entwurf für die Erweiterung der „Heil- und Pflagestätte Buch“ bei Berlin durch eine besondere Anstalt für Tuberkulose, Lungen- und Kehlkopfkrankheiten mit einem Kostenaufwand von rd. 8,5 Mill. M. ist soeben der Stadtverordneten-Versammlung vom Magistrat vorgelegt und zunächst einem Ausschuß zur Vorberatung überwiesen worden. Sie soll ihren Platz neben der 4. städt. Irren-Anstalt erhalten und nach dem Entwurf des Stadtrats Geh. Brts. Dr. L. Hoffmann nach dem Pavillonssystem — zweigeschossige Bauten mit Dachgeschoß für 500 Betten, erweiterungsfähig auf 1000 Betten — erbaut werden.

Ein Kopernikus-Denkmal in Allenstein soll nach dem Entwurf des Reg.- u. Brts. Rickton in Potsdam vor dem Allensteiner Schloß errichtet werden, wo der Gelehrte zum Teil seine Studien gemacht hat. Der Kaiser hat einen bedeutenden Betrag für das Denkmal gestiftet. —

Die neue kathol. Kirche in Wriezen a. O. wurde am Sonntag, 21. Sept. 1913 feierlich geweiht. Die Baugruppe besteht aus Kirche nebst Sakristei, Pfarrhaus mit Verbindungsbau und Konferenzzimmer. Die Kirche ist ein Werk des Architekten Dipl.-Ing. Theodor Sohm in Darmstadt, der im Januar 1911 mit seinem Entwurf „Deo optimo maximo“ den I. Preis und die Ausführung erlangen konnte. —

## Literatur.

Dr. Schubert, P., Geh. Seehandlungsrat a. D. Die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und des Preußischen Staates in gedrängter Darstellung. Nebst einem Abdruck der Deutschen und der Preußischen Verfassungsurkunde und des Allerhöchsten Erlasses vom 4. Januar 1882. Mit alphabetischem Sachregister. 25. neu durchgesehene Auflage. Abgeschlossen März 1913. Breslau 1913. Wilh. Gottl. Korn. Pr. geb. 1,60 M.

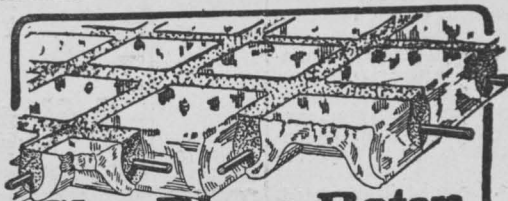
## Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Cöln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

## Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



## Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung.  
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Synd. GmbH  
Berlin SW. 68. Friedrichstr. 204

Neuer Katalog!

Die 19. Ausgabe

Neuer Katalog!

unseres Kataloges ist erschienen

und wird Interessenten frei und unberechnet zugesandt.

Gebr. Wichmann, Berlin NW. 6, Karlstr. 13

Zeichenmaterialien u.  
Vermessungsgeräte.::

## Schwemmsteine • Bimskies

J. MEURIN Trasswerke Andernach a. Rh.

## BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

HÜSER u. CIE.  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



Schwengler, Johannes, Ing. Eisenbahn-Balkenbrücken. Ihre Konstruktion und Berechnung nebst sechs zahlenmäßig durchgeführten Beispielen. Mit 84 Textfiguren und 8 lithographischen Tafeln. Berlin 1913. Julius Springer. Pr. geb. 4 M.

Singer, Max, Ing. Das Rechnen mit Geschiebemengen. Sonderdruck aus der „Zeitschrift für Gewässerkunde“ XI. Band, 4. Heft. Wien I. 1913. Verlag für Fachliteratur. Pr. 2,40 Kr.

Stelz, Karl, Amtsbmstr. Jugendpflegestätten (Jugendheime, Badeanlagen, Spiel- und Eisplätze). Bauliche Anlagen und Einrichtungen zur Ausübung der körperlichen und geistigen Jugendpflege. Mit 44 Abbildgn. Leipzig 1913. F. Leineweber. Pr. 2 M., geb. 2,50 M.

#### Personal-Nachrichten.

Baden. In den Ruhestand versetzt sind auf ihr Ansuchen: der Geh. Ob.-Brt. Wasmer, Vorst. der Bauabt. der Gen.-Dir. der Staats-Eisenb., unter Ernennung zum Geheimen Rat II. Kl.; die Ob.-Brte. Baumann und Kräuter, Mitgl. derselben Dir., unter Ernennung zu Geh. Ob.-Brtn.; der Eisenb.-Ing. Rähling in Karlsruhe.

Bayern. Der Brt. Adeling in München ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ist ihm der Tit. und Rang eines Ob.-Brts. gebührenfrei verliehen.

Der Brt. Egler in Neuburg ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ist ihm der Verdienst-Orden vom hl. Michael IV. Klasse mit der Krone verliehen.

Der Bauamt. Voit bei der Obersten Baubehörde ist zum Vorst. des Landbauamtes München berufen.

Ernannt sind die Reg.-Bmstr.: Röhrl zum Bauamts-Ass. bei dem Str.-u. Flußbauamt Traunstein, Reichel zum Bauamts-Ass. a. d. St. beim Neubauamt für die Mainkanalisierung Aschaffenburg, Neuner zum Bauamts-Ass. beim Str.-u. Flußbauamt Aschaffenburg, Wöhrl desgl. beim Wasserversorg.-Büro, — Leipoldinger beim Kult.-Bauamt München und Schenk desgl. in Bayreuth zu Bauamts-Ass.

Der Bauamts-Ass. Specht in Ingolstadt ist zum Bauamt. und Vorst. des Str.-u. Flußbauamtes Neuburg a. D. befördert.

Verliehen ist: dem Bez.-Kult.-Ing. Brunner in Ansbach, dem Bauamts-Ass. Grob in Neustadt a. H., den Bez.-Kult.-Ing. Pfinür in Ingolstadt und Herthelm in Günzburg und dem Bauamts-Ass. Samhammer in Bayreuth der Tit. und Rang eines kgl. Bauamts. gebührenfrei; dem Bauamt. Ad. Schulze in München der Verdienst-Orden vom hl. Michael IV. Kl.

Hamburg. Der Brt. Manfred Semper ist gestorben.

Preußen. Verliehen ist: dem hess. Ob.-u. Geh. Brt. Schobert in Wiesbaden der Rote Adler-Orden III. Kl., dem Int.-u. Geh. Brt. Knitterscheid in Frankfurt a. M. und dem Brt. Paul, Stadtbrt. in Spandau, der kgl. Kronen-Orden III. Kl.; — dem Reg.-u. Brt. Geick in Osnabrück und den Brtn. Johl in Stargard, Jaensch in Reppen und Marten in Schleswig beim Uebertritt in den Ruhestand der Char. als Geh. Brt., dem Reg.-Bmstr. a. D. Heinr. Krings in Köln der Char. als Brt.

Der Staatsbrt. Otto Franzius in Bremen ist zum etatm. Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover ernannt.

Den Geh. Brtn. Bergemann in Magdeburg und Bräuning in Köln ist die nachgesuchte Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Versetzt sind: die Reg.-u. Brte. Humbert in Bremen als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Magdeburg, Capelle in Aachen als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes nach Sorau und Rud. Busse in Saarbrücken nach Königsberg i. Pr. als Vorst. eines Werkst.-Amtes bei der Eisenb.-Hauptwerkst.; — der Eisenb.-Bau-u. Betr.-Insp. Wollhagen in Oberlahnstein als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Erfurt; — die Reg.-Bmstr. Fritsche in Gleiwitz als Mitgl. (auftrw.) der Dir. nach Elberfeld, Ernst Ritter in Hoyerswerda als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes 1 nach Gleiwitz, Froese in Neumünster als Vorst. (auftrw.) des Betr.-Amtes nach Oberlahnstein, Lichtenfels in Hannover, desgl. nach Küstrin, Mickel in Breslau, desgl. nach Hoyerswerda, Gödecke in Posen, desgl. nach Lauenburg i. Pomm., Popcke in Dirschau nach Pollnow als Vorst. der neu erricht. Eisenb.-Bauabt., Dörffer in Frankfurt a. M. nach Offenbach als Vorst. der Eisenb.-Bauabt., Karl Becker in Meiningen in den Bez. der Dir. in Königsberg i. Pr., Guttstadt in Breslau desgl. in Hannover, Euler in Köln desgl. in Münster, Dr.-Ing. v. Willmann in Erfurt desgl. in Köln, Peter Klein in Saarbrücken desgl. in

## August Wolfsholz Preßzementbau

BERLIN W. 9  
Link - Straße Nr. 38

Ges. m. b. H.

:: WIEN II ::  
Tabor-Straße Nr. 29

### Wiederherstellung und Verstärkung

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

**Trockenlegung und Sicherung** von Tunnels, Schächten und Grundbauten. (580)

**Dichtung** von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

**Fundierungen und Versteinerungen** des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.

Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuckolustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Litzow. 4936.

(202)

DRESDEN

Seilerasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## Siebels Asphalt- u. Teerwerke

= Siebels Blei-Isolierung =

gegen Feuchtigkeit und Druckwasser,

Ausführung wasserdichter Bauarbeiten,

:: Asphalt - Dachpappen, Isolierungen, ::

Stablitteer, Klebemasse, Karbolineum.

**A. Siebel, Düsseldorf-Rath u. Metz**

Königlich Preußische Verdienstmünze für Bauwesen.

## Liborius & Püschel, Magdeburg

Telephon: Nummer 7119 Askanischer Platz 3 Telegr.-Adr.: Elektrobeton

Bauausführungen in

**Beton u. Eisenbeton** für Hochbau, Tiefbau-, Brücken- u. Wasserbau

Uebernahme kompletter Industriebauten

**Spezialität: Trägerlose Hohlkörperdecke System „Wörner“**

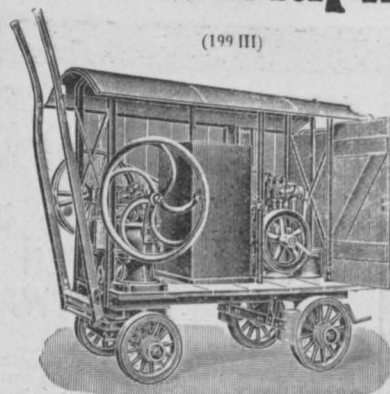
D. R. P. 240007 und 247783 und Auslandspatente. (313)

## Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk

R. Zimmermann, Bautzen.

## Patent-Diaphragma-Pumpen



(199 III)

Leistungen von

5000—80000 Liter stündlich.

**Spezial-Pumpe für Bauzwecke.**

**Fahrbare Pumpwerke**

mit Explosions- und Elektromotor  
stets sofort lieferbar.

Die neuesten Typen im eigenen Pavillon ausgestellt auf der internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913.

**Hammelrath & Schwenzer, Düsseldorf 60 I.** Telephon Nr. 1015.

Fillale: BERLIN SW., Besselstr. 6.

Hannover, Karl Berg in Schlawa desgl. in Essen und Hans Lehmann in Bremen desgl. in Bromberg; — die hess. Reg.-Bmstr. Fr. Hartmann in Kandrzin nach Malmédy als Vorst. des von Aachen verlegten Eisenb.-Betr.-Amtes 2, Ucko in Essen als Vorst. der Bauabt. nach Kandrzin und Rau in Elberfeld nach Düsseldorf als Vorst. der neu errichteten Bauabt. 2; die Reg.-Bmstr. (M.) v. Czarnowski in Hoyerswerda als Vorst. des Eisenb.-Masch.-Amtes 1 nach Bremen, Krohn in Königsberg desgl. nach Hannover, Er. Rosenthal in Düsseldorf nach Saarbrücken als Vorst. (auftrw.) eines Werkst.-Amtes bei der Eisenb.-Hauptwerkst., Frank in Elberfeld zur Eisenb.-Dir. nach Köln, Sellge in Weimar desgl. nach Halle a. S., Gg. Schulz in Halle zum Eisenb.-Zentralamt mit Wohnsitz in Düsseldorf, Walter König in Breslau desgl. in Weimar und Luther in Stettin in den Bez. der Dir. in Hannover.

Der Reg.-u. Bt. Effenberger in Frankfurt a. M. ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Ref. bei den Eisenb.-Abt. des Min. der öff. Arb. beauftragt. Dem Reg.-u. Bt. Modrzejewski in Hannover ist die Wahrnehmung der Geschäfte eines Mitgl. bei der Eisenb.-Dir. übertragen.

Ueberwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Reese zur Eisenb.-Dir. nach Magdeburg und Birkholz in Kolberg desgl. nach Essen.

Der Reg.-Bmstr. (M.) Fesser ist infolge Verleihung einer etatm. Stelle bei den Reichs-Eisenb. aus der preuß. Staatseisenb.-Verw. ausgeschieden.

Der Reg.-u. Bt. Mettegang in Mainz, die Reg.-Bmstr. Reschke in Magdeburg und Fritz Bleyer in Königsberg i. Pr. sind gestorben.

Sachsen. Dem Geh. Rat Dr.-Ing. Waldow, vortr. Rat im Fin.-Min. ist das Komturkreuz II. Kl. des Verdienst-Ordens verliehen und die nachges. Versetzung in den Ruhestand bewilligt.

Dem Baumtm. Sorger, Vorst. des Talperrren-Baumtes Malter, ist das Ritterkreuz I. Kl. des Albrechts-Ordens verliehen.

Ernannt sind: der Geh. Bt. bei der Hochbauverw. Karl Schmidt zum techn. vortr. Rat im Fin.-Min. und der Fin.-u. Bt. Rich. Schmidt bei der Gen.-Dir. der Staats-Eisenb. zum Ob.-Bt. und techn. Hilfsarb. im Fin.-Min.; die Reg.-Bmstr. Großer beim Str.-u. Wasserbauamt Auerbach, Grohmann desgl. in Chemnitz und v. Glaßer desgl. in Annaberg zu Baumtm.

Versetzt sind: die Baumtm. Bt. Bendorff in Dresden zum Str.-u. Wasserbauamt Chemnitz, Eberding in Chemnitz desgl. nach Zittau, Weller in Zittau desgl. nach Meissen I und Henker in Meissen desgl. nach Dresden I, der Reg.-Bmstr. Limmer in Plauen desgl. nach Dresden II.

Württemberg. Der Eisenb.-Bauinsp. Baas in Stuttgart ist seinem Ansuchen entspr. in den Ruhestand versetzt und ist ihm der Tit. und Rang eines Bts. verliehen.

Dem Eisenb.-Bauinsp. Kübler in Ulm ist der Tit. u. Rang eines Bts. verliehen.

#### Brief- und Fragekasten.

##### Rechtsauskunft.

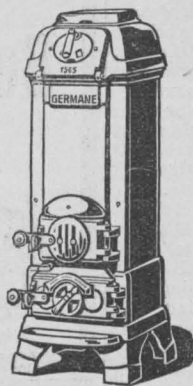
Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz. Berlin W. 66.

Hrn. Bauamts-Sekr. St. in M.-Gl. (Besoldungsfragen bei Beamten.) Ein Grundsatz dahin, daß es unzulässig sei, den Gehalt von Beamten verschieden danach abzustufen, ob sie verheiratet sind oder nicht, ist mir nicht bekannt. Wenn das Ortsstatut die Genehmigung der zuständigen Stelle erhalten hat, so ist es Ortsrecht geworden. Mangels einer entgegen stehenden allgemeinen Norm hat es dann Gültigkeit erlangt.

Hrn. Reg.-Bmstr. E. in Duisburg. (Fensterrecht.) Die zu errichtende Mauer muß soweit von dem Fenster zurückbleiben, daß aus dem ungeöffneten Fenster der Himmel gesehen werden kann. Hiernach entscheiden die Höhe des Fensters und die Höhe der Mauer.

Hrn. Architekt C. M. in Witten. (Fensterrecht und Haftbarkeit des Architekten bei Nichtbeachtung.) Das neue Gebäude ist 30 cm vor einem Fenster, welches über 10 Jahre in der Wand des Nachbarn besteht, angebracht. Der so teilweise verbaute Raum hat auf derselben Seite noch ein zweites vollständiges Fenster und auf der anstoßenden Seite noch ein „ganz kleines“ Fenster. Ich setze voraus, daß letzteres nicht nur eine Luke ist, welche Gegenzug hervorrufen kann, sondern eine wirkliche Lichtöffnung. In diesem Fall ist der Raum als ein solcher anzusehen, welcher von zwei Seiten Licht erhält. Dann mußte der Neubau von dem Fenster so weit entfernt bleiben, daß man aus dem ungeöffneten Fenster des Obergeschosses den Himmel sehen kann. Läge das zu verbauende Fenster in einem Gebäude, welches nur ein

## Winters Dauerbrandöfen Patent Germanen



### Neue Modelle 1913

vereinigen die altbewährten Vorzüge mit neuen, abgeklärten Formen

Man fordere die neue Preisliste O Nr. 21, Ausgabe 1913, durch jede bessere Ofenhandlung oder vom Fabrikanten

**Germania Ofen- u. Herdfabrik  
Winter & Co., Hannover**

## Johann Odorico

Frankfurt a. M. **Dresden** Leipzig

Unternehmung für

## Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

## König, Rücken & Co., Berlin N. 20<sup>2</sup>.

### Abteilung I.

Wellblech- und Eisenkonstruktionen. — Eisernen Roll-Jalousien Wellblech-Häuser und Buden. Eisernen Treppen. Eisernen Fenster, Oberlichte und Türen.

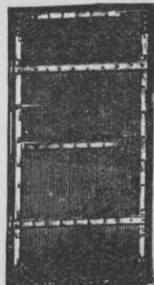
Zusammenschlebbare Hostwicklgitter.

Versenkbare Fenster- und Schaufenster-Vorsetzer.

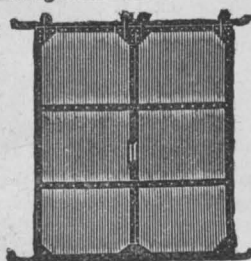
### Abteilung II.

Feuersichere Türen und Schränke „Patent Küchen“

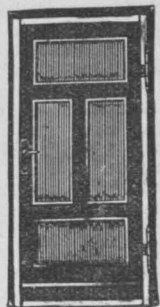
von allen massgebenden Behörden anerkannt.



ca.  
35 000  
Stück  
im Ge-  
brauch



ca.  
35 000  
Stück  
im Ge-  
brauch



Feuersicheres Schlebe-Tor.

Bei grossen Bränden wiederholt glänzend bewährt.  
Geprüft vom Königl. Materialprüfungsamt der Königl. Techn. Hochschule.  
(2911) Original-Zeugnisse zur Einsicht zur Verfügung.

(577)



Stockwerk hat, so ist die Entfernung des Neubaus von dem alten Bau in der Weise zu berechnen, daß über dem zu verbauenden Fenster in einem fingierten II. Geschoß ein Fenster anzunehmen ist und nunmehr festzustellen ist, wie weit muß der Neubau zurückrücken, damit aus dem fingierten Fenster, wenn es ungeöffnet gedacht wird, der Himmel gesehen werden könnte. In gleicher Weise muß auch im vorliegenden Fall verfahren werden, in welchem im II. Geschoß über dem verbauten Fenster sich kein Fenster befindet. Die gesetzlichen Bestimmungen beziehen sich nicht darauf, ob der Nachbar, dessen Fenster verbaut wird, den Himmel sehen kann oder nicht, sondern darauf, wie weit der Neubau von den Fenstern zurücktreten muß. Da im vorliegenden Fall der Neubau nur 30 cm vor dem Nachbarfenster errichtet ist, selbst aber vier Geschoße hat, so ist es ausgeschlossen, daß von einem fingierten Fenster im II. Geschoß aus der Himmel gesehen werden kann. Der Neubau ist daher in unrichtiger Weise ausgeführt. Er hätte auch, wie die Pläne ergeben, ganz bequem mit abgestumpfter Ecke ausgeführt werden können, wodurch jeder Streit vermieden worden wäre. Es liegt daher ein Verschulden des Architekten vor, der ganz unnötigerweise den Bau so geplant hat, daß das Fenster verbaut worden ist. Der Bauherr hat sich durch Versäumnis-Urteil zum Zurücksetzen der Hinterfront des Hauses verurteilen lassen. Dieses Urteil ist rechtskräftig geworden. Würde sich der Bauherr in diesem Prozeß haben vertreten lassen, so hätte der Prozeß auch nicht anders entschieden werden können, da tatsächlich das Lichtrecht wissenschaftlich geschädigt worden ist. Wenn sich der Architekt hierbei in einem Rechtsirrtum befunden hat, so beruhte dieser Rechtsirrtum auf Fahrlässigkeit. Daher haftet der Architekt dem Bauherrn für den hierdurch entstandenen Schaden. Anders läge die Sache nur dann, wenn der Nachbar, welchem das Fenster verbaut ist, während des Baues stillgeschwiegen hätte und gegen die Errichtung des Neubaus einen Widerspruch nicht erhoben hätte. In diesem Fall kann der Nachbar nicht nach Fertigstellung des Baues die Beseitigung des Baues fordern. Das ergibt sich aus § 43, 1, 21 des Preussischen ALR., welcher für die nachbarrechtlichen Verhältnisse auch heute noch gilt. Liegt dieser Fall vor, so hat der Nachbar keinen Anspruch gehabt auf Zurückrücken des Baues. Der Prozeß ist von dem Bauherrn unrichtig geführt worden. In diesem Fall haftet auch der Architekt nicht für den Schaden, da dieser durch unrichtige Prozeßführung entstanden ist. —

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 39 zu No. 77. (Färberei-Fußboden.) Der Fußboden kann für viel begangene Flächen aus Beton-Untertage und säurefesten Steinzeugplatten (bis 20.30 cm) in Mörtelbettung mit säurefester Mastixkitt-Fugung bestehen (wie z. B. bei Färbereibelägen in Kassel) und kostet z. B. nach Utschneider & Jaunez in Zahna rd. 7—8 M./qm. Als wasserdichter, fugenloser Belag eignet sich auch säure- und laugefester Awa-Asphalt (gemäß Verwendung u. a. bei einer Fabrik in Rheinbrohl) zu rd. 2,5—3,5 M./qm in 2—3 cm Stärke über Beton. Die Holzteile sind mit Firnis zu grundieren und z. B. mit Braunschweiger säurefestem Pixol — zu 5 kg auf 20 qm für 8—8,50 M. — zu überstreichen. Die Eisenteile für Fenster, Dachbinder usw. überstreiche man mit dünnflüssigem Leinölfirnis, sodann mit säure- und alkalienbeständigem Isolierlack von Andernach in Beuel, oder an weniger empfindlichen Stellen mit Black Varnish. Zur Verkittung kommt Spencemetall als hitze- und säurebeständig in Betracht. —

#### Anfragen an den Leserkreis.

1. Die hölzernen Türen der Krankenzimmer einer größeren Krankenhaus-Anlage schlagen in eiserne Mannstaedt-Türzargen. Das beim Zumachen der Türen entstehende Geräusch des Anschlages macht sich besonders stark bemerkbar und wird von den Kranken lästig empfunden. Gibt es Einrichtungen, die diesem Uebelstand abhelfen? Das Einlegen von Filzstreifen in die Anschlagfalte wird nicht als hygienisch einwandfrei angesehen. Ist vielleicht die Anwendung von Gummistreifen oder Gummipuffern zu empfehlen oder gibt es Fabriken, die kleinere Türschließer für Zimmertüren herstellen?

2. Welcher Unterboden für Linoleum kann für Krankenzimmer empfohlen werden? Die sogen. Steinholz- oder Korkestriche auf Schlackenbeton kommen wegen ihrer Magnesit-Ausscheidungen nicht in Frage. Der Unterboden ist auf Hohlsteindecken zu verlegen. Er muß schalldämpfend wirken und fußwarm sein. — J. Sch. in C.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

## Spezialausführung von Beton- und Eisenbetonbauten für Hoch- und Tiefbau.



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.



## Preussischer Beamten-Verein



in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

**Lebensversicherungsanstalt** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte. **Versicherungsbestand 427794663 M. Vermögensbestand 158 649 000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1912: 5378199 M.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.** — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

**Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.** Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen



## Berliner Kunststeinwerke ROSSBERG & Co. Berlin-Tempelhof • Tel.: Tempelhof 266

Kunststieptreppen, glatt u. ornamentiert, geschliffen u. poliert. Winkelförmige Treppenstufen (eig. Systeme). Fassaden- und Architekturteile in Zementkunststein sowie in unserem vom Steinmetzen bearbeiteten Materiale, auch als Putzmörtel (jede Steinimitation). Baupolizeilich genehmigte Pfeiler und Stützen, wo Sandstein vorgeschrieben ist. (54)

## Pünktlichkeit



die Höflichkeit der Könige, ist kristallisiert in den Taschenuhren von Audemars Frères, Genf. Diese seit einem Jahrhundert bestehende Uhrenfabrik, eine ruhmgekrönte Rivalin von Glashütte, Schöpferin der ersten Uhr mit Remontoire-Aufzug, liefert Ihnen durch uns ihre meisterhaft gearbeiteten Präzisions-Taschenuhren gegen **langfristige Amortisation.**

Extrastarkes 935/1000 Silbergehäuse, poliert, offen . . . Mk. 65.—  
Mit Sprungdeckel . . . . . 85.—  
Kräftiges, 14 kar. Goldgeh., poliert, mit Sprungdeckel „ 185.—

Kataloge an **ernste Reflektanten** kostenfrei.  
**Katalog U 64:** Silber-, Gold- und Brillantschmuck.

**Katalog R 64:** Moderne Pelzwaren, Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd.

**Katalog S 64:** Beleuchtungskörper.

**Katalog P 64:** Photogr. u. optische Waren.

**Katalog L 64:** Lehrmittel und Spielwaren.

**Katalog M 64:** Salten-Instrumente.

**Katalog T 64:** Teppiche.

### Stöckig & Co.

: **Hoflieferanten** :

Dresden-A. 16 (i. Deutschl.)

Bodenbach i. B. (i. Oesterr.)



# BEILAGE 43 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU N<sup>o</sup> 85 VOM 22. OKTOBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

**Strebel - Kessel „Eca-III“.** Ein neuer Großkessel für Zentralheizungs-Anlagen wird soeben vom Strebelwerk Mannheim durch einen gut ausgestatteten kleinen Prospekt bekannt gegeben, der alle nötigen technischen Angaben enthält. Es ist daraus ersichtlich, daß dieser neue Kessel aus der bekannten Konstruktion „Strebel-Eca-II“, die sich schon seit einigen Jahren auf dem Markt befindet, entwickelt worden ist. Der Kessel besitzt einen außerordentlich geräumigen Feuerraum. Die Abbrandzone ist wesentlich tiefer gelegt, entsprechend den veränderten feuertechnischen Verhältnissen bei derartigen Großkonstruktionen, und das ausführende Werk hat, entsprechend seinen bisherigen Konstruktions-Grundsätzen, die Gewinnung einer möglichst großen unmittelbaren Kontakt-Heizfläche erstrebt, um dadurch eine besonders weitgehende Ausnutzung des Brennmaterials und eine hohe spezifische Wärme-Erzeugung zu sichern. Der Kessel wird nach dem Prospekt in Größen von 22—40 cm Heizfläche (oder dampfberührter Fläche bei Dampfkesseln) für die Feuerstelle geliefert und besitzt dann 1,11—1,95 m Tiefe bei einer Höhe von 1,56 m und 1,44 m Breite. Er ist allseitig isoliert (auch an den Stirnwänden) und besitzt sowohl vordere wie auch obere Beschickungs-Möglichkeit. Für leichte Reinigung der durchweg senkrechten Heizflächen ist in zweckentsprechender Weise Sorge getragen.

## Chronik.

Eine neue Kirche in Gerolstein i. d. Eifel, die nach den Plänen des Geh. Brts. Prof. Franz Schwachten in Berlin erbaut ist, ist am 15. Oktober d. J. eingeweiht worden. Die Kirche ist vom ev. Kirchenbauverein errichtet worden, wird aber vom Kaiser als Krongut übernommen. Sie ist ein Zentralbau in romanischen Formen, mit einer achteiligen Mittelkuppel und kleinen tonnengedeckten Seitenschiffen. Der Innenraum mit seinen großen Flächen, besonders in der Kuppel, die nur kleines Oberlicht hat, ist ganz für den Schmuck in Glasmosaik berechnet. Dieser beginnt sofort über der niedrigen Marmorverkleidung und den romanischen Marmorsäulen. Der Glasmosaik-Schmuck, der in den Werkstätten von Puhl & Wagner in Berlin ausgeführt ist, geht noch auf die Entwürfe des verstorbenen Prof. Hermann Schaper zurück. Vorgesehen sind im Chor eine Darstellung der Himmelfahrt Christi, in den Zwickeln Engelsfiguren und in der Kuppel selbst Bildnisse von deutschen Herrschern und Reformatoren. — Der Neubau der Insel-Brücke über den Schleusenkanal in Berlin ist Ende Septbr. d. J. dem Verkehr übergeben worden. Die Brücke verbindet die Insel-Straße und die Straße „An der Fischerbrücke“, indem sie den genannten Sprearm mit 3 Gewölben von 11, 18 und 11 m Spw. überschreitet. Die Brücke hat 19 m Breite, wovon 11 m auf den Fahrdamm, je 4 m auf die beiderseitigen Bürgersteige entfallen. Mit Ausnahme eines Pfeilers, der des schlechten Baugrundes wegen auf Pfahlrost zu gründen war, konnte die bei den meisten Berliner Brücken ausreichende Gründung auf Beton zwischen Spundwänden erfolgen. Die Bögen haben Gelenke erhalten, die aber nach der Ausrüstung vergossen werden. Die Klinkergewölbe sind mit Muschel-Kalk verkleidet. Die Brücke ist im Laufe eines Jahres mit einem Kostenaufwand von 450 000 M. erbaut worden. — Der Plan einer neuen Fleisch-Großmarkthalle in Berlin, die an der Landsberger-Allee errichtet werden soll, fand kürzlich die Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung, da die Zentralmarkthalle am Alexanderplatz dem Bedürfnis nicht mehr entspricht.

## Strebelwerk-Mannheim

„Strebel“ Mittelkessel		
„Eca“ Grosskessel	„Catena“ Grosskessel	
Jähr. Produktion	25000	Heizkessel
„Brico“ Für Brikettbrand	„Domo“ Küchenherdkessel	
„Rova“ Für kleine Gebäude		

## Heizkesselfabrik

## Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377  
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre =  
kostenfrei. =

## FRAULOB-BELAGSTUFE



### Ausführungen:

### Heil- und Pflegeanstalten.

Auerbach i. V.: Bezirkshaus. Chemnitz: Hospital St. Georg, Kinderversorgungshaus. Fichtelberg i. Erzgeb.: Unterkunftsbaus. Jena: Garnisonlazarett. Tannenberg: Nervenheilanstalt 1907 und 1910. Oels i. Schl.: Städt. Krankenhaus.

### Theater, Museen, öffentliche Gebäude etc.

Chemnitz: Bankhaus Chemnitzer Bankverein, König Albert-Museum, Stadttheater, Lichtspieltheater am Markt. Jena: Archäolog. Museum, Phyletisches Museum. Leipzig: Hauptbahnhof Wartesaal. Zwickau i. Sa.: König Albert-Museum.

Architekt

W. Fraulob

Gera-Reuß

Fernspr.

Nummer

.. 245 ..

(148 III)

## GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR.13.  
ZEICHENBEDARF.

## BETON UND EISENBETON

[237]

### HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN  
ZEMENTWARENFABRIKEN

## HÜSER u. CIE.

GEGRÜNDET  
1870

OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



Die Markthalle, die nach dem Voranschlag einen Kostenaufwand von 4,8 Mill. M. erfordern würde, soll durch eine Kleinbahn unmittelbar mit dem Schlachthof verbunden werden. Für Erweiterungsbauten des Vieh- und Schlachthofes sind weitere 2,32 Mill. M. vorgesehen. Es ist im übrigen beabsichtigt, auch für den Obst- und Gemüsemarkt eine neue Anlage an anderer Stelle zu beschaffen, eine entsprechende Vorlage liegt bereits der Stadtverordneten-Versammlung vor. —

**Zentral-Schulanlage in Burgstädt i. Sa.** Unter reger Anteilnahme der Behörden, städtischen Körperschaften und der Bevölkerung fand am 8. Oktober d. J. die Weihe der nach den Plänen und unter der Leitung der Architekten Gebrüder Kießling in Rötzensbroda-Dresden mit einem Kostenaufwand von rund 600 000 M. erbauten neuen Zentral-Schulanlage statt. —

#### Literatur.

Schrader, Fr., Arch., Oberlehrer. Kläranlagen für Klosett- und Abwässer. Ein Hilfsbuch für Ingenieure, Baumeister, Techniker und Bauämter. Mit 84 Textfig. Glauchau i. Sa. Otto Streit. Pr. 2 M.

**Städtebauliche Vorträge** aus dem Seminar für Städtebau an der kgl. Techn. Hochschule zu Berlin. Herausgegeben von den Leitern des Seminars, Prof. Stadtb. a. D. Joseph Brix und kgl. Geh. Hofbr. Felix Genzmer. VI. Vortragszyklus. Heft 4: Gärtnerische Schmuckmittel im Städtebau von kgl. Gartenbau-Dir. Willy Lange. Mit 27 in den Text eingedruckten Abbildungen. Pr. 2 M. — Heft 6: Die Wohnungszustände in den deutschen Großstädten und die Möglichkeit ihrer Reform von Dr. A. Skalweit. Pr. 1,20 M. Berlin 1913. Wilh. Ernst & Sohn.

Schnabel, M., Stadtvermess.-Insp. Das Taxen des Bodenwertes bebauter städtischer Grundstücke. Eine Studie für die kommenden Taxämter. Rechnerisches und graphisches Verfahren zur Ermittlung des normalen („gemeinen“) Wertes nach vorhandenen Verkaufspreisen. Für städt. und landwirtschaftl. Taxer, Grundstücks-Interessenten und auch Verwaltungsrichter erläutert. Mit 8 Textfig. und 7 graph. Taf. Hamm i. W. 1913. Breer & Thiemann. Pr. 1,50 M.

Stephan, Erich, Dipl.-Ing. Berechnung der homogenen, quadratischen Platte und deren Aufnahmeträger unter Berücksichtigung der Kraftwirkungen nach zwei Richtungen. Von der Techn. Hochschule zu Darmstadt zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs genehmigte Dissertation. Ref.: Prof. Kayser. Korref.: Geh. Hofrat Dr. Kenneberg, Dr.-Ing.

#### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Geh. Mar.-Br. und Masch.-Baudir. Nott ist die nachges. Entlass. aus dem Reichsdienste unter Beilegung des Char. als Wirkl. Geh. Mar.-Br. mit dem Rang eines Konteradmirals, sowie mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform erteilt. Den Mar.-Hafenbaudir. Moeller und Rollmann ist der Char. als Geh. Mar.-Br. mit dem persönl. Rang der Räte II. Kl. verliehen. Der Bmstr. Hillebrecht in Kiel ist zum Mar.-Masch.-Bmstr. ernannt.

Den Reg.-Räten Kindermann, Mitgl. des kais. Schiffsvermessungs-Amtes, Heinrich, Grubeck, Treptow, Gentsch und Brotzki, Mitgl. des kais. Pat.-Amtes ist der Char. als Geh. Reg.-Rat verliehen.

Der Mar.-Masch.-Bmstr. Bernh. Müller in Wilhelmshaven ist nach Danzig, der Mar.-Masch.-Bmstr. Pingel in Danzig nach Wilhelmshaven versetzt.

Dem Reg.-Bmstr. Fesser in Straßburg ist eine etatm. Stelle bei den Reichseisenb. verliehen.

**Elsaß-Lothringen.** Der Kr.-Bauinsp. Walch in Diedenhofen ist in die Stelle des Melior.-Bauinsp. in Metz eingewiesen und der Reg.-Bmstr. Grötzer vertretungsweise mit der Stelle des Kr.-Bauinsp. in Diedenhofen beauftragt.

**Preußen.** Dem Prof. Schimpff an der Techn. Hochschule in Aachen und dem Gem.-Br. Echtermeyer in Zehlendorf ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Kr.-Bmstr. Rinscheid in Bilsen der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. und dem Prof. Körner in Darmstadt ist die Denkmünze für verdienstvolle Leistungen im Bau- und Verkehrswesen in Silber verliehen.

Der Brt. Mangelsdorff in Hannover ist zum Reg.- u. Brt. ernannt und der kgl. Klosterkammer das. überwiesen.

Etatm. Stellen sind verliehen: dem Reg.- u. Brt. Wendler in Berlin als Mitgl. des Eisenbahn-Zentralamtes, den Reg.-Bmstrn.



## Z-TREPPEN

Neue pat. Befestigung des Holzbelages.

### Die holzbelagte Betontreppe

ist die beste und billigste  
feuersichere Treppe

**für den Massenverkehr,**

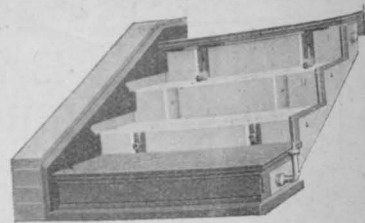
die angenehmste und vorteilhafteste Treppe für das gute

**Geschäfts- u. Wohnhaus.**

Überall von hervorragender  
**architektonischer Wirkung.**

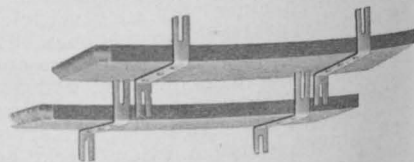
**Hans Graff, Mülheim bei Cöln.**

Vertreter gesucht!



Kein Glitschigwerden und Knarren.

**Ausführung durch orts-  
ansässige Unternehmer.**



Untersicht der Beläge.

## Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt



Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

**Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf**

## Paul Kossel & Cie.

Beton- und Eisenbetonbau-Unternehmung

Hamburg :

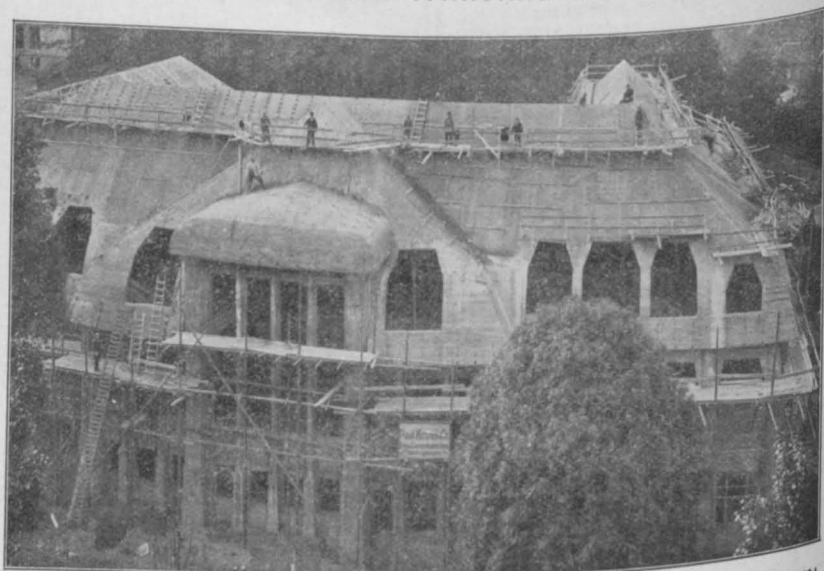
Osnabrück

**Bremen**

: Bielefeld

Oldenburg

Geestemünde / Borkum / Wilhelmshaven / Hannover



Handwerkerschule Bielefeld. Sämtliche Ansichtsflächen in Vorsatzbeton hergestellt.

## Victoria-Decken D. R. P. Eisenbeton-Mohlpfähle

**Spezial-Büro für Entwürfe u. statische Berechnungen**

Fernruf: Nummer 7892—94

Telegr.-Adr.: Kossel-Bremen

Froese in Oberlahnstein, Lichtenfels in Küstrin, Pleger in Lyck und Berlinghoff in Kleve als Vorst. der Eisenb.-Betr.-Ämter, Cohn in Oels und Joh. Schröder in Neumünster als Vorst. der Werkst.-Ämter, — dem hess. Reg.-Bmstr. Stegmayer in Korbach, den Reg.-Bmstrn. Rosien in Kassel, Ruckes in Magdeburg, Moldenhauer in Marggrabowa, Wischmann in Kassel und Brann in Görlitz als Reg.-Bmstr.

Versetzt sind: die Reg.- u. Brte. Sommermeier in Posen nach Erfurt, Saring in Allenstein nach Osnabrück, Tode in Hannover nach Posen, Flebbe in Allenstein nach Hildesheim, Sandmann in Erfurt nach Allenstein und Kickton in Posen nach Potsdam; — die Brte. Mundorf in Hildesheim an die Reg. in Schleswig, Glaeser in Stettin an die Elbstrom-Bauverw. in Magdeburg, Ismar Herrmann in Bromberg als Vorst. des Hochbauamtes in Dortmund, Pabst in Magdeburg desgl. nach Swinemünde, Soldan in Hemfurth als Vorst. des neu erricht. Bauamtes in Hann.-Münden (Weserstrom-Bauverwaltung), Quedefeld in New-York nach Duisburg-Ruhrort (Kanalbaudir. Essen) und Rich. Buchholz in Koblenz als Vorst. des Wasser-Bauamtes nach Stettin; — die Reg.-Bmstr. Raddatz in Arnberg als Vorst. des erricht. Neubauamtes nach Otmachau (Oderstrom-Bauverw.), Konr. Hermann in Krotoschin als Vorst. des Hochbauamtes I nach Fulda, Fritz Fischer in Berlin an die Reg. in Stettin, Gelinsky in Stralsund an die Rheinrom-Bauverw. in Koblenz, Westphal in Dt.-Krone als Vorst. des Hochbauamtes nach Bromberg und Höhlmann in Berlin desgl. nach Dt.-Krone.

Der kgl. Brt. Dr. Holtmeyer, Dr.-Ing., z. Zt. in Magdeburg ist zum Bez.-Konservator des Reg.-Bez. Kassel bestellt.

Zur Beschäftigung einberufen sind die Reg.-Bmstr.: Hitzer bei der Eisenb.-Dir. in Königsberg i. Pr., Schulte, Binder und Kirn desgl. in Breslau, Brühne in Hannover und Storck in Frankfurt a. M., Schwartzkopf (M.) bei der Dir. in Halle a. S.

Der Reg.-Bmstr. Brauer in Elberfeld ist infolge Ernennung zum kgl. Oberlehrer an den vereinigten Maschinenbauschulen das. aus dem Staatseisenb.-Dienst ausgeschieden. Dem Reg.-Bmstr. Jentsch in Charlottenburg ist die nachgesuchte Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Die Reg.- u. Geh. Brte.: Prof. Krüger in Potsdam und Siebert in Wiesbaden, die Brte. Tietz in Swinemünde und Kopplin in Magdeburg sind in den Ruhestand getreten.

Sachsen. Dem Ob.-Brt. Aufschläger in Zwickau ist die nachges. Versetzung in den Ruhestand bewilligt und ist ihm der Tit. u. Rang als Geh. Brt. verliehen; dem Fin.- u. Brt. Glaeser in Dresden ist die nachges. Versetzung in den Ruhestand bewilligt.

Der Brt. Ancke in Meissen ist unt. Verleihung des Tit. u. Ranges als Fin.- u. Brt. in Gruppe I der IV. Kl. der Hofrangordnung zum Vorst. des hochbautechn. Bur. und der Reg.-Bmstr. Wünsche, Vorst. der Eisenb.-Dir. Zwickau, zum Bauamt. ernannt.

Dem Fin.- u. Brt. Geyer beim hochbautechn. Bur. ist die Stelle des Vorst. des Landbauamtes Meissen und dem Fin.- u. Brt. Auster in Zwickau diej. in Dresden I übertragen. — Der Bauamt. Brt. Kramer im hochbautechn. Bur. ist zum Rate befördert.

Versetzt sind: die Bauamt. Brt. Schulze in Plauen und Neumann in Dresden in das hochbautechn. Bur., die Reg.-Bmstr. Credner in Dresden zum Landbauamt Plauen und Klötzer in Bautzen zum Neubauamt des D. Büchereigeb. in Leipzig.

#### Brief- und Fragekasten.

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

Die Redaktion der „Deutschen Bauzeitung“.

#### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Bauamt in N. (Verpflichtung zur Abtretung des Straßenlandes durch die Anlieger.) Der Anspruch, welcher auf Grund des Ortsstatutes begründet ist, daß der Anlieger einer geplanten Straße die Grundfläche derselben freilegt und der Gemeinde schulden- und kostenfrei aufläßt, setzt für seine Entstehung voraus, daß er vor Erteilung der Baugenehmigung durch die Gemeinde geltend gemacht wird. Das Ortsstatut ist eine lokalgesetzliche Bestimmung und hat sich in den Grenzen des § 12 Flucht.-G. zu halten. Hier- nach kann durch Ortsstatut festgestellt werden, daß an geplanten Straßen, welche noch nicht fertig gestellt sind, Wohngebäude, die nach diesen Straßen einen Ausgang haben,



**Johann Odorico**  
**Glasmosaik-Werkstatt**  
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128



## Speise-Aufzüge

Spielend leichter u. ruhiger Gang, da Kugellager und Lederführungen.  
Anstellung ohne jede Stemmarbeit, daher Monteur entbehrlich. (2)

Eb. Abelsdorff, Halle a. S.



## Siegersdorfer Werke

Siegersdorf i. Schl.

Verblendsteine, Formsteine, Terrakotten, Dachfalzriegel, Sibirischwänze in Naturfarben und Glasuren jeder Färbung, Eisenklinker, (497)

## Badeanstaltsteine

für Volksbäder, Franzsejellen, Waschküchen pp.

## Moderne Baukeramik,

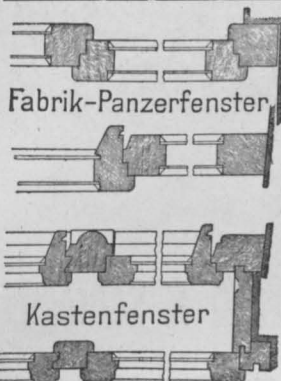
Platten etc. für Fassaden u. Innenausstattungen, Wandbehaltungen. Wandbrunnen, Kamine.

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Clichés aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Clichés, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.

BERLIN SW. 11,

Königgrätzer Straße Nr. 104-105.



## Kgl. Bayer. Hof-Fenster- und Türen-Fabrik

## Hch. Fasig & Sohn

gegr. 1862 Ludwigshafen a. Rh. gegr. 1862

erbiethet sich zur prompten Lieferung jeglichen Postens (132)

**hölzerner Wohnhaus-, Büro- und Fabrik-Fenster.**



nicht errichtet werden dürfen. Wird eine Baugenehmigung für ein an einer solchen Straße gelegenes Grundstück nachgesucht, so ist sie zu verweigern, sofern nicht die Gemeindebehörde auf Grund des Ortsstatutes eine Ausnahme bewilligt. Die Bedingungen für solche Ausnahmen können in dem Orts-Statut festgestellt werden. Dazu gehört auch die Bedingung, daß das Straßenland schulden- und kostenfrei zum Eigentum an die Gemeinde aufgelassen wird. Inwieweit die Gemeinde von dieser Bedingung Gebrauch machen will, steht in ihrem Ermessen. Soweit sie von dieser Bedingung keinen Gebrauch macht, kann sie nicht nachträglich, nachdem das Gebäude errichtet worden ist, die Bedingung stellen. Hat dagegen der Anlieger die Verpflichtung übernommen, das Straßenland kostenfrei aufzulassen, und hat die Gemeinde von dieser Verpflichtung vor Errichtung des Baues keinen Gebrauch gemacht, so kann auf Grund der Vereinbarung, wenn sie in der rechten Form erfolgt ist, noch nachträglich die Erfüllung der Bedingung verlangt werden.

Aus dem mitgeteilten Tatbestand ist nicht ersichtlich, ob in dem vorliegenden Fall die Anlieger vor der Errichtung ihrer Wohnhäuser die Verpflichtung übernommen haben, die Straßengrundstücke in voller Breite an die Gemeinde abzutreten, oder ob, wie es den Anschein hat, die Gemeinde nur den Anspruch erhoben hat, daß das Straßenland nur in einer Breite von 6 m abgetreten wird. Ist Ersteres der Fall, so sind auch nach Errichtung des Baues die Anlieger verpflichtet, außer den früher abgetretenen 6 m noch die Bürgersteige an die Gemeinde abzutreten. Liegt dagegen der letztere Fall vor, so besteht keine Möglichkeit, die Anlieger zur schulden- und kostenfreien Auflassung der Bürgersteige zu zwingen. Dazu kommt, daß nach § 313 BGB. die Vereinbarung über die Abtretung des Straßenlandes notariell oder gerichtlich geschlossen sein muß. Der Vertrag zwischen der Gemeinde und dem Anlieger, durch welchen sich der Anlieger verpflichtet, das Straßenland abzutreten, hat nicht nur öffentlich-rechtliche, sondern auch privatrechtliche Bedeutung. —

#### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 1 in Beilage 42 zu No. 83. (Geräuschloser Türverschluß in Krankenhäusern.) 1. Zur Herrichtung eines sanften Anschlages der Türen ist deren Holz an den entsprechenden Stellen sauber abzuhebeln und z. B. mit 2—3 cm breiten Gummistreifen (u. a. von den Calmon-Werken in Hamburg) zu besetzen, die mit einer Pixol-Klebmasse fest eingeklebt werden können. Gummipuffer von rd. 3 cm Durchm. und 4 cm Höhe können in den Fußboden mit einer Schraube eingelassen und mit Mangan-Mastix unterklebt werden, sonst können sie auch mit Dorn und Bleiunterguß in besondere Bohrlöcher der Mannstaedt'schen Türzargen eingelassen werden; dadurch wird der Anprall der Türen aufgehalten. Zum sanften selbsttätigen Verschluß von Zimmertüren können kleine Türschließer B. K. S. von Schubert und Werth in Berlin oder von C. E. Stegemöller in Kassel dienen, wie solche besonders in Krankenhäusern, Schulen usw. eingeführt sind. Diese können an innen und außen aufgehenden Türen (beiletzteren mittels Konsole am Türrahmen) befestigt werden. Der Preis stellt sich auf rd. 15—20 M. für das Stück bei leichten Türen. — K. K.

2. Die Anwendung von in den Falzen versenkten Gummistreifen ist zu empfehlen, hingegen die von Gummipuffern deshalb nicht, weil diese nicht vollends versenkt werden können und weil dadurch das vollkommene Schließen der Türen verhindert wird. An Stelle von Gummistreifen können auch solche aus geschmeidigem Linoleum, Leder, Kunstleder, Wachstuch, Anaklyse oder gleichartiger Linkrusta verwendet werden. Türschließer werden von den einschl. Firmen, auch von den in dieser Zeitung regelmäßig inserierenden in allen gewünschten Größen und Stärken hergestellt. — B. H.

#### Anfrage an den Leserkreis.

Als Bezieher der „Deutschen Bauzeitung“ ersuchen wir, die Frage nach schallsicheren Massivdecken in den Briefkasten aufzunehmen. Da diese Frage für die weitesten Kreise von größtem Interesse ist, wie auch die häufig wiederkehrenden Anfragen zeigen, so bitten wir, eine möglichst eingehende Erörterung herbeizuführen. Die bisherigen Auskünfte haben diese Frage keineswegs geklärt. Es wurde immer nur auf die allgemein üblichen Ausführungen hingewiesen, welche aber, wie die Erfahrung lehrt, den Uebelstand der Schallübertragung nicht beseitigen. — K. in T.

## Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Steinstuck-, Rabbizarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

**BERLIN**

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow. 4936.

(202)

**DRESDEN**

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## Hohlkörperdecke System Gasterstädt

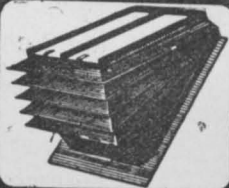
In Schulen, Villen, Privathäusern und landwirtschaftlichen Gebäuden zur größten Zufriedenheit aller Interessenten ausgeführt. Wirtschaftlich günstigste Materialausnützung. Zu 20 qm Decke nur 1 cbm Beton nötig. Reißfreiheit garantiert. Bleibt absolut frei von Dunst- und Schwitzwasser. Ohne Spezialarbeiter herzustellen. Für Spannweiten bis zu 8 m. Ungeziefer-, schwamm- und feuersicher. Vereint sämtliche Vorteile aller anderen Hohl- und Massivdecken. Billiger wie Eisenträger-Decken und Holzbalken-Decken, da die Decke ohne Bretterschalung ausführbar ist.

Anschläge, Kostenberechnungen, Prospekte werden unverbindlich zugestellt durch:

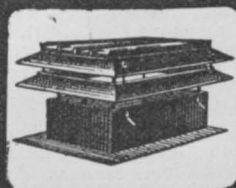
**R. Gasterstädt, Ingenieur, Düsseldorf, Rathausufer 14.**

Auslands-Patente für Oesterreich, Belgien, England, Frankreich, Schweiz und Ungarn sind noch teilweise zu vergeben.

## Regensichere Dachlüftung



Hürtgenlüfter



Sternlüfter

C. Hürtgen, Mönnig & Co Köln-Lindenthal

## Patent-Diaphragma-Pumpen

für Förderhöhen bis 12 Meter.

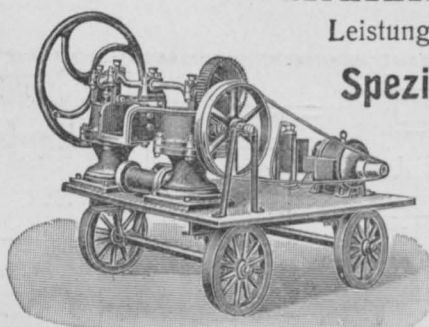
Leistungen von 5000—80000 Liter stündl.

Spezialpumpe für Bauzwecke.

**Fahrbare Pumpwerke**

mit Explosions- und Elektromotor  
stets sofort lieferbar.

Die neuesten Typen im eigenen Pavillon ausgestellt auf der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913.



**Hammelrath & Schwenzer, Düsseldorf 60 J.**

Filliale: BERLIN SW., Besselstr. 6.

Telephon  
Nr. 1015.  
(199 II)

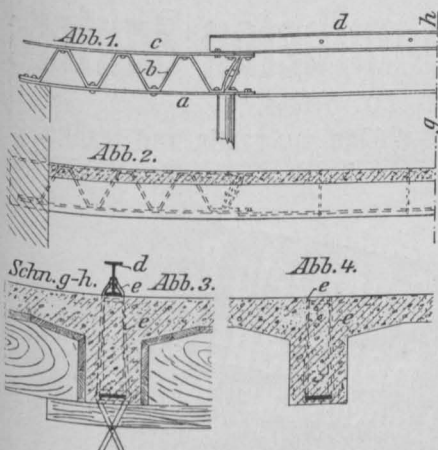
# BEILAGE 44 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU N<sup>o</sup> 87 VOM 29. OKTOBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Eiseneinlage für Betonbalken größerer Länge. D. R. P. 254659 für W. Jacob in Berlin. Um eine Eiseneinlage zu gewinnen, an welche die Rüstung und Schalung während des Baues aufgehängt werden kann, die aber dabei so beschaffen ist, daß ihr Querschnitt möglichst nur den im fertigen Bauwerk ihr zufallenden Spannungen entspricht, hat man verschiedene Wege eingeschlagen. So hat man Träger mit abnehmbarem Obergurt hergestellt, die aber, kostspielig in der Herstellung, doch noch zu große Eisenverluste bedingen. Man hat auch Konstruktionen angewendet, bei welcher die aus normalen Walzprofilen hergestellten, an sich nicht genügend tragfähigen Eiseneinlagen durch unterhalb liegende (also hängewerksartige) Konstruktionen versteift werden, ein Verfahren, das in niedrigen Räumen wegen der Beeinträchtigung der freien Durchgangshöhe lästig werden kann. Demgegenüber betrifft vorliegende Erfindung eine Eiseneinlage für Betonbalken bis zu bedeutender Länge, die an



den Enden aus zwei Fachwerkträgern mit in ganzer Länge durchlaufendem Untergurt besteht, während im Mittelteil ein mit dem Untergurt leicht lösbar verbundener biegeffester Hilfsträger eingelegt ist. Hierdurch wird es ermöglicht, die Schalung an die Eiseneinlage anzuhängen, ohne die Durchgangshöhe unterhalb der Konstruktion zu beeinträchtigen, während der Hilfsträger, der zweckmäßig ungewöhnlicher T-Träger ist, nach dem Bau leicht abgenommen werden kann. Diese Konstruktion bedingt gegenüber den zuerst erwähnten älteren Ausführungen lediglich den geringen Nachteil, daß an den Enden des Trägers Gegendagonalen für die Ausbildung der beiden Fachwerkträger erforderlich werden.

Der in Abb. 1 dargestellte Träger besteht aus einem Untergurt a, der die Zugkräfte des Verbundkörpers aufnimmt, dem Gitterwerk b, einem festen Obergurt c an jeder Seite und einem biegeeffesten, lösbaren Obergurt d in der Mitte, der nach Abbinden des Verbundkörpers entfernt wird. Der Träger benötigt zwei Stützen an den Stellen, wo das Gitterwerk aufhört. Diese Stelle liegt in etwa  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{5}$  der Spannweite des Trägers vom Auflager. Abb. 2 zeigt den Fachwerkträger nach dem Einbauen in den Verbundkörper, nachdem der lösbare Teil d des Obergurtes entfernt ist. Abb. 3 zeigt einen Querschnitt mit der am Untergurt des Trägers aufgehängten Schalung. Der

## Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

### Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



**GEBR. WICHMANN**  
BERLIN NW. 6, KARL-STRASSE 13.  
SPEZIALGESCHÄFT FÜR  
ZEICHENBEDARF.

Bahrs Normograph,  
praktischste  
Schriftschablone.  
Prospekte gratis.



### Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit. Billig i. d. Herstellung.  
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu  
reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Sund G.m.b.H.  
Berlin SW. 68. Friedrichstr. 204

Gegründet  
1873

## Carl Hauer

Gegründet  
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-  
olustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

**BERLIN**

(202)

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

**DRESDEN**

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

## BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870



Untergrund ist im mittleren Teil des Trägers auch am Obergurt *d* durch Rund-eisen oder Drähte befestigt. Die Aufhänge-eisen *a* bleiben, wie Abbild. 4 zeigt, im Beton und werden nach dem Abbin-den des Betons über der Platten-Ober-kante abgeschnitten. — G.

#### Chronik.

Vereinshaus des „Vereins Deutscher In-genieure“ in Berlin. Im Anschluß an unsere Mitteilung in Beilage 41 erfahren wir noch, daß die Ausstattung des Vestibüls und Treppenhauses in vornehmer Weise in Marmor erfolgt. Es kommen hierfür durchweg wert-volle ausländische Marmorsorten in Frage und zwar werden die Fußbodenbeläge und Treppenstufen aus Zola Reppen, die Wand-verkleidungen, die Baluster und Handläufer-Gesimse aus Cava Romana und die Lauf-Wangen aus Napoléon mit Einlagen aus Verona rot hergestellt. Diese umfangreichen Mar-morarbeiten wurden der Firma Joh. Funk, Marmorwerke Nürnberg, als Mindestfordern-dem übertragen. —

Gymnasial- und Realschulgebäude Kron-stadt. Anfang September d. Js. erfolgte die Einweihung des Gymnasial- und Realschul-gebäudes in Kronstadt (Brasso in Ungarn), das vor einigen Jahren Gegenstand eines all-gemeinen Wettbewerbes war. Die Baukosten dieses Werkes, das nach Plänen und unter Oberleitung von Architekt Beck i. Fa. Beck & Hornberger in Dresden und unter örtlicher Leitung der Architektenfirma Schüller & Goldschmidt in Kronstadt erstellt wurde, beliefen sich auf 620000 Kr. —

Die Eröffnung der neuen Kunsthalle am Marienort in Nürnberg hat am 12. Okt. d. J. stattgefunden. Die Kunsthalle ist eine Stif-tung des Generaldirektors Dr. v. Petri und Gemahlin in Nürnberg und wurde nach den Entwürfen des städtischen Architekten Seegy erbaut. Sie sucht in ihrer formalen Behand-lung Anschluß an den Nürnberger Baucha-rakter der Vergangenheit und sich in die alte Stadtmauer einzugliedern. —

Ein neues Konzerthaus in Wien ist durch den „Konzerthaus-Verein“ daselbst nach den Entwürfen der Architekten Fellner & Hel-mer in Wien an der Lothringer-Straße er-baut worden. Das Haus, das am 19. Oktober d. J. seine Weihe erhalten hat, zerfällt bei einheitlicher architektonischer Gestaltung des Äußeren in das eigentliche Konzerthaus und in das Gebäude der Akademie für Musik und darstellende Kunst. Das letztere ist für den Unterricht von etwa 1000 Schülern berechnet und enthält die entsprechenden Räume für Lehrer, Schüler, Sammlungen usw., einschließ-lich eines kleinen Theaters mit 520 Sitzplät-zen. Es hat getrennten Zugang an der west-lichen Front.

Das Konzerthaus enthält vor allem drei Säle: einen großen Saal für 2000 Besucher und einem Podium für 120 Musiker und 800 Sänger; einen mittleren Saal für 800 und einen kleinen für 400 Personen. Das Haus enthält zugleich ausgedehnte Restaurations-Räumlichkeiten. —

#### Literatur.

- Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich - gemeinverständlicher Darstellungen. 192. Bändchen: Das deut-sche Dorf von Robert Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abbildgn. im Text. — 259. Bänd-chen: Die Gartenstadt-Bewegung von Hans Kampffmeyer. 2. Aufl. Mit 27 Abbildgn. — 428. Bändchen: Die wirtschaftlichen Organisationen von Dr. Emil Lederer. Leipzig 1913. B. G. Teubner. Pr. des Bandes 1 M., geb. 1,25 M.
- Dr. Bredt, F. W., Prof. Jugendpflege und Heimatschutz. Ein Beitrag zur För-derung ihrer gemeinsamen Aufgaben. Düsseldorf 1913. L. Schwann. Pr. 1 M.
- Vorschriften für das Entwerfen der Brücken mit eisernem Ueberbau auf den preußischen Staatseisenbahnen. Hier-zu 8 Textabbildgn. Eingeführt durch Er-lauf vom 1. Mai 1903 — I D. 3216. 6. er-gänzte Aufl. Mit Erlauf vom 31. Dezem-ber 1910 betr. Lastzug B. Berlin 1913. Wilhelm Ernst & Sohn. Pr. 60 Pf.
- Wenzel, F., Red. Handbuch für Maler. Praktisches Nachschlage- und Auskunftsbuch über das gesamte technische Wissen des Dekorationsmalers, Anstreichers, Lackierers, Vergolders und verwandter Berufs-Angehöriger. Leipzig 1912. Jüstel & Götzel. Pr. 5 M.
- Wasserstands-Beobachtungen an den württembergischen Pegelstellen im Jahr 1912. Begleitworte und 9 Taf. Veröffent-licht von der kgl. Ministerialabt. für Straßen- und Wasser-Bauamt für Gewäs-serkunde. Stuttgart 1913.



## Z-TREPPEN

Neue pat. Befestigung des Holzbelages.

### Die holzbelegte Betontreppe

ist die beste und billigste  
feuersichere Treppe

**für den Massenverkehr,**  
die angenehmste und vorteil-  
hafteste Treppe für das gute  
**Geschäfts- u. Wohnhaus.**

Überall von hervorragender  
**architektonischer Wirkung.**

**Hans Graff,** (185 H)  
**Mülheim bei Cöln.**  
Vertreter gesucht!

(219) **Arnold's**  
**Brenn-Stempel**

bewähren  
sich in allen Betrieben  
**hervorragend**  
zum Zeichnen von  
**Rüs-materialien,**  
**Spundbohlen etc.**

Ihre Referenzen!

**Wilhelm Herbst**  
**Berlin 26 H.**





## Nebigeschirre

(Stockwinden)  
mit und ohne Sperrklänge,  
in verschiedenen Größen, als Spe-  
zialfabrikat äußerst billig.

katalog gratis und franko.

**K. Martin, Maschinenfabr.**  
**Offenburg i. B. 10.**

# Johann Odorico

Frankfurt a. M.      Dresden      Leipzig

Unternehmung für

## Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.



## Korkstein- Fabrik

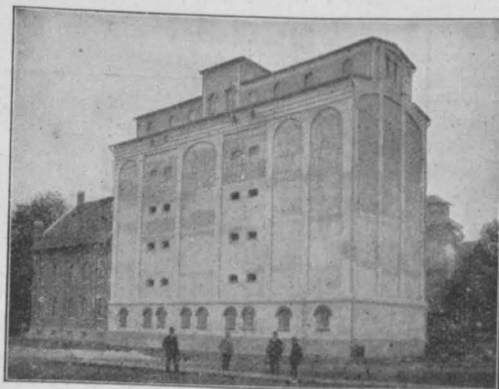
**Grünzweig & Hartmann** G.m.  
b.H.

Ludwigshafen a/Rh.

Berlin, Dusseldorf, Hamburg.  
Leipzig, München.

## B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

### Bauausführungen



Getreide-Silo f. d. Gräffl. v. Bennigsen'sche Mühle Banteln.

in

Beton, Eisenbeton und :: ::

Zement-Bruchsteinmauerwerk

für

Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten

jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren,  
Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkon-  
struktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik.  
Eisenbeton-Rammpfähle.

(310 11)

## Personal-Nachrichten.

**Deutsches Reich.** Dem Mar.-Int.- u. Brt. Hagen ist der Char. als Geh. Brt. verliehen. Der Postbauinsp. Brt. Peisker in Barmen ist nach Düsseldorf versetzt.

**Baden.** Der Reg.-Bmstr. Wielandt ist unt. Verleihung des Tit. Bauinsp. zum 2. Beamten der Wasser- u. Straßen-Bauverwaltung ernannt.

**Bayern.** Dem Geh. Ob.-Brt. Gerhardt, vortr. Rat im kgl. preuß. Min. d. öff. Arb., ist das Komturkreuz des Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone und dem Reg.-u. Brt. Holmgren, techn. Dir. des kgl. preuß. Haupt-Bauamtes, in Potsdam die III. Kl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael verliehen.

**Elsaß-Lothringen.** Der Reg.-u. Brt. Timme in Straßburg ist zum kais. Ministerialrat im Min. für Els.-Lothr. ernannt.

**Hessen.** Dem Reg.-Bmstr. Stegmayer aus Gießen ist die etatm. Stelle eines Reg.-Bmstrs. in der hess.-preuß. Eisenb.-Gemeinschaft verliehen.

**Preußen.** Dem Stadtbrt. Frhrn. v. Montigny in Aachen ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Geh. Brt. Prof. Krüger in Potsdam der kgl. Kronen-Orden II. Kl., dem Ob.-Brt. Büttner in Altona a. E., den Geh. Brtn. Bräuning in Potsdam, Bergemann in Magdeburg und Siebert in Wiesbaden ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl., dem Reg.-Bmstr. Heinr. Wolff in Posen, dem Stadtbmstr. Zaiser in Düsseldorf und dem Bauinsp. Franz Müller in Beuthen der kgl. Kronen-Orden IV. Kl., dem Reg.-Bmstr. a. D. Rob. Leibnitz in Berlin ist der Char. als kgl. Brt. verliehen.

Versetzt sind: der Brt. Drescher in Czarnikau nach Koblenz als Hilfsarb. bei dem meliorationstechn. Reg.- u. Brt.; die Reg.-Bmstr. Wölle in Wiesbaden als Vorst. des Mel.-Bauamtes nach Czarnikau, Erhardt in Stettin an das Mel.-Bauamt in Erfurt, Brey in Bonn nach Briesen i. Westpr., Greis in Erfurt nach Stettin und Max Hoffmann in Lippstadt an die Landwirtschaftliche Hochschule in Berlin als Assist. für Kulturtechnik und Meliorationswesen; — die Reg.-Bmstr. Ihnken in Magdeburg nach Pforta, Lübbert in Luckenwalde nach Berlin, Selting in Wollstein nach Merseburg, Karl Becker in Neuenburg nach Marienwerder, Rieken in Goslar nach Göttingen, Rahn in Sonderburg nach Lüneburg und Huber in Schlagenbad nach Berlin; — Lahrs in Stettin nach Geestemünde, Fischbach in Hannover nach Hann.-Münden, Reese in Emden nach Hannover und Kahle in Osterkappeln nach Danzig; Gygas (M.) in Berlin nach Königsberg i. Pr.

Der Reg.-Bmstr. Klaus in Magdeburg ist dem Mel.-Bauamt I überwiesen.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr. Dr. Kohl der Min.-Baukomm. in Berlin, E. Otto der Reg. in Potsdam; Schilling der Oderstrom-Bauverwaltung und Hanebuth (M.) der Reg. in Stettin.

Dem Brt. Dr. Holtmeyer, Dr.-Ing. in Magdeburg ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Reg.-u. Brt. Landsberg in Halle a. S. ist gestorben.

**Sachsen.** Dem Bauamtmann Koch in Dresden ist das Ritterkreuz I. Kl. des Albrechtsordens verliehen.

**Württemberg.** Dem Eisenb.-Bauinsp. Schlierholz in Calw ist eine Stelle des inneren Dienstes bei der Gen.-Dir. der Staats-Eisenb., dem Reg.-Bmstr. Fauser ist unter Verleihung des Tit. u. Ranges eines Bauinsp. die Stelle eines Brandversch.-Insp. bei der Geb.-Brandversch.-Anst. und dem Reg.-Bfhr. Haßler die Stelle eines Gew.-Assessors bei der Gew.-Insp. übertragen.

Dem Brt. Pickersgill, Prof. an der Baugewerkschule in Stuttgart, ist die nachges. Dienstentlassung gewährt.

Der Arch. Gg. Rath in Stuttgart ist gestorben.

## Brief- und Fragekasten.

### Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz. Berlin W. 66.

Hrn. Arch. B. in Darmstadt. (Schutz von Innenräumen gegen Photographieren.) Es ist unzweifelhaft, daß das Photographieren von Innenräumen von Bauten, soweit sie künstlerische Zwecke verfolgen, nicht beliebig vorgenommen werden darf (Kunstschutzgesetz), sondern nur mit Genehmigung des Architekten. Sie sind daher durchaus im Recht, wenn Sie die untere Hälfte der übersandten Ansichtspostkarte beanstanden. Sie könnten deswegen im Zivil-Prozeß Untertragung der Weiterverbreitung und mittels Strafantrag Bestrafung des Verletzers Ihrer Urheberrechte erwirken und brauchen Schadenersatzansprüche nicht zu befürchten. —

# Zierleisten

IN EISEN U. BRONZE  
ENTW. PROFESSOR  
PETER BEHRENS

MANNSTAEDT-  
WERKE, AKT. GES.  
TROISDORF, KÖLN

SONDERDRUCK  
KOSTENLOS.



## BOGDAN GISEVIUS, BERLIN W. 57

Lithographische Anstalt und Steindruckerei  
für Architektur, Kartographie und Ingenieurwesen.  
Verkleinerungen. Vergrößerungen. Kolorieranstalt.

D. R. P. **GISAALDRUCK** D. R. P.

Schönste und billigste Vervielfältigung schwarzer Strichzeichnungen.  
Ersatz für Lichtpause, Autographie und Photolithographie.  
Sämtliche lithographischen Techniken in höchster Vollkommenheit.

Beschreibung und Probedrucke kostenlos.

(183)

Gegründet 1876.

## Siebels Asphalt- u. Teerwerke

### = Siebels Blei-Isolierung =

gegen Feuchtigkeit und Druckwasser,  
Ausführung wasserdichter Bauarbeiten,  
Asphalt-Dachpappen, Isolierungen, ::  
Stabilteer, Klebemasse, Karbolineum.

## A. Siebel, Düsseldorf-Rath u. Metz

Königlich Preußische Verdienstmünze für Bauwesen.

## August Wolfsholz Preßzementbau

BERLIN W. 9  
Link-Strasse Nr. 38

Ges. m. b. H.

:: WIEN II ::  
Tabor-Strasse Nr. 29

### Wiederherstellung und Verstärkung

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

**Trockenlegung und Sicherung** von Tunnels, Schächten und Grundbauten. (580)

**Dichtung** von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

**Fundierungen und Versteinerungen** des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.



# Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zur Anfrage in Beilage 41 zu No. 81. Zylindrische Glocken (Röhrenglocken) werden hauptsächlich an russischen Kirchen verwendet, in Deutschland findet man sie an den russischen Kapellen der großen Badeorte (auch in Karlsbad). Dieselben werden in England gegossen und sind durch jede größere Turmuhrfabrik, z. B. J. & A. Ungerer in Straßburg i. E. zu beziehen. Röhrenglocken haben einen sehr schönen melodischen Klang, aber sie sind nicht weit hörbar, weshalb sie vorteilhaft im Freien aufgehängt werden. — Th. B-1.

Zur Anfrage 2 in Beilage 42 zu No. 83. (Unterfußboden für Linoleum auf Hohlsteindecken in Krankenhäusern.) 1. Auf die Hohlsteindecken wäre zuerst magerer Schlackenbeton von Schlacken in der verfügbaren Höhe entsprechender Körnung aufzubringen. Die Schlacken sind vorher gründlich zu entlaugen. An ihrer Stelle kann auch Bims oder Kunstbims verwendet werden. Aus den gleichen Magerungsmitteln wäre nachher ein fetterer Glattnstrich aufzubringen von 1—2 mm Korngröße. Dem Glattnstrich kann an Stelle von Schlacken oder Bimssand teilweise auch Asbestpulver beigemischt werden. Derartige Unterböden sind sehr leicht, schalldämpfend, fußwarm, raumbeständig und einheitlich, und sie bleiben nicht nur mit ihrer Unterlage nachhaltig fest verbunden, sondern auch mit ihrer Linoleumüberlage. — H.

2. Auf der Hohlsteindecke ist ein Unterboden aus möglichst verschieden schweren Materialien aufzubringen, in denen die Schallwellen entsprechend gebrochen werden; dieselben sind aus elastischen dünnen Schichten und aus mehr oder weniger starken porösen oder mit Hohlräumen versehenen festen Schichten zur Temperaturisolierung zusammen zu setzen:

a) Man kann auf einer elastischen Lage von Strapazoidstoff von 2 mm Stärke oder Strapazurpappe von 3 mm Stärke (zu rund 1 M./qm) Schlackenbeton von 10—15 cm Stärke oder Kunstbimsbeton von 15 cm Stärke (nach Ottmann-München zu rd. 700 kg/cbm mit Wärmeleitungszahl rd. 0,20) zu rd. 2,5—3 M./qm aufstampfen. Auf eingelassenen Holzleisten wird dann das Linoleum aufgenagelt; oder

b) Man verlege längsdurchlochte Columbus-Zementdielen — nach Verfahren von Dr. Gaspary-Leipzig mit Nut und Feder von 5 oder 7 cm Stärke (zu rd. 2,5—3 M.) in la-Holzzement- und Sandlage — und bringe nach Anweisung von Andernach in Beuel antiseptisch imprägnierten Spezial-Filzkarton zur Dichtung und weiteren Schalldämpfung über einer Klebeschicht auf; darauf kann das Linoleum wasserdicht aufgeklebt werden; oder

c) Man verlege Hohlgißdielen (z. B. von Euling & Mack in Ellrich a. Harz) mit Rundfalten von 5—8 cm Stärke (zu rd. 2,5 bis 3,5 M./qm) in Gipsmörtel oder Asphaltmörtel; darüber breite man eine elastische Schicht von kautschukhaltigem Anol-Klebstoff aus zur wasserabdichtenden Verlegung des Linoleums. — K.

3. Als vorzüglichsten Unterboden für Linoleumbelag in Krankenhäusern empfehle ich Ihnen einen Estrich aus dem von der Firma Dietrich Deppe in Köln a. Rh. hergestellten „Korkelit“ (gesetzlich geschützt) in Stärke von 10—20 mm. Dieses Material wird verwendungsfertig geliefert, mit reinem Wasser zur Mörtelkonsistenz angerührt und rein zement-technisch verarbeitet, sodaß jeder Bauhandwerker (Maurer, Putzer, Gipsler, Zementierer usw.) ohne weiteres den Korkelit-Estrich ausführen kann. Die teuren Löhne, Reise- und Montagespesen für Spezialarbeiter kommen in Wegfall und es stellt sich daher der Estrich auch im Preis nicht teurer als Magnesit-Estrich. Das Material ist frei von Säure, Magnesit und Chlormagnesium und daher für alle anderen Baumaterialien unschädlich. Da der fertige Estrich gut nagelbar ist, so eignet er sich auch als Unterboden für Parkett. — D. in G.

## Anfragen an den Leserkreis.

1. Welche Vorkehrungen sind bei einem freistehenden Behälter aus Eisenbeton zu treffen, wenn die einzelnen Kammern mit Flüssigkeiten verschiedener Temperatur (bis zu 70° C.) gefüllt werden sollen? Die Flüssigkeiten greifen den Zement nicht an. — Arch. K. in L.

2. In welcher Weise und mit welchen Kosten ist ein sogen. „nordisches Holzhaus“ von 7,25 . 5 m Grundrißfläche, welches auf etwa 70 cm hohen Holzstützen steht, ohne zerlegt zu werden, in einem Berliner Vorort von einem Grundstück auf ein nachbarliches zu befördern? Welche Firmen kämen für die Arbeit in Frage? — T. in M.

# Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von  
**Beton- und Eisenbetonbauten**  
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.

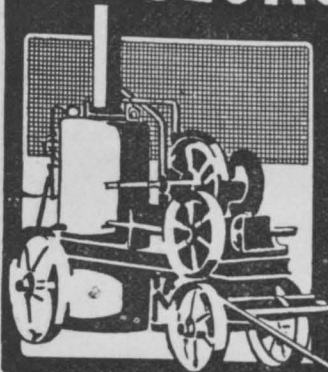


Dresden 1903.



Dresden 1911.

## BAULOKOMOBILEN



RAMMEN  
PUMPWERKE  
LOKOMOBILEN  
auch mietweise

**ERNST HALBACH & Co.**

DÜSSELDORF

Berlin W.30. Frankfurt a/M.

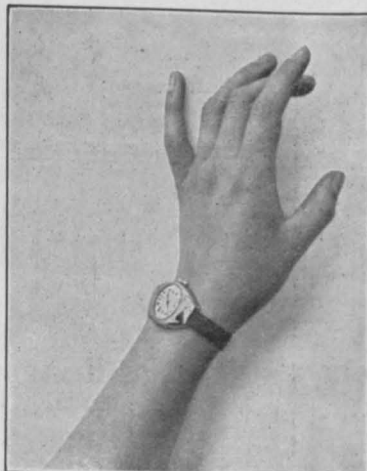


## Berliner Kunststeinwerke ROSSBERG & Co.

Berlin-Tempelhof • Tel.: Tempelhof 266

Kunststeintreppen, glatt u. ornamentiert, geschliffen u. poliert. Winkelförmige Treppenstufen (eig. Systeme). Fassaden- und Architekturteile in Zementkunststein sowie in unserem vom Steinmetzen bearbeiteten Materiale, auch als Putzmörtel (jede Steinimitation) Baupolizeilich genehmigte Pfeiler und Stützen, wo Sandstein vorgeschrieben ist. (51)

## „Das ist von Stöckig“



hört man immer häufiger, wenn man nach der Herkunft eines schönen Gebrauchsgegenstandes oder Luxusartikels fragt, der durch die Gediegenheit seines Materials und seiner Arbeit, durch die Zweckmäßigkeit und Schönheit seiner Form unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt. Die Erklärung hierfür findet man, wenn man aus den Katalogen die umfassende Organisation und den musterhaften Geschäftsbetrieb dieser großen Kauf-Zentrale kennen lernt. **Kauf gegen Bar- oder erleichterte Zahlung!**

Bei Angabe des Artikels an ernste Re-flektanten kostenfrei Kataloge.

Katalog U 64k: Silber-, Gold- und Brillant-schmuck.

Katalog R 64k: Moderne Pelzwaren.

Katalog H 64k: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd.

Katalog S 64k: Beleuchtungskörper.

Katalog P 64k: Photograph. u. optische Waren.

Katalog L 64k: Lehrmittel und Spielwaren.

Katalog M 64k: Saiten-Instrumente.

Katalog T 64k: Teppiche.

**Stöckig & Co.**

Dresden-A. 16 (f. Deutschland)



Fürstl. Dipl.

**Hoflieferanten**

Bodenbach i. B. (f. Österreich)